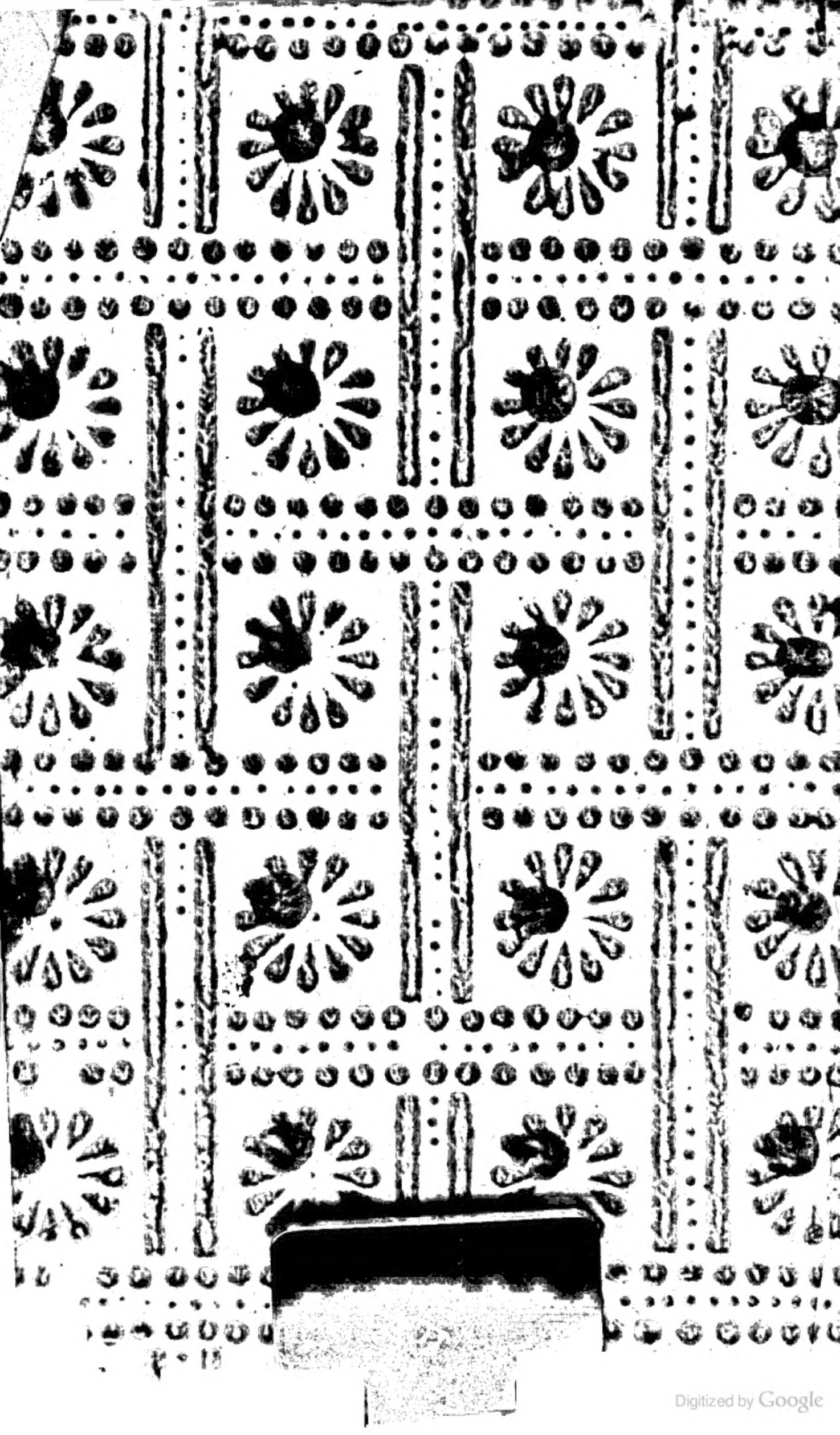
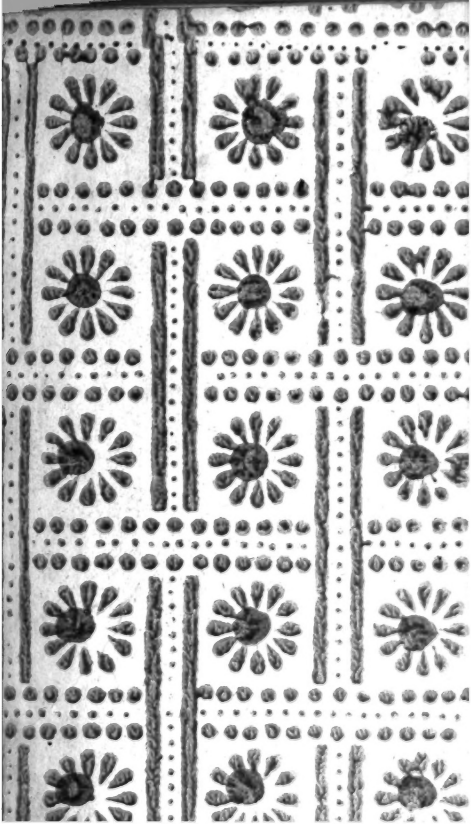
Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

<36625013630010

<36625013630010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

V. 5. 6 Bde

Hrsg. v. Joh. Fr. Schöpperlin

u. a.

3374.

Ex Bibliotheca
Georgii Guilielmi Zapfii
Const. 1. 6. x.
Nat. 7. R.
Lig. 3 —
10 1/2 12.

Ball. 6. Bände
zusammen.

Digitized by Google

Diva
8 Paed. Th. 2883a
(1

Digitized by Google

Magazin
für
Schulen
und die
Erziehung
überhaubt.

Erster Band.

Frankfurt und Leipzig 1767.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Nach dem Vorbericht zum ersten Stük dieses Magazins, solte ein Band desselben aus sechs Stükken, und ein Stük aus sechs Bogen bestehen. Wir schliesen jezt den ersten mit vier Stükken, weil es bey jedem nöthig war, die bestimte Bogenzahl zu erhöhen, weil auf diese Art vier Stükke einen bequemen Band ausmachen, und weil wir keine Ursache finden, dem Hrn. Verleger, der diese Abänderung wünschet, in seinem Gesuch zuwider zu seyn.

Digitized by Google

Vorrede.

Wenn wir unserm Plan folgen wolten, so musten bisher viele eingeschikte Beiträge und Schriften ungebraucht und unberührt liegen bleiben. Sie werden aber gewis, und nach einer für Verfasser und Leser billigen Ordnung, ans Licht treten. So wenig inzwischen unsere Presse einen Mangel der Arbeiten vermuthen kan, so sehr verwundern wir uns, zumal über die Herren Professoren, Rektoren, Konrektoren u. s. f. vieler angesehenen Schulen im Reiche, von welchen wir noch nicht das Vergnügen gehabt haben, den geringsten Beitrag aus ihren Händen zu erhalten.

Unsere Leser, und zumal die Herren Recensenten, bitten wir, die Wahl der Stükke und ihre Bearbeitung nach unserm Plan zu beurtheilen, und vorzüglich vor Augen zu haben, daß wir am allerwenigsten für

Schü-

Digitized by Google

Schüler, mehr für Lehrer und haubtsächlich zur Aufnahme der Erziehung nach ihrem ganzen Umfange schreiben. Wir begreifen ganz wohl, daß Zeitungsrecensionen, (wenn sie nicht unter Aufsicht geschrieben werden) nicht das Genaue und Richtige haben können, welches man von andern Journalen mit Recht fordert. Wenn sie aber auch nicht einmal Rubriken richtig abschreiben, wenn sie die Namen verunstalten, die Urteile der Verfasser verkehren, die Absichten derselben und ihre Motiven verheelen, um Tadel anbringen zu können, und wenn sie Anmerkungen, Erläuterungen, Einschränkungen u. s. w., welche sie aus ihrem Schriftsteller hätten schöpfen können, mit einer richterlichen Mine aus ihrem Komtoir hervorsuchen, damit sie nicht ohne Kritik erscheinen möchten, so sind sie wohl nicht zu entschuldigen.

Vorrede.

Da des zweiten Bandes erstes Stük bereits unter der Presse ist, so haben wir wegen der Fortsezung keine Versicherungen auszustellen, zumal da uns die geneigte Aufnahme des Magazins zur Beschleunigung der Ausgaben reizet.

Geschrieben den 30. Merz
1767.

Magazin
für
Schulen
und die
Erziehung
überhaupt.

Des ersten Bandes erstes Stük.

Frankfurt und Leipzig 1770.

Fingit equum tenera docilem ceruice magiſter
Ire viam, quam monſtret eques.

Horaz.

Vorbericht.

Die Erziehungswissenschaft gehöret mit unter die Lieblinge unserer Zeiten. Wir sehen seit wenigen Jahren mehrern Eifer für ihre Bearbeitung und Anwendung, als vorher vielleicht in verschiedenen Jahrhunderten. Man überlässet nicht mehr weder die Bildung des Herzens dem blosen Zufall, oder der strengen Miene verdrüßlicher Pedanten, noch die Kultur des Verstandes den magern Wörterbüchern und gehirnlosen Samlungen barbarischer Namen, und man suchet den Leib aus den tödenden Klauen des Aberglaubens, und aus der Tyrannei der Vorurtheile und Gewohnheiten zu reissen, um ihn seiner treuen und sorgenden Mutter, der schmeichlenden Natur und ihren Priestern

wieder zu geben. Die Aerzte verstopfen eine ergiebige Quelle ihrer Reichthümer, und eifern für die Erhaltung und Befestigung der Gesundheit unserer Jugend; die Weltweisen verlassen die schöpferischen Werkstätte der Monaden, um erschaffene Geister ausbilden zu helfen, und die Wizlinge lernen nie versuchte Kräfte, zur Beförderung der Glükseligkeit wachsender Staaten anwenden. Akademien theilen Preise aus, dem Frühlinge der Nationen fruchtbare Blüthen zu gewinnen, und Fürsten verwenden wetteifernde Summen auf eine hofnungsvolle Erziehung ihres jugendlichen Volkes.

Ein wichtigeres Geschäfte hätte unserm Zeitalter nicht vorbehalten, und ein schönerer Geschmak unsern Jahren nicht gegeben werden können. So wie es sträflich seyn würde, dieses erweisen zu wollen, so würde es das unbilligste Urtheil von dem erleuchtetern Theil des Publikums seyn, wenn wir befürchteten, daß dieses Magazin für Schulen und die Erziehung überhaupt nicht mit Vergnügen von demselben aufgenommen werden möchte. Unsere Bemühungen müssen jedem Rechtschaffenen gefallen, wenn

schon

schon die Früchte derselben nicht über den Neid erhoben würden. Wir werden daher gewis nicht die Schwachheit begehen, sie in einer Vorrede zu vertheidigen; wir werden nur statt einer Rechtfertigung unsers Entschlusses kürzlich näher bestimmen, welcherley Materialien sich die Verfasser in dieses Magazin zu samlen vorgenommen haben, theils damit unsere Leser voraus wissen, was sie zu erwarten haben, und theils damit gelehrte und freygebige Gönner unserer Blätter daraus lernen mögen, welche Geschenke wir vor unsere Vorrathskammer zu erhalten wünschen. Denn wir würden es bedauren, wenn wir eingeschikte sonst schäzbare Arbeiten ungebraucht liegen lassen müsten, weil sie nicht zu denen Artikeln gehören, die wir uns allein zu führen entschlossen haben.

Unser Magazin soll überhaupt Nachrichten, Abhandlungen, Vorschläge aufbehalten, die uns vor die algemeine und besondere Erziehung und Unterweisung der geringern und grösern, der höhern und niedrigern Jugend, der Jungfrauen und Jünglinge, der den Handwerkern und Künsten oder der Gelahrheit gewiedme-

ten Söhne gut, brauchbar, nothwendig zu seyn scheinet; alles, was zu der **Geschichte der Schulen, der Lehrer und Lehrlinge** gehöret und in einer oder der andern Absicht anmerkungswürdig gefunden wird; und endlich eine **Schul- und Erziehungsintelligenz.**

Wir theilen alle diese Materialien in drey Hauptklassen und bringen in die erste, **Nachrichten oder Recensionen**, und zwar

1) **Kritische Auszüge von Büchern** oder grösern Schriften, welche das Unterweisungs- und Erziehungsgeschäfte überhaupt betreffen. Wir werden uns bemühen aus den beträchtlichsten vornehmlich neuern Werken von der Art, das Wichtigste, das Unterscheidendste und Interessanteste, hie und da mit Anmerkungen begleitet, nach und nach in einen bald volständigern, bald kürzern Auszug zu bringen, um dadurch einen Versuch einer kleinen, doch hinlänglichen **Erziehungsbibliothek** zu liefern. Gedanken und Anmerkungen, welche zu vorgedachten Absichten etwas beträchtliches, das seinem Verfasser eigen, oder doch nicht so algemein bekant ist, enthalten, wer-

den

den wir allemal zu unserer ersten Klasse zählen, wenn wir sie schon nicht in eigentlichen Schul- und Erziehungsbüchern gelesen haben. Die Folgen dieser Auszüge werden nicht nach dem Alter der Schrift, noch irgend nach einer andern Ordnungsregel geliefert werden; die Freiheit nach unserm abwechselnden Geschmak zu wählen, jezt mit dem muntern Franzen, und jezt mit dem scharfsinnigen Britten; bald mit stillen Alten, und bald mit hizigen Männern, einmal mit verwichenen Jahrhunderten, und ein andermal mit dem gegenwärtigen uns zu unterhalten, wird man unsern oft zerstreuenden und verdrüßlichen Aemtern, wie wir hoffen, gerne zugestehen.

2) **Kritische Recensionen von kleinern Gelegenheitsschriften bey Schulen.** Es ist bekant, daß diese Art von Schriften, welche meistens geschrieben werden, weil man schreiben muß, selten der Ehre einer genauern Kritik gewürdigt werden, weil sie nur gar zu oft unter der Kritik sind. Auch da, wo ihr Inhalt kurz angezeigt wird, sieht man das Urtheil gar zu gleichförmig, meistens in ein algemeines, d. i. nichts bedeutendes Kompliment ausfallen. Gleichwol verra-

then oft dergleichen kleine Schriften so schäzbare Einsichten und Talente, welche desto mehr Ermunterung verdienen; je stärker oft der Schulstaub auf sie drukt, um sie im Dunkeln zu begraben. Desto nöthiger ist es also verdienten Männern, welche auf diesem Felde, das so selten Lorbeern einträgt, sich unterscheiden, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, dadurch, daß man sich die Freyheit nimt, das Schlechte und Vorzügliche solcher Arbeiten an das Licht zu stellen, Lob und Tadel mit Beweis und Unterscheidung, unpartheyisch und angemessen auszutheilen. Hier ist es auch, wo die Beschaffenheit der Schreibart in vorzügliche Betrachtung von Rechtswegen kommen muß; weil Schulmänner dazu berufen sind, für die Reinigkeit der Sprache zu wachen. Wir wagen es, von einer solchen Arbeit, welche nicht allemal Dank eintragen wird, hier Proben zu liefern. Das Gute braucht einen Kontrast mit dem Mittelmäßigen und Schlechten, um in seinem rechten Glanze zu erscheinen. Denjenigen Einladungsschriften, welche auf dem vorhin gezeichneten Felde neue und würdige Früchte samlen, werden wir unsere meiste Aufmerksamkeit widmen. Und von dieser Art werden wir auch

ältere

ältere vorzüglich merkwürdige Schuleinladungsschriften, welche eine algemeinere Bekantmachung verdienen, nachzuholen, uns die Erlaubnis nehmen.

Die zweite Klasse soll **Abhandlungen, Vorschläge, Versuche** über Materien enthalten, die zur Erziehung und zum Unterricht der Jugend gehören. Namentlich:

1) **Versuche in Lehrbegriffen** verschiedener Schuldisciplinen, welche bisher nicht so, wie wir wünschen, oder gar nicht durch den Druck geliefert worden sind. Wir versprechen hier nicht eben volständige Anfangsgründe ganzer Wissenschaften; wir werden der Absicht des Magazins gemäs handeln, wenn wir einzelne Theile derselben so bearbeiten, daß sie den Schulen nüzlich und als Anleitungen zu schiklichen Lehrarten gebraucht werden können. Doch wollen wir hier unserm Fleise keine Gränzen sezen.

2.) **Volständige Schullehrbegriffe** der Zergliederung, der Physiologie des menschlichen Körpers und der Diätetik.

3.) Einzelne Abhandlungen, kurze Abmerkungen, Vorschläge. Z. E. Berichtigungen der zu viel, oder zu wenig, oder falsch bestimten Sprachgeseze; Beiträge zur Grammatistik, zur kritischen und sittlichen Geschichte der Sprachen, Erklärungen schwerer Prüfungen verdorbener Stellen, Abhandlungen einzelner Theile der Erziehungskunst, praktische Vortheile bey der Bearbeitung der Jugend, Ausarbeitungen einzelner Theile der Schulgelehrsamkeit zum Unterricht der Lehrer. Eigene Vorschläge von öffentlichen und privat Schuleinrichtungen, Betrachtungen über die Erziehungsanstalten alter und neuer Staaten, u. a. m. Ueberhaupt allem, was das grose Werk der Erziehung und Unterweisung in Absicht auf die Bildung des Herzens, des Verstandes, und auf gemeinnüzliche Kentnisse der Jugend auf irgend eine Art einen wichtigen Einfluß und nähere Beziehung hat, dem werden wir, wo es eigen und nicht gemein ist, es sey im übrigen theoretisch oder praktisch in Form der Abhandlungen, Briefe oder Einfälle vorgetragen, in dieser Klasse eine Stelle einräumen.

Die dritte Klasse endlich wiedmen wir der Schulintelligenz. Wir verstehen darunter

1) An-

1.) Anzeigen neu herauskommender Schul- und Erziehungsbücher, Schuleinladungsschriften, wenn wir sie nicht in der ersten Klasse zu recensiren gesonnen sind.

2.) Nachrichten von Schulamtsveränderungen, Lebensbeschreibungen verdienter Schulmänner, Schullebensläufte gelehrter und erhabener Männer.

3.) Nachrichten von der Einrichtung, dem Flor oder Verfall einzelner Schulen und Gymnasien mit den Ursachen derselben.

4.) Aufgaben und Auflösungen derselben, wenn sie sich nicht von unserm Endzwekke entfernen.

5.) Anfragen der Gelehrten, der Beamten, der Künstler nach jungen Leuten, die sich zu dem Dienste, den sie leisten sollen, zu Hauslehrern, Schreibern, Lehrjungen schikken, nebst der Beantwortung derselben, wenn sie so algemein verfasset werden können, daß die Personen, die sie betreffen, nicht entdekket, und doch lehrreich werden können. Denn auser dem wird die Antwort nur schriftlich an ihre Behörde geliefert werden.

6) Anfragen junger Leute nach Informationen, Schreibstuben, Kunstwerkstätten, mit der aufrichtigen Zeichnung ihrer Fähigkeiten, Geschicklichkeiten und Sitten.

7.) Anzeigen zum Kauf oder Verkauf ausgebotener Instrumenten und seltener oder kostbarer Bücher.

Wir werden die Namen unserer Korrespondenten und die Namen der Verfasser eingeschikter Beiträge verschweigen, wo sie es verlangen; so wie sie sie auch uns verschweigen können. Das löbliche Reichs-Oberpostamt in Nürnberg, wird, was unter der Addresse an die Verfasser des Schulmagazins an dasselbe geschikket wird, uns richtig zu Händen liefern.

Vorjezt sind wir entschlossen, alle drey Monate ein Stük von 8 Bogen zu liefern. Wir werden uns aber nicht in diese Bogenzahl einschränken, wenn wir so glüklich sind, Nachrichten, Beiträge, Bücher und kleine Schriften, die sich durch den gewöhnlichen Weg durch die Buchhandlungen oft nur auf wenige Meilen verbreiten, zu erhalten. Wir ersuchen daher die Herren

Gelehr-

Gelehrten auf Schulen, uns ihre Arbeiten gütigst einzuschikken.

Wir wünschen, daß unsere Bemühungen ihre Absichten, die Beförderung der Ehre Gottes, das Wohl der Jugend, die Ausbreitung der Liebe vor die Schulen und das Vergnügen der Lehrer erhalten mögen, so schäzen wir uns glüklich. Wir vor uns verlangen keine Vortheile. Ehre und Geld sind dismal nicht unsere Triebfedern. Geschrieben den 2ten des Christmonats, 1765.

Digitized by Google

NB. Dieſes lezte Blat wird weggeſchnitten.

Digitized by Google

I.

Nothwendigkeit des physikalischen und medicinischen Unterrichts auf Schulen.

Die höhern Klassen der Gymnasien, sie verdienen nun diesen Namen blos durch ihre innere oder auch durch ihre äussere Form, sehen eine unsägliche Menge von Lehrarten vor sich, die theils die ganze Schulgelehrsamkeit, theils einzelne Stükke derselben betreffen. Wir finden sowol in grösern Werken, als in kleinern Schriften, in Schulanschlägen und Gelegenheitsbögen einen schäzbaren Vorrath von Regeln, nach denen junge auf Schulen lebende Leute, unterrichtet und in gelehrte Form gebracht werden sollen. Wie aber das Schikksal die Fakultisten trennet, so sind auch die Schulmethodisten uneinig. Bald soll die Grammatik, bald das

Leſen der Autoren vorangehen, bald ſoll der Cornelius verbannet, und der Celſus vorgeſucht werden, bald ſollen Nachahmungen, und bald eigene Aufſäze den Schüler am erſten lateiniſch machen.

Wir übergehen die verſchiedenen Meinungen von den Vorzügen dieſer oder jener Lehrart, und wir bleiben nur bey einer Frage ſtehen, die ſo oft ſchriftlich und mündlich aufgeworfen, und ſo oft, entweder eigennüzig, oder furchtſam beantwortet, oder unentſchieden gelaſſen worden iſt. Es iſt dieſe: **Sollen auf Gymnaſien nur blos Sprachen; oder auch die Anfangsgründe der Wiſſenſchaften, der Weltweisheit und der Naturlehre gelehret werden?**

Die die Sprachen allein zum Gegenſtande der Schulen machen, und die Wiſſenſchaften blos den hohen Schulen anvertrauen, machen ſich einer ehemaligen Nachläßigkeit, einer ſchwachen Begierde gelehrt zu werden, und eines flüchtigen unarbeitſamen Geiſtes verdächtig. Sie erkennen bey reifern Jahren die üblen Folgen ihrer flüchtigen Nachläßigkeit, und ſie bedauren ſie, aber ſie ſind zu ſehr von ſich eingenommen, als daß ſie den wahren Grund ihrer Unhöflichkeit gegen den Priſcian einſehen oder geſtehen ſollten. Sie meſſen alſo ihren Lehrern oder der Lehrart ihrer Schule die Schuld bey, daß ſie nur unter ängſtlichen Schweiſen die Gedanken ihres Schriftſtellers aus den Wörterbüchern erzwingen können, und mit

ſtam-

stamlender Zunge die Endungen der lateinischen Wörter entweder verwirren oder apostrophiren müssen, um ihre Unwissenheit, aber oft lächerlich genug, zu verbergen. Mein Rektor, sagen sie, hat die Zeit mit dem Vortrag der Geschichten und Alterthümer zugebracht, anstatt uns Wörter einzugiessen, er hat uns denken gelehret, anstatt uns die Wörter gehörig verbinden und anwenden zu lehren. Wir haben also unvollkommen in etlichen Jahren begriffen, was wir in einem halben Jahre auf Akademien gründlich hätten einsehen lernen, und wir haben das versäumet, was wir nimmermehr haben nachholen können. Diese Leute misrathen also, um ihre Unwissenheit in den Sprachen zu entschuldigen, das ist eigennüzig, den Unterricht in den Wissenschaften, aber nur aus andern Gründen, als gewisse Lehrer auf hohen Schulen, welche entweder aus gelehrtem Ehrgeiz andern als akademischen Lehren keine Einsicht in die philosophischen Wissenschaften zukommen lassen, sondern die ganze Gelehrsamkeit in die Universitäten einschränken wollen, oder welche eine Abnahme ihrer Zuhörer und folglich ihrer Einkünfte befürchten, wenn junge Leute mehr als Sprachen mit auf hohe Schulen brächten.

Die, welche unsere Frage furchtsam beantworten, die kennen den Werth des Sprachunterrichts, und sie wissen auch, welchen Vortheil es angehenden Studenten bringe, wenn sie hinlängliche Begriffe von allem

dem erlangen, was ſie auf Akademien zu lernen haben; allein ſie bleiben nur bey der hiſtoriſchen Erkentnis ſtehen, und ſie ſuchen ihren Schülern die Wahrheiten nicht eigen zu machen, es ſeye nun, weil ſie ſich aus Beſcheidenheit den akademiſchen Lehrern nicht gleich ſtellen wollen, oder weil ſie die Fähigkeit ihrer Schüler aus verſchiedenen, nicht allemal tüchtigen Gründen verkennen.

Wenn einige die vorgelegte Frage unentſchieden laſſen, ſo ſind es insgemein ſolche, welche ſich nicht verrathen, und durch Stillſchweigen ſich in der guten Meinung, in der ſie auch oft nur nach dem quilibet praeſumitur bonus ſtehen, erhalten wollen. Sind es Schulmänner, ſo merken ſie entweder eine Schwäche in der Philologie, oder in der Philoſophie an ſich, ſie wollen aber in dem eingebildeten Beſiz beeder Wiſſenſchaften bleiben, ohne ſich durch ja oder nein zu entdekken. Sind es andere Gelehrten, ſo ſind es gemeiniglich nur Standesgelehrte, die an ſich den innern Werth der Gelehrſamkeit nicht empfinden, und nur die äuſſern Vorzüge derſelben ſchäzen, oder die, weil ſie auf Schulen nicht, ſondern durch ihr glükliches Genie erſt nach den Schuljahren mit den Wiſſenſchaften bekant worden ſind, die Schuljahre überhaupt dem Müßiggang und den jugendlichen Lüſten überlaſſen, ſich aber äuſſerlich ſo ſtellen, wie Chriſten, die zwar die Wahrheit ihrer Religion nicht glauben und vertheidigen, aber auch nicht beſtreiten wollen.

Wir

Wir wollen frey von Eigennuz die Gleichgültigkeit bey der Bestimmung der auf Gymnasien zu lehrenden Disciplinen verabscheuen, und mit einer gegründeten Dreistigkeit behaupten, daß es höchstnüzlich, ja nothwendig sey, daß man auf Schulen ausser den Sprachen, und ausser einer mehr als blos historischen Anleitung zu der eigentlich so genannten Weltweisheit auch die Naturlehre in ihrem ganzen Umfang mit den Anfangsgründen der Diätetik und die reine, und einige Theile der angewendeten Mathematik lehre, weil, um es kurz zu sagen, alles dasjenige ein Gegenstand des Schülers ist, was sowol der Theolog als der Jurist, sowol der Arzt als der Hausvater nüzen, und nach den Schuljahren entweder nicht, oder nicht recht, oder zu späte lernen wird. Wir schränken uns aber in dem Verfolg unserer Gedanken nur blos auf die Naturlehre und Diätetik ein, und überlassen die übrigen Aeste der gesamten Weltweisheit der Vorsorge unserer Mitarbeiter.

Die Physik wird nur auf wenig Schulen, und auf den wenigsten so gelehret, wie wir es wünschen. Die Ursachen davon sind leicht zu errathen. Diese Wissenschaft fängt nur seit wenigen Jahren an, allgemein Mode zu werden. Wie lange ist es, da die mehresten Studiosi der Theologie, die doch die Materie der Schullehrer ausmachen, entweder gar kein Kollegium über die Naturlehre gehöret, oder diese Hör-

säle doch nur in der Absicht besuchet haben, in welcher man insgemein Schauspiele besuchet. Es muste also bisher den Schulen an Lehrern fehlen, die die Natur kennen, und sie enthüllet ihren Schülern aufzustellen wissen. Und wenn ein Gymnasium so glüklich war, aus denen wenigen, welche mit der Natur bekant waren, einen Lehrer zu erhalten, so fehlte es insgemein an den nöthigen Hülfsmitteln, an Büchern, Kupferstichen und Instrumenten.

Eine geschikte Art die Physik zu lehren, wird uns die meisten dieser Hülfsmittel entbehrlich machen, die ohnedem oft nur zum Pomp vorgewiesen werden, die durch ihre Zusammensezung, und durch die zu ihrem Gebrauch nöthige Zubereitung den Schüler nur mit der Maschine beschäftigen, und ihn dadurch von der Hauptsache, die ganz entblöset in die Augen fallen solte, abführen. Eine solche gute Lehrart wird junge Leute begierig machen, die Naturlehre auch auf Akademien zu studieren, und sie wird sie geschikt machen, aus dem Vortrage des akademischen Lehrers dasjenige auszuwählen, was zu einer gründlichen Erkentnis der Natur, zu einem Leitfaden ihrer künftigen Bemühungen dienet, und verhüten, daß sie nicht Zwischensäze, Ausschweifungen des Redners, Zweifel, Einwürfe, Wiederholungen verworren einsammeln, und entweder ohne Nuzen aufbehalten, oder ohne es wahrzunehmen, wieder vergessen. Da aber eine Lehrart, wie wir

sie

sie wünschen, nicht von allen Lehrern gefordert werden kan, weil die mehresten erst selbst in den Anfangsgründen unterwiesen werden müssen, und weil es uns an guten vor Schulen geschriebenen Lehrbüchern der Physik fehlet, so haben wir den Entschluß gefasset, nicht zwar einen vollständigen Lehrbegrif dieser Wissenschaft, sondern einzelne Theile derselben in unserm Magazin so vorzutragen, wie sie Schüler am ersten fassen und behalten, und sich selbst den Weg zu einer weitläuftigern Erkentnis bahnen können. Dergleichen einzelne Abhandlungen werden arbeitsamen und geschikten Lehrern zu einem Muster dienen, nach dem sie hernach selbst die ganze Schulphysik ausarbeiten und formen können. Wir laden alle, die nach ihren eigenen Erfahrungen an sich oder ihren Untergebenen, ihre Hefte als Muster des physikalischen Unterrichts anpreisen können, zu dieser Arbeit ein, und wir wünschen vornemlich solche Lehrbegriffe zu sehen, die nicht über die Fähigkeit eines jungen Menschen von 15 bis 18 Jahren sind, aber doch so viel Grundwahrheiten enthalten, daß sich ein physikalischer Kopf ohne weitere Anleitung mit in die grösern Werke wagen könne. Der Zustand unserer Zeiten ist so beschaffen, daß nicht alle Studenten 3, und sehr wenige 4 Jahre auf Universitäten zu bleiben haben. Der gröste Theil derselben verabsäumet also, zumal da auf vielen hohen Schulen nicht alle Jahre ein physikalisches Kollegium zu Stande komt, diese so nüzliche, anständige, ange-

nehme, und in unſern Tagen algemein Mode gewordene Wiſſenſchaft, um nur bald ſein Brodſtudium zu Ende zu bringen. Dieſe Betrachtung iſt es, welche uns der Einladung zu phyſikaliſchen Lehrbegrifmuſtern obige Beſtimmungen zuzuſezen veranlaſſet hat. Und iſt es nicht überhaupt vernünftig, daß man auf Schulen mit geringern Koſten und mit mehrerer Bequemlichkeit lerne, was uns auf Akademien oft theuer und ſauer genug wird? Iſt es nicht vor diejenigen, welchen ihre Umſtände erlauben, längere Zeit Studenten zu ſeyn, ein unſchäzbarer Vortheil, wenn ſie die Vorleſungen nicht allein als Lernende, ſondern auch als Beurtheilende, als Richter anhören, von Vorurtheilen des Anſehens frey bleiben, und diejenige Zeit dem Fortgang ihrer Wiſſenſchaften erſparen können, die andere auf ihre Reinigung von akademiſchen Irthümern, oder wenigſtens romanziſchen Hypotheſen, wenden müſſen? Wie viel werden nicht durch die Befolgung unſerer und ähnlicher Vorſchläge die Studierende, wie viel wird nicht die gelehrte Republik und der Staat gewinnen, wenn Studenten auf Akademien und gelehrte Männer auf die Kandidatenbank kommen?

Wie aber die Phyſik, ſo wie ſie auf Akademien gelehret wird, das iſt, die Wiſſenſchaft der algemeinen Eigenſchaften, Kräfte und Wirkungen der Körper und ihrer Hauptarten, an ſich gröſtentheils unnüze ſeyn würde, wenn ſie nicht die Kentnis der Unterarten der

Kör-

Körper begleitete, so ist es nöthig, daß man auf Schulen auch eine hinlängliche Anweisung zu der natürlichen Geschichte der Thiere, Pflanzen und Mineralien gebe, deren Betrachtung uns zu einer volständigern Erkentnis ihres weisen Schöpfers, und zu den Quellen eines gesunden und bequemen Lebens, auf die angenehmste und anständigste Art leitet. Wir werden den Schullehrern nicht die Mühe und Kosten aufbürden, sich eine Naturaliensamlung zu errichten, wir glauben aber, daß es oft besser wäre, wenn sie ihre antiquarischen nicht selten kostbare Büchersamlungen den öffentlichen Büchersälen überliessen, und sich ein kleines lehrreiches Naturalienkabinet aufstellten. Auch nur sehr weniger und nicht kostbarer Vorrath wird einen Lehrer bey einer guten Methode in den Stand sezen, seinen Schülern so viele Anleitung geben zu können, daß die meisten ohne weitern Unterricht zu einer ihren Absichten gemäsen Stärke in der Naturgeschichte gelangen werden. Doch, wo sich auch der Besiz einer so kleinen Samlung nicht hoffen lässet, werden schon Abbildungen viel Gutes versprechen können. Wie selten haben junge Leute auf Akademien Gelegenheit, Vorlesungen über die Naturhistorie zu hören, wie oft hindern sie ihre Hauptbeschäftigungen, wie oft ihre mässige oder gar geringe Wechsel, sich der seltenen Gelegenheiten zu bedienen; wie viele verwechseln nicht die Schulen mit den Schreibstuben oder Werkstätten? Und wie schön ist es also nicht, wenn sie diese allge-

meinnüzige Wiſſenſchaft ſchon auf Schulen haben kennen lernen. Wir zweifeln daher nicht, daß wir den Lehrenden und Lernenden einen angenehmen Dienſt erzeigen werden, wenn wir künftig in unſer Magazin auch Schullehrbegriffe einiger Abſchnitte der natürlichen Hiſtorie bringen, die ſie als Formen der übrigen anſehen und benüzen können. Doch werden wir auch hier eingeſchikten Proben keine Stelle verſagen, wenn ſie unſern Abſichten gemäs ausfallen werden.

Wir ſind nun an den Gränzen, welche die Naturlehre und die Arzneygelahrheit nicht in Anſehung des Gegenſtandes, ſondern des Subjekts unterſcheiden. Werden wir wohl getadelt zu werden verdienen, wenn wir dieſe Gränzen nicht zugleich Gränzen der Schulgelehrſamkeit ſeyn laſſen? Iſt es einem Menſchen anſtändiger, iſt es ihm nöthiger, nüzlicher, die Stellungen und Bewegungen der Weltkörper, ihre Wirkungen gegen einander, ihre Gröſen und Entfernungen zu wiſſen, als den Bau ſeines Leibes, ſeine Eingeweide und Glieder, mit ihren Kräften und Verhältniſſen, zu kennen? Iſt es nüzlicher, zu wiſſen, daß der Magnet Eiſen an ſich zieher, daß er demſelben eine Richtung nach Norden einpräget, daß die Magnetnadel von der elektriſchen Kraft, von Wärme und Kälte Veränderungen leidet, u. ſ. w. und daß man ſich Mühe gegeben habe, mehrere dieſer Erſcheinungen aus der Richtung und Bewegung einer die Welt durchſtrömenden

ma=

magnetiſchen Materie zu erklären, als die Struktur des Herzens, die Bauart und Vertheilung der Schlag- und Blutadern, und den Kreislauf des Blutes zu verſtehen? Iſt es angenehmer, die elektriſche Materie mit allen ihren mannigfaltigen Wirkungen und Erſcheinungen auszuſpüren, als die wundervollen Eigenſchaften und Verrichtungen der Lebensgeiſter zu unterſuchen? Solte es einem Profeſſor der angewandten Mathematik zu verzeihen ſeyn, wenn er die Beſtandtheile des Blutes nach ihrer eigenthümlichen Schwere entweder die Füſſe, oder die Bruſt, oder den Kopf, einnehmen läſſet, und dieſe Ordnung mit Wolfens Elementenglas erläutert, und wenn er die Wirkung eines Cephalikums aus ſeiner Leichtigkeit, nach der es den höchſten Ort im Menſchen, den Kopf einnehmen müſte, erkläret? Wird ein Gelehrter nicht ſchamroth, wenn er die Schlagadern von den Blutadern nicht unterſcheiden kan, wenn er Flechſen für Nerven, und Fett für Fleiſch hält? Kan ein Mann, der ſich vom Pöbel unterſcheiden will, dieſe Ehre behaupten, wenn er ſeine Lunge im Bauch, und ſeine Leber in der Bruſt, ſuchet; wenn er das Herz in die Stelle des Magens, und die Nieren in den Geilenſak ſezet? Wie in dem Reiche der Sitten die Selbſterkentnis den Anfang unſerer Bildung machen muß, ſo ſollte billig in dem Reiche der Natur unſer Leib der erſte Gegenſtand unſerer Erkentnis und unſerer Bemühungen ſeyn, und nur das vor-

aus-

ausgeſezet werden, was wir als Hülfsmittel zu dieſer Erkentnis zu gelangen, nicht entbehren können.

Nicht blos die Ehre, die wir in der Gelahrheit ſuchen, verbindet uns, unſern Körper genauer, als alle andere, wenn ſie zumal kein Objekt der Diätetik ſind, kennen zu lernen; ein Vortheil, den wir über Ehre, Ruhm und Güter ſchäzen, die Geſundheit, ohne welche man ſelten zu Ehren komt, und ohne welche man Reichthümer mit Ekkel und Verachtung unbrauchbar anſiehet, ein ſo leuchtender Vortheil reizet und verpflichtet uns, unſern Körper und alle die, welche die Erhaltung deſſelben befördern oder hindern, aufmerkſam zu betrachten. Wie oft würden wir einer Krankheit ausgewichen ſeyn, wenn wir das Verhältnis unſerer Handlungen und unſerer äuſſerlichen und innerlichen Beſtimmungen zu unſerer Geſundheit gewußt hätten; wie viele würden unter uns noch vergnügt leben, wenn ſie aus den Verrichtungen ihrer Eingeweide, aus der Nothwendigkeit derſelben zur Fortdauer des Lebens, und aus ihren Empfindungen hätten ſchlieſſen lernen, daß die Folgen der leztern zwar jezt gering ſcheinen, aber unvermerkt traurig werden können, und daß man ihnen gleich im Anfang vorbeugen müſſe, noch ehe ſie die Macht des Arztes übertreffen! Wie viele würden eine an ſich nicht tödliche Krankheit überlebt haben, wenn ſie gelernet hätten dem Arzt ihren Zuſtand zu beſchreiben; und wie viele

wür-

würden einem frühern Tode entgangen seyn, wenn sie nur halb hätten einsehen lernen, was zu einem Arzt erfordert wird, und wenn sie um deswillen den verschiedenen Arten von Afterärzten ihr bestes Gut nicht anvertrauet hätten?

Dieser gemeinnüzliche Theil der Naturlehre ist denen auf niedern Schulen lebenden jungen Leuten um so mehr beizubringen, da sie auf Akademien weder Zeit noch Gelegenheit haben, ihn zu erlernen. Die Arzneygelehrten lesen vor künftige Aerzte, und die Arzneigelahrheit erfordert allein mehr Zeit, als jede andere Wissenschaft, der man 3, höchstens 4 Jahre bestimmet. Von unsern Schülern sollen wenige Aerzte, alle aber gesunde Bürger und arbeitsame Glieder des Staates werden. Es sind also eigene Anweisungen nöthig, um diese algemeine Absicht zu erhalten. Wir werden daher eine unserer Hauptarbeiten seyn lassen, nach und nach die einem jeden vernünftigen Menschen und zumal einem künftigen Gelehrten nöthigen Bilder und Begriffe aus der Zergliederungskunst, der Physiologie und der Diätetik so abzumalen und zu erklären, daß sie von Schülern gefasset und behalten werden können. So hoffen wir die Lehrer in den Staud zu sezen, daß Sie ihren Schülern, ohne sich zu zerstreuen, tausend gute und nüzliche Dinge erzählen können, die sie sonst nimmer lernen würden. Das Lesen mediciniſcher vor Aerzte geschriebener Schriften,

verwirret alle, die nicht ſo ſtudiert haben, als wenn ſie Aerzte werden wolten, und es betrügt zumal diejenigen, die in den Recepten den Kern der Arzneigelahrheit ſuchen, mit der ſchmeichelnden, aber falſchen Einbildung der Selbſthülfe; und ſo bald wir eine zuſammenhängende Reihe von Wahrheiten nicht abgeſezt, nach und nach mit dem Vorſaz, uns das Ganze derſelben eigen zu machen, leſen; ſo bald werden wir empfinden, daß wir nur zerſtükte Gelehrſamkeit, welche uns ſelten hilft, aber oft zu Irthümern verleitet, beſizen. Wir werden alſo nichts falſches behauptet haben, wenn wir ſagen, daß man die gemeinnüzliche Erkäntnis unſeres Körpers nimmer lerne, wenn man ſie nicht auf Schulen gelernet hat, da nicht nur der Vortrag akademiſcher Arzneigelehrten unſerm Verlangen nicht angemeſſen iſt, ſondern da auch weder die vor Aerzte geſchriebene Bücher, noch die vor die der Arzney Befliſſenen herausgekommenen Anfangsgründe der Phyſiologie und Erhaltungslehre uns zu autodidaktiſchen Selbſtkennern machen werden. Und ſollen wir nicht lieber bald lernen, was uns bald nuzen kan? Sind nicht junge Leute der Unordnung am meiſten ausgeſezt? Werden ſie ſich nicht durch ihr jugendliches Feuer, durch ihre Uebereilungen eher ſchaden, als ſie gelernet haben, den Schaden zu verhüten, wenn wir ſie nicht ſo bald möglich vorſichtig ſeyn lehren? Es iſt unſtreitig, daß der gröſte Theil derer, die in ihrer Blüthe oder in ihrem Herbſte ſterben, den Urſtof

ſtof ihrer Krankheit und ihres Todes ſchon aus den Jugend = aus den Schuljahren mitgebracht haben. Würde es dieſen Leuten ein Troſt ſeyn, wenn ſie erſt in ihrem gewachſenen Alter zu ſpät lerneten, daß ſie ſich ſelbſt verdorben, und daß eine kleine Kentnis ihres Körpers ſie vor Krankheit und Sterben hätte bewahren können? Nein! wir wollen mit dem Katechismus ſchon den Kindern leichte Regeln einprägen, wie ſie ſich vor frühem Kränkeln und jungem Sterben in acht zu nehmen haben, und wir wollen ihnen ſtärkere Speiſen geben, ſo bald es ihre Fähigkeit erlauben wird.

II.
Kritische Recensionen
wichtiger Schriften
von der
medicinischen Erziehung.

Wir halten es vor eine der vornehmsten und nöthigsten Pflichten der Lehrer, daß sie jungen Leuten auf Schulen, so bald es immer möglich ist, diejenige Erkentnis ihres Körpers und der zu seiner Erhaltung abzielenden Wahrheiten beibringen, die sie gleich in den ersten Jahren ihres Lebens nuzen können, und deren Anwendung sie zu gesunden und starken Männern, und zu muntern Greisen werden lässet. Allein in unserm schwächsten Zustande sind wir zu schwach, uns selbst zu erkennen, und unsere Verhältnisse zu dem, was auser uns ist, einzusehen, und wenn unsere Seelenkräften der Betrachtung und Befolgung diätetischer Wahrheiten gewachsen sind, so sind wir entweder schon glüklich über die gefährlichen Jahre der Kindheit hinaus, oder wir haben die meist unwiederbringliche natürliche Stärke und Beschaffenheit eines oder mehrerer Eingeweide verlohren. Aber müssen wir denn in den Schulen blos lernen, was unserer Person zunächst nüz-

nüzlich iſt? Nein, wir müſſen eben ſo eifrig das zu begreifen ſuchen, womit wir andern nuzen können; wir müſſen vor alle unſere künftige Verhältniſſe, d. i. alles dasjenige lernen, was wir alle als Student oder Lehrjung, als Beamter oder Lehrherr, als Vater und Herr unſers Hauſes künftig anwenden können. Die mediciniſche Erziehungskunſt iſt von ſo ausgebreitetem Nuzen, daß ſich dieſelbe alle, die nicht, ohne erſt die Abſicht ihres thieriſchen Daſeyns erreicht zu haben, wieder aus der Welt gehen wollen, und noch mehr diejenigen, welche als leuchtende Punkte unter dem finſtern Haufen des Pöbels wenigſtens Dämmerung hervorbringen müſſen, eigen zu machen bemühen ſolten.

Man hat die bisher geſchriebenen Bücher von der mediciniſchen Erziehung nur den Eltern beſtimmet, und niemand hat wohl geſagt, daß man ſie zugleich als für die Jugend geſchriebene Lehrbücher betrachten müſſe. Es iſt gewis, daß ſie weit gröſern Nuzen ſchaffen würden, wenn man ſie in Schulen erklärte, und ihre Wahrheiten den Kindern eben ſo eigen zu machen ſuchte, als das *amo* und *doceo*, als die Regeln der lateiniſchen Sprache. So ungeſchikt Erwachſene ſind, eine Sprache von Anfang aus der Grammatik zu lernen, ſo wenig wird ein Vater ſich in den Brouzet zu ſchikken wiſſen, wenn er nicht die Anfangsgründe der Kinderdiätetik ſtükweis deutlich vortragen und erklären gehöret hat. Wenn die Erziehung und die mit der Muttermilch ein-

geſogenen Meinungen der Bearbeitung des menſchlichen Herzens und der Aufklärung unſeres Verſtandes oft unüberwindliche Hinderniſſe entgegen ſezen, warum bedienen wir uns nicht gleicher Waffen zur Vertilgung der ſchädlichen Vorurtheile und abergläubiſchen Handlungsregeln? Warum prägen wir nicht den Kindern Geſeze ein, die ihnen in ihrem ganzen Leben brauchbar und nöthig ſind? warum bringen wir ihnen nicht einen Haß gegen alles Verfahren mit den Unmündigen bey, welches ihnen mit einem ſiechen Leben gedrohet hat, und ihren Nachkommen Geſundheit und Leben rauben möchte? Wir billigen und vertheidigen immer gerne mit dem lebhafteſten Eifer das, was wir von Jugend auf geſehen und gehöret haben, und es iſt demnach ſehr vernünftig, wenn wir der Jugend nur gute und brauchbare Gegenſtände vorlegen, die nicht nur an ſich ſchäzbare Früchte bringen, ſondern auch dem Unkraut Saft und Boden entziehen, und wenn wir ihr von alle dem Böſen, was ſie unſerer Erfahrung zufolge allemal lernet, das entgegen geſezte Gute einimpfen. Was ſiehet aber die geringere Jugend in den geſchäftigen Kinderſtuben, was höret ſie aus dem verſichernden Munde der Ammen wohl mehr, als ſchädliche Aphorismen? Mehr Eifer, mehr anhaltende Aufſicht und Strenge hat kein Vater in ſeinem auch wichtigſten Amte nöthig, als in ſeinem Gynäceum, und hier mus die Macht gewohnter, mit der Muttermilch eingeflößter und mit erzogener Meinungen den Eifer unterhalten. Die bloſe

Erkent-

Erkentnis der Wahrheiten, der bloſe Beifal iſt zu ſchwach, dem mit Händen und Füſſen ſeine Vorurtheile vertheidigenden andern Geſchlechte wirkſam zu widerſtehen.

Wenn wir alſo auf Schulen lernen müſſen, was wir als künftige Hausväter zu beobachten haben, weil wir dieſes in unſern männlichen Jahren nur unvollkommen und unwirkſam begreifen, und weil wir es in der Jugend leicht faſſen, tief einprägen, richtig erhalten, lebhaft ſchäzen, und klug, und troz allem Widerſtreben, ſtandhaft ausüben lernen, ſo wird es keines Tadels werth ſeyn, daß wir in eine Schrift, welche den Schulen gewidmet iſt, nicht nur gegenwärtige Auszüge und Beurtheilungen ſolcher Schriften ſezen, welche die Diätetik für die Schüler der obern Klaſſen, und die gleichjährige übrige Jugend enthalten, ſondern auch ſolcher, welche die mediciniſche Beſorgung der Kinder vortragen, und daß wir uns ſelbſt künftig eine vollſtändigere Kinderdiätetik zu liefern vorgenommen haben. Sind aber die angegebenen Gründe vor die Gewohnheit zu ſchwach, und komt es einigen unſerer Leſer ſeltſam vor, Kindern die Auferziehung der Kinder zu lehren, ſo bitten wir ſie nur auf das Titelblat zu ſehen, wenn es ihnen zu verdrüslich iſt, Vorreden zu leſen.

Schon in den älteſten Zeiten hat man die Kinder in ganzen Ländern nach einförmigen gewiſſen Regeln

erzogen, und ſowol Obrigkeiten als Gelehrte haben für die geringere Jugend geſorget. Wir lernen dieſes aus verſchiedenen Stellen des **Plato**, des **Plutarchs**, des **Ariſtoteles** u. a. m. Die damaligen Geſeze und Regeln waren aber nicht beſtimt genug, und betrafen nur ſehr wenige Gegenſtände der Erziehung. Selbſt **Plutarch**, der wohl am erſten ein eigenes Buch von der Erziehung geſchrieben, redet darinn nur ganz kurz von einigen Regeln, die Eltern bey der Zeugung zu beobachten haben, von den Vorzügen der Muttermilch, und von den Leibesübungen. In den Schriften der gröſten praktiſchen Aerzte vom **Hippokrates** bis auf **Hofmannen** und **Boerhaaven** finden wir zwar unter ihren, aber auch nur ganz algemeinen, oder gar ſeichten Lehrſäzen von den Kinderkrankheiten verſchiedene in die Kinderdiätetik gehörige Vorſchläge und Warnungen, welche ſich aber wie diejenigen, ſo wir im **Harris**, **Primeroſius**, **Amthor**, **Crecque**, **Mercatus**, **Wedel**, **Storch** und andern leſen, zum Theil auf Vorurtheile gründen, und zum Theil unbeſtimt und unvolſtändig ſind. **Lokke** iſt auſſer dem wenig erheblichen Gedichte des **Scaevola**, ohne Zweifel der erſte, der ſich um die mediciniſche Erziehung der Kinder verdient gemacht hat; wiewol auch dieſer ſonſt gelehrte aber nicht praktiſche Arzt meiſt mehr als ein ſtrenger Philoſophe, oder als ein Hofmeiſter künftiger Geſandten und Helden geſchrieben hat. Wir wollen bey ihm den Anfang mit den

verſprochenen Auszügen aus den wichtigſten mediciniſchen Erziehungsſchriften machen, und, weil wir eine kleine Erziehungsbibliothek zu liefern uns vorgenommen haben, nicht leicht einen wichtigern Artikel übergehen, ohne wenigſtens mit zwey Worten die Hauptſäze deſſelben angezeigt zu haben. Bloſe nach dem gemeinen Schlag gemachte Recenſionen würden nur ſagen, **von was** ein Auktor geredet hat, wir wünſchen aber, daß unſere Leſer mehr lernen möchten, **was** er geſagt hat. Denn ſo werden die meiſten derſelben nicht nöthig haben, ſich auſer unſerm Magazin andere mediciniſche Erziehungsbücher, die ohnedem ſelten von Nichtärzten recht verſtanden und genüzt werden, anzuſchaffen, und ſie werden doch einen Vorrath von Gedanken erhalten, den ſie zu einem blühenden Vortrag und zur Erweiterung unſerer künftig zu liefernden Kinderdiätetik, die ihre Gränzen nicht überſchreiten darf, gebrauchen können.

Herrn Johann Lockens Gedanken von der Erziehung der Kinder. Diese Schrift ist 1693. heraus gekommen. Wir haben die 1761. zu Leipzig edirte Uebersezung, gegen Herrn Costens franzöſ. Uebersezung der neueſten Ausgabe von 1747. verglichen und mit deſſen Anmerkungen begleitet, in 8vo in Händen.

Ein geſundes Gemüthe in einem geſunden Leibe iſt eine kurze, aber volſtändige Beſchreibung eines glüklichen Zuſtandes in dieſer Welt. Wie nothwendig die Geſundheit zu unſern Geſchäften und zu unſerer Glükſeligkeit ſey, und wie ſehr für einen, der einige Figur in der Welt machen will, eine ſtarke Leibesbeſchaffenheit erfordert werde, welche harte Arbeiten und Beſchwerlichkeiten ausſtehen kan, das iſt zu bekant, als daß es erwieſen werden müßte. Dieſes lezte iſt es, worauf **Locke** ſeine Betrachtungen über die Geſundheit richtet; er giebt Regeln zur Erhaltung und Verbeſſerung einer geſunden und nicht kränklichen Leibesbeſchaffenheit, und ſchreibt vorzüglich gegen die Verzärtelung. Er hat alſo vornemlich vornehmer Leute Kinder vor Augen gehabt, als er dieſe Kinderdiätetik entwarf, und wir ſehen ſchon daraus, daß ſie im Ganzen betrachtet, nicht algemein und nicht volſtändig genug ſeyn kan, zumal da er von der Beſorgung der Säuglinge und des eigentlichen Kinderalters überhaupt ganz ſtill ſchweiget.

Das

Das erſte, wofür er ſorget, iſt, daß man die Kinder nicht zu warm kleide, damit ihre Natur dauerhaft werde und von Wärme und Kälte nicht ſo leicht ſchaden leide. Er will, daß, wenn es ein Knabe nach einem oder zwey Jahren ſo weit gebracht hat, daß er bey Tage ohne Müze herumlaufen kan, man ſie ihm auch des Nachts verſagen müſſe; daß man die Kinder gewöhne, ihre Füſſe in kaltem Waſſer zu waſchen, und daß man ihnen Schuhe gebe, die Waſſer einzögen, wenn ſie demſelben nur irgend nahe kämen, da das Erkälten der Füße bey denen, die ſie immer warm gehalten haben, ſo ſchädliche und oft tödliche Zufälle hervorbringe. Man mus aber im Frühjahre mit laulichtem Waſſer anfangen und immer kälteres nehmen, weil alle Veränderungen in unſerer Lebensart nach und nach geſchehen müſſen.

Das kalte Waſſer iſt den Kindern nicht ſchädlich. Wir ſehen es an den Irländern und wir lernen es aus der alten Geſchichte der Deutſchen. (Sind aber nicht viele geſtorben, und waren die alten Deutſchen nicht Rieſen und wir ihre Puppen? Wenn aus dieſen Puppen durch eine ausgeſuchte Lebensordnung nach eben ſo vielen Generationen, als uns zu ſo ſchwächlichen Kreaturen gemacht haben, wieder nach und nach Enaks Kinder werden werden, alsdenn wird das kalte Baden auch wieder zur Erhaltung und Stärkung der Geſundheit anzurathen ſeyn. Wir tadeln es überhaupt nicht,

wenn Locke räth, die Kinder durch kaltes Waſchen abzuhärten; aber wir erinnern, daß Lockens Regeln alzu unbeſtimt ſind, als daß man ſie dem allergröſten Theil derer, die die Erziehungskunſt lehren, und noch viel weniger, die ſie nur ausüben ſollen, empfehlen könte. Eine Menge von Beſtimmungen in Abſicht auf die Zeit und das Alter der Kinder, auf ihre bisherige Erziehung, ihre Leibesbeſchaffenheit, und vieler bey Verſchiedenen verſchiedener Umſtände, werden dieſe Regeln erſt brauchbar, und ihre Ausübung unſchädlich und nüzlich machen. Doch iſt das Kühlhalten des Haupts noch wenigerer Gefahr ausgeſezt.)

Das Schwimmen rettet vielen ihr Leben, und auſſerdem bringt das oftmalige kalte Baden bey heiſer Sommerszeit der Geſundheit mannigfaltige Vortheile, (und oft Schaden. Ich kenne verſchiedene ſonſt geſunde Leute, die, ohne ſich vorher durch Bewegung, Affekt oder Getränke erhizt haben, badeten, und gleich darauf Blut auswarfen,) wenn man ſich nur nicht vorher erhizet hat. Man wird alſo wohl thun, wenn man die Kinder ſchwimmen lehret. So iſt auch für die Geſundheit der Kinder dieſes von groſem Nuzen, daß ſie viel in der freyen Luft, und ſo wenig, als es nur ſeyn kan, auch ſelbſt im Winter, in warmen Zimmern ſind, damit ſie ſich zur Hize und Kälte, zu Regen und Sonnenſchein gewöhnen. Man muß dieſes aber frühzeitig und nach und nach thun, (eine Einſchränkung, die man ohne

die

die gröſte Gefahr nicht auſer Acht laſſen darf,) und wenn die Kinder in kalter Luft ſpielen und ſich erhizen, ſo muß man ſorgen, daß ſie ſich nicht auf die kalte oder feuchte Erde ſezen, und nicht kalt trinken.

Im §. 11. wird für den engen Kleidern und Schnürleibern gewarnet. Sie verhindern die natürliche Ausbildung des Leibes, und geben zu Verunſtaltungen und andern Krankheiten Anlaß.

Die Speiſen der Kinder müſſen ganz ſchlecht und einfach ſeyn, und man ſolte ihnen, bis ſie drey Jahre und drüber alt ſind, kein Fleiſch erlauben. Mus der junge Herr aber nothwendig Fleiſch haben, ſo gebe man ihm nur Mittags, und bey einer Mahlzeit nur von einer Art, z. E. blos Rind- oder Kalb- oder Schöpſenfleiſch ohne Gewürz, aber mit vielem Brod, zu eſſen, und ſorge dafür, daß er es wohl zerkäue. Zum Frühſtük und Abendeſſen ſind Milch, Milchbrey, Habergrüze dienlich für Kinder; doch müſſen ſie nicht gewürzet, auch ſehr ſparſam mit Zukker geſüſſet werden. Auch das Salz mus geſparet werden. Ein wol gebakkenes ſchwarzes Brod zuweilen mit, zuweilen ohne Butter und Käſe würde oft das beſte Frühſtük für meine jungen Herrn ſeyn. (Aber wie alt ſoll der junge Herr ſchon ſeyn?) Eine andere Regel iſt, daß man ihn nicht oft eſſen, und nicht beſtändig zu einerley Zeit Mahlzeit halten laſſe. (Dieſes iſt eine von

den Regeln, die wohl nur für junge Leute gelten, die ſich nothwendig zu Strapazen geſchikt machen müſſen, und durch öftere kleine Unordnungen gröſere ertragen lernen ſollen.) Das Getränke eines Kindes ſolte blos dünnes Bier ſeyn, und man ſolte nicht leiden, daß es ſolches zwiſchen den Mahlzeiten bekomme, es habe denn zuvor ein Stük Brod gegeſſen; denn wenn ein Knabe durchs Spielen erhizt iſt, ſo wird er, bis er das Brod verzehret, abkühlen, und das Bier erwarmen. Will er nicht Brod eſſen, und kein warmes Bier trinken, ſo wird ihm die Enthaltung nicht ſchaden. Auſerdem hat man auch den Vortheil davon, daß er, weil er nicht immer eſſen will, nicht auch immer trinken lernet. (Wird man aber nicht auf die Art oft aus einem mindern Uebel in ein gröſeres fallen? Ein heftiger Durſt zwingt ſchon das Brod hinein, und iſt das öftere Eſſen nicht ſelbſt von Lokken getadelt worden? Eine Unordnung im Eſſen ſchadet mehr, als mehrere andere im Trinken. Knaben verlangen nicht leicht zu trinken, wenn ſie nicht durſtig ſind. Erſt der Jüngling gewöhnt ſich zum Zechen, wenn er entweder zum Zeitvertreib trinkt, oder in Geſellſchaften immer gefüllete Gläſer vor ſich ſtehen und ausleeren ſiehet, oder wenn ihm von ſeinen Brüdern oft vorgeſchworen wird. Vor allen Dingen gebe man den Kindern niemals, oder ſelten Wein, oder andere ſtarke Getränke.

§. 20.

§. 20. Das Obſt mus man den Kindern nicht völlig verſagen, ſie würden ſonſt nur begierig, und äſen, welches ſie bekämen. Melonen, Pfirſiche, die mehreſten Pflaumenarten, und alle Arten von engliſchen Trauben ſind wegen ihres reizenden Geſchmakkes gänzlich zu verbieten. Erdbeere aber, Stachel-Johannesbeere, Kirſchen, Aepfel, wo ſie durchaus reif ſind, kan man ihnen auch in ziemlicher Menge erlauben. Nur müſſen ſie ſie nicht nach Tiſche, ſondern lieber vor oder unter dem Eſſen, zum Frühſtükke, (ſolten ſie morgens den leeren Magen nicht reizen? ſolten ſie nicht mit den Rekrementen der vortägigen Mahlzeit gähren, Säure erzeugen, und üble Folgen erregen? Gemeine Mägen möchten ſie wohl vertragen, aber nicht die vornehmen, auch bey aller guten Erziehung) und allemal mit Brod eſſen. Alles eingemachte Obſt ſollen ſie meiden. Doch iſt das getrokuete ſehr geſund.

§. 21. In nichts mus man den Kindern mehr nachſehen, als im Schlafe. Sie ſollen ſich völlig genug ſchlafen. Man gewöhne ſie aber zum frühen Aufſtehen, und laſſe ſie bald zu Bette gehen, damit ſie das ſchädliche ſpäte Eſſen und Trinken meiden lernen. Doch mus man ihnen den Schlaf zu rechter Zeit, (die ſich nur durch ihre Stärke und Leibesbeſchaffenheit beſtimmen läſſet,) zwiſchen dem 7ten und 14ten Jahre nach und nach bis auf 8 Stunden einſchränken. Man mus die Kinder niemal plözlich und mit ſtarkem Geräuſche aufwekken,

ſondern durch leiſes Rufen und ſanftes Rütteln, durch gelinde Worte, indem man ihnen zugleich freundlich begegnet. §. 22. Das Bette des Kindes muß hart und lieber eine Matraze, als ein Federbett ſeyn. Hart liegen macht ſtark. Das weiche und warme Liegen macht den Körper ſchlaf und ſchwächlich, und unter andern Krankheiten zu Steinſchmerzen geneigt. Oft findet man auf Reiſen keine ſanfte Betten, und wer auf harten Lagern nicht ſchlafen gelernet hat, komt hier um ſeine beſte Herzſtärkung, um den Schlaf. (Das harte Liegen kan nur Leuten angerathen werden, die ſchon die gehörige Stärke ihrer Glieder haben, ſonſt würde es eben ſo ſehr, als die engen Kleider und Schnürleiber getadelt zu werden verdienen, und kan man dieſe Stärke bey Unmannbaren vermuthen?)

§. 23. Da eine ordentliche Leibesöfnung zur Erhaltung der Geſundheit auſerordentlich viel beiträgt, ſo mus man die Kinder alle Tage gleich morgens, wenn ſie ihr Morgenbrod gegeſſen haben, zu Stul gehen laſſen, und ihnen nicht eher zu ſpielen erlauben, als bis ſie ihren Bauch entladen, oder doch es zu thun ſich äuſerſt bemühet haben; ſo wird ihnen dieſes bald natürlich werden.

§. 29. Arzney gebe man den Kindern nicht aus Fürſorge, um einer Krankheit vorzukommen. Auch bey kleinen Uebeln mus man nicht ſogleich zum Doktor eilen, zumal wenn er ſehr ſorgfältig iſt, und gleich ganze

Gläſer

Gläſer voll einſchütten laſſen will. Die Natur und Diät ſind allemal ſicherere Aerzte, (Es iſt gewis, daß in kleinen Uebeln die Natur ihr eigener Arzt iſt. Allein wer ſoll urtheilen, ob ein Uebel klein ſey? Man hat ſich immer mehr darüber zu beklagen, daß man die Aerzte zu ſpät, als daß man ſie zu früh ſucht. Iſt aber ein Arzt zu ſorgfältig, ſo ſind ſie es doch nicht alle.) als die Liebhaber vieler Arzneyen. Ein wenig kalt deſtillirt Rothmagſamenwaſſer, ein wahres Magenwaſſer, (das wird den Kranken laſſen, wie er iſt. Der Pflanze ſelbſt wollen wir ihre Kräfte nicht ſtreitig machen.) hilft gleich im Anfang vielen Unpäßlichkeiten ab, die durch übereilten Gebrauch der Arzneyen zu groſen Krankheiten geworden ſeyn würden. (Locke ſcheint wol kein Freund der Arzneyen geweſen zu ſeyn. Es liegt zwar allerdings was Wahres in dieſem Saze, allein ſo unbeſtimt mus er alle verwirren, die von dem Anſehen unſers Verfaſſers eingenommen ſind. Locke ſchrieb zu einer Zeit, da die kühlende Heilart des Sydenhams noch nicht durchgängig angenommen war. Wenn wir dies einige betrachten, ſo müſſen wir ihn loben, daß er für dem früen Gebrauch der Arzneien warnete, da viele Aerzte ſeiner Zeit gleich mit hizigen Mitteln den Angrif wageten, und die Natur ohne Noth zum Stürmen zwangen; aber wir können ihm nicht Recht geben, daß er ſo allgemein redet. Ein übereilter Gebrauch ſehr wirkſamer Arzneien iſt allemal zu tadeln, allein die nicht Aerzte ſind, wiſſen nicht, ob der Gebrauch der Heilmittel jezt

übereilet heiſe oder nicht, und ein Arzt, als Arzt, übereilet ſich niemals. Er ſezet der Gröſe der Krankheit proportionirte Mittel zu rechter Zeit entgegen, und da werden ſie niemals der Krankheit Nahrung geben. Giebt Locke den Umſtehenden die Gewalt, gelinde Arzneien zu reichen, warum überläßt er ſie nicht denen, die ſie zu gebrauchen wiſſen? Denn er wird doch nicht glauben, daß das Rothmagſamenwaſſer ein in allen Kinderkrankheiten taugliches gelindes Mittel ſeye? Wir hielten dieſe Anmerkung für nöthig, weil unſer Verfaſſer durch dieſe Stelle leicht zu wichtigen Irthümern Gelegenheit geben könte. Die tödende Meinung, daß man den Kindern keine Arzneien geben könne oder ſolle, iſt ohnedem durch alle Pläze verbreitet.) Wenn aber ein gelindes Mittel dem zunehmenden Uebel nicht gewachſen iſt, (d. i. Wenn das principiis obſta geradbrecht worden iſt,) ſo iſt es Zeit, den Rath eines Arztes zu ſuchen.

(Wenn wir bedenken, daß Locke die Gründe ſeiner Regeln mehrentheils in dieſem vereiniget, daß man ſich in der Jugend an das gewöhnen müſſe, was in erwachſenen Jahren ungewohnt Schaden bringen könte, ſo verwundern wir uns, daß er nicht auch lehret: Man ſolle die Kinder zum Zorn, zum Wein, zu andern Speiſen und Getränke gewöhnen, deren Genus manchmal in der groſen Welt unvermeidlich iſt. „Aber! das hieſſe nicht „den Leib der Kinder ſtark und dauerhaft machen; Zorn,

„Wein

„Wein u. d. gl. ſind allemal ſchädlich, und werden durch „die Gewohnheit nicht unſchädlich.“ Ja! aber doch minder ſchädlich, und eben dieſes kan man von verſchiedenen Dingen ſagen, die Locke angerathen hat, z. B. vom Fußwaſchen im kalten Waſſer, vom Ausſezen der freyen Luft, daß man nicht immer zu einerley Stunde ſpeiſen, dem Kind nicht zu trinken geben ſolle, bis es erſt Brod gegeſſen u. ſ. w. Man mus, wenn man algemeine Regeln der Geſundheit geben will, und die wünſchen wir doch eher, als die Kunſt, Strapazen, ohne ſogleich davon üble Folgen wahrzunehmen, auszuſtehen, ſolche geben, die in keiner Abſicht ſchädlich ſind, und die uns auch ein hohes und geſundes Alter verſprechen. Wie oft lehret uns aber die Erfahrung, daß eine 30. und 40jährige Gewohnheit Unordnungen zu begehen, eine eben ſo lange ununterbrochene Geſundheit am Ende doch ein ſchwächliches und verdrüßliches Alter zurüklässet? Man hat nicht nöthig, ſich mit Gewalt zu Dingen zu gewöhnen, die einmal ungewohnt ſchädlich ſeyn können. Ein volkommen geſunder Körper iſt der dauerhafteſte, der iſt zu nichts gewöhnt, er verträgt alſo Abweichungen von beiden Seiten, und wie viele ſind oder kommen in die Umſtände, daß ſie ſich mit Gewalt zu was gewöhnen müſten? Man laſſe alſo z. E. Kinder nicht immer in der Stube in warmen Kleidern, aber man gewöhne ſie auch nicht zu kaltem Baden, ſo wird die Wärme ihre Glieder nicht ſchwächlich und empfindlich, und die Kälte ſie nicht ſteif und zu Stokkung der Säfte geſchikt ma-

chen,

chen, und man wird die Fluth der Säfte nicht dahin leiten, wo ſie ſchädlich iſt, z. E. nach dem Kopf und der Bruſt. Die alten Deutſchen und die Irländer beweiſen, wie wir oben ſchon erinnert haben, hier nichts. Ihre Faſern kamen dem kalten Waſſer näher, als unſere, ſie waren feſter, unempfindlicher, und wurden von der Kälte nicht ſo heftig zuſammen gezogen. **Hippokrates** ſagt L. de ſalubr. vict. rat. interpr. Foes p. 299. Die Kinder müſſen lange Zeit durch mit **warmen** Waſſer gewaſchen werden, damit ſie dem Gefraiſch eher entgehen, bald groß werden, und eine lebhafte Farbe erhalten.

R.

(Die Fortſezung folget.)

III.
Kritische Recensionen
wichtiger Schriften
von der
moralischen Erziehung.

Der Zwek, den wir haben, in diesem Magazin einen Versuch einer auserlesenen Erziehungsbibliothek, nicht aber hauptsächlich für Gelehrte und Bücherkenner, sondern vornemlich zum allgemeinen Gebrauche, zu liefern, gibt uns das Recht, auch in Absicht auf die **moralische Erziehung**, mit Lockens berühmten Buche, so sehr es auch überall bekannt ist, den Anfang zu machen. Wir sehen es zwar für einen blos Rousseauischen Meisterton an, wenn dieser **Genfer Bürger** von der Höhe seines Spartanischen Reformationsgeistes herab, in der Vorrede zu seinem berüchtigten Emil, spricht: **Meine Materie war nach Lockens Buche noch ganz neu** ꝛc. Gleichwohl ist so viel unläugbar: 1) Daß unter den Schriftstellern über die **Erziehung** eben sowohl, als unter den Schriftstellern vom **menschlichen Verstande**, dieser grose Englische Weltweise für seine Zeitgenossen das meiste Neue und Gemeinnüzige gesagt hat; 2) Daß ein nur gar zu groser Theil der bestgegründeten Erziehungslehren, welche in diesem schon über 70 Jahr

in der Welt vorhandenen, und in verschiedene Sprachen übersezten Hauptbuche von der Erziehung angetroffen werden, selbst noch heut zu Tage, bey dem grösern Theil nicht blos unter dem gemeinen Volk, sondern auch unter Personen vom höhern Stande, meistens unerkante und noch mehr ungebrauchte Wahrheiten sind. Es enthält aber dieses Buch kein volständiges System der Erziehung, sondern nach der vom Verfasser selbst in dem Beschlusse des Werks angegebenen Absicht, weiter nichts, als einzelne Anmerkungen über einige algemeine Hauptstükke der Erziehung, besonders in Absicht auf die Bildung eines jungen Menschen aus gutem Hause. Es ist in 28 Abschnitte getheilt, woraus wir alles Wichtige und Interessante in einer volständigen Kürze, da, wo wir es für dienlich finden, mit Anmerkungen begleitet, dergestalt vorzulegen, uns bemühen wollen, daß man, um von dem Wesentlichen der Sache nach allen ihren Hauptstükken einen hinlänglichen Begrif zu bekommen, das Buch selbst nicht unumgänglich nothwendig brauche.

Nach voraus geliefertem Auszug des ersten Abschnirts, der zur **medicinischen Erziehung** gehört, machen wir hier den Anfang mit dem zweiten Abschnitt, welcher von der **Sorgfalt für die Seele der Kinder** überhaupt handelt. Die Nothwendigkeit dieser Sorgfalt erhellet daraus, weil der Unterschied, den man unter den Sitten und Geschiklichkeiten der Menschen antrift, mehr ihrer Erziehung, als sonst irgend einer

Sache,

Sache, zuzuschreiben ist. (Diese Nothwendigkeit bleibet dennoch unläugbar, wenn man auch den Einflus des Genies hinter den Einflus der Erziehung nicht so weit, und in einer so unbeschränkten Algemeinheit, als hier geschiehet, zurükſezt. Die Erfahrung beweiſet gleichwohl, daß unter den Anlagen des Naturels der Menſchen ein eben so starker und entscheidender Unterschied sich findet, als er, um den Ausdruk auf das möglichste zu mildern, unter den verschiedenen Unterarten einer Hauptgattung von Thieren, z. E. unter dem Windspiel, dem Hünerhund, dem Dachs, Budel und Schoshund, ist. Uns dünkt aber, daß der innerliche Unterschied zwischen der neugebohrnen Seele, z. E. eines **Newtons**, eines **Locke** ꝛc. und derjenigen eines gemeinen Menschen von der schlechtesten Klasse, noch gröſer seyn wird. Vielleicht hangen die **moralischen** Fertigkeiten, wozu die ganze menschliche Natur bestimt und durch algemeine Pflichten berufen ist, mehr von der Erziehung; die **intellectuellen** aber, in der weitsten Bedeutung dieses Worts, und die **mechanischen** Fertigkeiten mehr von dem Genie, oder von den angebohrnen herrschenden Fähigkeiten des Naturels, ab: Wiewol bey dem allem gewis genug ist, daß ohne die Kultur auch von dem besten Naturel, nichts zur erforderlichen zwekmäſigen Reife komt.) S. 44. ꝛc. Die Stärke der Seele, und der ganze Grund der Tugend, oder des moralischen Werths der Menschen, beruht auf der Gewalt, die man erlangt hat, seine Begierden unter den Gehor-

ſam der Vernunft, (es wird wohl nicht überflüßig ſeyn, hinzu zu ſezen, daß hier die **Religion** und das **moraliſche Gefühl** mit einverſtanden werden müſſe,) zu beugen. Hier verſieht man es gleich damit am meiſten, daß man nicht zeitig genug in der erſten Kindheit anfängt, den Eigenwillen zu brechen, und ſich einbildet, man könne ihnen die kleinen Unarten und ärtige Untugenden ohne Gefahr nachſehen. S. 46. 47. Bey den Thieren, die wir uns nüzlich und zu etwas brauchbar machen wollen, ſind wir klug genug, daß wir anfangen, ſie zu bändigen und zu gewöhnen, weil ſie noch jung ſind. Nur bey unſern eigenen Abkömlingen ſind wir thöricht genug, zu erwarten, daß ſie gute Männer werden ſollen, nachdem wir ſie in den erſten biegſamſten Jahren, da man ſie blos als Spielzeug zur Kurzweil gebraucht, zu eigenwilligen boshaften Kindern gemacht haben. Wenn der Knabe Weintrauben oder Zukkerpläzgen haben mus, wenn er Luſt dazu hat, ehe man das arme Herzgen lange ſchreien oder verdrüslich ſeyn laſſe; warum ſoll er nicht auch, nachdem er erwachſen iſt, befriediget werden, wenn ihn ſeine Begierde zum Weine, oder zum Mädchen treibt? Nicht die Gegenſtände, welche mit der Folge der Jahre ſich verändern, ſondern der zügelloſe Zuſtand der Begierde, welche ebendieſelbe bleibt, macht den Grund des Laſters aus. Wer nicht gewöhnt wird, ſeinen Willen anderer ihrem, wenn er noch jung iſt, zu unterwerfen, der wird ſchwerlich auf ſeine eigene Vernunft hören, oder

ſich

sich ihr unterwerfen, wenn er in einem Alter ist, da er sich ihrer bedienen kan.

S. 49 = 54. Es ist überhaupt zu verwundern, daß noch einige Spuren der Tugend in der Welt übrig sind, wenn man bedenket, wie man durch das gewöhnliche Verfahren mit den Kindern, denselben nicht blos eine **Reizung**, sondern eine ordentliche **Instruktion** zu allen Arten der Laster gibt. Wenn die Eltern die Grausamkeiten ihrer Kinder gegen die Thiere, ihre muthwillige, ungestüme, gewaltthätige Aufführung gegen das Gesinde, ihre kleine Betrügereien gegen ihre Spielgesellen, mit Lust und Kurzweil ansehen, oder anhören; Wenn man den Unwillen eines erzürnten Kindes dadurch zu befriedigen sucht, daß man ihm sagt: Gieb mir einen Schlag; ich will ihn dem andern wiedergeben; Wenn die Mutter das kleine Mägdchen in seinem neuen Rokke und Kopfpuze bewundert, und es ihre kleine Königin, ihre Prinzeßin nent; Wenn man den Kindern und Lehrlingen zweideutige Reden, und solche Entschuldigungen, die wenig von Lügen unterschieden sind, in den Mund legt, oder dergleichen an ihnen rühmet, woferne sie nur zu ihrer Eltern oder Lehrmeister Vortheile dienen; Wenn man sich einbildet, die Kinder würden verabsäumet, woferne sie nicht von allen Lekkerbissen, die auf den Tisch kommen, ihren Antheil bekämen; Wenn man sie angewöhnet, gut Essen und Trinken für eine Hauptbelohnung ihrer Arbeit, und also für ein

Hauptſtük der Glükſeligkeit des Lebens anzuſehen; Wenn man, ſo bald das Kind über kleine Unpäßlichkeiten klagt, alſogleich fragt: Was will mein Schäzgen eſſen, was ſoll ich für dich machen laſſen? Heißt das nicht überhaupt die Grauſamkeit, die gewaltthätige Ungerechtigkeit, die Betrügerey, die Rachſucht und Schadenfreude, den Stolz und die Eitelkeit, das Lügen und die Treuloſigkeit, die Unmäſigkeit und Schwelgerey ꝛc. recht methodiſch lehren?

S. 54-60. Man ſolte daher wider die gewöhnliche Weiſe, die Kinder gleich von der Wiege an gewöhnen, ihre Begierden zu unterdrükken, und nicht alles zu bekommen, wornach ſie gelüſtet. Lieſſe man ſie ihr Verlangen niemals durch die Ungeduld erreichen, die ſie darnach bezeigen: ſo würden ſie eben ſo wenig nach andern Dingen ſchreien, als ſie es des Mondes halber thun. Je jünger ſie demnach ſind; deſto weniger ſoll man ihren unregelmäſigen Lüſten willfahren; und je weniger Vernunft ſie ſelbſt haben, deſto mehr ſollen ſie unter einer unumſchränkten Herrſchaft derjenigen ſtehen, in deren Händen ſie ſind. Wenn nun, nachdem auf dieſe Art das elterliche Anſehen durch die Gewohnheit einer unbeſchränkten Unterwerfung bey den Kindern zeitig genug feſtgeſezt worden iſt, mit dem Anwachs der Jahre und der Vernunft, die Strenge der Regierung, nach dem Maaſe, wie es die Kinder verdienen, nachgelaſſen, und in einen almälich vertraulichern

lichern Umgang verwandelt wird: ſo wird der vorige Zwang nur ihre Liebe vermehren, wenn ſie finden, daß er nichts als eine Güte und Sorgfalt für ſie geweſen iſt. (So gut und vortreflich dieſe Regeln an ſich ſelbſt ſind, welche man nun nach Lockens Buche faſt in allen Erziehungsbüchern findet; ſo ſehr wird die genaue Ausübung derſelben durch Umſtände, die keinem aufmerkſamen Vater unbekant ſeyn können, ſchwer, ja, oft unpraktikabel gemacht. Nicht nur die Zärtlichkeit der Mütter, und die wohldienende Wilfährigkeit des Geſindes ſowol, als andere Perſonen, deren wohlthätigen Gefälligkeiten man die Kinder ohne Beleidigung oft nicht entziehen kan; ſondern auch die Schwierigkeit, das, was Bedürfnis iſt, von dem, was Eigenſinn iſt, in iedem Fall genau zu unterſcheiden; die Furcht, das kleine Kind möchte durch anhaltendes ungeſtümes Schreien ſich Schaden thun; die Unpäßlichkeiten der Kinder, welche gewiſſe Nachſichten zuweilen unvermeidlich machen; die Beſorgnis, das Kind möchte bey wiederholtem Gebrauch gewaltthätiger Zwangsmittel, ohne welche ſich hier nicht viel ausrichten läßt, zu ſcheu und zu niedergeſchlagen werden, es möchte die Liebe und das Zutrauen zu den Eltern durch die Furcht ganz erſtikt werden ꝛc. Dies ſind genug bekante Hinderniſſe, welche allerdings eine nähere Betrachtung verdienen, um hinlängliche Hülfsmittel dagegen anzuweiſen.)

S. 60 = 62. In dem dritten Abſchnitt von den **Züchtigungen der Kinder**, wird hieraus der Schluß gezogen: Je jünger demnach die Kinder ſind: deſtomehr mus die Schärfe der Zucht gebraucht werden, die nur immer nöthig iſt. (Wenn wird man dieſen ſo deutlich einleuchtenden Grundſaz einmal den zärtlichen Müttern einprägen können?) Wenn durch ein ſtandhaftes Bezeigen der Eltern die Biegſamkeit bey den Kindern noch vorher eingeführt worden, ehe dieſelben ein Gedächtnis haben, den Anfang davon zu behalten; ſo wird ihnen das Folgen ganz natürlich werden. (So wie die Begriffe, die Vorurtheile, z. E. mit der Muttermilch eingeſogene falſche Religionsbegriffe, ꝛc. an deren Urſprung wir uns nicht mehr erinnern können, ſich gleichſam in die Subſtanz unſers Verſtandes einflechten, und mit dem Anſehen eines Heiligthums darinnen ſich dergeſtalt feſtſezen, daß auch eine in der Folge erleuchtete Vernunft nicht mehr das Herz hat, ſich an dieſelben zu wagen.) Iſt nun die Ehrerbietung einmal auf ſolche Art bey den Kindern feſtgeſezt; ſo müſſen ſie in der Folge hauptſächlich dadurch, und nicht durch Schläge oder knechtiſche Strafen, mit ſo viel untermiſchter Nachſicht, als ſie nur nicht misbrauchen, und das nach dem Maaſe regiert werden, als ſie zu mehrerm Verſtande kommen.

S. 62 = 64. Dieſes erhellet aus dem Endzwek der Kinderzucht, welcher darinnen beſtehet, daß man eine

Herr=

Herrſchaft über ſeine Neigungen, d. i. Stärke genug erlange, über den Sturm eines gegenwärtigen Vergnügens oder Schmerzens, Vernunft und Pflicht ſiegen zu laſſen; daß man aber auch nicht durch eine alzuſtarke Darniederſchlagung und Brechung der Lebensgeiſter in einen muthloſen kriechenden Zuſtand verſezt werde, welcher ein noch ſchlimmers und unheilbarers Uebel, als die bloſe Ausgelaſſenheit, und das ungebrochene Weſen iſt. Wer ein Mittel gefunden hat, wie der Geiſt eines Kindes ungezwungen, wirkſam und frey zu erhalten, und doch zu gleicher Zeit, von vielen Dingen, wozu er Luſt hat, abzuziehen, zu andern hingegen, die ihm unbequem ſind, zu bringen ſey, der hat das wahre **Geheimnis der Erziehung** gefunden. (Hiezu wird wol kein anders hinlänglich wirkſames Mittel vorhanden ſeyn, als die frühzeitige Einprägung eines recht lebhaften Gefühls von der Religion in die zarten Herzen der Kinder, auf eine Art, wie in den Schriften eines **Rollins**, eines **Millers**, einer **Beaumont** ꝛc. die Anweiſung dazu gegeben wird.)

S. 64-65. Die gewöhnliche faule und kurze Art der Züchtigung mit der Ruthe iſt daher unter allen die unbequemſte; 1) weil ſie zur Bemeiſterung der natürlichen Neigung, dem gegenwärtigen körperlichen Vergnügen nachzuhängen, und den Schmerz zu fliehen, nichts beiträgt, ſondern ſolches verſtärkt, welches doch die Wurzel aller laſterhaften Handlungen und Unord-

nungen des Lebens iſt, die wir ausrotten wollen. (Die Furcht vor körperlichen Schmerzen, und der Hang zum ſinnlichen Vergnügen, ſind zween der menſchlichen Natur zu weſentliche Triebe, als daß ſie, an ſich ſelbſt betrachtet, für eine Wurzel des Böſen angeſehen, und ausgerottet werden könten. In dem gegenwärtigen Zuſtand des Menſchen ſind ſie zum Triebwerk der Tugend nicht nur brauchbar, ſondern auch nothwendig. Es komt alles nur darauf an, ob die Vernunft ſie wohl anwenden und regieren lernt. Hernach wird ja hier ein Kind vorausgeſezt, welches noch nicht Vernunft und Feine des Geiſtes genug hat, um von weniger körperlichen, oder blos geiſtigen und moraliſchen Eindrükken eine gleich ſtarke, oder auch nur hinlängliche Empfindung zu bekommen.)

S. 65=66. 2) Weil ſie einen Widerwillen gegen alles das hervorbringt, wozu man Luſt erwekken wolte. (Wie aber, wenn die Trägheit aus Eigenſinn und Bosheit, oder aus einer ſolchen Fühlloſigkeit herkomt, die ſich auf keine andere Art, als durch körperliche Schmerzen aufwekken läſt? Im Anfang, vornemlich zu einer Zeit, da in dem Zuſtand des Körpers und der Seele noch nichts eine gewiſſe Feſtigkeit und Steife durch die Gewonheit erlangt hat, da ſchadet ein wenig Zwang gar nichts, wenn er nur in der Folge verſüßt wird. Wie viel gibt es denn Naturels, die nicht einem Boden gleich ſind, dem man ſeine Früchte, durch mannigfaltige

Gewalt=

Gewaltsamkeiten entreisen mus? Wie viel giebt es nicht Arten eines recht grosen Vergnügens, welche durch Schmerz, Bitterkeit und Ekkel erkauft werden? Und werden sie uns nicht oft in der Folge nach dem Maase schmakhaft, als sie uns theuer zu stehen gekommen? Dieser Grund beweißt also nur gegen diejenigen, welche die körperlichen Zwangsmittel entweder zu ihrem einigen oder Haupttriebwerk bey ihren Züglingen machen, oder dieselben zur unrechten Zeit, am unrechten Ort, bey unrechten Subjekten, nicht mit der gehörigen Mäsigung gebrauchen.)

S. 66=67. 3) Weil diese Art der Züchtigung sklavische Gemüther macht, welche, so bald der Zwang hinweg ist, die unordentliche Neigung desto heftiger ausbrechen lassen. 4) Weil sie den Muth nimt, den Geist bricht, und kleinmüthige dämische Geschöpfe hervorbringt. (Bey vorausgesezter Verhütung der Num. 2. angemerkten Fehler, werden alle diese so fürchterliche Folgen wegfallen. Wenn man in der gehörigen Stufenordnung, nach vergeblicher Anwendung aller andern möglichen moralischen Hülfsmittel, zu einer Zeit, da die Vernunft noch nicht genug wirksam, und das Naturel erstarkt ist, blos auf den Fall des Eigensinns, der halsstarrigen Bosheit, oder einer ganz fühllosen Trägheit, mit Mitleiden und Mäßigung, die Ruthe auf eine solche Art gebraucht, daß sie das Kind als eine nothwendige Folge seiner Handlungen ansehen, und sich

selbst

ſelbſt mit Ueberzeugung dazu verurtheilen mus; daß es gewöhnt wird, die Erlaubnis, ſich für eine ſolche Strafe feierlich bedanken zu dürfen, als eine Gnade zu ſuchen, und ſich darüber, als über ein Signal der zu hoffenden Wiederverſöhnung zu erfreuen; Wenn das Verfahren ſo eingerichtet wird: ſo wird die Ruthe noch immer den alten Werth behalten, den ihr **Salomo** und **Sirach** zugeſchrieben haben. Ueberhaupt ſcheinet es, daß ein gewiſſer Stolz, der die menſchliche Natur ſtärker, und ſich ſelbſt genugſamer, als ſie iſt, vorſtellen will; daß ein gewiſſer Geiſt der Eitelkeit, der die Kinder vor der Zeit gros haben, und ſie in dem, was man **Welt**, (bel air,) ungezwungene Artigkeit, edles Betragen nent, auf Unkoſten aller andern Gemüthseigenſchaften kavalieriſch ſchimmern laſſen will, eine Haupturſache ſey, warum die altväteriſche Mode des Gebrauchs der Ruthe und des Stekkens in der Kinderzucht, bey manchen neumodiſchen Sittenlehrern ſo übel beſchrien iſt. Unſer Verfaſſer führt eine ſolche Sprache, da er künftige **brittiſche Lords** bilden will. Welch ein Abſprung, wenn man aus eben dem hohen Tone deklamirt, um beſonders die geplagten Männer mit der Schulruthe und dem Schulſtekken in der Hand, verhaßt und verächtlich zu machen, welche doch meiſtens nur **Bürgerskinder** zu erziehen haben, die es ſo ſehr bedürfen, daß ihnen ein gewiſſes Gefühl der Unterwürfigkeit und ein gewiſſes Gepräge der Gediegenheit, bey Zeiten recht ſtark eingedrukt werde!)

S.

S. 68 = 69. Aus eben dieſen Grundſäzen zieht unſer Verfaſſer im vierten Abſchnitt **von den Belohnungen**, den Schluß: Man mus daher mit eben der Sorgfalt ſich hüten, daß man nicht den Kindern, durch Belohnungen mit ſolchen Dingen, welche ihren Begierden ſchmeicheln, den ſchädlichen Hang verſtärke, in den ſinnlichen Vergnügungen den Hauptzwek ihres Beſtrebens und den Hauptbeweggrund ihrer Handlungen zu ſuchen. Das hieſe in der That nichts anders, als den Samen der Laſter nähren, den man ausreuten ſolte.

S. 69 = 72. Man mus ihnen freilich ſo viel Vergnügen machen, als auf eine unſchuldige Art geſchehen kan. Nur ſolte man alle Vorſicht anwenden, es dahin zu bringen, daß die Kinder angewöhnt würden, allen Genuß des Vergnügens, das ihnen zu Theil wird; blos als eine Folge von der Achtung und Gewogenheit, worinnen ſie bey ihren Eltern und Vorgeſezten ſtehen, anſehen zu lernen. Man mus zu dem Ende zuvörderſt die Liebe zur Ehre und die Furcht für der Schande in den Kindern recht lebendig und wirkſam zu machen ſuchen. Wie ſoll man das anfangen?

S. 72 = 80. Wenn der Vater ſie liebkoſet und preißt, wenn ſie ſich gut aufführen, und ihnen ein kaltſinniges und verächtliches Geſichte zeigt, ſo oft ſie ſich übel verhalten; Wenn die Mutter und alle andere,

die

die mit ihnen zu thun haben, ſich auf eben die Art gegen ſie betragen; Wenn dieſes beſtändig (in beeden Fällen nach einem der Beſchaffenheit des Verhaltens richtig proportionirten Stufenmaſe) beobachtet wird; Wenn man nach dieſem verſchiedenen Verhältnis der Achtung oder der Schande, die den Kindern zu Theil worden iſt, alle andere Arten des Angenehmen und Unangenehmen, nicht zwar unter der Geſtalt der Belohnungen und Strafen, ſondern als **unzertrennliche Folgen** der verdienten und zuerkanten Achtung oder Schande, dergeſtalt ihnen zufliesen läſt, daß ſie durch eine ununterbrochene Erfahrung inne werden, wie ihr ganzes Schikſal, wie der Genuß oder die Beraubung alles deſſen, was ſie wünſchen, blos allein von dem guten oder ſchlechten Kredit abhangt, in den ſie ſich geſezt haben; Wenn man bey dem allem die Kinder, die eine nachdrückliche Erklärung des elterlichen Unwillens und der Verachtung verdient haben, nicht alſogleich, ſondern mit einiger Schwierigkeit, und nach dem Maaſe der Beſſerungsproben, den Genuß der vorigen Gunſt und Achtung wieder erlangen läßt: ſo wird es nicht leicht fehlen; das Gefühl der Ehre und Schande wird eine mächtige Triebfeder in den Kindern werden, wodurch man ſie zu allem wird lenken können. Freilich iſt dieſe Folge nicht leicht zu erwarten, wofern man es nicht auch bey dem Geſinde dahin zu bringen weis, daß ſo bald Vater und Mutter ſauer gegen das Kind ausſehen, daſſelbe auch von keinem andern Menſchen im Hauſe

ein

ein freundliches Geſichte eher kriegt, als bis es um Verzeihung gebeten, und ſich durch Beſſerung in ſein voriges Anſehen geſezt hat. So ſolte demnach der Ruhm, welcher, ob er ſchon nicht die wahre Triebfeder und die rechte Maasregel der Tugend iſt, dennoch derſelben am nächſten komt, der Führer und die Aufmunterung für Kinder werden, ſo lange, bis ſie die Fähigkeit erlangen, mit ihrer eigenen Vernunft auszumachen, was recht iſt. Zu dem Ende gibt auch der Verfaſſer S. 78. den Rath, die Verweiſe den Kindern nicht nur in wohlbedächtigen ernſthaften und gar nicht zornigen Worten, ſondern auch insgeheim; (woferne nemlich nicht die nöthige Stufenordnung in der Zucht ein anders erfordert,) das Lob aber in Gegenwart anderer zu ertheilen. (Doch mus man ſie auch angewöhnen, einen ſolchen Tribut der Eitelkeit nicht immer zu erwarten; ſondern mit einem bloſen freundlichen Blik ihres Vaters zufrieden zu ſeyn, und vor allen Dingen in der Verſicherung der Gnade und Liebe ihres Vaters im Himmel, die das Zeugnis eines guten Gewiſſens gibt, die ſüſſeſte Belohnung ſchmekken zu lernen. Ueberhaupt wird die Befolgung dieſer an ſich ſo ſchönen Reglen alsdenn erſt eine recht heilſame Wirkung hervorbringen, wenn man den Kindern allemal dabey eine recht praktiſche Anleitung gibt, in dem Urtheil ihrer Eltern, das **Urtheil Gottes** über ſie, in dem trüben oder freundlichen Angeſicht ihres Vaters, ihrer Mutter, ihrer Hausgenoſſen gegen ſie, die Geſtalt desjeni-

jenigen Bliks sich lebhaft vorzustellen und empfinden zu lernen, mit welchem sie von ihrem Heiland und dessen Engeln eben jezo angesehen werden. Man stelle sich einen Vater vor, welcher sowol bey merklichen Vergehungen, als bey ausnehmenden Proben des Wohlverhaltens, sein Kind anhält, neben ihm niederzuknien, und anzuhören, wie er in dem einen Fall die Klagen, in dem andern den Dank seines väterlichen Herzens vor dem Herrn ausschüttet; und den Gnadenbeistand desselben für sein Kind zu erflehen sucht: Solte das nicht den mächtigsten Eindruk, auf der einen Seite zur durchdringendsten Beschämung, auf der andern Seite zur belohnendsten Ermunterung hervorbringen, und zu gleicher Zeit das kräftigste **Verwahrungsmittel** gegen den Stolz und die Eitelkeit abgeben, womit ein häufiges Lob junge Herzen nur gar zu schnell und heftig anzustekken pflegt?

(Die Fortsezung folget.)

IV.

IV.

Herrn Johann Peter Millers Schule des Vergnügens,

in neun ehemals besonders gedrukten, jezt aber verbesserten und sehr vermehrten Abhandlungen.

Halle, bey Joh. Just. Gebauer, 1765.

Der durch allgemeinen Beifall schon so bekante und entschiedene Werth dieser eben so gemeinnüzigen, als reizenden Abhandlungen, gibt uns Recht genug, den Anfang eines mit Anmerkungen begleiteten Auszugs aus denselben, an die Spize unserer kritischen Recensionen von gelegenheitlichen Schulschriften zu stellen. Der um das ganze Schul- und Erziehungswesen so verdiente Herr Verfasser, hat, wie er sich in der Vorrede erklärt, nicht die Absicht gehabt, hier ein volständiges System der Erziehung zu liefern. Sondern er will nur über einige auserlesene Schulmaterien gewisse Gedanken und Betrachtungen auf eine freie unsystematische Art, vornemlich in der Absicht vortragen, um seinen Amtsbrüdern ihre Amtslast zu erleichtern und zu versüssen, um denen, welchen der Schulstand verächtlich vorkomt, ihre Vorurtheile zu benehmen, um hie und da einen jungen geschikten Gelehrten, der schon den Entschluß faßte, sein Lebetage kein

Schulmann zu werden, für die Jugend wieder zu gewinnen.

Die erste Abhandlung betrachtet den **Schullehrer als einen edelmüthigen Wohlthäter der Gesellschaft.** Der Herr Verf. bestimt zuvörderst seine Absicht, den gemeinen verächtlichen Urtheilen sowol, als den übertriebenen Klagen über die Beschwerlichkeiten des Schulstandes ihre verdiente Abfertigung zu geben. Nachdem er hierauf die wesentlichen Beschwerlichkeiten des Schulamts von den blos zufälligen Verdrüslichkeiten desselben zu unterscheiden, und von jenen eine unverstellte Abbildung zu entwerfen, sich bemühet: so sucht er zulezt den Leser auf solche Betrachtungen zu leiten, welche vermögend seyn sollen, Hochachtung, Lust und Eifer für die Geschäfte des Schulstandes zu erwekken. Wir wollen es nun versuchen, die wichtigsten Gedanken dieser Abhandlung in einen solchen Auszug zusammenzuziehen, daß die leuchtendsten Züge der **Millerischen** Schreibart im Grundrisse durchscheinend bleiben.

S. 1-7. Unsere öffentliche Schulen, als Schulen des Vergnügens beschreiben, das heist beinahe soviel, als Cicerons widersinnige Lehrsäze vermehren wollen. Schon lange hat man den Wiz erschöpft, um in der Abbildung des Schullebens ein greuliches Gemälde alles menschlichen Elends zusammen zu sezen. Man solte es endlich satt worden seyn, in den längst abgedroschenen Bildern des Schulstaubs und des Orbilischen

schen Stekkens, das Wurmelement seines armseligen Wizes, und den muthwilligen Jungen zu verrathen, der dem armen geplagten Orbil zur Seite gezeichnet werden solte. Es ist eine schlechte Heldenthat, an Leuten zum Ritter zu werden, die bereits auf der Erde liegen; weil sie, zur Schande der christlichen Staaten, grösstentheils mit Mangel, Hunger und Verachtung, eben so sehr, als mit den wilden Leidenschaften der jungen ungezogenen Welt, unaufhörlich kämpfen müssen. Welch ein Unglük für Schulleute, daß man den Pedanten, der an keinen gewissen Stand und an keine Lebensart gebunden ist, noch immer in die Schulen bannt! Nehmt euch in acht, Satyrenschreiber, die ihr auf die Pedantenjagd ausgeht! Ihr werdet dieses lächerliche Wild nicht blos schwarz, sondern im schimmernsten Gewande, auch auf den glänzendsten Höhen euch aufstosen finden! (ohne Zweifel hat eine gewisse gewaltsame Flucht vor dem so oft lächerlich gemachten Pedantencharakter, den man in dem finstern und steifen Wesen staubichter Schulgelehrten ganz allein zu suchen, gewohnt worden ist, das meiste dazu beigetragen, unsere jüngere gelehrte Welt mit so viel ästhetisch-cavalierisch- und petitmaitrisch-zugeschnizten Pedanten im Stuzerhabite zu bevölkern. S. die Briefe über die neueste Litteratur im 6. Th. den 95ten Brief. p. 243.)

S. 7-8. Doch wir müssen der Welt Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Leute, welche Verstand genug

besizen, unsere Arbeiten in dem Zusammenhang mit dem gemeinen Besten zu betrachten, und von dem Gewichte der Erziehungsarbeiten aus eigener Erfahrung zu urtheilen, vermögend sind. -- Und solcher habe ich unzählich viele, auch vom höhern Range, kennen zu lernen, das Glük gehabt, -- diese führen eine ganz andere Sprache. Diese beehren unsern Stand mit mehr Lobsprüchen, als ich, (sagt der liebenswürdige Hr. Verfasser,) und **vielleicht** die meisten meiner Brüder ertragen können. Sie sind gütig genug, jene kleinen Fehler und Unachtsamkeiten in den Sitten der Schulmänner der Nothwendigkeit zuzuschreiben, die sie verbindet, auf so viel unruhige kleine Kreaturen Acht zu haben, und sich ihnen gleichzustellen. Ja sie erheben uns auf einmal über alle sinnreiche Spöttereien kleiner Geister, indem sie uns eine so ehrwürdige Stelle unter den Märtyrern einräumen. (Gewis eine Denkungsart, welche, je nachdem sie in einer Stadt, in einem Lande, mehr oder weniger ausgebreitet ist, auch von dem herrschenden Grade der Kultur und der moralischen Rechtschaffenheit in demselben, ein zuverläßiges **Unterscheidungszeichen** und einen sichern Maasstab abgibt! O möchte doch der Stolz und die Eifersucht hierinnen allenthalben recht wirksam werden!)

S. 8 = 12. Es ist daher zu wünschen, daß Schullehrer ihre Klagen mäsigen möchten. Und hier ist es, wo unser Herr Verfasser über eine gewisse in Breslau

1752. unter dem Titel, der **Schulmann**, herausgekommene Schrift, worinnen die Schulen mit zwar starken und lebhaften, aber ungeheuer vergrössernden Zügen, unter abscheulichen Bildern, z. E. eines **Tummelplazes junger Centauren, Zisim** und **Ohim** ꝛc. zu einem Gegenstande des Grauens und Entsezens gemalt werden, so wie über andere Schriftsteller von der Art, das verdiente Urtheil spricht: Daß denselben eben so das Handwerk solte niedergelegt werden, wie es **Ptolomäus** in Ansehung des **Hegesias** gethan, der durch seine schwarze Abbildungen des menschlichen Elends unzählige seiner Mitbürger zum Selbstmord verleitet. (Dergleichen schrekliche Abbildungen der Schulbeschwernisse, wenn sie von Schulmännern selbst herkommen, sind mehrentheils auch eine Frucht eines unbändigen und prahlerischen Stolzes solcher Leute, die nur um deswillen ihre Schulen als **Ställe des Augias** und als **chaotische Wildnisse** abmalen, damit man sie selbst, die darinnen arbeiten müssen, als neue **Herkulesse** und als **schöpferische** Männer betrachte, durch deren Hände eine künftige Welt aus einem Chaos heraus erschaffen werden müsse.)

S. 12-16. Um nun von der Sache richtig zu urtheilen, mus man die Verdrüslichkeiten, welche in der Gemüthsbeschaffenheit, in der Unfähigkeit, in den Sitten und in andern äusserlichen Umständen des Lehrers ihren Grund haben, nicht mit denjenigen in einer-

ley Rechnung bringen, welche nothwendige Folgen von der Erziehung der Jugend sind. Es gibt allerdings eine gewisse **Lehrwollust**, es ist ein unaussprechliches Vergnügen, Warheiten in eine Seele hineinzuleiten. — Und davon macht uns hier der malerische Geist unsers Verfassers eine reizende Abschilderung, der man es ansieht, daß sie aus einer gewohnten Empfindung seines eigenen Herzens geflossen ist. (Es wäre der Mühe werth, den Quellen dieser so süssen Lehrwollust genauer nachzuspüren. Sollte nicht ein gewisses Gesez des Widerscheins, welcher das Licht nicht nur vervielfältigt, soudern auch lieblicher und erfreulicher macht; solte nicht ein gewisses verborgenes Gefühl, welches die Seele zu der Zeit von ihrer Zeugungs- und Schöpfungskraft empfängt; so wie man sich selbst stärker empfindet, und in seinen eigenen Augen kostbarer wird, nachdem man **Vater** geworden; solte nicht das eine oder das andere mit zu diesen Quellen gehören?) Indessen gibt es doch gewisse unvermeidliche Bitterkeiten des Schulamts, welche, unabhängig von äusserlichen Umständen, eine nothwendige Folge von dem Geschäfte der öffentlichen Erziehung der Jugend, (oder doch von überal gewöhnlichen, nicht wol zu ändernden **Verfassungen** der Schulen und der Sitten der Welt,) sind. Die Hauptquellen hievon sind, der Unterricht solcher Unwissenden und Trägen, die sich mit Widerwillen in lichte Gegenden ziehen lassen; die Trokkenheit der Anfangsgründe, besonders

die

die Marter der lateinischen Schulen, der grammatikalische Unterricht; die Regierung eines Alters, welches die stärksten Triebe zu allen Arten von Ausschweifungen, und sehr matte zur Tugend hat; die Hindernisse von Seiten der Eltern und der Hauszucht, die fast überall mit guten Gesezen einer öffentlichen Schulzucht im Widerspruch stehet; und endlich der Umstand, daß man eine so mannigfaltige Menge von Unwissenden und Ungezogenen von so sehr verschiedener Beschaffenheit der Fähigkeiten und Temperamenten vor sich hat, und dabey so mancherley sich widersprechende Meinungen und Forderungen der Eltern zugleich befriedigen soll. (Man erlaube uns, zu dieser Klasse mit zu rechnen, oder unter die Generalrubriken des Herrn Verfassers, als nähere Bestimmungen, hinzuzusezen: die Nothwendigkeit, Tag für Tag, mehrentheils viele Stunden hintereinander, mit gewissen bestimten Arten oft gar zu einförmiger Arbeiten sich zu beschäftigen, und auf einerley Wegen, mit Aufwälzung ebenderselben Last, nach Art eines Sisyphus, zu häufig wieder von vornen anzufangen: Die stärkere Einschränkung der Freiheit, seinen eigenen Einsichten zu folgen, durch einen Zwang der Unterwürfigkeit, der Vorschriften und des Einredens, und das noch dazu meistens von Unerfahrnen; ein Schiksal, welches der Schulstand weit mehr, als alle andere Stände, erfahren mus; weil hier wenigstens ein jeder, der studirt heißt, urtheilen zu können glaubt: Die nirgends, als in öffent-

lichen Schulanstalten, so grose Abhängigkeit des glüklichen Fortgangs der Arbeiten eines Lehrers von der Geschiklichkeit und dem pflichtmäsigen Verhalten seiner Mitarbeiter: Der in dem unreifen und flüchtigen Schulalter, bey der Mannigfaltigkeit der Disciplinen, der Lehrlinge und Lehrmethoden, allemal nothwendig langsamere oder doch unmerklichere Wachsthum des grösern Haufens der Lernenden, zu einer Zeit, da man mehr auf die Samlung, Grundlegung, Einwurzlung und fruchtbare Zubereitung zukünftig-deutlicher und gründlicher Erkentnisse, als auf die genauere Ordnung, Erleuchtung, Auswiklung und Vervolständigung der Begriffe, arbeiten kan und darf; welches auch wol unter die weniger bekante Ursachen gehört, warum man den Schullehrern weit weniger, als den Lehrern des reifern Alters, z.E. den akademischen, zu verdanken gewohnt ist: Die harte Verläugnungspflicht, welche dem Schullehrer weit weniger, als andern erlaubt, in seinem Lehrvortrag für sich selbst zu erndten; sondern ihm die strengste Nothwendigkeit auferlegt, alle eigene Gedanken- und Geschmaksweide, besonders das Vergnügen, eigene und neue Einsichten, recht an den Mann zu bringen, diese allersüsseste Lehrwollust, den Bedürfnissen der Lernenden aufzuopfern: Die Macht des Widerstands und der Schwierigkeiten, mit welchen ein Schulmann, wenn er Schulverbesserungen unternimt, solte ihre Nothwendigkeit auch noch so augenscheinlich seyn, meistentheils von allen Seiten her, zu kämpfen bekomt: Die Sattheit,

heit, welche, bey einer langen Reihe von Schulamts-jahren, theils die Abnahme der Lebhaftigkeit, die nirgends unentbehrlicher, als im Schulamt, ist, theils selbst das endliche **Mechanischwerden** der Geschäfte — tausend andere äusserliche Ursachen weggerechnet, — hier weniger, als bey andern Aemtern, vermeidlich, oder doch schwerer zu überwinden macht, u. s. w.) Wenn nun zu allen diesen Beschwerlichkeiten, die eine unvermeidliche Folge von der öffentlichen Erziehung der Jugend, (oder von den gewöhnlichen Schulverfassungen) sind, noch die **äuserlichen**, (die so selten aussen bleiben,) dazu kommen; wenn mit diesem allen ein Mann kämpfen mus, den ihr dort unter dem Druk der Armuth und Verachtung, und nicht selten unter dem Joche einer unvernünftigen Gattin, (einem nur gar zu gemeinen Schiksal armer lastbarer Gelehrten,) und seiner eigenen ungerathenen Kinder, seufzend, gebükt und keichend durch die Strasen schleichen sehet: Welchem Rechtschafnen wird sein Anblik nicht Mitleiden abzwingen? (Sollte es da wol weniger geschehen, wenn ein vieljähriger Schulmann, zur Vergeltung für seine lange und saure Dienste, endlich auf diesen **Gipfel des Schulmarterthums** erhoben wird, nach und nach einen Haufen vormaliger Schüler um sich her und über sich zu sehen, die zur Schadloshaltung für die alzudemüthigende Erinnerung ihrer Schuljahre kein besseres Mittel wissen, als daß sie alles thun, um den Vorwurf, den das **Ansehen** des Schullehrers ih-

rem prätendirten Selbstwuchse macht, eben sowohl, als denjenigen, welchen das Schiksal desselben ihrem Glükke macht, in den Staub zu begraben, den sie ihrem alten Lehrer ins Gesicht werfen? Wie viel gibt es wohl unter ihnen, ehrwürdige Schulmänner von vielen Jahren! welche von dieser Art des Schulmärtyrerkranzes, den der Weltdank zu ertheilen, so freigebig ist, ganz und gar unbekrönt geblieben sind? Ich nehme gern diejenigen erleuchtetern Städte und Gegenden aus, welche die Vorsehung gewürdigt hat, die Schulverdienste der **Gesners**, der **Ernesten**, der **Millers**, und anderer Schulmänner vom ersten Range, unter sich glänzen zu sehen.)

S. 16 = 30. Doch gibt dieses alles niemanden ein Recht, seines Schulamtes überdrüßig zu werden, oder eine ihm angetragene Schulbedienung auszuschlagen. (Dignus vindice nodus! Hier Schwerd des Herrn, und? ein **Schulgideon**! Wahrhaftig sehen wir hier eine vom Geist der Religion und des Vaterlandes so beseelte Beredsamkeit erscheinen, welche verdiente, solche Siege zu erlangen!) Der Herr Verfasser führt uns in eine Versamlung Römischer Patrioten, in die Geschichte jener berühmten Aufopferungen, welche der vaterländische Geist bey den Alten hervorgebracht hat, um unsere Trägheit und Verdrossenheit zu beschämen. „Du must uns bitten, mein Gott! du must uns trösten, du must uns einen ganzen Himmel voller

Herr=

Herrlichkeiten versprechen. Und gleichwol kanst du nicht einmal so viel von uns erhalten, was ein Römer für eine elende Krone aus Eichenlaub, für einen einzigen herrlichen Tag that!“ Welche schändliche Stimmen: „Ich bin meines Amts von Herzen überdrüßig; ich thue zwar nicht zu viel, aber für das bisgen Einkommen und Ehre, thue ich immer genug!“ Gesezt, daß es auch wahr wäre, was ein **Zechendorf** unter sein Portrait stechen lassen. Et mihi post famam, dat Schola sola famem. Welche saubere Gewissenhaftigkeit, wenn ein mit allen Talenten zum Schulmann versehener Kraft, der bey der Hofnung zu einem höhern Katheder, oder auch zu einer gemächlichen Landpredigerstelle von lauter göttlichen Führungen, wenn er auch noch so sehr darum laufen mus, spricht, einen durch einmüthige Stimmen der Berufenden an ihn ergehenden Amtsruf blos deswegen nicht für göttlich halten will, weil er ihn nur in die Schule führt! gleich als wenn es in dem Hause Gottes eine eben solche Art des Unterschieds zwischen den hohen und niedern Bedienungen gebe, wie es an den Höfen der Könige gibt. So dachten wahrhaftig grose Männer nicht, z. E. ein **Melanchthon**, ein **Erasmus**, ein **Buchholzer**, welcher auf Melanchthons Rath aus einem mit grosem Beifall auf der Universität Wittenberg lehrenden Magister, ein Schulrektor in einem kleinen Städtlein wurde. Nun befürchtet so mancher mittelmäßiger Kopf,

er

er würde seine Gaben und Gelehrsamkeit in der Schule vergraben müssen. Wir, die wir gewohnt sind, so viel von der Verläugnung zu predigen, und Gott in unsern Reden so weit über alle irdische Monarchen zu erheben, warum erniedrigen wir ihn durch unser Verhalten so sehr unter alle irdische Souverains, dadurch, daß wir bey so unendlich grosen Verheisungen für Gott und sein Reich nicht den tausendsten Theil derjenigen Aufopferungen beweisen, wovon uns die Strapazen, die Wunden, die Zerstümmelungen und der Tod so vieler Soldaten und Kriegsbefehlshaber, für die Ehre ihres Monarchen, ein so beschämendes Exempel darstellen? Die Ehre, jenen ersten und erhabensten Arbeitern am Bau des Reiches Christi, einem Paulus und Petrus, ja selbsten Jesu Christo in seinem leidenden Leben so ähnlich zu werden. — Seyd ihr nicht edel genug, meine Brüder! hierinnen eine Schadloshaltung zu empfinden? so seyd ihr eures Amtes nicht werth, und höchstens würdig, an dem Tempel des Allerhöchsten die Dienste der Gibeoniten zu versehen. (So lange die menschliche Leidenschaften, besonders der Eigennuz und Ehrgeiz zum Vortheil der Schulen nicht in eine stärkere Wirksamkeit gesezt werden, so fürchten wir, daß dergleichen Vorstellungen nur bey gar zu vielen das Schikfal guter Predigten haben werden: Vortreflich schön gepredigt! Und nun? Ja, das ist es alles!)

Die

Die zwote Abhandlung schildert den **Kinderfreund.** S. 33. 34. Der Herr V. hat die Absicht, seine Leser zu Kinderfreunden zu machen. Er bemühet sich zuvörderst, den Begrif eines Kinderfreunds richtig zu bestimmen. S. 35 = 38. Nicht das sind ächte Kinderfreunde, welche durch Naschereien, Tändeleien, ꝛc. die Kinder an sich zu ziehen suchen, die ihnen überhaupt solche Gefälligkeiten erweisen, welche sie hernach, wenn sie zu bessern Einsichten kommen, ewig verwünschen werden. Nur diejenigen verdienen einen solchen Titel, die sichs angelegen seyn lassen; ihre ganze Aufführung gegen die Kinder so einzurichten, daß sie dieselben zu einer beständig daurenden Glükseligkeit zubereiten.

S. 39. Die Alten hatten von dem Werth der Kinder und jungen Leute ganz andere Begriffe, als man gemeiniglich in unsern Tagen hat. Die Gewonheit, nach welcher zu Sparta und Rom die verdienstvolleste Männer und die verehrungswürdigste Greise, aus der Herablassung zu einem vertraulichern Umgang mit jungen Leuten, sich ein Vergnügen machten, das war eine dem Staat unendlich vortheilhafte Gewohnheit. **Plato** hat nach **Plutarchs** Urtheil ganz recht, wenn er glaubt, daß, vermittelst dieser Bekantschaften, das Frostige des hohen Alters durch das Feuer des Jugendlichen, und hingegen die alzu-

flüch-

flüchtige Lebhaftigkeit der Jünglinge durch das Ernsthafte der Greise, glüklich gemischt und gemildert werde. (Ohne Zweifel würde sich diese so nüzliche Gewohnheit auch in unsern Staaten nicht so sehr verlohren haben, wenn nicht jener grose Grundsaz, der ihre Quelle ist, in unsern Tagen eben so sehr verkant würde, als er in jenen alten Republicken in die Herzen und Sitten der Bürger eingeprägt war. Wir meinen den Grundsaz: **Daß die Kinder nicht sowol ein Eigenthum der Eltern, als des gemeinen Wesens, seyen.**) S. 40. Welch ein Contrast zwischen jenen Sitten der Alten, und der nur gar zu gewöhnlichen Denkungsart derjenigen in unsern Zeiten, die für wenige Thaler, die sie einer Französin, oder einem armen Studenten geben, von aller der in ihren Augen so niedrigen und verdrüslichen Beschäftigung mit ihren Kleinen sich losgekauft zu haben, glauben; die auch noch dazu ihre Kinder von allen Gesellschaften, welche zu ihnen kommen, mithin von allen Gelegenheiten, bald vernünftig zu werden, ausschliessen! (Ich weis nicht, ob dabey die Jungen nicht noch mehr gewinnen, als die Alten, welche dieser altväterischen Gewohnheit folgen, weil sie wohl wissen, daß sie wegen dessen, was nach ihrem, oder ihrer Bekanten Lieblingsgeschmakke, in den gewöhnlichen Visiten vorgeht, vor den Augen und Ohren der Kinder, sich zu schämen, und beunruhigt zu werden, weit mehr Ursache

sache finden, als der König Agesilaus wegen des Steckenreitens mit seinen Kindern.)

S. 41. In dem noch übrigen Theile dieser Abhandlung bemüht sich der Herr Verfasser die Ursachen auszuführen, die uns junge Leute achtungs- und liebenswürdig machen, und uns dadurch zu der vernünftigsten Art der Kinderfreundschaft reizen sollen, einer Tugend, die bey ihrer Seltenheit desto edler ist; weil wir von den Kindern keine andere Belohnung verlangen können, als das Vergnügen, sie liebenswürdiger und glüklicher zu machen. (Gerade das, was die einzige Belohnung, wenn man so reden darf, der einzige Beweggrund der allerhöchsten Wohlthätigkeit Gottes selbst ist!)

S. 42 bis 46. Hier sehen wir wieder die so geübte Kunst der Millerischen Mahlerey ihre ganze Stärke anwenden, um durch ein im lieblichsten Colorit ausgemaltes Bild von den **natürlichen** Annehmlichkeiten des kindlichen und jugendlichen Alters, zu einer Liebe gegen diese zarte Pflanzen des menschlichen Geschlechts zu reizen. (Die Einmischung gewisser durch Kunst und Erziehungssorgfalt **erworbener** Annehmlichkeiten des kindlichen Alters in die blos **natürlichen**, in einem Gemälde, welches eigentlich bestimt ist, den Beweis oder die Vordersäze zu diesem Schluß

des

des Verfassers vorzulegen: „Vollendet diese angefangene **Meisterstükke der Natur!**“ Das ist doch wohl einer von jenen malerischen Kunstgriffen, welche auf Unkosten der logikalischen Richtigkeit, die Lebhaftigkeit des Eindruks verstärken sollen; aber freilich zum Vortheil einer Sache, die dergleichen kleine Opfer hundertmal verdient. Eine sehr kleine Anmerkung, wird man sagen, die nur eines Kritikasters würdig ist! Gut! dafür steht sie in einem kritischen **Schulmagazin!**) Es ist schwer, so ein Gemälde ganz ohne Auszug vorbey zu lassen. „Die Züge des künftigen weisen Mannes, des holden Greisen, im Miniaturbilde, --- die Schwäche und Feinheit des Gliederbaues, welche, soll ich sagen, durch Mitleiden oder durch einen andern verwandten Affekt? mich an sich zieht. -- Das Feuer, die Lebhaftigkeit in den Bewegungen, die mich durch ihre Mannigfaltigkeit ergözen, ohne mich das geringste fürchten zu lassen; im Kontraste mit der Stärke, die ich zu ihrer Unterstüzung empfinde. --- Eben das in Absicht auf den Geist der Kleinen. Den künftigen Philosophen, Staatsmann und Christen, in den kleinen Punkten, in den Knospen, woraus er durch die Erziehung entwikkelt und aufblühend gemacht werden soll. -- (Dis sind besonders leuchtende Züge, welche uns zur Entdekkung der Quellen dieses Vergnügens an den Kleinen, eine lichte Spur anweisen. So ist der Anblik des blühenden Frühlings

für

für uns angenehmer, als der Anblik des Herbstes, ob dieser gleich reicher, als jener ist; auch um deswillen, weil jener die Vorstellungen unsers Geistes mit undeutlichen Aussichten auf eine herannahende noch unbeschränkte Zukunft beschäftigter und voller macht.)

Wir wollen nun die übrigen Beweggründe, wodurch unser V. seine Leser zu Kinderfreunden zu machen sucht, in eine summarische Kürze zusammen ziehen. S. 46-49. 1) Eure Kinder und Lehrlinge sind Menschen. Ein übrig gebliebener Arm eines Herkules oder Merkurs, das Fragment von dem Werk eines alten Römischen oder Griechischen Bildhauers; wie theuer ist oft so ein Stük von Päpsten und Königen bezahlt worden? Wie viel hat man dem Künstler versprochen, der nach ebendemselben Verhältnis den ganzen Körper wiederherzustellen, im Stand seyn würde? Und wie? Die Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes an unsern Kindern sollen in unsern Augen nicht so viel werth seyn? Nicht einmal so viel? (o möchte es nur so viel austragen, als die Nachbildung einer neumodischen Lapperey von Paris, aus den Fragmenten der Mode des nächstverflossenen Monats oder Vierteljahrs!) Bey weitem nicht einmal so viel Achtung, Eifer und Sorgfalt, solte diejenige Arbeit uns abgewinnen, wodurch jene verdorbene Grundzüge, jene

Ruinen der göttlichen Bildung, unter dem Beistand des Geistes Gottes, zu der so erhabenen Würde und Schönheit, wozu die menschliche Natur bestimt ist, wieder hergestellt werden können und sollen? (Nur Schade, daß dieser so schöne und rührende Gedanke mehr christliche Begriffe und Empfindungen erfordert, als uns jene Mode- und Lieblings-Philosophen unsers Zeitalters übrig lassen wollen, die sich alle Mühe gegeben, den Menschen zum Insekt -- **herunter zu wizeln!**) S. 49-52. 2) Die den Fleis des Lehrers und Erziehers so beschwerlich machende Unruhen und Widerspenstigkeiten der ungezogenen Kindheit und Jugend sind weiter nichts, als rege Triebe der mit ihrer ganzen Lebhaftigkeit wirksamen Natur, die man nur nach Masgab ihrer genau zu erforschenden Fähigkeiten und Neigungen auf die rechten Gegenstände lenken darf, um sie für das Gute, nach ebendemselben Maase treibsam und ergiebig zu machen. Die Stärke des Widerstands und die Menge der mislungenen Versuche gewähren uns weiter nichts, als stärkere Verpflichtungen, unsern Eifer und Sorgfalt, so wie es die treue Mutter bey dem kranken Kinde macht, desto mehr zu verdoppeln. (O aber wieviel braucht man hiezu von jenem ganz göttlichen Vater- und Hirtensinn, den nur die dringende Liebe Christi erschaft und erhält! wie viel vom Abrahamsglauben!) S. 52-55. 3) Sich um Eltern verdient machen, und dadurch, daß man

derjel-

derselben eben so saure, als für den Staat verdienstvolle Erziehungssorgen erleichtern hilft, nicht nur ihre herzlichste Segenswünsche in der Zeit und in der Ewigkeit einerndten; sondern auch selbst in ihre Stelle, das heist, in einen Charakter eintreten, welchen der erhabene Gott selbst zu seinem Lieblingscharakter anzunehmen, gewürdigt hat: Welch eine Quelle des edelsten und belohnendsten Vergnügens ist das! S. 55 bis 58. 4) Eine Aussicht auf die künftige Verbreitung der Früchte rechtschaffener Unterweisungs- und Erziehungsarbeiten durch alle Theile des Staats, bis auf die entfernteste Nachwelt hinaus; solte die nicht einem patriotischen Herzen ein auch noch so beschwerliches Geschäfte unendlich schäzbar und erfreulich machen, in welchem die gröstn Männer des Alterthums ihren glänzendsten und bleibendsten Ruhm, den Ruhm der Wohlthäter ihres Vaterlands, am meisten gesucht und auch gefunden haben? Ein Geschäfte, in welchem ein der Ewigkeit entgegen eilender Christ die schönste und bequemste Laufbahn vor sich siehet, um ein Nachahmer und Mitarbeiter Gottes selbst zu werden, der sich nirgends besser gefält, als im Wohlthun und Unterrichten der Menschen durch alle seine Werke; (Was ist die ganze Einrichtung des göttlichen Regiments über unsere Welt und über die Kirche anders, als ein groser göttlicher Erziehungsplan, besonders für das menschliche Geschlecht?) und dem gött-

lichen Erlöser nachzufolgen, dessen Leben und Tod das gröste Muster der vollkommensten sowol, als der allersauresten Unterweisungs- und Erziehungsarbeit für die Menschen war, und der, bey dem Anfang seines neuen Lebens, dem begnadigten Jünger, zur neuen Probe seiner vorzüglichen Liebe und Gnade, die Lämmerweide empfal? (Fast solte man sich darüber verwundern, daß unser in Benuzung der Schriftgedanken zu seinen Absichten sonst so aufmerksamer und glüklicher Verf. jenen an Beweggründen für die Kinderfreundschaft so vorzüglich ergiebigen Vorstellungen aus der bekanten Stelle, Matth. 18, 1. ꝛc. in dieser seiner **Werbungsrede** für die Kinder, einen Plaz anzuweisen, ganz unterlassen hat. Hier ist doch eine Quelle so eigener noch nicht genug entwikkelter Betrachtungen zum Vortheil der Kinder, daß man eine Ausbildung derselben von einer so verschönernden Feder zu vermissen, Ursache findet.)

Die Vollständigkeit dieses Auszugs aus den beiden ersten Millerischen Abhandlungen, welche in der Folge der Mannigfaltigkeit den Plaz zu sehr versperren würde; diese sowol, als die hie und da genommene Freiheit des Gebrauchs eigener Ausdrükke und Wendungen, um von weggelassenen schönen Gedankenreihen des Originals gleichwol noch eine Spur und einen gewissen Geruch, wenigstens doch das Beweisende, im

Aus-

Auszug merkbarer zu erhalten; das eine, wie das andere, wird man hoffentlich dieser unschuldigen Absicht zu gut halten, die Beweggründe, woraus unser ganzes Institut erwachsen ist, durch die Feder eines so beliebten Verfassers fühlbarer, und zu unserer Unterstüzung reizender zu machen. Künftighin werden wir aus den folgenden Abhandlungen, so wie aus allen dergleichen Schulschriften, nur das Eigene oder in seiner Art Neue auszeichnen und beurtheilen.

H.

V.

Kritische Recensionen kleinerer Schulschriften.

1) Regensburg.

Wir haben nun drey Stükke von des dasigen Rekt. und Prof. Herrn M. **Ge. Heinrich Martini** Abhandlung de cauendo in iuuentutis institutione partium studio seit 1763 in Händen. Der Verf. fängt im ersten Stük von den **Sitten** an, wo er die Nothwendigkeit einer Anweisung dazu, und eines exemplarischen Wandels aus Gründen empfielt, die unser Leser errathen kan. Die Parteilichkeit zeigt sich in schlaffer, alzuviel nachsehender Zucht, und in eigennüziger Unterscheidung der Lehrlinge beim Unterweisen sowol, als bey der Schuldisciplin, wogegen die öffentliche und gleichdurchgehende Erziehung der Jugend bey den Persern und Spartanern, nach dem Bericht des **Xenophons** in seiner Cyropädie, und **Plutarchs** in den Lakonischen Denksprüchen empfohlen wird. (Wir wissen nicht, wie die Gewohnheiten der **Römer** jenen an die Seite gesezt werden können, da ihre Unterweisung so willkürlich, und theils privatmäsig, theils ganz umbratisch war; auch allenfalls nach eignem Geständnis des V. erst

erſt mit dem 17ten Jahre angieng; welches aber auch ſelbſt gar nicht algemein, und von der Eltern Beſtimmung allein abhängig war. Der Verf. ſagt S. 11. Romani patrum erga filios indulgentiam et incommoda inde naſcentia metuentes, ſolebant natos ſuos, vbi ex ephebis exceſſerant, viris claris --- tradere. Wer ſind dieſe Römer, wenn es nicht die **Eltern** ſelbſt ſeyn ſollen? Die obrigkeitliche Verordnungen ſind es nicht. Und wär es denn die Furcht vor der Verzärtlung, welche die Unterweiſung von Fremden anrieth? In 16 Jahren würde der Schade ſchon voll ſeyn, den die elterliche Nachſicht ſtiften kan. Warum anders giengen die Kinder in dieſen Jahren von der eigenen Erziehung ihrer Eltern aus, als weil dieſe unfähig waren, ſie weiter zu führen? Ueberhaupt gibt uns **Horaz** keinen ſehr vortheilhaften Begrif von der herrſchenden Erziehungsart ſeiner Landsleute:

Romani pueri longis rationibus aſſem
u. ſ. f.)

Im zweiten Stük beſchäftigt den Verf. diejenige Schulpartheilichkeit eines Lehrers, die er gegen ſeine **Lieblingswiſſenſchaft** merken läſt. Die Nothwendigkeit einer algemeinern Unterweiſung wird auf die doppelte Abſicht gebauet, junge Leute auf Akademien zuzuziehen, und ſie in alle Verhältniſſe zum gemeinen

Wesen zu formen, wozu allerdings eine weitschichtige Grundlage von Kentnissen nöthig ist. Im Fache von **gelehrten Sprachen** versieht man es, theils, wenn man seine **Lieblingsscribenten** gleich zu Schulauktoren macht; (warum **Curtius** und **Hesiod** sonderlich in seinen **Tagewerken** nach S. 4. diese Ehre nicht verdienen, und der Leztere nach einem **Symmachus** und **Dionysius Afer** den Reihen verworfner Schriftsteller für die Schulen schliese, wissen wir nicht,) theils, wenn man sein **Lieblingsstudium** in die Erklärung der Auktoren überall einmengt, und viel zu kurze Schritte macht, als daß man einige Einsicht in das Schöne des Ganzen, in die **Oekonomie des Werks**, bekommen könte. Es ist lustig, daß einer an dem einigen Verse

Maecenas atauis edite regibus

zwölf ganze Stunden erklärt hat. (Wir empfehlen hier die lehrreiche Vorrede des sel. **Gesners** vor Livs Ausgabe.) Im dritten Stük sezt der V. seine Betrachtungen über die Sprachen fort, und komt auf ihre Anwendung im **Schreiben** und **Reden**. Eine Art der Partheilichkeit auf Seiten der Schüler, (denn die Partheilichkeitsfehler des Lehrers und der Schüler, finden wir nicht besonders abgehandelt,) die das Latein für sehr entbehrlich halten, nöthigt ihn, dessen Nothwendigkeit in allerley Umständen triftig zu erweisen. Hiernächst werden gute Methoden vorgeschlagen. Dem

Rathe,

Rathe, mehr aus dem **Griechischen**, als Deutschen, ins Latein übersezen zu lassen, S. 4. pflichten wir nicht bey, da die griechische Stelle im ganzen Umfange der Haupt- und Nebengedanken dem jungen Uebersezer nie so deutlich seyn kan, als seine Muttersprache. Hingegen verwerfen wir auch die gemeine Art Exercitien, und halten rein deutsch übersezte Stükke aus dem Lateinischen dazu für besser, um sie **zurük** zu übersezen. Es gibt die bequemste Gelegenheit, den **Geist der Sprache** und das **Eigenthümliche** in der Auswahl der Wörter zu zeigen. Wir wolten aber nicht, wie der V. räth, ohne gegebene Formeln übersezen lassen. Vorm Ausschreiben ist man sicher genug, wenn man immer ändert, und, wie es schon gewöhnlich ist, bey voller Klasse arbeiten läst. Auf Seiten des Lehrers ist es eine pedantische Parteilichkeit, wenn er die **Schreibart** des Schülers gerade nach der Seinigen erzwingen will, da doch Alter und Temperament, auch die erste Anweisung, natürlich widerstrebt. Aerger ist es, wenn der Lehrer selbst **unrein**, **unbündig**, oder doch **holpericht** schreibt, sonderlich wenn er von dem **Römischen Geschmak** in Stellung der Worte (collocatio) keine gewiegte Empfindung hat. Eine andere Art Lehrer denkt von der **Sprachkunde** zu gros, und verwirft alles ohne Barmherzigkeit, was mit ihren oft unsichern Regeln nicht übereinkomt, da doch aus den Exempeln erst das Gefühl der Regel

nach allen Bestimmungen und Einschränkungen erwachsen mus. (Wir denken, diese Wissenschaft sey nicht die einzige, die den gerechten Vorwurf hören mus: grammatice dicere est pessime dicere. Er gilt von jeder sklavischen Anhänglichkeit an Gesezе.) Die griechische oder deutsche Sprache wird auch zuweilen auf Kosten der Lateinischen getrieben. S. 10. (Ordentlich wird es noch zur Zeit verkehrt gehalten, aufs Lateinische fast allein gedrungen, und beide andere Sprachen fast gänzlich verabsäumet. Abermal eine Parteilichkeit!) Dagegen wird des berühmten **Ernesti** Rath billig gelobt, das Griechische nicht bis zum Schreiben, sondern nur zur fertigen Erklärung griechischer Schriften zu treiben. (Diesen Rath aber sehen wir oft misbrauchen, und schlechterdings das **Uebersezen ins Griechische** als Thorheit verwerfen. Es ist gleichwol ein treffliches Hülfsmittel der **Einbildungskraft**, einer hier so nothwendigen Gabe, wenn man öfters wenige Zeilen dahin übersezet. Die Erfahrung lehrt, daß man keinen völligen Begrif vom **Materiellen** des Worts hat, wenn man es nicht richtig niederschreiben kan; und daß man im Erklären oft Worte **verwechselt**, und **Varianten** wohl lange für Eins ansieht, wo jenes nicht ist. Dieses gilt auch zu seiner Art vom Zusammensezen nach der **Syntaxe**. Selbst in **hebräischen Exercitien** finden wir das Lächerliche nicht, welches in **dergleichen Reden**

gleich-

gleichwol handgreiflich ist. Nur müssen wir, um unsere Gedanken über diesen Punkt ganz zu sagen, die nöthige Bestimmung hinzuthun, daß die Uebungen im Stil bey einer Sprache, die wir zur **Wohlredenheit** treiben, die lezten Arbeiten im Unterricht seyn müssen; da sie bey Sprachen, die blos zum **Lesen** führen sollen, entweder eines der ersten Geschäfte seyn, oder nach der Hand als unnüz ganz unterbleiben müssen.) Endlich können auch die Uebungen in der **Rede-** und **Dichtkunst** zu stark getrieben werden, zumal da junge Leute ohnehin darin gern ausschweifen, und alles andre darüber liegen lassen; da sie hingegen diese Versuchung zu den **morgenländischen Sprachen**, worinnen gegentheils Lehrer wohl oft zu viel thun mögen, für sich wenigstens eben nicht haben. Künftig will der Hr. R. u. Pr. zu den höhern Wissenschaften übergehen, wo sich manches Nüzliche wird sagen lassen, wenn es ihm gefallen wird, die Grenzen einer unpartheiischen Schulunterweisung jedesmal **auf beiden Seiten**, wo sie ins Fehlerhafte übergeht, genau zu bestimmen. Wir wolten noch gern unsern Lesern unser Urtheil von dieser Art **moralischer Schulabhandlungen**, und ihrer besten Einrichtung sagen; wir können es aber bequemer in der Gestalt einer kurzen Abhandlung, etwan im folgenden Stükke, thun. Die Schreibart des V. ist **Asiatisch**, und mehr **rein**, als **bündig**. Uns dünkt, die **Reinigkeit**, habe beson-

ders

ders durch alzugeſuchte Proprietäten, die Concinnität des Stils beeinträchtigt, und das Aſiatiſche und Geſchlepte nothwendig gemacht. Zur Probe wählen wir gleich den Anfang des zweiten Stüks wörtlich: Haud immemor fidei ac promiſſionis meae, datae tum, quum in hanc ciuitatem euocatus ſuſcepturusque eam, qua ornatus ſum prouincia, occaſionem nanciſcebar primam, diſſertatiunculae qualiscunque ſcribendae in lucemque edendae, partem eius, quod debeo, in praeſenti ſoluere incipio; quae reliqui ſumma eſt, eam alio tempore perſoluturus, vt malum nomen ne audiam, et quod virum bonum et honeſtum decet, cum aliis, tum publice promiſſis ſtare videar. Diſputabimus igitur, (vt ad id, quod inchoatum quidem, ſed finitum et quaſi peroratum necdum eſt, reuertatur oratio, u. ſ. f.

2) Gera.

Die Verwandſchaft der Materie ſowol, als das eigene Verdienſt dieſer durchaus praktiſchen, und im beſten Römiſchen Geſchmak abgefaßten Schrift: de humanitatis, Latinae praecipue linguae, quam philoſophiae ſtudiis ad ponenda puerilis ſcientiae rudimenta multo aptioribus multoque potentioribus breuis commentatio ex ipſa re et vſu profecta,

1755. 2. B. welche, wie wir sicher wissen, den jezigen Konr. in Regensburg, Herrn M. **Töpfer** zum Verfasser hat, macht sie uns noch jezt, und gleich hier eines Auszugs würdig. Die Schrift ist, wie wir im Eingange sehen, wider die gerichtet, welche mit der langweiligen Anweisung zum Latein nicht zufrieden, selbiges auf den Fus des Französischen gelernt wissen, und dafür die Jugend, wenigstens im Privatunterrichte, frühzeitiger mit den nöthigsten Begriffen und Wahrheiten der Philosophie bekant machen wollen. Sein Gegenstand sind nur **Hausschulen**, und darinnen Kinder, die erst wenig Wörter kennen, und in ihrer Beugung und Zusammensezung noch gar nicht geübt sind. Diesem Alter, behauptet er, würde das Nöthigste aus der Weltweisheit, nüzlicher und sicherer in dem Unterrichte der Sprachen, und selbst der Religion, beigebracht; wobey er sich auf ihre **Nothwendigkeit**, und ihre (nach einer recht göttlichen Weisheit davon abhangende) vorzügliche **Faßlichkeit**, wie nicht minder (bey den Sprachen) auf das grose Muster des gesamten **Alterthums**, und die allgemeine **Erfahrung** beruft, um daraus zu erweisen, wie viel diese Unterweisungsart zur frühen Bildung eines edlen Herzens vermöge. Nachdem der Verfasser §. 6. den gemeinen **Schlendrian**, das Latein zu treiben, auf den eigentlich der ganze Vorwurf seiner Gegner fält, mit lebendigen

Far-

Farben abgemahlt hat: ſo komt er nun auf ſeine Methode, um zugleich denen Eltern, deren Kinder er unterwieſen hatte, von ſeinem Verfahren öffentlich Rechenſchaft zu geben. Er will die Kinder gleich, da ſie nur etwas dekliniren und conjugiren können, ſelbſt in Unterricht nehmen. Man mus, ſchreibt er aus dem **Quinktilian**, den Grund ſelbſt gelegt haben, wenn man ſicher darauf bauen will. Jezt bringt er ihnen einigen Begrif von den Verhältniſſen der Wörter nach den Fragformeln: **wer, weſſen, wem**, u. ſ. f. bey, und dis durch ganz kurze deutſche Formeln nach der ſogenanten **Convenienz**, und erlaubt dem Kinde niemal ohne zuvor angeſtelltes Fragen zu **componiren**. Ein Mädgen von 7 Jahren hat, nachdem ihr nur dieſe Auseinanderſezung geläufig worden, ein ziemlich langes deutſches Exercitium faſt ganz fehlerfrey überſezt; dagegen ein Knab über 12 Jahren, dem man ſchon die ſchwerſten Schriften des Cicero in die Hände gegeben haben will, Mühe hatte, etwa 4 Zeilen Wort für Wort zu überſezen. §. 8. Bald darauf, (dann jene Arbeit komt immer dazwiſchen wieder vor,) gibt er dem Kinde einen leichten Schriftſteller, Langens Geſpräche, und wohl den **Phädrus**. Es lieſt eine Zeile, und gibt von einzelnen Wörtern Rechenſchaft. Der Verfaſſer ſezt ſie verſchiedentlich zuſammen, und bildet ſie immer in andere **Caſus**

und

und **Modos** um. Er geht von leichtern Formeln zu schwerern, und, wo die obige Fragen nicht auslangen, nimt er **grammatische Regeln** dazu, die in denen auswendig gemerkten **Exempeln** gelernt werden. So wird almälich der Unterschied der Sprachen, die **Discrepanz**, begriffen. Und nun mus es die Worte in der Zeile, die zusammensehen, **an einander fügen**, wo es zwar anfänglich einen Einhelfer braucht, aber endlich die stükweise in Formeln erläuterte Wortfügungen in einen **Contexr** bringen, und sodenn in ein, so viel möglich, reines deutsch **übersezen** lernt. Hiebey räth der V. §. 10. daß man gleich Anfangs die Bedeutungen der Wörter sich schlechterdings voraus müsse sagen lassen. Gienge es der Zeit wegen nicht an: so wäre der Lehrling vor allem erst dahin zu bringen, daß er das Lexikon vor sich gebrauchen, und die **erste** Bedeutung auszeichnen kan, welche hernach, nach Beschaffenheit der Sache, vom Lehrer verändert wird. Der **Wortvorrath** mus neben guten Wörterbüchern, mit zunehmenden Jahren, von kurzen durch den Gebrauch gelernten **Sentenzen**, Formeln, und ausgesuchten Stellen aus guten Schriften zu mehrerm Reichthum anwachsen. Der grammatischen Construktion zieht er billig die **natürliche** vor, worunter er diejenige versteht, da das, wovon das Andere abhängt, voraus,

und

und was zunächſt unter ſich verknüpft iſt, gleich mitgenommen wird. (In einem ganz andern Sinne heiſt die **Collocation** bey den Neuern, z. B. **Batteux** natürlich, womit der V. hier nichts zu thun hat.) Um die ſo nöthige **Wiederholung** dem Schüler aufzulegen, läßt er ihn wenigſtens ein Stük aus der Lektion zu Hauſe deutſch überſezen und aufweiſen. Wenn ihm dieſe Plakkerey verdrüslich wird: ſo gibt er ihm auserleſene Stellen, oder auch ein ganzes Buch, das für ihn unterhaltend iſt, nach und nach zu überſezen, hin, welches denn durchgeſehen und berichtigt wird. Im §. 13. erklärt er ſich über die beſte Methode in den **Schreibübungen**. Er verwirft, vor den Anfang, die **kindiſche Nachahmungen** gar nicht, nur daß man hier ſowol als in andern Arbeiten alle Worte und Redensarten, die der Schüler nicht weis, ihm ſage. Der Verf. findet in der gewöhnlichen Zurükhaltung der Lehrer, mit vieler Scharfſinnigkeit, die hernach nicht mehr zu ändernde Gewohnheit an **barbariſches Latein**, von deſſen ungeſegneter Fruchtbarkeit er ſehr artig ſagt:

Infelix lolium, et ſteriles dominantur auenae;
Pro molli viola, pro purpureo narciſſo
Carduus et ſpinis ſurgit paliurus acutis.

Der Lehrer mus demnach nie ohne Vorbereitung zu ſol-

solchen Uebungen kommen. Er mus das Stük nicht sowol deutsch, als vielmehr lateinisch **verfaßt** (elaboratam) haben, (welches allerdings besser ist, als wenn er es erst ins Latein übersezte. Wir übersezen insgemein Deutsch reiner und freier, als z. B. Lateinisch.) Der Lehrer gewint dabey dis, daß er weis, wo was bald wegen des deutschen oder lateinischen **Zusammenhangs**, bald wegen des **Sinns** zu erinnern ist. In **Privatschulen** kan man auch seine deutsche Uebersezung guter lateinischer Skribenten dazu gebrauchen, welches, wie er meint, in öffentlichen nicht so gut angeht. (Wie es doch angehe, ist von uns im vorhergehenden Auszug angezeigt.) Der **philosophischen Kentnisse**, die dem Lehrlinge unter dieser Art zu unterweisen eingeflößt werden, gedenkt er im 14. §. u. ff. ausführlich. Diese Wissenschaft, sagt er, gibt ihm keinen reichern Vorrath an **Begriffen**, als gute Schriftsteller thun. Bliebe ihm auch die Helfte davon dunkel: so wird doch die andere bis zur **Klarheit** erhoben werden können, zumal, da sie meist **sinnliche** Begriffe lieferte. Was die **Einbildungskraft** und das **Gedächtnis** dabey gewinne, übergehen wir als bekant, und eilen zu den **obern Seelenkräften**. Die **Attention** wird mehr durch Sprachen, als Weltweisheit gestärkt, und **Zerstreuung** (foliuaga cognitio) dort leichter vermieden, als hier, wo man die Trokkenheit kaum vermeiden kan. Auf sie arbeitet der Lehrer,

wenn er mit geübtem Scharfsinn und einer Art von **Geschmeidigkeit des Geistes** (assiduitas) Wörter und Formeln in hunderterley Gestalten umschmelzt, und mit jeder **Abänderung** dem Schüler eine **Ursache der Regeln** zum Empfinden gibt; wenn er die Verbindung der Worte nach der natürlichen Ordnung zu denken aufsucht, u. s. f. Etliche Duzende von **Erklärungen** nüzen nicht so viel, als nur so viele Zeilen aus einem guten Schriftsteller; da Kinder oft reden, ohne zu wissen, was. Der **Wiz** wird unter eben dieser Arbeit erwekt und befruchtet. Da auch der Lehrer auf den Hauptbegrif oder das **Vorderglied**, und denn auf die **Hinterglieder**, auf beider ihre **Nebenglieder** und **Anhänge**, Ausführungen und Erläuterungen, Einschiebsel u. s. f. hinweisen mus: so bearbeitet er zugleich die **Reflexion** auf vortheilhafte Art. Selbst **Abstrahiren** lernt die Jugend nirgend besser, als wenn sie angewiesen wird, aus einem ganzen Umfang von Säzen auf einzelne Theilchen zu merken, und **nachzuahmen**, d. i. von einem ganzen Körper einige Theile, als Bänder und Gelenke, abzutrennen, und sie bey einem neuen Ganzen so wieder anzubringen, daß sie in ihre neue Fugen passen, gleich als wenn sie nie in einem andern Zusammenhang gewesen wären; dergestalt, daß aus einem allenthalben zerstükten und ausgeäderten Körper ein neuer hervorgeht, der, wo nicht schöner, doch wenigstens dem vorigen nicht mähnlich

ist,

ist. Kan also die Sprachunterweisung selbst Abstraktionen zur Geburt helfen: (μαιευτικα) so ist es eben noch keine Schmeicheley, die Gegner durch diese kleine Gefälligkeit mitzuabstrahiren, begütigen wollen. Dieses ist ein, so viel möglich, kurzer Auszug von einer Schrift, die aus lauter Erfahrungen erwachsen, und, wie wir wissen, durch wichtige Beispiele glüklicher und angesehener Schüler seit mehr denn 15 Jahren erprobt ist.

3) Oettingen.

Aus dasigem Seminarium erhalten wir durch Vorschub des Herrn G. Sup. **Michels** die lateinische Lebensbeschreibungen einiger gelehrten **Paminger** aus der Feder eines ehmalig Nürnbergischen Diak. **Hirsch**, welche in der Gestalt eines Schulanschlags vom Hrn. Rektor und Insp. **Christfels**, nach und nach ausgegeben werden. Wir haben jezt erst drey Stükke davon, zusammen auf 5 Bogen, worunter das erste ausser der Anzeige, daß der Herr G. Super. das Mspt. vom Hrn. Prof. **Will** in Altdorf erhandelt habe, eine fast ganz unerhebliche, und mit zu viel Belesenheit angefüllte Abhandlung von der **Musik**, einer fast erblichen Kunst der Paminger, enthält.

Das zweite Stük liefert uns der Abhandlung erstes Kapitel: von **Leonhard Paminger**, dem Vater der

andern. Er war ein Sohn des Andreas, eines Rathsherrn zu Aschau (Aschach) in Oberöstreich, und 1495 geboren. Das Leben seines Namens haben ihm zur dankbaren Wiedervergeltung seine beeden ältern Söhne, **Balthasar und Sophonias** gewährt, die, so viel man weis, allein, ihres Vaters Lebensumstände und Arbeiten in lateinischen Elegien, wie es damals üblich war, beschrieben haben. (Wir finden in des Sophonias seinen eine **Frischlinische** Leichtigkeit und Anmuth, da hingegen Balthasars Jugend (er starb jung 1546 im 24sten Jahre) aus dem **Schwerfälligen**, aus **falschen Quantitäten**, und hie und da aus **Germanismen** sich verräth, z. B. von seiner Taufe sagt er:

Donatur vita, qui modo *mortis erat.*

Doch! vielleichte macht uns **Hirsch**, oder doch Herr Rekt. Chr. in den folgenden Kapiteln vom B. und S. Paminger, mit ihrem poetischen Genie, und überhaupt mit ihrem Geiste bekanter, welches wir in der That vor das wichtigste und nüzlichste Stük einer **gelehrten Lebensgeschichte**, und hier, da wir von ihnen Beiden Schriften genug haben, zu bewerkstelligen für leicht halten. Und warum nicht auch für den Beruf eines Schulmanns?) Leonhard gieng in seinem 10ten Jahr nach Wien, und lies sich im Chor bey der St. Stephanskirche brauchen. Von da kam er 1516 nach Passau. Hier war es, wo er unter den BB. Ernst

und

und Wolfgang die Morgendämmerung des Evangelii erlebte, welche sonderlich unter lezterm der durch seine türkische Gefangenschaft bekante Urban Sachstetter, treulich beförderte. Er war in dortiger Nikolausschule 28 Jahre Rektor, und daneben 23 Jahre Sekretarius bey St. Nikolai. (In dgmaligen Zeiten findet man nicht nur solche; sondern sogar Notariats- und andere Gerichtsstellen mit den Rektoraten verknüpft, vermuthlich, weil die päbstliche Notarien sich aller deutschen Gerichtsstühle bemächtiget, und durch die Wissenschaft des kanonischen Rechts sich nothwendig gemacht hatten. Er stand mit Luthern, Melanchthon, Veit Dietrich, Paul Eber, Joh. Stigel u. a. m. in guter Freundschaft. Er war ein geschikter Tonkünstler seiner Zeit, und heiligte seine Muse ganz der Religion. Seine 3 Söhne sind Balthasar, Sophonias und Sigmund. Er starb 1567. den 3ten May im 73sten Lebensjahre. Unter mehrern musikalischen und theologisch polemischen Schriften nennen wir sein opus musicum in 8 Tomen, woraus hernach 10 wurden. Im dritten Stük wird vorerst aus denen unterdessen erhaltenen Gedichten der beiden **Paminger** (Nürnb. 1557.) einiges nachgeholt und verbessert, und sodenn des Mspts zweites Kap. von **Soph. Paminger**, dem Anfang nach abgedrukt. Er war unter den Dreyen der Mitlere, und zu Passau 1526.

den 5ten Febr. aus der ersten Ehe mit einer Agnes (ihr Geschlecht ist nicht angezeigt) gebohren. Zu Nürnberg legte er den Grund der Wissenschaften in der Lorenzerschule unter den Rektoren Kezmann (Aeluriander) und Sella. Er studirte zu Wittenberg unter Luthern, Melanchthon und Rorarius bis 1545, da er auf seines Arztes Anrathen nach Hause zog. So weit das dritte Stük. Wir müssen noch ein Wort von der Ausführung sagen. Jeder §. hat sein gut Theil Noten vom sel. Hirsch, die die historische Quellen anzeigen, oft aber auch ausschweifen, und eine übelverdaute Belesenheit verrathen. So dünkt uns z. B. die Etymologie von **Passau** S. 12. hier unrecht, obschon richtig, angebracht. Ueberhaupt aber hätten wir wünschen mögen, dieses Mspt auf einem andern Wege im Druk zu erhalten, theils, um es nicht so sehr zu zerstükken, theils, um dem Hrn. R. Chr. eine beschäftigendere Materie zu lassen. Inzwischen hat auch er einige Anmerkungen beigefügt, worinnen etwan ein Nebenumstand, der vorhin ungewis war, berichtigt ist. Die zulezt angehängte Zuschrift an Hrn. G. S. ist in ziemlichem Grade, und gewis gegen den Willen eines solchen Mannes, schmeichlerisch; und dahin müssen wir auch die theils **unlateinische**, theils **unrichtige** Titulatur: Reuerendissimus Praesul per vniuersam Raetiam erklären,

worun-

worunter die erstere nach dem Staatsrechte geistlichen Fürsten vorbehalten; die leztere aber nach der alten, mitlern und neuen Erdbeschreibung der einzigen Grafschaft Oettingen Evangel. Antheils ganz nicht angemessen ist.

4) Rotenburg ob der Tauber.

Der Anschlag, welcher von dem dasigen berühmten Rekt. und Prof. Herrn **Gesner** zur Anhörung der nach geendigtem mehrtägigen Examen zu haltender Reden auf den 19ten Apr. v. J. ausgefertigt ist, hat den bekanten Grundsaz: non scholae, sed vitae discendum, zum Gegenstand, dessen Ursprung der V. in einem Briefe des **Seneka** findet. Ein Waidspruch, der bey Urtheilen über das Schulwesen oft die Stelle einer förmlichen Stimme vertrit, aber ohne Zweifel künftig weniger gehört werden würde, wenn man die scharfsinnige Zergliederungen der darunter begriffenen **möglichen** Gedanken in dieser überaus lehrreichen Schrift überdenken wolte. Wie oft geschiehet es doch, daß man mit einer ungemein netten und niedlichen Sentenz nichts sagt! Der V. zeigt also zuerst, wie schwankend der Ausdruk sey, **für die Schule lernen:** Wer sich Kentnisse erwirbt, um einst mit Ehre sich der Schulunterweisung unterziehen, oder selbst ein ganzes Schulinstitut regieren zu

können; kurz, wer **Schulstudien** hat, der hat allerdings für die Schule gelernt. (Die gemeine Art zu studieren unter den sogenanten Theologen scheint auch wirklich auf diesen verkehrten Sinn des Sprichworts zu fusen, und so lange die herrschende zu bleiben, als man **Rektorsstudien** von Brodstudien noch trennen wird. Gewis, eine eben so geschikte Vertheilung, als die unter den alten Egyptischen Aerzten, deren jeder sein besonderes Glied zu kuriren hatte!) Hier äusert der Hr. Prof. den Gedanken, der zwar hin und wieder gesagt, aber zum Schaden der Kultur an gar vielen Orten nicht begriffen wird, „daß die Schule ein eige„nes Geschäfte werden, und ein Mann, der sich ein„mal dazu geschikt gemacht hätte, auf keine Weise „sich davon abziehen lassen müsse.“ (Wir freuen uns hiebey von Herzen, daß die bekante grosmüthige Verläugnung des Herrn Pr. in diesem Jahre mit einem ehrenvollen Jubelkranze belohnt wird.) **Seneka** hat indessen, wie jeder sieht, nur die zu seiner Zeit übliche chrysippische Spizfindigkeit zu philosophiren gemeint, daran mehr der pedantische Sophistenstolz Vergnügen, als die Welt Vortheil fand, die in der mitlern Zeit an den Scholastikern, und **vornemlich**, nach dem Regensburger Religionsgaspräche des vorigen Jahrhunderts, auch unter den Protestanten auf hohen und niedern Schulen ihre Liebhaber gefunden hat. (Wir können uns nicht enthalten, zu einer Probe

von

von der historischen Genauigkeit des V. nur nebenher anzumerken, daß das Einschränkungswörtchen (vornemlich) auf die neuere Bemerkung des Hrn. Prof. **Töllners** u. a. ziele, daß nemlich allerdings schon im 16ten Jahrhundert scholastische Kunstwörter gebräuchlich worden, und die gemeine Meinung wenigstens von einer andern Regensburgis. Zusammenkunft 1546. auszulegen sey. Der göttingische Herr D. Walch, hält den **Strigelius** u. a. Philippisten für die ersten, die in dem Flacianischen Streite, von theologischen Sachen eine philosophische Sprache geführet haben. (S. Dess. Ged. von der Gesch. der Glaubenslehre. 2te Ausg. S. 69. Anm. 31.) Woher es komme, daß bey denen unterdessen vorgenommenen Schulreformen doch manche sich mit Recht über gewisse **Schulleisten**, um es kurz zu geben, beschweren können, wird aus den Geschichten der Schulen sehr schön und gründlich gezeiget. Die Zeiten der im Occident wieder auflebenden Wissenschaften machten die griechische und lateinische Sprache zur Gelehrsamkeit unentbehrlich, welches wohl h. z. T. so bloshin nicht zu behaupten ist. Doch sind unsre Schulen immer noch grosentheils so eingerichtet, daß man den Vorwurf, als lerne man nur für die Schule, nicht ablehnen kan, wenn man nicht nach dem Vorgang anderer einige Abänderungen im Schultypus macht. Gemeiniglich aber ist das Versehen hierinnen jenseits gröser, als disseits, da man

unter diesem guten Vorwand manches wahrhaftig Nüzliche verwirft, und oft gar kurze Arbeit macht. Der Herr V. erläutert dieses mit der **Rechen- und Erdmeßkunst**, welche theils für nüzlich zum gemeinen Leben, theils, wenn man sie, wie man mus, nach Grundsäzen vorträgt, für Schulgelehrsamkeit angesehen werden. Dem ähnlichen Vorurtheil gegen die Brauchbarkeit der **alten Geschichten** sezt Er die Bemühungen der königl. Realschule in Berlin entgegen, welche die ganze Geschichte A. T. in Form einer Tabelle mit einer Erläuterung ausgegeben hat. Aber wer wird vollends in **Sprachen** zwischen dem Nüzlichen und Schulmäsigen Schiedsrichter seyn? Man will das Latein blos um der Sachen willen lernen, und hält alle Bemühung um die Reinigkeit für unnüze; wogegen Mosheims Vorrede zu seiner Ausgabe des Uebertus Folieta, de linguae lat. vsu et praestantia, angerühmt wird. Gegen das Griechische und Ebräische bemerkt der Herr V. (und wer nicht?) auch an denen viel Kaltsinnigkeit, welche sich recht eigentlich mit der Schrifterklärung abgeben müssen, und wundert sich mit Recht, daß **Conrings** Gedanken noch jüngst von einem Gottesgelehrten (Hr. Sup. Jacobi) ausgepuzt worden. Ihm wird das Beispiel des sel. **Pritius** entgegengestellt, der auf die fleißigere Erlernung der h. Sprachen eigne Preise gesezt hat. Der andere Begrif, für die Welt

ler-

lernen, ist eben so unentwikkelt und nichtsbedeutend. Man meint alles zusammengefaßt zu haben, wenn man alles das darunter versteht, wovon man im gemeinen Leben Gebrauch machen kan und mus. Allein, dieses ist nicht von einerley Art. Wir haben bemerkt, daß der scharfsinnige Hr. V. drey Grade des Brauchbaren unterscheidet. Im ersten Grade ist alles das fürs Leben brauchbar, was entweder von **algemeinem Nuzen** ist, den kein vernünftiger Mensch wohl entbehren kan; oder doch zunächst zu einer **Fakultätswissenschaft** gehört. Schon in diese erste Klasse der Nothwendigkeit aber rechnet der Herr V. weit mehr, als man insgemein Schulen bewilligt, nemlich, die Glaubens- und Sittenlehre der Christen; die ersten Begriffe von Recht und Unrecht, Billigkeit und Wohlstand; die Rechenkunst; die Ordnung im Denken; die Geschiklichkeit, sich mündlich und schriftlich, richtig auszudrükken. Den zweiten Grad des Brauchbaren eignet Er allem dem zu, was sich zur ersten Klasse als **Hülfsmittel** verhält. Er wendet dieses auf die gelehrte Sprachen an, worinnen, wie die Gegner selbst sagen, die treflichsten Werke geschrieben sind. Im dritten Grade heist ihm dasjenige brauchbar, was **Erleichterungsmittel** zur Kentnis der Sprachen in der zwoten Klasse sind, z. B. die Alterthumsforschung. So wird das eine immer um des andern willen brauchbar, und nur jede einzelne Beschäftigung aus dem Ganzen des Unters

terweiſungsplans herausgeriſſen wird lächerlich. So unverdankt die Arbeit eines **Meziriac** in Erforſchung der Fabelhiſtorie, oder **Balduins** Beſchreibung des Schuhes der Alten iſt: ſo nüzlich wird ſie uns, wenn wir über Stellen gerathen, denen ſie Licht gibt. (Die guten Leute, die ihre nakte Nothdurft vom Schulmäſigen ſo vorſichtig herausklauben, machen aber auf der andern Seite durch ihr Zerreiſen eine noch viel lächerlichere Figur, wenn ſie rechnen können, ohne verſtändlich oder leſerlich zu ſchreiben, weil **Orthographie** und **Kalligraphie** für die Schule gehört; wenn ſie eine Handlung übernehmen, ohne, auſſer Poſtkarten, je eine andere Landkarte geſehen zu haben; wenn ſie ſich aus dem Franzöſiſchen, Welſchen und Deutſchen eine Sprache zuſammenſchmelzen, und für jedes fremde Wort, das ſie wiſſen, den deutſchen Ausdruk nicht kennen.) Man könte alſo doch jene dritte Klaſſe von Arbeiten erſparen, wenn nicht die alten lateiniſchen Schriftſteller ſo mancherley Sachen abgehandelt hätten, die jezt über viele Stellen eine Dunkelheit ausbreiten, die man durch neue Kentniſſe von der dritten Art vertreiben mus. Dieſes mag die Gegner veranlaßt haben, die alten miteinander wegzuwerfen, und von den neuern Schriftſtellern einige auszuſuchen, die gut Latein geſchrieben haben; um mit ſchönen Worten auch die gegenwärtige Wiſſenſchaften zu lernen. **Melanchthon, Buddäus, Mosheim, Hei-**

nec-

neccius, (und wie manche könte man ihnen noch vorsezen? des Hrn. V. würdigen Bruder, den sel. Gesner, Ernesti, und unsern mustermäsigen Hrn. Verfasser, wenn es Ihm gefallen wolte, seine vortrefliche Schulanschläge von meist einerley Inhalte, zur Förderung der Unterweisungskunst zusammen drukken zu lassen?) sollten die klaßischen Muster seyn. Die glüklichsten Versuche dieser Art aber, die dem V. bekant sind, haben wenig Empfehlendes. Man hat die Sprache in einem sehr engen Bezirke von Ideen, die just in seine Brodwissenschaft gehörten, gelernt, und ist sonst allenthalben ein Fremdling geblieben. Unsere ältere Wörterbücher, die Comenischen Arbeiten besonders, machen uns ein günstigeres Vorurtheil für die Alten. Endlich bestreitet der Herr V. die, so in Schulsachen immer nur auf den Nuzen sehen, aus ihren eignen Grundsäzen. Sie sind es am wenigsten, die ihre Zeit immer ganz dem blos Nüzlichen widmen; ein groser Theil davon geht auf das Schöne, das Angenehme, das Reizende der Sinne, aufs Lesen wiziger Schriften, auf Nahrungen der Einbildungskraft, u. s. w. lauter Dinge, die eben nichts eintragen. (Ueberhaupt dünkt uns, daß die gemeine Denkungsart, die jederzeit den Redegebrauch festsezt, mit dem Ausdruk Nüzlich keinen algemeinern und gereinigtern Begrif habe verbinden können, als die Befriedigung unsrer gröbern Empfindung ist. Alles,

was

was das feinere Gefühl vergnügt, mus dem Menschen als Menschen nüzlicher seyn, als das, was seiner gröbern Empfindung zu statten komt. Wir streiten uns aber nicht darüber, daß nicht dasselbe dem Menschen als Thier nüzlicher sey. Dafür aber heisen jene schöne Wissenschaften, und noch nachdrüklicher, artes liberales.) Der Herr V. zeigt auch wirklich, wie viel sie der Welt genüzt haben, an der gegenwärtigen Verfassung der Gelehrsamkeit, die ganz anders aussehen würde, wenn die Alten eben so bequemlich studiert hätten. Nicht das Nothwendige macht uns diese Verlassenschaft wichtig; sondern das eben, was drüber hinausgeht, und in das Gebiete der freiern Künste fält. Die Schulen der Maler und Bildhauer sind doch ungleich berühmter, als unsere Schreibeschulen; diese aber sind, nach dem Redgebrauche, viel nüzlicher, als jene. Könte denn Sprachwissenschaft, Philologie und Kritik in unsern Tagen nicht eben so hoch, oder billig höher geschäzt werden, ohne daß ihr Werth sich just nach dem, was sie dem Eigennuze eintragen, bestimmen lassen müste? (Holland behauptet sich noch immer bey seinem alten Ruhm, beides wenigstens gleich zu schäzen.) Das allgemeine Urtheil der Welt ist schon nicht so eckel. Allerley Versuche, Erfindungen, Einfälle, Bemerkungen, Muthmassungen, wenn sie nur sonst richtig sind, oder sich dem Wahren nähern, werden mit Beifal aufgenommen,

uen, ohne daß sie zunächst besondere Vortheile versprechen. Die Erweiterung der Kentnisse ist allemal ein sicherer Vortheil für die Welt. Zulezt werden alle die Stükke summarisch angegeben, worauf ein junger Mensch, der der Welt brauchbar werden will, zu sehen hat; und denn die Reden angekündigt. Herr Sup. **Lehmus** handelte **von den poetischen Stükken der Heldinnen Mirjam, Debora, Hanna und Judith**; Herr Prof. **Gesner vom moralischen Gefühle**; und ein Gymnasiast, **von Winterbach von der nöthigen Ermunterung der Jugend zur Tugend und zu Wissenschaften**, welche Materie er sich selbst erwählt hat. Wir empfehlen diese Schrift eben so sehr wegen des meisterhaften **Römischen Tons**, als ein Muster von einer ungekünstelt schönen lateinischen Schreibart, als wegen der dem V. eignen Gründlichkeit und **Präcision** der Begriffe. Zwey Talente, die sich selten ohne gegenseitigen Nachtheil vereinigen lassen!

5) Ulm.

Das dasige Scholarchat hat auf den 6ten April und 22sten Jun. v. J. zween Schulanschläge auf 2 Bogen ausfertigen lassen: de tuenda scholarum publicarum fama. Griechenland, dieser Hauptsiz des guten Geschmaks, der Wissenschaften und Künste, hat

gleich-

gleichwol, wie **Reufel** *) schon erwiesen, keine **öffentliche Schulen** gehabt. (Oeffentliche Erziehungsplätze, die unter obrigkeitlicher Aufsicht stunden, sind hier nicht gemeint.) Aus diesem Gesichtspunkte schätzt der V. das Glük unsers Deutschlands, welches so viele Akademien, Gymnasien und niedere Schulen aufzuweisen hat. (Es kan des V. Absicht nicht gewesen seyn, die gegenseitige Vortheile und Nachtheile unter sich abzuwiegen, da er auf einem einzigen Bogen das eine Mittel zur Behauptung des Ruhms öffentlicher Schulen, das in der **Unterweisung** besteht, vorzutragen hatte. Sonst ist wohl gewis, daß Griechenland davon keinen Schaden gehabt, da die Unterweisungsarbeit damals nicht für eine Art des Broderwerbs angesehen wurde; da nur der natürliche Beruf der Talente den Schüler dem Lehrer zuführte; da Kunst und Wissenschaft sich desto mehr Achtung erwarb, und, wenn wir es sagen sollen, das Gewicht ihres Einflusses in das Ganze des Staats und der Polizey stärker gefühlt wurde. Der Mangel dieses Vortheils h. z. T. macht uns die Schulverfassung in Deutschland, aller Mißbräuche ungeachtet, schätzenswerth.) Das 2te Stük handelt von der **Disciplin**, worinnen wir nichts zu bemerken finden. Wir müssen nach der unsern Lesern schuldigen Freimüthigkeit gestehen, daß beide Stükke nur ganz gemeine

*) S. s. Historia origin. ac progress. scholar. inter Christianos. §. 2.

gemeine Dinge enthalten, worüber sehr matt moralisirt wird. Den Schaden der vernachläßigten Schulzucht zu erweisen, wird eine Stelle aus **Plutarchs** Erziehungsbüchlein griechisch und lateinisch angeführt; so auch eine deutsche aus **Rollins** Anweisung, von der nöthigen Schärfe gegen ungezogene Schüler. Das Didicisse und qui proficit übergehen wir. Da der Raum auf einem Bogen so kostbar ist: so hätten jene allenthalben bekante Bücher nur angezeigt werden sollen. Die lange Plautinische Stelle hingegen verdient doch ihren Plaz. Die Ausführung selbst anbelangend, finden wir nicht, daß sie dem Titel entspreche, da das Beste von den Schulen Deutschlandes gerühmt; nicht aber die Kunst, sich zu behaupten, gelehret wird. Die Schreibart ist um was besser, als die Gedanken. Wir sehen aus der Anzeige einer vom Hrn. Rekt. und Prof. **Miller** zu haltenden Rede: de mediocritate aurea in qualibet doctrina liberali consectanda, daß dieser berühmte Schulmann nicht der Verfasser davon ist.

6) Halle in Schwaben.

Wir gedenken hier eines öffentlichen Anschlags zur Trauerfeierlichkeit über den Tod des Kaisers Franzen Maj. welche das dortige Gymnasium am 27sten Sept. mitbegangen hat. Der Hr. Rekt. **Jo. Fried. Seiferheld** hat ihn auf 2 Foliobogen ausgefertigt. Wir sehen daraus, daß das dortige Schulgebäude, nachdem es mit steinernen Wänden versehen, und sonst aus-

gebeſſert worden, eben wieder feierlich eingeweiht werden ſolte, als die Trauerpoſt von des Kaiſers Tod die vorgehabte Feierlichkeiten nicht ſo wohl aufhob, als änderte; daß es 1579 erbauet, und nach dem dreißigjährigen Krieg (1653) in ein Gymnaſium verändert worden ſey. Das Uebrige enthält eine kurze Beſchreibung von der daſelbſt obrigkeitlich verordneten Stadt- und Landtrauer. Der Stil iſt richtig und rein; der Ausdruk ungeſucht, und nicht ohne Zierde. Darum aber fallen auch kleine Unrichtigkeiten leicht ins Geſichte, die man dem Alter des Hrn. V. zu gute halten mus, z. B. pro laetis plauſibus triſtes eiulatus, pro amoenis concentibus lugubris leſſus, pro inaugurali oratione funebris ſermo ſuccedit, wo *pro* eine deutſche Konſtruktion verräth. In folgender Periode: Quum enim omnes homines grati animi fidele officium deceat: tum profecto nullius maius eſt piaculum videri ingratis, quam qui ad humanitatem doctrina ac litteris imbuuntur, iſt ein Drukfehler, (*nullius* für nullis) der wegen der Nähe eines ſonſt ſchönen Gräciſmus den Saz noch eins ſo unverſtändlich macht. Die Anlage der Periode iſt überdis verſtändlicher: Quum -- mod. indic. tum. --- Aes campanum iſt nicht minder unrein als campana, wenn ſchon jenes Beiwort, (adiectiuum) römiſch iſt; es führt aber auf eine Unrichtigkeit. Horazens

zens supellex Campana bedeutet irden, von Thon. Die Zusammensezung mit aes macht ein χαλκοξύλον. Der Ausdruk Campana, nola ist zwar abgeschmakt gewählt; er ist aber einmal da, und die Sache ist neu. Die Schulhandlung selbst bestund in vier Reden: daß **Franz, dem Namen und der That nach ein Stephanus, d. i. zu Kronen geboren gewesen; daß Franzens erhabne Tugenden in Josephen wieder aufleben,** beide Lateinisch; **vom Glük Deutschlands unter Franzen,** französisch; **von der Seeligkeit, die dieser grose Monarch jezt genießt,** in deutschen Versen. Wir wollen die erste Rede **von den Wegen der Vorsehung, Franzen gros zu machen,** und die lezte, **ein Trostgedicht an Germanien,** überschreiben. Da der Dichter aus Dünkelsbühl ist: so merken wir noch an, daß diese Reichsstadt, die so schöne Kirchengüter besizt, noch zur Zeit keine lateinische Schule habe, daher die wenige studierende Stadtkinder auswärtige Schulen, in Anspach, Nördlingen oder Halle besuchen müssen. Ein Umstand, den wir in vollem Ernste für wichtiger halten, in einer Erdbeschreibung angemerkt zu werden, als viele andere von öffentlichen Stadtgebäuden. Ist es aber auch ein Wunder, da die Kirchenpflege ausschliessungsweise unter der Burgerschaft steht, die nie eine lateinische Schule besucht hat?

F.

VI.
Schulnachrichten.

Wir haben auf des Kaisers Tod eine Inscription, die einzige, die wir über diese Begebenheit gesehen, aus der Feder des berühmten Herrn R. und Prof. Gesners, auf einem offenen Bogen gesezt, von Rotenburg her erhalten. Wer die Schwierigkeiten kent, das Kostume des Römischen Lapidarstils mit der heutigen Kanzleisprache zu vereinigen, um weder auf der einen Seite einen ältelnden Bembus, noch auf der andern einen wizelnden Thesaurus vorzustellen, wird es uns Dank wissen, daß wir sie, als ein Muster, in unserm Magazin aufbehalten. Hier ist sie, um den Raum zu sparen, in vollen Zeilen und gleichen Schriften:

Fuit eheu fuit. evocatus repente ad sidereas sedes. expleuit mortalitatem. publicae nuper felicitatis pignus. firmum multorum populorum praesidium. excelsum Germaniae quin orbis decus. domumque suam genialem myrtum ferali cupresso mutare coëgit. patriam omnem luctu et squalore miscuit. serenissimus potentissimus inuictissimusque. princeps ac domi-

dominus. dominus. Franciſcus I. Romanorum imperator ſemper auguſtus. pietatis fortitudinis aequitatis clementiae. comitatis beneficentiae. ceterarum omnium quae tantum faſtigium decent. fulgore virtutum coruſcans. qui ſummam chriſtiani orbis dignitatem. in ſplendidiſſimam gentem ſuam. poſt varios caſus et multa rerum diſcrimina. primus intulit. imperium ſapienter adminiſtrauit. et ingenti animo florentibus annis fati memor. prouidentia conſiliisque ſuis effecit. ne. inopina eius morte. tranquillitas publica turbaretur. auguſtiſſimo filio. paternarum virtutum haerede. Ioſepho II. quem deus amet. ſucceſſore deſignato. Eius maieſtati. vt ſemper deuota fuit vrbs noſtra. ſalutari eius fotu ſaepe recreata. ſic memoriam eius. inter ceteras pietatis ſuae ſignificationes. in ſollemni panegyri. die craſtini ad IV Octobr. hora ſecunda pomeridiana in Gymnaſio celebrandam. venerabunda conſecrabit. oratore facundiſſimo. Viro ſumme reuerendo. Iohanne Adamo Lehmo. eccleſiarum Rotenburgicarum antiſtite conſiſtoriali atque ſcholarcha. ad quam rite cohoneſtandam. ſpectatiſſimi reip. proceres.

et quicunque. manes desideratissimi principis. reuerentia cultuque prosequuntur. vt frequentes conueniant. non tam rogamus quam fore confidimus.

Iussu superiorum. PP. Andreas Samuel Gesnerus G. R. et P.

Sonst merken wir noch an, daß der dortige Magistrat, nebst den übrigen Kollegien, im Trauerhabite in dem grösern Auditorium, wo die Katheder mit Boy überzogen war, der Trauerfeierlichkeit beigewohnt habe.

VII.

VII.
Schreiben des Herrn L**
an die
Verfasser des Schulmagazins.

Meine Herren!

Es ist mir der Plan Ihres **Magazins für Schulen und die Erziehung überhaupt**, zu Gesichte gekommen, und man hat mich um meine Meinung darüber befragt. Nichts, als das Vergnügen über eine solche Unternehmung, und das Verlangen, dieselbe auf die gemeinnüzigste Art ausgeführt zu sehen, ist der Beweggrund, der mich treibt, Ihnen diese wenige Gedanken darüber Preis zu geben, Sie mögen damit machen, was sie wollen.

Ich habe mich schon längst gewundert, daß man bey so vielerley Arten von Bibliotheken und Magazinen, womit die gelehrte Welt überschwemt ist, noch nicht darauf gefallen ist, eine Erziehungsbibliothek oder Magazin zu schreiben. Der Vorrath von Schriften dieser Art; die Mannigfaltigkeit der neuern Anmerkungen, Vorschläge und Erfindungen, die man über diesen Punkt gemacht hat, ist doch wohl schon gros genug. Von Leuten, die kein besonderer Beruf dazu verpflichtet, kan man gleichwol weder fordern, noch erwarten,

daß sie auch nur das Wichtigste davon lesen sollten. Gibt es aber auch Schriften, welche mehr verdienten, durch einen volständigen Auszug in jedermans Hände gebracht zu werden, als es die besten unserer Erziehungsschriften verdienen? Seitdem die Bidermännischen Acta scholastica aufgehört haben, ist noch keine Schrift erschienen, welche jener Stelle auch nur ersezt hätte. Die Schwabachische Schulzeitung ist für eine **Zeitung** schon brauchbar, aber für eine hinlängliche Samlung auch nur des Wichtigsten und Interessantesten von Schulsachen, geschweige denn für die grösern zur Unterweisungs- und Erziehungsmethode gehörige Schriften. — Dafür ist sie nicht gemacht. Und die Kritik? — Ja, meine Herrn! hier wagen Sie sich, besonders in Absicht auf die kleine Gelegenheitsschriften in Schulen, auf einen noch unbetretenen Kampfplaz, der einen den Verfassern der Berlinischen Briefe über die neueste Litteratur beinahe gleichen, oder auch **Klozischen** Athletenmuth desto mehr braucht; je mehr Sie in die Nothwendigkeit gesezt werden, den verwöhnten Erwartungen der gelegenheitlichen Schulschriftsteller nicht völlig zu entsprechen. Noch mehr: Sie wagen sich hier auf einen Kampfplaz, dabey Sie eben so viel Schwierigkeit, als Nothwendigkeit vor sich finden werden, hinter dem Vorhang verborgen zu bleiben. Ihre Abhandlungen wählen sich ein Feld, wo besonders zum Gebrauch der Schulen, noch gar sehr viel zu bauen ist. Besonders ist das angegebene

medi-

mediciniſche Fach ſowol in Abſicht auf die mediciniſche Erziehungsbibliothek, als auch auf die verſprochenen Anweiſungen bequemer Lehrmethoden für die Jugend, zur Kentnis der Phyſik, Naturhiſtorie, Phyſiologie, Diätetik ꝛc. eine Unternehmung, die, wenn man einige unerhebliche Schriften zum Gebrauch der Berliniſchen Realſchule und des Halliſchen Waiſenhauſes ausnimt, ganz neu iſt. Dis iſt eine Seite, von welcher Ihre Schrift für das Publikum deſto wichtiger wird; je weniger die Jugend auf Schulen von ſolchen ſo algemein intereſſanten Dingen Begriffe zu bekommen, Gelegenheit hat; und je mehr dem Staat daran gelegen iſt, viele geſunde Bürger, zumalen unter ſeinen Gelehrten, zu erhalten. Endlich iſt auch Ihre ſogenante Schulintelligenz nach verſchiedenen darinnen vorkommenden Rubriken, eine ganz neue Anſtalt. Man müſte alſo von dem Zuſtand der neueſten Litteratur nichts wiſſen, wenn man nicht Ihrem Plane den Vortheil der Neuheit eingeſtehen wolte.

Aber wie iſt es möglich, in einer Monatsſchrift, wovon in zween Monaten nur ein Stük von 6 Bogen und etwas darüber herauskommen ſoll, alle dieſe ſo weit ausgebreitete Abſichten auch nur zum Theil zu erfüllen? Dis war das erſte, was mir bey Durchleſung Ihres Vorberichts in den Sinn kam. Bald hätte ich Ihnen den Rath gegeben, nur für eines der angegebenen Fächer Ihres Magazins allein zu arbei-

ten. Allein ich besann mich wieder, und dachte: Es soll doch nur ein für die Abwechslung bestimtes Magazin seyn. Das Leben solcher periodischen Schriften hängt von der Menge ihrer Leser ab. Diese wird viel leichter durch die Mannigfaltigkeit kurzer Stükke, als durch vollständige Samlungen einförmiger Materien gereizt. Auch passen endlich alle Gattungen der Materialien des Magazins zu einem gemeinschaftlichen Zwek, nemlich zum Vortheil der Schulen und der Erziehung überhaupt, so genau zusammen, daß ich nicht wüßte, welche Klasse man ohne Abbruch des Ganzen weglassen solte. Wenn man für die Schulen schreibt; so ist es vorzüglich der Mühe werth, auch solche Leser zu suchen, die von der Gelehrsamkeit nicht Profeßion machen, wenigstens solche, die sonst nicht gewohnt sind, mit Schulsachen, sich viel abzugeben. Unter den Ursachen, warum den so alten Klagen über den Verfall des Schul- und Erziehungswesen noch immer nicht genug abgeholfen ist, mag dis wohl eine der wichtigsten seyn; weil in den meisten Orten immer noch zu wenig Leute aus andern Ständen für die Angelegenheiten der Schulen sich interesßiren. Alle Stände müssen an diesem grosen Zwek mit gemeinschaftlichem Eifer Theil nehmen, wenn die Arbeiten derer, die dazu bestellt sind, recht gedeihen sollen. Wie viel Ursache hat man also, einem Magazin es zu verzeihen, wenn es, um die

Auf-

Aufmerksamkeit mehrerer, auch ungelehrter und um Schulsachen unbekümmerter Leser zum Vortheil der Schulen, auf sich zu ziehen, einem solchen wichtigen Zwekke, die Volständigkeit einzelner Stükke und Abschnitte aufopfert! Man kan ja endlich allemal noch in der Folge, nach Befinden der Umstände, die Zahl der Bogen eines Stüks vermehren, oder die Ausfertigung der Stükke stärker beschleunigen.

Diese Betrachtungen sind mir so wichtig geworden, daß ich jezo nicht nur die Weitläuftigkeit Ihres Plans billige, sondern mir auch die Erlaubnis nehme, Ihnen einige Einfälle zu eröfnen, über die Art, wie ich glaube, daß die Gemeinnüzigkeit Ihrer Schrift, durch eine noch grösere Mannigfaltigkeit in einzelnen Materien, ausgebreiteter werden könne. Ich denke, Sie solten Ihr Magazin zu einem Sammelplaz machen, wo nicht nur der Schullehrer und Lehrling, sondern auch der Prediger, der Politiker, der Hausvater, ꝛc. jeder für sein Fach, dienliche Anmerkungen finden und eintragen könte; die aber endlich alle zum algemeinen Zwek der Erziehung, (ich nehme hier dis Wort in dem ganzen Umfang seines grosen Begrifs,) brauchbar seyn müßten. Alles solte darinnen seinen Plaz finden können, was zur **Methodistik in der Bildung des Menschen**, dienen kan. Und vielleicht ist dis auch wirklich Ihre Absicht. Man bekomt beinahe

nahe Grund, so zu denken, wenn man Ihre ziemlich algemeine Erklärung S. 11. des Vorberichts genauer erwägt.

Lassen Sie sich nur nicht durch die Bedenklichkeit abschrekken, daß auf diese Art auf keiner Seite nichts Ganzes herauskommen würde. Das wird bey einem solchen Plan allemal schwer, wo nicht gar ohnmöglich bleiben. Ihre Schrift soll ja nur ein Magazin werden. Das Herumschweifende in den Wissenschaften und Lektüren ist einmal der Lieblingsgeschmak unsers Zeitalters geworden. Ob er etwas taugt? darum bekümmere ich mich jezo nichts. Genug, er ist einmal so! Ihre Einrichtung, wenn sie auch ein wenig ausgebreiteter wird, behält dennoch Unterscheidendes genug, um Sie gegen den Vorwurf zu sichern, daß Sie einem andern Journalisten ins Gehege gehen. Erlauben Sie mir nur, noch dis hinzuzusezen. Eine Zeitschrift findet alsdenn allemal den leichtesten Fortgang; je mehr ihre Einrichtung vermögend ist, den Leser glauben zu machen, daß ihr Mangel nicht so leicht durch andere in Händen habende periodische Schriften ersezt werde; und je mehrere Leser sie dabey zugleich hoffen läst, daß Sie vermögend und interessirt seyn werden, Beiträge dazu aus ihrem eigenen Vorrath zu liefern. Nun ist es aber offenbar, daß wir noch keine Zeitschrift haben, welche für die ganze Methodistik in der Bildung des Menschen einen Sammelplaz eröfnet. Und hier

ist

ist es auch, wo ein jeder tausenderley Fälle sich denkt, und auch tausenderley Reizungen bekomt, einen Beiträger, oder doch einen für das Werk sich interessirenden Richter abzugeben.

Meine Meinung ist gar nicht, daß Sie Ihre Fächer vermehren sollen. Die Anzahl derselben ist vollkommen geschikt, zu diesem ganzen Zwek zu arbeiten und zu samlen.

Erlauben Sie mir nur, in einem folgenden Brief Ihnen meine Gedanken zuvörderst darüber zu sagen, wie ich glaube, daß die Rubriken Ihrer Schulintelligenz zum gemeinen Nuzen noch mehr vermannigfaltigt werden können. Nachrichten von allen Arten der Erziehungs- und Mäcenatenverdienste; kleine Erzählungen von ausnehmend schönen und edlen Handlungen aus der neusten Zeit, die, wenn sie schon die Erziehung nicht betreffen, dennoch auf das moralische Gefühl, zur Bildung des Herzens, eine mächtige und begeisternde Wirkung thun können; Nachrichten von gewissen einzelnen Schulmißbräuchen und Ursachen des Schulverfalls, oder Hindernissen der Kultur an diesen und jenen Orten, ohne sie zu benennen; pragmatische Beschreibungen von Lehramts- und Schulunternehmungs-Schiksalen; Psychologische Geschichten von Geistes-Entwiklungen der Verfasser selbst, oder ihrer Lehrlinge; merkwürdige moralische Kindergeschichten; kleine Vertheidigungsschriften in Ihr Fach gehöriger

Ver-

Verfasser, die sich durch eine ungerechte Kritik für beleidigt halten ꝛc. Dis und dergleichen sind Dinge, denen ich in Ihrer Schulintelligenz einen Plaz wünschte. Ich behalte mir, mit Ihrer Vergünstigung, bevor, mich darüber näher zu erklären, und bin mit aller Hochachtung ꝛc.

L.

* * *

Wir sind zwar nicht gesonnen, von unserm ohnedem weitläuftigen Felde uns weiter zu verbreiten; doch werden wir so vielen zu gefallen suchen, als uns, ohne von unserm Zwekke merklich abzugehen, möglich ist. Inzwischen sehen wir dem zweiten Schreiben des Hrn. L. mit Vergnügen entgegen.

Inhalt.

I.

Nothwendigkeit des physikalischen und medicinischen Unterrichts auf Schulen.

II.

Kritische Recensionen der wichtigsten Schriften von der medicinischen Erziehung.

III.

Kritische Recensionen wichtiger Schriften von der moralischen Erziehung.

IV.

Herrn Johann Peter Millers Schule des Vergnügens.

V.

Kritische Recensionen kleinerer Schulschriften.

VI.

Schulnachrichten.

VII.

Schreiben des Hrn. L** an die Verfasser.

Digitized by Google

Magazin
für
Schulen
und die
Erziehung
überhaubt.

Des ersten Bandes zweites Stück.

Frankfurt und Leipzig 1766.

Ὁ Ξενοφῶν ἡδέως ἐπαινεῖσθαί φησιν ὑπὸ τῶν καὶ ψέγειν ἐθελόντων.

PLVTARCHVS de discr. am. et adul. f. 123.

Schullehrbegrif der Zergliederung des menschlichen Körpers.

Einleitung.

§. 1.

Die Arzneywissenschaft beschreibet die festen Theile des Körpers, ihre Lage und Verbindung. a) Sie erkläret ihre Wirkungen und **Verrichtungen**, und die Beschaffenheit und Nuzen der durch sie wirklich gewordenen Dinge, worunter vorzüglich die in unserm Leibe befindlichen Säfte gehören. b) Sie forschet Merkmahle der Integrität dieser Verrichtungen aus, um uns die süsse Hofnung ihrer Dauerhaf-

tigkeit zu vergewissern, und sie lehret uns, wie wir dieses gröste Gut auf Erden erhalten, ohne Abnahme gebrauchen, und für uns versichern sollen. c) Da es aber nicht allemal in unserer Gewalt ist, die **Erhaltungslehre** zu befolgen, und da uns unsere Leidenschaften oft von den Wegen der Vernunft wegreisen, so entstehen häufig Unordnungen in der Maschine, wodurch die Integrität der Funktionen vernichtet, und unsere Gesundheit entweder mehr oder weniger geschmälert, oder ganz in Krankheit und Gefahr des Todes aufgelöset wird. Die Arzneywissenschaft lehret uns also auch die mannigfaltigen Abweichungen der flüssigen und organischen Theile des menschlichen Körpers von ihrem natürlichen Zustande, die daraus folgende Unordnung der thierischen Haushaltung, und die verschiedenen und unzählich vielen Ursachen erkennen, welche jene Abweichungen bewirken. d) Sie gibt uns Merkmale an die Hand, welche den Theil, der leidet, und die Art, wie er leidet, die Hofnung zur frühern oder spätern Wiederherstellung, oder die Gefahr einer ewigen Krankheit und des Todes bestimmen. e) Und sie, diese Liebenswürdige, lehret uns, wie die verderbenden Ursachen gehoben, die natürliche Beschaffenheit der flüssigen und festen Theile wieder hergestellet, und die Verrichtungen der Organe, mithin unsere verlohrne Gesundheit, unser Alles, ohne, f) oder mit Handgriffen g) wieder erlanget werden könne. Sie fordert in dieser Absicht alle Reiche der Natur auf, sie durchsuchet sie

mit

mit einem forſchenden Auge, um das alles austreten zu laſſen, was irgend zu dieſem Endzwecke dienen kan. h) Sie bietet Feuer und Luft und Waſſer, alle Elemente bietet ſie auf, um die Gefängniſſe der Heilkräfte zu ſprengen, ihre Bande aufzulöſen und zu ihrem Dienſte frey zu machen. Sie befielt mit ſchöpferiſcher Macht neue Körper hervorzubringen, und die Natur mit nie geweſenen Kindern zu bereichern. i) Sie bietet endlich der Themis die Hand, k) und leitet die Fürſten in ihrem mütterlichen Geſchäfte, l) und ſie erleuchtet die Diener der Kirche, auf den Wegen der Geheimniſſe. m)

a) Anatomia, ἀνατομία.
b) Phyſiologia, φυσιολογία.
c) Diaetetica, Διαιτητικὴ.
d) Pathologia, παθολογία.
e) Semiologia, σημειολογία, darinnen die Wörter diagnoſis, Διάγνωσις, und prognoſis, πρόγνωσις ſehr bekant ſind.
f) Therapia, Θεραπεία.
g) Chirurgia, χειρουργία.
h) Hiſtoria materiae medicae. Φαρμακολογία.
i) Chemia, vermuthlich von χέω fundo.
k) Medicina legalis.
l) Politica medica.
m) Medicina paſtoralis.

§. 2. Man siehet leicht, daß wir hier sowol theoretische als praktische Theile der Wissenschaft beschrieben haben. Von beiden Arten haben wir eine oder zwey im Grundrisse, zum Gebrauch der Schüler abzuhandeln versprochen, nämlich die **Zergliederung** und **Physiologie** von den theoretischen, und die **Diätetik** von den Praktischen. Der Nuzen, den wir aus ihrer Kentnis schöpfen, ist im ersten Stück hinlänglich, wie wir glauben, erwiesen worden, und wir haben auch daselbst schon mit zwey Worten gesagt, daß die übrigen Theile der Arzneygelahrheit, zumal die praktischen, wenn sie nur tingiren sollen, mehr schaden, als nüzen, welches diese Wissenschaft zu eigen hat. Die Glaubens- und Sittenlehre aus der Theologie, und die Kentnis des natürlichen und statutarischen Rechts jedes Ortes aus der Rechtsgelehrsamkeit, sind zwar insbesondere jedem, der vernünftig und glükselig leben wil, nöthig, allein es schadet ihm auch eine weitläuftigere theologische und juristische Gelehrsamkeit, wenn sie schon nur stükwerk ist, nichts, und sie schadet durch ihn auch andern nichts, so lange der, so die Kanzel betrit, schwarze Kleider zu tragen, und der, so die Rechtssache in die Athmosphaere der Geseze zwingen wil, dieses schriftlich und kunstmäsig zu thun verbunden ist. Wenn also schon verschiedene Gelehrte, und darunter vorzüglich **Hr. Tissot** auch Säze der eigentlichen Heilkunst, als gemeinnüzige unter das Volk ausgetheilet haben, so bleiben wir doch in den von uns bestimten Gränzen,

zen, welchen Vorsaz wir aus Erfahrungen zu vertheidigen Gelegenheit nehmen werden. Die Zergliederungskunst muste nach einer natürlichen Ordnung die erste aus den Wissenschaften seyn, wovon wir den versprochenen Lehrbegrif zu liefern haben.

Algemeine Säze.

§. 3. Der menschliche Körper bestehet überhaubt aus flüßigen und festen Theilen. Man kan die lezteren entweder in Absicht auf ihre Mischung, n) oder in Absicht auf ihre Gestalt, o) und man kan diese wiederum als einfache, p) oder als zusammenverbundene q) betrachten. Eine Samlung von Säzen, welche die Gestalt der einfachen festen Theile des Körpers, und ihre Verbindung ausdrükken, das ist, welche die Bauart, die Lage und den Zusammenhang der organischen Theile beschreiben, heist die **Anatomie**, die **Zergliederung**.

n) Partes physicae.
o) Partes mechanicae.
p) Partes similares.
q) Partes organicae.

§. 4. Die flüßigen, und die nicht organischen festen Theile des Körpers sind also eigentlich kein Gegenstand der Anatomie. Doch in so ferne sie von festen organischen Theilen aufbehalten werden, und dieser ihre Verbindung auf gewisse Art bestimmen, in so ferne

werden sie hin und wieder angemerket. Das Fett kan zwar für einen vesten Körper, aber für keinen organischen gelten, und daher ist es auch kein Gegenstand des Zergliederers, auser in Absicht auf seinen Behälter, die zellichte Haut. Wenn wir es aber als eine Feuchtigkeit betrachten, wie es denn wirklich ein ergossenes, obschon durch den Verlust einer gewissen Wärme gestandenes, oder gefrornes Oel ist, so kan es uns auch zu einem Beispiel derjenigen Bestimmungen dienen, welche die flüßigen Theile unseres Körpers dem Auge des Zergliederers betrachtungswürdig machen.

§. 5. Die kleinsten festen Theile, welche wir mit gewafnetem Auge erkennen, sind entweder **Fasern**, r) oder **Blättchen**, s) oder **unförmliche Klümpchen**. t)

r) Fibra, ἴς, Fibre.
s) Lamina, πέταλον, Lame.
t) Concrementum inorganum.

§. 6. Unter einer **Faser** verstehen wir insgemein einen kleinen Körper, der mehr durch seine Länge, als durch seine Breite ins Gesichte fält; einen ganz dünnen Cylinder. Aus Fasern sind die Knochen, Bänder, Muskeln, Sehnen ꝛc. zusammen gesezet. Wir sehen aber mit blosen Augen niemals einzelne Fasern, sondern kleine Gebündte derselben. Die Leuvenhoekischen und Muysischen Beobachtungen lehren, daß sie auch den kleinsten Fasern, die wir mit gewafneten Augen sehen, ganz ähnlich sind.

§. 7.

§. 7. Wenn zwey Flächen eines Körpertheilchens beinahe in einander fallen, und eben sowol breit, als lang genennet werden können, so geben wir ihm den Namen **Blättchen.** Wo viele dergleichen Theilchen, nach verschiedenen Richtungen lokker zusammenhängen, so, daß zwischen ihnen kleine Räume und flache Hölen geblieben sind, da sagen wir, daß eine **zellichte Dekke** u) oder ein **Gewebe** x) seye. Ein solches zellichtes, breites Gewebe vereiniget fast alle grösere Theile des menschlichen Körpers, und macht ihre Vereinigung durch seine Biegsamkeit bequem. Es ist aber an verschiedenen Orten in Absicht auf seine Dichtigkeit und Lockerheit, auf seine Breite, auf die Natur des in seinen Hölen enthaltenen Flüßigen, auf seine Durchwirkung mit Fasern sehr verschieden. Man findet es im M. K. allemal da, wo Gefäße oder Muskeln sind, das ist, an allen Orten ohne Ausnahme.

u) Tunica cellulosa. Tunique Cellulaire.

x) Tela cellulosa. Tissu Cellulaire.

§. 8. Die dritte Art sichtbarer Urstoffe unseres Körpers ist etwas, das zwar seine Gestalt nicht aus sich selbst und durchaus gleichartig hat, das wir daher nicht vor sich organisch, und weder eigentlich Faser, noch Zellenblättchen nennen können, aber doch zum Bau der aus Fasern und Blättchen gebildeten Theile, und folglich zum Gebiete der Anatomie gehöret. Wir begreifen darunter diejenigen festen Theile, welche in den

Zwischenräumen der Fasern sind, um sie zu vereinigen, und meist Blättchen vorstellen, welche sich, nachdem die Zwischenräume eine Gestalt haben, aus einem in sie ausgegossenen Leim gebildet haben.

§. 9. Aus diesen dreien Arten einfacher, fester Theile sind alle zusammengesezte, woraus der M. K. bestehet, als Knochen, Knorpeln, Bänder, Häute, Gefässe, Schlag- und Blutadern, Nerven, Muskeln, Sehnen, Drüsen, Eingewelde gebauet. Wir wollen jede dieser Haubtklassen sogleich kurz beschreiben, damit wir verständlich sind, wenn wir sie im Vorbeigehen nennen müssen.

§. 10. Die härtesten, dichtesten und unbiegsamsten Theile des M. K. nennet man **Knochen** y). Sie dienen dem Körper zur Stüze, zur Festigkeit und Stärke, zur Bestimmung mannigfaltiger Bewegungen, zur Verwahrung edler und zarter Eingeweide, und zur Befestigung weicher Theile. Durch sie erhält sich der Leib aufrecht, durch sie brechen die Aerme eiserne Stangen entzwey, sie erweitern zum Theil die Brust, um der in die Lungen eindringenden Luft Plaz zu machen, sie beschüzen das Gehirn vor tödlichem Drükken und Verlezen, und sie geben den Muskeln feste Punkte, um ihre Bewegung wirksam zu machen.

y) Os, ὀστέον, Os.

§ 11. Perlenfarbichte, glatte, feste, durchaus gleichdichte und gleichartige, elastische, im geringsten Grade durch-

durchsichtige Theile des Körpers heisen wir **Knorpeln.** z) Sie vereinigen bald die Enden der Knochen, bald ersezen sie die Unbiegsamkeit derselben, bald verhindern sie das Reiben der Beine bey ihrer Bewegung, bald erweitern sie die Gelenkhölen, und bald sind sie das, was bey der Flöte das Holz, und bey der Trompete das Metall ist. So vereiniget ein Knorpel die vordern Enden der Schambeine, so ersezen einige den Ribben die Unbiegsamkeit ihres knochichten Theils, so verhindert ein Knorpel, daß sich das Schienbein an dem Schenkel nicht abreibet, und dadurch der Bewegung widerstehet, so erweitert ein anderer die Höle, worin sich der Oberarm beweget, und so bringen die Knorpeln der Luftröhre und des Larynx, der aus der Brust gestossenen Luft dieienige zitternde Bewegung bey, welche wir als Töne empfinden.

z) Cartilago, ὁ χόνδρος, Cartilage.

§. 12. **Bänder** a) sind weise, dichte, feste, biegsame, wenig elastische, undehnbare Gebünde Fasern von verschiedener Gestalt, welche Knochen, Muskeln und Eingeweide untereinander verbinden, und in ihrer Verbindung oder Lage erhalten. So erhält ein das ganze Gelenke des Schenkelbeins umgebendes breites, oben an der Gelenkhöle und unten am Schenkel befestigtes, und ein anderes innerhalb dem Gelenke verborgenes platrundes Band, den Schenkel in seiner Gelenkverbindung mit den ungenanten Beinen, so

erhält

erhält ein schmales aber starkes Band an der innern Fläche der Handwurzel, die Sehnen der Fingerbeugmuskeln in ihrer Lage, welche sie ohne dasselbe, wegen ihrer von dem bis dahin geraden Weg nach den Fingern abweichenden Richtung nicht behalten würden; und so verbindet ein rundes Band die Leber mit der Scheide des geraden Bauchmuskels, und mit dem Zwerchfell.

a) Ligamentum, ὁ δεσμὸς, Ligament.

§. 13. Häute b) sind dichte, zellichte Gewebe, welche von zweien, rechtlinichten parallelen Flächen, die nur wenig von einander abstehen, eingeschlossen werden. Umfasset eine oder mehrere solcher Häute einen leeren oder ausgefülten Raum, so nennen wir sie Hautdekken c). Doch hiervon weichet der Redgebrauch oft merklich ab.

b) Membrana, ὁ ὑμὴν, Membrane.

c) Tunica, Tunique.

§. 14. Bilden diese Häute Cylinder, oder kegelförmige Kanäle, wodurch ein flüßiges Wesen seinen Lauf hat, so geben wir ihnen den Namen Gefässe d), welche nach den verschiedenen Arten des Flüssigen, so sich in ihnen beweget, verschiedene Zunamen erhalten. So haben wir Blut- Wasser- Milchgefässe, u. s. f.

d) Vas, τὸ ἄγγος, Vaisseau.

§. 15.

§. 15. Die Blutgefässe bringen entweder das Blut aus dem Herzen in die übrigen Theile des Leibes, oder sie führen es von da wieder nach dem Herzen zurükke. Im ersten Fall heisen sie **Schlagadern**, e) und im andern **Blutadern**. f) Die Schlagadern erkennet man, auch wenn das Blut sich in ihnen zu bewegen aufgehöret hat, an ihrer Dikke und Dichtigkeit. Im lebendigen Leibe unterscheiden sie sich sehr deutlich durch dieienige Bewegung, welche man den Puls g) nennet. Die Venen sind auch insgemein weiter.

e) Arteria, ἡ ἀρτηρία, Artere.

f) Vena, ἡ φλὲψ, Veine.

g) Pulsus arteriae, ὁ σφυγμὸς, Pous.

§. 16. **Nerven** h) sind weise, dikkere oder dünnere Fäden, welche aus dem Gehirn oder Rükmark entspringen. Sie sind an sich sehr weich und zart. Wo sie aber von den Hirnhäuten, oder von einem zellichten Gewebe umkleidet, und ihrer mehrere in ein Gebünd gesamlet werden, da sind sie stark, fest, aber nicht merklich elastisch. Ihr Weg gehet haubtsächlich dahin, wo Empfindung, Bewegung und Absonderungen geschehen.

h) Neruus, τὸ νεῦρον, Nerf.

§. 17. Gebünde rother Fasern, welche eine offenbare Bewegung hervor bringen, nennet man **Muskelfasern**. i) Wo wir eine ansehnliche Menge dichtrother

rother Faſern auf- und aneinander liegen ſehen, da ſagen wir, daß **Muskeln** k) ſind. Wenn ein ſtarker Bund Faſern mit einem feinen zellichten Gewebe umgeben, und durch ein etwas dichteres von andern Gebünden abgeſondert iſt, ſo erhält daſſelbe vor ſich den Namen eines **Muskels.**

i) Fibra muſcularis, Fibre charnuë.
k) Muſculus, ὁ μῦς, Muſcle.

§. 18. Die meiſten Muskeln und zumal die, ſo an Knochen befeſtiget ſind, verliehren an zweien Enden nach und nach ihre rothe Farbe und Namen. Die Faſern drängen ſich in dichte, ſtarke, weiſe Gebünde zuſammen, welche, wenn ſie Cylinder- oder kegelförmig ſind, **Flechſen,** l) und wenn ſie breit und flach ſind, **Harwachs** m) benamet werden. Der dichteſte und rötheſte Theil eines Muskels iſt das, was man Fleiſch, und mit einem Kunſtwort **Bauch** n) nennet, dasienige Ende eines Muskels, welches an dem bey ſeiner Wirkung unbewegten Knochen befeſtiget iſt, wird auch **Kopf** o) und das, ſo an dem bewegten Knochen angeheftet iſt, **Schwanz** p) geheiſen. Die Muskelfaſern und Muskeln ſind die vornehmſten Werkzeuge der Bewegung.

l) Tendo, Tendon.
m) Aponeuroſis, Ἀπονεύρωσις, Aponeuroſe.
n) Venter.
o) Caput, oder punctum fixum,
p) Cauda, oder punctum mobile.

§. 19.

§. 19. Dasienige weiſe oder weisgelbe, brennbare Weſen, welches in der Wärme flüſſig, durchſichtig, ölicht, und in der Kälte dicht und feſt wird, und in den Hölen einer zellichten Haut ſeinen Siz hat, iſt das Fett q). Das Fett in den Knochen iſt feiner, ſo wie die zellichte Haut, worin es aufbehalteu wird, und heiſt Mark r) mit einem äquivoquen Namen. Das Fett erhält die Theile, die es umgibt geſchmeidig, biegſam, und erleichtert ihre Bewegung dadurch, daß es das Reiben vermindert; es füllet die leeren Stellen aus, und unterſtüzet daher die benachbarten Theile ſo, daß ſie ſich doch, weil es nachgibt, ausdehnen und bewegen können. Es verhindert, daß ſie nicht zuſammen wachſen; und es verſchönert den Körper, mit einer ſanften Austheilung von Licht und Schatten. Es vertrit endlich die Stelle der Küſſen, um den äuſern Druk, der den Nerven und Blutgefäſſen ſchaden würde, aufzunehmen. Das Mark hilft den Knochen ihre Zähigkeit erhalten, ohne welche ſie dür und raſch leicht zerbrechen würden, und es miſchet ſich zum Gelenkſaft, um mit ihm und der glatten Knorpelfläche das Reiben der Knochen zu vermindern.

q) Adeps, τὸ σέαρ, Craiſſe.

r) Medulla oſſium, ὁ μυελὸς, Moëlle.

§. 20. Wo wir Blutgefäſſe und Nerven mannigfaltig gekrümmet und zuſammen verwikkelt, mit einer dünen Haut genau vereiniget und umgeben, in einer Höle an=

antreffen, da treffen wir eine **Drüse** s) an, welche meist wässerichte und schleimichte Feuchtigkeiten aus dem Blute absondern.

s) Glandula, ὁ ἀδήν, Glande.

§. 21. **Eingeweide** t) nennet man im eigentlichen Verstande, in einer grösseren Höle des Körpers eingeschlossene, und beinahe in ihrem ganzen Umfange freye, das ist, mit den benachbarten unverwachsene Theile desselben. Und so sind im Unterleibe der Magen und die Gedärme, die Leber, Milz u. s. w. in der Brust die Lungen und das Herz, und im Kopfe das Gehirn Eingeweide.

t) Viscus, τὸ σπλάγχνον, Viscere.

§. 22. Es ist zwar jeder feste Theil des M. K. in so ferne ich seine Gestalt betrachte, ein **Organ**, v) man nennet aber im eignen Verstande nur diejenigen Theile so, welche aus mehrern ungleichartigen zusammengesezet sind, und eine an sich, oder durch ihre Folge sichtbare Wirkung äusern. So sind alle Eingeweide Organe, aber nicht alle Organe Eingeweide. Sie werden nach ihren Verrichtungen zugenamet, und daher höret man von Organen der Sinnen, der Aus- und Absonderungen, des Athmens, der Bewegung, reden.

v) Organum, τὸ ὄργανον, Organe.

Ein-

Eintheilung des menschlichen Körpers.

§. 23. Der M. K. wird überhaubt in den **Kopf**, **Rumpf**, a) und in die **äusern Theile** b) eingetheilet. Nach einer alten Eintheilung bestehet er aus den Extremitäten und drey **Hölen**, der obern, oder **Gehirnhöle**, der mitleren, oder **Brusthöle**, und der untern, oder **Bauchhöle**, c) welche alle **Bäuche** genennet wurden. Heutzutage hat allein die untere diesen Namen. Nach diesen Eintheilungen bleibet es zweifelhaft, ob der Hals zum Kopf, oder zum Rumpf gerechnet werden müsse. Man thut daher am besten, wenn man den Kopf, den Hals, die Brust, den Unterleib, die Füsse und Aerme zu eigenen Haubttheilen macht, und diese wieder in Untertheile zergliedert.

a) Truncus, τὸ σέλεχος, Tronc.
b) Extremitates, τὰ ἄκρα, Extrémités.
c) Venter (infimus), abdomen, ὁ γαστὴρ, Bas-Ventre.

§. 24. Alle die mannigfaltigen Werkzeuge des Körpers sind mit einer gemeinschaftlichen Dekke bekleidet, welche man als einen Behälter angesehen, und zum Grund einer andern Eintheilung gemacht hat, nach welcher er in **enthaltende** und **enthaltene** Theile zergliedert ist. Jene sind eigentlich die Haut und die darunter liegende Fetthaut, welche zusammen Gemein-

deKKen d) genennet werden. Welche enthaltene sind, siehet man jezt leicht.

d) Integumenta communia, τὰ σκέπασματα, Tegumens.

§. 25. Gewisse Gegenden der Oberfläche der enthaltenden Theile, sind mit eigenen Namen belegt worden, damit man sie selbst andern bezeichnen, und das Verhältnis der Lage innerer Theile, zur Oberfläche des Körpers bestimmen könne.

§. 26. Die Oberfläche des Kopfes hat zwo Hauptgegenden, die mit **Haubthaaren** e) **besezte**, f) und das **Gesicht.** g) Der vordere Theil der ersten heiset das **Vorderhaubt**, h) davon der mitlere und höchste Theil der **Girbel** i) genennet wird. Unter ihm ist bey Kindern die **Kopföfnung.** k) Die Gegend, welche an diese hinterwärts stöset, hat den Namen **Hinterhaubt**, l) und die, so zu beiden Seiten an sie gränzen, **Schläfe**, m) welche da aufhören, wo die Ohren stehen.

e) Capilli, αἱ τρίχες, Cheveux.

f) Calua, τὸ κρανίον, Chevelure.

g) Facies, τὸ πρόσωπον, Face, Visage.

h) Sinciput, βρέγμα, le Sinciput.

i) Vertex, ἡ κορυφὴ, Sommet de la Tête.

k) Fontanella, ἡ πηγὴ, Fontaine.

l) Occiput, ἡ κοτὶς, l'Occiput.

m) Tempora, οἱ κρόταφοι, Tempes.

§. 27.

§. 27. In dem Gesichte bemerket man die **Stirn**, n) die **Augenbraunen**, o) die **Augenlieder**, p) die **Augenwinkel**, die **Ohren**, die **Nase**, den **Mund**, das **Kin**.

n) Frons, τὸ μέτωπον, Front.
o) Supercilium, ἡ ὀφρὺς, Sourcil.
p) Palpebrae, τὰ βλέφαρα, Paupières.

§. 28. Augenlieder haben wir an jedem Auge zwey, ein **oberes** und ein **unteres**, deren **Rand** q) mit **Haaren** r) besezet ist. An jedem Auge ist ein **äuserer**, und **innerer** oder **groser** Augenwinkel. s)

q) Tarsus, ταρσὸς, Tarse.
r) Cilium, ἡ βλεφαρὶς, Cil.
s) Angulus oculi, ὁ κάνθος, Angle.

§. 29. Am äuseren Ohr merken wir dessen erhabene oder hintere, und hole Fläche, dessen äuseren gewölbten **Rand**, t) die kleine vorwärts gegen die Wangen befindliche Erhabenheit, u) den **Ohrlappen**, x) und den **Gehörgang**. y)

t) Helix, ἡ ἕλιξ, Pli, l' Helix.
u) Tragus, ὁ τράγος, le Tragus.
x) Lobulus, λοβὸς, Lobule.
y) Meatus auditorius externus, Conduit.

§. 30. Die **Nase** z) hat eine **Wurzel**, a) welche der an die Augen und Stirn gränzende dünne Theil der-

ſelben iſt, eine **Kuppe**, b) und zwiſchen dieſer und dem äuſerſten Theil der Wurzel einen **Rücken**. c) Die Seitentheile der Naſe, ſo weit ſie beweglich ſind, heiſen **Flügel**. d) Zwiſchen den **Naſenlöchern**, e) innerhalb welchen ſteife **Haare** f) ſtehen, iſt die **Scheidewand**. g)

z) Naſus, ὁ μυκτὴρ, Nez.
a) Radix, ἡ ῥίζα, Racine du Nez.
b) Orbiculus, τὸ σφαιρίδιον, le bout du Nez.
c) Dorſum, ſpina, ὁ νῶτος, la Voute, le Dos.
d) Pinna, ala, τὸ πτερὸν, Aile, Ailerons.
e) Nares, αἱ ῥῖνες, les Narines externes.
f) Vibriſſae, αἱ τρίχες ῥινός. les Vibriſſes.
g) Septum, τὸ ἔμφραγμα, Soucloiſon.

§. 31. Der **Mund** h) begreift die **Lippen**, i) ihre **Winkel** k) oder Vereinigungen zu beiden Seiten, ihren rothen **Rand** l) und ihren **Körper**, oder denjenigen Theil des Geſichtes, der die vorderen Zähne und Zahnfleiſch bedekket. Auf der **Oberlippe** iſt die **Grube**, m) oder die ſchmale Vertiefung, welche von ihrem Rande bis an die Naſen-Scheidewand gehet. Die **Unterlippe** wird von dem Kin durch eine **quere Vertiefung** oder **Falte** abgeſondert. Die Haare

auf

auf der Oberlippe heisen **Knebelbart**, n) und die auf der Unterlippe schlechthin **Bart**. o)

h) Os, τὸ σόμα, Bouche.
i) Labium, τό χεῖλος, Levre.
k) Commissurae, αἰγωνίαι, Commissures.
l) Prolabium, les Bords des Levres.
m) Philtrum, τὸ φίλτρον, Fosette.
n) Mystax, ἡ μύσαξ, Moustache.
o) Barba, ὁ πώγων, Barbe.

§. 32. Die **Bakken** p) sind die Seitentheile des Gesichtes, und erstrecken sich von den Augen zwischen der Nase, Mund und den Ohren herunter, bis an das Ende desselben. Der obere Theil der Bakken heiset, weil er insgemein erhabener ist, der **Apfel**. q)

p) Gena, ἡ παρειὰ, ὁ γένυς, Iouë.
q) Pomum, τὸ μῆλον. la Pomette,

§. 33. Das **Kin** r) ist der vorderste und unterste Theil des Gesichtes. Es fängt von der Querfalte, die es von der Unterlippe trennet, an, und endiget sich da, wo der Hals angehet, an einer Falte, welche, zumal bey fetten Leuten, von einem Ohr zum andern reichet. Die Fläche, welche an den Hals stöset, heist seine **Grundfläche**. s) Die **Kingrube** t) ist bekantlich nicht bey allen Menschen anzutreffen.

r) Mentum, τὸ γένειον, Menton.
s) Basis, βάσις, la Base, la Gorge du Menton.
t) Chalasmus, χαλασμὸς, Fossette du Menton.

§. 34. Der **Hals** u) wird in den vordern Theil, oder **Kehle**, x) in den hintern, oder das **Genicke**, y) und in zwey Seitentheile getheilet. Der vordere fängt oben mit einer Erhabenheit an, welche der gemeine Mann den **Adamsbuzen** z) nennet, und endiget sich unten mit einem Grübchen nächst an der Brust. Der hintere Theil fängt mit einer Vertiefung, die man **Genickhöle** a) nennet, an, welche sich nach unten almälich verlieret.

u) Collum, ὁ τραχηλος, Cou.
x) Iugulum, ἡ κλεις, Gorge.
y) Ceruix, ὁ αυχὴν, Chignon.
z) Pomum Adami, ὁ λαρυγξ, Morceau d' Adam.
a) Nucha, Creux de la Nuque.

§. 35. Der ganze, rundum meist aus Knochen gebauete obere Theil des Rumpfes heiset **Brust.** b) Die Brust nimt also oberhalb da ihren Anfang, wo der Hals aufhöret, und endiget sich unten durch eine krumme Linie, welche von dem obern Rande der Herzgrube, auf der sechsten Rippe schief herunter, bis an das sechste Rückenwirbelbein gezogen wird. In engern Verstande nennen wir nur das vordere Stück derselben **Brust**, c) das

das hintere **Oberrücken** d) und die Seitenstükke **Seiten.** e) An der eigentlichen Brust bemerket man die **Brüste,** f) ihre **Warzen** g) und **Warzenkreise,** h) an dem Rücken aber die **Schulterblätter** i) und einen Theil des **Rükrads.** k)

b) Thorax, ὁ Θώραξ, le Thorax.
c) Pectus, το στῆθος, Poitrine.
d) Dorsum thoracis, ὁ νῶτος, Dos.
e) Latus, τὸ πλευρὸν, Coté.
f) Mamma, ὁ τιτθὸς, Mamelle.
g) Papilla, ἡ θηλὴ, Mamelon.
h) Areola, τὸ ἁλώνιον, Cercle coloré.
i) Scapulae, αἱ ὠμοπλάται, Omoplates.
k) Spina, ἡ ῥαχὶς, Epine du Dos.

§. 36. Derjenige Theil des Rumpfes, welcher unter der Brust ist, wird der **Unterleib** genennet. Das vordere Stück desselben hat drey Haubtgegenden, davon jede von zwey Seitengegenden eingeschlossen wird. Die erste heist **Oberbauchgegend,** der **Oberschmeerbauch.** l) Sie fängt mit einer Vertiefung, die wir **Herzgrube** m) benamen, an, und endiget sich ungefehr zwey quer Finger breit über dem Nabel durch eine Linie, welche von dem niedrigsten Ende der untersten falschen Rippen der rechten Seite, gegen das unterste Ende derselben linker Seite, gerade zu über

den Bauch gezogen wird. Ihre Seitentheile heisen kurze **Rippengegenden.** n)

l) Regio epigastrica, ἐπιγάστριον, Region epigastrique.

m) Scrobiculus cordis, τὸ ὀρυγμάτιον, Creux de l' Estomac.

n) Regio hypochondriaca, τὸ ὑπαχόνδριον, Hypochondre.

§. 37. Die **Nabelgegend** o) als die zweite Haubtregion, fängt mit dem Ende der Oberbauchgegend an, und nimt zwey Finger breit unter dem Nabel auf einer Linie ihr Ende, welche von dem höchsten Rande der einen Schaufel, gegen den höchsten Rand der anderen, gerade über den Bauch gezogen werden kan. Ihre Seitentheile heisen die **Dünnen,** p) welche oberhalb von den kurzen Rippen, und unterhalb von dem höchsten Rande der Schaufeln begränzet werden.

o) Regio umbilicalis, ἡ περὶ ὀμφαλὸν, Region ombilicale.

p) Regio iliaca, ἡ ἰξύς, Ile.

§. 38. Die dritte Haubtgegend des Unterleibes, ist der **Unterbauch,** oder **Unterbauchgegend.** q) Sie nimt ihren Anfang da, wo die Nabelgegend aufhöret, und ihr

Ende, wo die **Schamhaare** angehen. Ihre Seitentheile nennet man **Weichen** r), welche unten von den dikken Beinen und oben von den dünnen eingeschlossen werden.

q) Regio hypogastrica, τὸ ὑπογάστριον, Region hypogastrique.

r) Inguen, ὁ βουβών, Aine.

§. 39. Zum vordern Theil des Unterleibes gehören noch die **Schamgegend**, s) und die äusern **Zeugungsglieder** t). Jene ist die mit Schamharen bewachsene Erhabenheit unter dem Unterschmerbauch. An diesen merken wir bey Männern die **Harnröhre** u), ihre **Eichel** x) und **Vorhaut** y), und den **Geilensak** z), bey Weibspersonen aber die **Schamlefzen** *).

s) Regio pubis, ἡ ἤβη, Pubis.

t) Genitalia externa, τὰ αἰδοῖα, Parties honteuses.

u) Penis, ἡ πόσθη, le Penis.

x) Glans, ἡ κορώνη, Gland.

y) Praeputium, ἡ ἀκροποσθία, Prepuce.

z) Scrotum, ἡ ὀσχέα, le Scrotum.

*) Labia alae, τὰ χείλη, Ailes, Levres.

§. 40. Das hintere Stük des Unterleibes kan, wie das Vordere in drey Regionen getheilet werden. Die Obere fängt am Ende des Oberrükkens an, und höret auf, wo die Rippen aufhören. Wir nennen sie **Unterrükken** a). Auf sie folget die Mitlere oder **Lendengegend** b), welche unterhalb durch eine gerade

quer Linie ihr Ende nimt, die an die oberſten Ränder der Schaufeln gränzet. Ihre Seitentheile nennen wir **dünne Lenden** c). Die dritte endlich ſtöſſet oberhalb an die Zweite oder Mitlere, und nimt mit einer eingebildeten Linie ihr Ende, welche oberhalb der Oefnung des Afters quer über den Anfang des Geſäſſes gehet. Dieſe Haubtgegend theilet ſich in drey beſondere, und erhält dadurch erſt Namen. Ihr mitleres Stük iſt das **Kreuz** d), die Seitenſtükke ſind die **Hüften** e).

a) Dorſum abdom, νῶτος, Dos du B. V.
b) Lumbaris regio, Region lombaire.
c) Lumbus, ἡ ὀσφύς, Lombe.
d) Regio oſſis ſacri, Region de l'Os Sacrum.
e) Iſchii regio, τὸ Ισχίον, Hanche.

§. 41. Zum Hintertheil des Unterleibes zählet man noch die **Hinterbakken** f), welche ſich durch eine merkliche Falte von den dikken Beinen unterſcheiden. Beede Hinterbakken ſind durch eine Furche von einander abgeſondert, welche zu der **Oefnung des Maſtdarms** g) leitet. Der Raum zwiſchen dieſer Oefnung und den Zeugungsgliedern, heiſt **Mittelfell** h), welches von einer erhabenen Linie oder **Nath** i) der Länge nach getheilet wird.

f) Clunes, nates, οἱ γλουτοί, Feſſes.
g) Anus, ὁ πρωκτός, l'Anus.
h) Perinaeum, ὁ περίναιος, Periné.
i) Sutura, ἡ ῥαφή, Goutière.

§. 42.

§. 42. Die untere Extremitäten fangen vorwärts an dem Ende der Weichen, und hinterwärts am Ende der Hinterbakken an. (S. §. 41.) Man bemerket an jeder das **dikke Bein** k), das **Knie**, l) die **Knieſcheibe** m), die **Kniekehle** n), das **Schienbein** o), die **Waden** p), die **Knöchel** q), den **Vorfus** r), die **Verſe** s), **Reihen** t), **Vorderfus** u), **Sohlen** x), und **Ballen**, die **groſe Zähe** y) und vier andere, die keine beſondere Namen haben.

k) Femur, ὁ μηρὸς, Cuiſſe.

l) Genu, τὸ γόνυ, Genou.

m) Patella, τὸ λεκάνιον, Rotule.

n) Poples, ἡ ἰγνὺς, Iarret.

o) Tibia, crus, ἡ κνήμη, Iambe.

p) Sura, ἡ γαστροκνημία, Mollet, Gras de la Iambe.

q) Malleolus, τὸ σφύριον, Malleole.

r) Pes, ὁ πούς, Pié.

s) Calx, ἡ πτέρνα, Talon.

t) Tarſus, ὁ ταρσὸς τοῦ ποδὸς, Cou du pié.

u) Metatarſus, Bout du pié.

x) Planta pedis, τὸ πέλμα, Plante.

y) Hallux, hallus, Pouce du Pied. Zähe, heiſt überhaubt gr. δάκτυλος ποδός, fr. Doit du Pié, Orteil.

§. 43.

§. 43. Zu jeder obern Extremität gehöret die **Achſel** oder **Schulter** z), die **Unterachſel** a), der **Oberarm** b), der **Ellbogen** c), ſein **Bug** d), und **Hokker**, der **Vorderarm** e), die **Handwurzel** f), die **Hand** g), ihr **Rükken** h), und **Fläche** i), der **Ballen** k) der **Daumen** l), **Zeig-** m) **Mittel-** n) **Gold-** o) und **Ohrfinger** p).

z) Humerus, ὁ ὦμος, Epaule.

a) Axilla, ἡ μασχάλη, Aiſelle.

b) Brachium, humerus, ὁ βραχίων, Bras.

c) Flexura cubiti, ἡ καμπὴ τῦ ἀγκῶνος. Coude.

d) Gibber, ὁ κυφὸς, Olecrane.

e) Cubitus, ulna, ἡ ἀγκάλη, Avant-Bras.

f) Carpus, ὁ καρπὸς, Carpe, Poignet.

g) Metacarpus, palma, ἡ παλάμη, Metacarpe.

h) Dorſum manus, νῶτος, Dos de la Main.

i) Vola manus, τὸ θέναρ, Paume.

k) Pollex, ὁ ἀντίχειρ, Pouce.

l) Digitus index. ὁ λιχανὸς, l'Indice.

m) - medius, δάκτυλος μέσος, Long Doit.

n) - annularis, παράμεσος, l'Annulaire.

p) - auricularis, μικρὸς, Petit Doit.

(Die Fortſezung künftig.)

P.

II.
Abhandlung
von
moralischen Schulabhandlungen.

Noch immer sind die moralischen Schulschriften im Durchschnitte, nach den eigentlich philologischen die schlechtesten, und in einem Altagslatein werden sie vollends unerträglich. Wir finden daher für nöthig, unserm S. 75. gethanen Versprechen gemäs, in einer eigenen Abhandlung unsere Gedanken über die beste Einrichtung dieser Art von Gelegenheitsschriften einmal für allemal zu sagen, um künftig unsere Kritiken, über einzelne dergleichen, mehr auf ihr unterscheidendes Gutes und Schlechtes einschränken zu können. Wir können alle zusammen in **zwo Klassen** bringen. In der Einen werden nur algemeine Sittenlehren überhaubt vorgetragen; in der Andern findet man sie doch auf besondere Fälle angewandt. Die **erstere Gattung** dürfen wir uns wol mit Beistimmung des Publikums gänzlich verbitten, da sich hier gewis nichts Neues sagen läst. „Aber mus es denn gerade was Neues seyn? wird „man fragen. Ist es nicht oft nöthig, ganz bekante, „aber nie zur Ausübung gebrachte Wahrheiten von „neuem einzuschärfen? Mus man nicht auch Dinge,

„die

„die dem Gelehrten nur alzubekant sind, dem gemei-
„nen Manne in der Mutterſprache ſagen, da ſie
„wenigſtens ihm was Neues ſind?„ Volkommen richtig. Oft findet man ſich von Amts und Gewiſſens wegen dazu verpflichtet. Aber erheiſcht denn dieſer Beruf von einem Schulmanne eben eine kalte und ſeichte Deklamation über ein Kapitel aus der Moral? oder heiſt ihn vielmehr ſein eigentlicher Zwek und die nächſte Veranlaſſung dazu, mit den Begriffen ſeines Syſtems alle vorkommende Fälle zu beleuchten, aus der Beſchaffenheit dieſer, jene zu verſtärken, und ſo mit einemmale den Verſtand zu überzeugen, und das Herz nachdrüklich zu rühren? Durch dieſes Mittel iſt in unſern Tagen die Sittenlehre beſtimter und natürlicher, d. i. zuverläſiger und brauchbarer, und von Scheintugenden, fehlhaften Ausnahmen und hundert andern Vorurtheilen gereinigt worden. Es war aber die Ordnung der Natur. Sie will, daß wir ſo lange an den beſondern Gegenſtänden der Moral arbeiten, bis der Vorrath ſo gros wird, daß das Allgemeine, was wir haben, nicht mehr auf alles zureicht, und die neuen Beſtimmungen neue Abſtraktionen erzeugen. Dieſe **andere Gattung** moraliſcher Schulſchriften, könte nun dem Schriftſteller ein Feld zu bearbeiten eröfnen, welches nicht kleiner wäre, als das **Reich der Sitlichkeit** an ſich ſelbſt iſt, wenn er nicht, wie jeder Vernünftige, gerade hier ſeine Bemerkungen anfangen müſte, wo ihm der

reich-

reichlichſte Zuflus von Erfahrungen Einer Art zu ſtatten komt. Wir haben alſo wol das Recht, von Schulmännern, die ſich dieſem Theile von Arbeit unterziehen wollen, Sittenlehren zu erwarten, die ſich auf die **Schule**, dieſen ihnen allernächſten und ausgekundſchaftetſten Gegenſtand, einſchränken. Wir wiſſen es aus unſrer Erfahrung, wie gros und weitſchichtig er iſt; und wir begreifen die Wahrheit des Sprichworts volkommen wol: **Die Schule iſt eine kleine Welt.** Zwiſchen ganz individuellen Gegenſtänden des Unterrichts und der Erziehung, und zwiſchen den algemeinen ſitlichen Vorſchriften iſt noch eine zu groſe Kluft befeſtigt, als daß hier alles ſchon ausgebähnt und geebnet, und, wenn wir ein altes Wort in ſeiner urſprünglichen Bedeutung gebrauchen dürfen, **ſchulgerecht** heiſen kan. Wir ſagen es deswegen öffentlich, daß wir dieſe gleichſam **dritte Gattung** von dergleichen Schriften, deren Gegenſtand beſondere Stükke der Schule ſind, allen andern philoſophiſchen, theologiſchen, hiſtoriſchen, kritiſchen, antiquariſchen und philologiſchen Schulſchriften weit vorziehen, ohne irgend eine des bloſen Gegenſtandes wegen überhaubt zu verachten. Die methodiſtiſche ſind dieſen moraliſchen gleich zu ſchäzen, ſo wie das ganze Schulweſen auf **Unterweiſung** und **Erziehung** beruht. Wir haben den Wehrt dieſer Schriften, den ſie wenigſtens in unſern Augen haben, beſtimt; und nun liegt uns noch ob, von ihrer beſten Einrich-

tung,

tung, zu reden. Wer die Alten lieſt, (und wir reden ja mit Schulmännern) der wird entweder ihnen bald den Ton abgewinnen, womit ſie moraliſiren; oder er wird ſich wol vorſehen, dieſes Feld jemals zu verſuchen. Mit einer volkommenen Kentnis der Welt aus der Hiſtorie und ſeiner Zeit, mit einem durchbohrenden Blik in alle Winkel und Falten des menſchlichen Herzens, und mit der ſchärfſten Beurtheilungskraft charakteriſirt ein **Plutarch** ſeine Sittengemälde ſo, daß ſie nicht nur lauter eigenthümliche pittoreske Grundzüge weiſen; ſondern auch bis auf alle Wendungen, Verhältniſſe und Nuancen individualiſirt und treffend ſind. Wollen ſchon nicht alle Schulleute ſchöne Geiſter vorſtellen, ſo wie dieſe hinwiederum nicht alle Schulmänner werden mögen: ſo müſſen ſie ſich dennoch den groſen Muſtern des Alterthums zu nähern bemüht ſeyn, wenn ſie anders die rechte Sprache ans menſchliche Herz treffen und ſtudiren wollen. Den Schlüſſel dazu haben die Alten, und mit ihm haben ſie ſich in dem Tempel der Minerva der Unſterblichkeit verſichert. Wem iſt aber mehr daran gelegen, ans Herz reden, als dem, der recht viel auf dem Herzen hat?

Dieſe ganze Kunſt, die wir Schulleuten empfehlen, beſtehet überhaubt in der rechten Anwendung der algemeinen Sittenlehre auf den vorkommenden Fall; und es iſt ganz natürlich, daß man dabey auf **zweierley**

Art

Art fehlen kan. Der Eine bleibt beim Algemeinen, moralisirt immer aus dem System, gründlich und trokken; aber er trift das Herz nicht. Der Andere bleibt bey seinem besondern Fall, sagt uns gute Sachen vor, eifrig und vorgreiflich; aber er überzeugt den Verstand nicht. Das moralische Ansehen, welches die Schrift vor der Stirne trägt, ist bey Beeden nur eine Sauce, die ein abgetragenes Gerichte dem eklen Geschmakke zu gefallen umtauft. Dem Einen war es nur um ein Kapitel aus der Moral; dem Andern nur um ein Stük von der Schulpolizey; keinem von Beeden aber um einen Beitrag zur Schulmoral zu thun. Sollen wir nun unsere Gedanken von der besten Einrichtung dieser Art Schriften sagen: so wird alles mit drey Worten gesagt seyn. 1. Man bestimme und erkläre zuvörderst den moralischen Gegenstand, den man sich aus der Schule gewählt hat, nach den Regeln der Vernunftslehre. 2. Man verfolge alsdenn seinen Begrif bis in alle mögliche Verhältnisse der Schule, wo man ihn findet; aber man reisse ihn nicht zu gierig heraus, sondern betrachte ihn ruhig in seiner individuellen Lage, und nach allen Umständen, die in die Moralität einigen Einflus haben können. 3. Man bezeichne endlich diejenige Charaktere besonders, die dem Gegenstande wesentlich und eigen sind, und die individuelle andere, die ihm hier verwandt, aber doch fremde sind, und ihn daher auf irgend eine Art verändern, besonders. Eine hinlängliche Menge von

Bemerkungen dieser Art wird uns überal, (zumal in Schulsachen, wo so viel auf Mehr und Weniger ankomt,) zween Abwege unter die Augen führen, die beede Ausartungen der Tugend sind, und deren jeder seine eigne Zeichnung haben will. Läst man hingegen das Richtige immer nur mit Einem Fehler abstechen: so heist dieses, zween Fehler kontrastiren machen, wo die ins Licht gesezte Häslichkeit des Einen den Andern, der zu seiner Sicherheit in Schatten geworfen ist, destomehr begünstigt und unter dem Scheine der Tugend empfielt.

In vitium ducit culpae fugae, si caret arte.

III.
Abhandlung von philologischen Schulabhandlungen.

Wenn man **Philologie** von Kritik und Alterthumsforschung, wohin sich auch die Mythologie ziehen läst, unterscheidet: so scheint man weiter nichts, als die Belesenheit in den Schriften der Alten, die **Litteratur**, darunter zu verstehen. Die alten Kunstrichter (S. 10. a WOWER tract. de polymathia, cap. XV. pag. 149. ff. Lipſ. 1665. 8.). haben sie schon eine **historische Sprachkunde** genennet, und ohne Zweifel damit die Fertigkeit, Wörter und Redensarten aus der Geschichte ihres Ursprungs, ihres einheimischen oder feierlichen, und gemeinern Gebrauchs, ihrer geänderten Bedeutungen, ihres Veralterns u. a. Schiksale, so auch aus ihrem manchfaltigen Zusammenhange in allerley Stellen der Klaßiken zu erläutern, verstanden. Wir selbst haben einmal die **philologischen Schriften** von den kritischen und antiquarischen unterschieden; und, wenn wir uns mancher von der Art ausgefertigter Schulanschläge erinnern, können wir diese Unterscheidung nicht bereuen. Weil wir mit unsern kritischen Recensionen gerne Nuzen stiften wolten, ohne einen einigen Verfasser

dem Publikum Preis zu geben: so haben wir auch bey dieser Art von Schulschriften für gut befunden, in einem gleichsam algemeinen Bedenken darüber, das algemein Schlechte und Verwerfliche offenherzig und wohlmeinend anzuzeigen, um auf einer Seite unsere Pflicht zu thun, und auf der andern durch Kritiken, die wider das Ganze gerichtet sind, Niemand, auch nur dem Scheine nach, zu beleidigen. Da wir selbst Schulleute sind, oder es waren, oder doch mit diesem ehrwürdigen Stande sonst verknüpft sind: so können wir jedermann versichern, daß blos die Ueberzeugung von dem grosen Nachtheil, den der bey dieser Art Schriften wenigstens im fränkischen Deutschland einmal angenommene Schulton der eignen Ehre ihrer Verfasser bringt, uns diese unangenehme Arbeit nothwendig gemacht habe.

So kentlich auch kritische und antiquarische Schriften sind, da sie das Aussehen, das ihnen der Titel gibt, doch durchs Ganze behalten: so chamäleontisch hingegen scheint die Zeichnung einer philologischen in diesem eingeschränktesten Verstande seyn zu müssen, wenn wir ihre Natur nachtreffen wollen. Kurz davon zu reden, die Materie für sich selbst macht nur diese sonderbare Art Schriften nicht kentlich; sonst aber alle andere, und selbst die kritischen, wo die Beurtheilung einer Schriftstelle und ihres Verfassers, als eines solchen, gleichwol der unterscheidende Gegenstand ist.

Sie

Sie mus ſich alſo nur in der Art, **wie** etwas behandelt und ausgeführt wird, von den übrigen unterſcheiden; und auſerdem alle Materien, moraliſche, philoſophiſche, theologiſche, hiſtoriſche, antiquariſche, und welche nicht? -- in Bearbeitung nehmen können. Ich weis alſo ihr Weſentliches in nichts anders zu ſezen, als in der **Vermiſchung** aller andern zu einem **zufälligen Ganzen.** Wir wiſſen den Leſer nicht deutlicher auf die Spur unſerer Empfindungen bey dem erſten Durchleſen etlicher ſolcher Stükke zu leiten, als wenn wir aus der Arbeit ſelbſt einige Regeln abziehen, woraus ſich ihr Weſen erklären läſt. 1. Hat man ſich den Gegenſtand gewählt: ſo vergleicht man ihn und alles, was mit ihm verwand iſt, mit ſeiner griechiſchen und lateiniſchen Lekture, oder mit den Kollektaneen und vollſtändigen Regiſtern hinter den klaßiſchen Auctoren. Es wird auf die Beträchtlichkeit und Güte des Funds ankommen, daß man bey dem folgenden Geſchäfte mehr oder minder glüklich iſt. Nämlich, iſt der Vorrath hinreichend, und manchfaltig genug, ſo kan man den Gegenſtand deſto logiſcher und freier zergliedern: jedes abgeſonderte Stük findet ſeine Erläuterungen hier überflüſig genug. Fält er ſo reich nicht aus: ſo rükket man den Gegenſtand vorſichtig nur auf ſo viele Seiten, als die Lekture erleuchten kan. Solte aber die Samlung von Stellen auch viele ſolche in ſich faſſen, die eben nicht juſt auf die Haubtſache paſſen wollen: ſo mus man ſchon gewiſſe Kunſtvor-

theile brauchen, und den Gegenstand, wie Wachs, so lange unter den Händen bearbeiten und herumwerfen, bis zur Hervorziehung des Vorgearbeiteten Rath wird. Man sieht von selbst, daß hier der Fehler der **Unvolständigkeit**, oder, wo ja die grose Belesenheit ihm noch zuvorkomt, wenigstens eine gewisse **Unregelmäsigkeit** unvermeidlich ist. Aus dieser Methode entsteht sogleich noch ein anderer, viel beträchtlicherer Fehler. Denn 2. da dem Leser der Gegenstand selbst, der auf dem Titel angezeigt worden, die Haubtsache ist; dem Verfasser hingegen nichts so sehr bey dieser Arbeit am Herzen liegt, als seine gesammelte Lektüre: so wartet jener auf eine unbefangene Entwiklung der Materie, da unterdessen dieser damit zu thun hat, daß durch die nöthige Wendungen und Absprünge, Einwürfe und a. d. g. Mittel seine Maschinen gleichsam vorbereitet, und mehr hervorgelokt, als aufgedrungen zu seyn scheinen. Die widersprechende Wirkung beim Verfasser und Leser ist hieraus sehr natürlich zu erklären. Da Beede einen andern Gesichtspunkt haben: so kan eben dieselbe Arbeit dem Erstern bis zum Entzükken gefallen; und den Andern äuserst empören. Man kan sich vorstellen, daß die, auserdem unbegreifliche **Unordnung** darinnen, das Ihrige vorzüglich dazu beiträgt. 3. Der Verfasser solcher Schriften ist übrigens ein belesener, der gelehrten Sprachen kundiger Mann; er ist sich keines Ausschrei-

ſchreibens bewuſt; er nimt alles aus den Quellen ſelbſt her; die Aufſamlung der Stellen iſt ſein Verdienſt. Zum Unglük ſieht der Leſer nicht erſt auf die Erläuterungsexempel, ſondern auf die Säze; hier findet er das Gemeinſte in theſi wiedergeſagt, und das Wiedergeſagte noch gar erſt mit Exempeln beſtätigt. Nichts komt ihm unnüzer vor, als die Zeit, die er auf das Leſen gewendet hat; und ſo billig iſt er ſelten, daß er dieſen geringen Koſten, gegen die Bemühung des Verfaſſers, und den Aufwand auf Druk und Papier abrechnet. Hieraus können wir zwo Unbegreiflichkeiten erklären: dieſe, daß ein ganz berühmter Schulmann Dinge zuſammenſchreiben kan, die mit ſeinem Wiſſen ſchon jedermann bekant ſind; und dieſe, daß der Leſer von Geſchmak, des Verfaſſers Erwartung ſo äuſerſt widerſprechen kan, daß es nicht viel fehlt, daß er ihn nicht gar eines Plagiums wegen im Verdacht hat. Das **Triviale** iſt ſchuld daran. 4. Oft trägt aber auch unſern Schriftſteller ſein Beruf aus der gemeinen Bahn hinaus, wo er jenen Schein vermeiden kan; er zeigt was Eigenes, aber unerhebliches; und verfält, wie gewiſſe Schriftſteller in der Litterargeſchichte, ins **Mikrologiſche**. Die glükliche Hand des Künſtlers hat ſich in den **Nägeln** und **Niednägeln**; (vngues et reduuias curare) aber nicht am Kopfe der Figur verſucht. 5. Da übrigens immer eine oder andere gute Bemerkung den Verfaſſer auf

sein Sujet gebracht haben mag; diese aber nicht gleich einen Bogen voll gibt: so komt oft noch die Verlegenheit hinzu, ihn auszufüllen. Man will also **Horazens** Vorschrift nachkommen:

- - nec desilies imitator in arctum,
Vnde pedem referre pudor vetet, aut operis lex.

Man fängt mit langweiligen Präliminarien an, holt so weit aus, als man kan, und verträgt unterdessen Zeit und Papier, damit man sich das Ansehen gebe, man **arbeitete ins Ganze.** Daher kommen die gewöhnlichen **Eingänge**, die man schon lange zu überschlagen gewohnt ist. Man hätte vielmehr der andern Regel folgen sollen:

Nec circa vilem patulumque moraberis orbem.

Wir haben es uns ernstlich vorgenommen, die originellen Züge eigentlich sogenanter philologischer Schulschriften, von den neuesten, die wir gelesen hatten, ganz ernsthaft aufzunehmen; und wir sehen es ungerne, daß die natürlichste Farben unsers Gemäldes ins Poßirliche und Pedantische spielen. Wir müssen indessen das Publikum urtheilen lassen, ob vielleicht unser Pinsel in der Farbengebung gefehlt habe. Uebrigens wissen wir eben nicht, ob dergleichen Schriften, wenn sie nur häufiger gelesen würden, dem alten Vorurtheile nicht zustatten kämen, welches man von Schulleuten überhaubt so unbillig gefaßt hat. Damit

wir

wir uns aber unserm Leser völlig enthüllen, so können wir nicht umhin, denenjenigen Männern, die zu dieser Art Arbeiten fast natürliche Versuchungen haben, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und sie öffentlich zu bitten, daß sie sich selbst diesen Dienst thun, und ihre vortrefliche Schäze durch andere Kanäle zum gemeinen Besten ausfliesen lassen wollen. Wir betrüben uns wirklich, wenn wir sehen müssen, daß diese Arbeit, die wir in allem Betracht verwerfen müssen, doch gleichwol von der Art ist, daß sie nur Männer verrichten können, welche die in unsern Tagen immer seltener werdende tiefere Sprachkentnisse besizen. Das sind gerade Männer, die die Schule am meisten zieren. Welch eine Selbstverdammung zu einer so niedrigen und unverdankten Arbeit! Dürfen wir unsere Mitbrüder noch aus einem andern Grunde warnen, der uns ihr Schiksal noch trauriger macht: so ist es dieser, daß durch die oben beschriebne Methode zu denken und zu schreiben der beste Geschmak almälig misbildet wird, und endlich unter dem Mechanischen erliegt; ja, daß selbst die Wohlredenheit der Verfasser durch solche kleine Grübeleien leidet und zerstört wird, auch wol gar nach dem gemeinen Schiksale der Philologen des vorigen Jahrhunderts, bis in förmliche Sprachschnizer verfält. Wir denken an die durch und durch philologische Salmasianische Schuzschrift Karls I. welche von diesem dreifachen Schaden den besten Be-

weis gibt. Wäre es nun nicht beſſer, wenn Männer, die ſich empfinden, und in den beſten Werken der Griechen und Römer überal zu Hauſe ſind, durch einzelne Anmerkungen und Beiträge, Nachleſen und Suplemente zu den Eigenſchaften des **Aeuſſerlichen in der guten Griechiſch und Römiſchen Schreibart**, (von der **Kritik** und **Alterthumsforſchung** nichts zu reden) als z. B. zur **Reinigkeit** des Ausdruks einem **Vorſt, Jenſius, Günther**, und vornämlich dem groſen **Geſner**; zur **Proprietät** und Kentnis der Nebenbegriffe einem **Popma, Hevel** und **Strodtmann**, zur Anwendung der Nomenklatur der Alten auf neue **Sachen** einem **Schurzfleiſch, Apin** und **Erneſti**, zur **Analogie** der Sprachen, einem **Rhumann, Vechner** und **Dan. Heinſius**, zu ihren **Idiotismen** einem **Vigerius, Cellarius** und **Arnold**; zur Verbeſſerung der **Grammatiken** einem **Nolten, Heuſinger**, und deſſen würdigem Schüler und Biograph **Töpfern**; zum richtigen Gebrauche der **Partikeln** einem **Turſellin, Stewech** und **Devarius**; zur **Geſchichte der Wörter** einem **Reimmann, Tob. Eckhard** und dem hochberühmten Kirchenrath **Walch**; zu den **Ellipſen** einem **Sanctius, Perizon** und **Boſen**, zu **Erläuterungen des neuen Teſtaments** aus Profan- und andern Scribenten einem **Elsner, Kirchmajer** und **Carpzov**, zu neuen Erklärungen einzelner

Stel-

Stellen einem Kloz, Reiske und Gruner, zu den Charaktern des Stils einzelner Klaßiken einem Henr. Stephani, Morhof und K. R. Walch; endlich auch durch gute deutsche Uebersezungen derselben einem Heilmann, Goldhagen und Timäus nacharbeiteten? Und noch haben wir von dem Innerlichen der Schreibart, von den Gedanken und Wendungen, von der Beredsamkeit, von der Aesthetik nicht geredet; ja wir haben selbst in dem, was wir gesagt haben, unzählige Nebenarbeiten ausgelassen, welche jedem der Vorrath seiner Bemerkungen von selbst anweisen wird. In wie kürzerer Zeit würden unsre Kentnisse wachsen, wenn man lieber samlen wolte; als jezt geschieht, da man in ein paar Bogen mit einer einzigen Entdekkung etwan zwei- bis dreimal des Jahrs zum Vorschein komt, und darüber erst den ganzen schon gesammelten Haufen von neuem handthiert und untereinander wirft, um seinen geringen Beitrag dem algemeinen Magazin desto gewichtiger zuzuschanzen?

F.

IIII.

Kritiſche Recenſionen
wichtiger Schriften
von der
moraliſchen Erziehung.

Fortſezung
des volſtändigen Auszugs
aus Lokkens Buche.

S. 80=88. Der fünfte Abſchnit handelt von den Regeln, die man Kindern geben ſol, und wie man ſie ſol beobachten laſſen. Es iſt ein Fehler der gemeinen Erziehung, wenn man das Gedächtnis der Kinder mit alzuhäufigen Regeln beſchweret, welche ſie oft nicht verſtehen, und eben ſo bald wieder vergeſſen, als ſie gegeben werden. Daraus entſtehen auch noch dieſe üblen Folgen: daß man das Kind entweder alzuoft ſtrafen mus, wodurch der Beſtrafung aller Eindruk benommen wird; oder es werden dergleichen Vorſchriften, wenn man die Uebertretung derſelben zuweilen ungeſtraft hingehen läſt, ſowol als das Anſehen deſſen, der ſie gegeben, dem Kinde verächtlich werden. Man gebe lieber weniger, und nicht mehr Regeln, als unumgänglich nöthig zu

ſeyn

ſeyn ſcheinet. Was man aber für nöthig erachtet, den Kindern vorzuſchreiben, das beveſtige man in ihnen durch eine beſtändige Ausübung, ſo oft, als die Gelegenheit dazu komt; und man mache ſelbſt Gelegenheit dazu, ſo oft als möglich iſt. Man laſſe ſie eine Sache, die ſie vergeſſen oder nicht recht gemacht haben, noch einmal und ſo lange thun, bis ſie darinnen eine hinlängliche Fertigkeit erlangt haben. Man ſuche ſie aber hiezu mehr durch freundliche Ermahnungen, als durch rauhe Verweiſe und Schelten anzuhalten. Und man verlange nicht alzuviele Fertigkeiten auf einmal ihnen beyzubringen, damit ſie durch die Mannigfaltigkeit nicht irre gemacht werden. („Nach der Erziehungsart der alten Perſer, pflegte man ſelbſt die ſitlichen Begriffe von Pflichten und Tugenden mehr durch Handlung und Ausübung, und durch die hiezu verſchafte Gelegenheit, als durch Lehren und Vorſchriften einzuprägen. Aſtyages fragte beim Xenophon den jungen Cyrus, was ſeine lezte Lektion geweſen wäre. Dieſer antwortete ihm: Ein groſer Knabe,' der ein kurzes Kleid hatte, gab ſolches in der Schule einem Kleinen, und nahm ihm an deſſen ſtat ſein groſes Kleid weg. Der Lehrmeiſter machte mich zum Richter dieſer Streitigkeit. Ich ſprach: die Sache müſte in dieſem Zuſtande bleiben, weil jeglichem von ihnen auf dieſe Art beſſer geholfen wäre. Er zeigte mir darauf, wie unrecht ich gehandelt hätte. Denn ich hatte blos auf den Wohlſtand geſehen, da doch vor allen

Din-

Dingen die Gerechtigkeit zu betrachten wäre, der zufolge niemand in dem Beſiz des Seinigen müſte geſtört werden. Er fügte hinzu, er ſey darüber geſtraft worden. Mein Lehrmeiſter, ſagt **Montagne** hierüber, hätte mir eine ſchöne Rede halten müſſen in genere demonſtratiuo, ehe er mich noch überredet, daß ſeine Schule ſo viel, als dieſe werth ſey.„) Dieſe Art, die Kinder nicht ſowol durch Regeln, als durch eine wiederholte Ausübung, unter Aufſicht und Anweiſung des Lehrmeiſters, das alles zu lehren, was man haben will, daß ſie thun ſollen, hat die wichtigſten Vortheile. Dadurch wird man bald einſehen, ob das, was von einem Kinde gefordert wird, dem natürlichen Geſchikke und der Gemüthsbeſchaffenheit desſelben gemäs ſey, oder nicht; worauf bey der Erziehung am meiſten geſehen werden mus. Gott hat den Seelen der Menſchen gewiſſe Eigenſchaften eingeprägt, welche vielleicht, wie ihre Geſtalt, ein wenig gebeſſert, aber ſchwerlich ganz geändert, und in die gegenſeitigen verwandelt werden können. Hernach wird durch die Wiederholung eben derſelben Sache, bis ſie zur Gewohnheit geworden, die Ausübung zulezt ganz **natürlich** und ungezwungen werden. Die einfältige rauhe ſich ſelbſt überlaſſene Natur misfält weit weniger, als jene Affektation, jenes gezierte und gezwungene Weſen, welches unſern Mängeln ein deſto helleres Licht anzündet; je mehr es die **Mishelligkeit** zwiſchen dem

äuſern

äusern Betragen und der innern Beschaffenheit des Menschen merkbar macht. Jene Gestalt der Handlungen, welche macht, daß man sie für einen natürlichen unerkünstelten Ausflus und Abdruk eines wohlbeschaffenen Geistes und Herzens ansieht, das allein ist es, was ihnen Schönheit und Annehmlichkeit gibt. Das Bezeigen, welches uns die Gesinnungen eines liebreichen, freundschaftlichen, edelmüthigen und leutseligen Herzens auf die ungezwungenste und leichteste Art zu fühlen gibt, wird überal am meisten gefallen. („Das gute Herz, schreibt Herr **Abbt** vom Verdienste, S. 149. darf sich nur in einer von den Gebehrden zeigen, die ihm angeboren sind, so gehn wir selbst seinem Besizer entgegen, um ihn zu umarmen.„)

S. 89-97. Diese Betrachtungen werden in dem VIten Abschnit von der **Sorgfalt für das äuserliche der Kinder**, zur nähern Anwendung gebracht. Die guten **Manieren** werden den Kindern viel leichter und besser durch die Beispiele einer guten Gesellschaft, als durch alles Vorschreiben und Vorpredigen eingeprägt. Den Mängeln in der Zierde und Anständigkeit des äuserlichen Betragens kan niemand besser, als ein guter Tanzmeister, abhelfen. Man solte die Kinder das Tanzen lernen lassen, sobald sie nur dazu vermögend sind; weil nichts den Kindern so viel anständiges Zutrauen und Freimüthigkeit gibt,

und

und ſie zu dem Umgang derer, die älter ſind, ſo erhebt, als das Tanzen; ja, weil ſolches, ich weis ſelbſt nicht, warum? mehr, als irgend etwas, den Kindern männliche Gedanken und eine geſezte Aufführung beibringt. („Wenn dieſer Ausſpruch über den Werth des Tanzens nicht übertrieben iſt: ſo ſieht man doch wohl, daß er nur das regelmäßige Tanzen der Kinder angeht, welches jenen verführeriſchen Reizungen und Ausſchweifungen nicht unterworfen iſt, wodurch das Tanzen der Erwachſenen ſo oft ein Zunder des Laſters werden kan. Uebrigens iſt es bekant, was die alten Philoſophen und Geſezgeber in dem Tanzen für ein Mittel zu Bildung der Sitten geſucht haben. Der regelmäſige Tanz kan nach der Meinung des Plato dazu dienen, eine gewiſſe Harmonie und Regelmäſigkeit in den Bewegungen der Seele, durch die damit übereinſtimmende abgemeſſene Bewegungen des Körpers, zu befördern. Dis würde, wenn es wahr ſeyn ſolte, die Wirkung erläutern, welche Lokke dem Tanzen der Kinder zuſchreibt. Noch mehr das, was ein neuer Schriftſteller ſagt: „abgemeſſene Bewegungen, womit ſich die Maſchine beſchäftigt, ſind für ſie ein heilſames Oel, welches ihre Triebfedern milde macht. Die Gewohnheit bekomt alsdenn auf eine unmerkliche Art die Herrſchaft über die Heftigkeit des Zorns und die ſchleunigen Entzükkungen der Freude; mithin über alle zu heftige Gemüthsbewegungen.„ S. Cahuſaks

hiſtori-

hiſtoriſche Abhandlung von der alten und neuen Tanzkunſt in der Samlung vermiſchter Schriften zur Beförderung d. ſch. W. u. f. K. 1. B. p. 348.) Uebrigens, wenn man nur den Saamen der Gutartigkeit und Gütigkeit in den Kindern recht zu nähren und zu befruchten ſucht; ſo darf man wegen dem Mangel gewiſſer Zierlichkeiten in den Manieren ſich nicht ſehr beunruhigen. Das Alter und der Umgang mit wohlgeſitteten Geſelſchaften wird ſie alsdenn ſchon verſchaffen. Ohne dis Hülfsmittel helfen alle Vorſchriften nichts. Wir ſind alle eine Art von Chamäleon, und nehmen ſtets eine Farbe von den Dingen an, die um uns ſind. Daher ſolte man freilich alle Sorgfalt anwenden, um die Kinder, ſo viel möglich, von der Gemeinſchaft mit dem Geſinde abzuziehen, und ſie in der Geſelſchaft ihrer Eltern und Vorgeſezten, zu erhalten. Eben deswegen müſte man ihnen nicht wehren, in Gegenwart der Eltern zu ſpielen, und wie Kinder zu thun, wenn ſie nur nichts böſes thun. Alle andere Freiheit ſolte ihnen verſtattet werden. Ja man ſolte ſie alle ihre gute Sachen nur in der Geſelſchaft und aus den Händen ihrer Eltern und Aufſeher empfangen und genieſen laſſen. (Schade, daß dieſe Vorſchläge nach den Umſtänden der meiſten zumal bürgerlichen Familien ſich ſo ſelten prakticiren laſſen!) Es iſt aber zum Erſtaunen, was die alten Römer in dieſem Punkt für Sorgfalt angewendet haben. Es iſt der Mühe werth, aus den Erzählungen des Suetons

und Plutarchs hierüber ein paar Stellen hieherzuſezen. Man weis es ſchon, daß hier nicht blos für Gelehrte geſchrieben wird. „Auguſt, ſagt Sueton, hat ſelbſt ſeine Enkel Leſen, Schwimmen, und die erſten Anfangsgründe von andern Künſten und Wiſſenſchaften gelehret. Er machte ihnen Vorſchriften, damit ſie ſeine Hand ſchreiben lernten. Sie muſten mit ihm ſpeiſen, und wenn er reiſte, ſo lies er ſie vor ſich herfahren, oder neben ſich herreiten. Cato, erzählt Plutarch, lies bey der Niederkunft ſeiner Gemahlin, auſer den öffentlichen Geſchäften, durch nichts ſich abhalten, ſelbſt zugegen zu ſeyn, wenn das Kind gebadet und eingewikkelt wurde. Ob er gleich unter ſeinen Knechten einen geſchikten Sprachlehrer hatte, welcher andere Kinder unterrichtete; ſo wolte er doch nicht haben, wie er ſagte, daß ſein Sohn wegen ſolcher Unterweiſung einem Knechte verbunden ſeyn ſolte. Er nahm alſo ſelbſt die Mühe auf ſich, bey ſeinem Sohn einen Sprachlehrer, Rechtslehrer, Fechtmeiſter -- abzugeben, ihn im Spieswerfen, Reiten, Ringen, Schwimmen, ꝛc. zu üben. Ja er ſchrieb viele Hiſtorien mit eigener Hand und mit groſen Buchſtaben ab, damit ſein Sohn auch ſo gar in ſeines Vaters Hauſe Gelegenheit haben möchte, ſich die alten Geſchichten und Gebräuche ſeines Vaterlandes bekant zu machen. Er trug vor ſeinem Sohne nicht weniger, als vor den heiligen Jungfrauen oder Veſtalen, Scheu, daß er in ſeiner Gegenwart kein einiges ſchändliches Wort redete„. ꝛc.

S. 97.

S. 97-110. In dem VIIten Abschnit komt unser V. auf die Untersuchung der berühmten Frage: ob die öffentliche Erziehung in Schulen, oder die Hauserziehung vorzuziehen sey? und erklärt sich für die leztere. Man mus sich aber hier wieder erinnern, daß er Kinder vornehmer Standspersonen haubtsächlich vor Augen hat. Auf beiden Seiten, sagt Lokke, S. 98. finden sich Unbequemlichkeiten. Die Erziehung auser dem Hause wird den Knaben dreister und fähiger machen, unter andern Knaben von seinem Alter sich herumzutummeln, und die Nacheiferung unter den Schulcameraden gibt den jungen Burschen oftmals Leben und Emsigkeit. („Gleich als wenn dis die einigen Vortheile wären, welche der öffentliche Schulunterricht vor dem Privatunterricht verschaffen könte.„) So lange man aber keine Schule finden kan, wo es dem Lehrmeister möglich ist, auf die Sitten seiner Schüler zu sehen, und wo er eben so grose Wirkungen seiner Sorgfalt zeigen kan, ihre Gemüther zur Tugend, und ihre Aufführung nach einer gesitteten Lebensart zu bilden, als ihre Zungen nach den gelehrten Sprachen einzurichten; („Man mus von den vielen vortreflichen Schulanstalten unserer Zeiten sehr wenig wissen; man mus gegen die wetteifernde Bemühungen jenes Geistes der Nachahmuug in der Verbesserung der Schulen, der allenthalben, wo nur ein wenig Geschmak und Gefühl unter den Häubtern eines

Volks iſt, aufzuwachen und zu wirken angefangen hat, ſehr unempfindlich ſeyn, wenn man dieſen Ausſpruch des Lokke in unſern Tagen ſo algemein nachzuſprechen, ſich unterfangen will.„) So lange mus man geſtehen, daß man einen ſeltſamen Werth auf Wörter ſeze, wenn man die Sprachen der alten Griechen und Römer demjenigen vorzieht, was ſie zu ſolchen wakkern Männern gemacht hat. („Freilich ja, wenn man, unfähig und unbekümmert darum, den Geiſt jener groſen Schriftſteller zu fühlen und fühlen zu machen, jene Muſter des Edlen und Schönen in den Gedanken und in der Schreibart, zu weiter nichts, als zum mechaniſchen exponiren, und zu armſeligen Phraſeologien, anzuwenden weis!„) Und wenn man es noch der Mühe werth achtet, die Unſchuld und Tugend ſeines Sohnes gegen ein bischen Griechiſch und Lateiniſch zu wagen. („Nicht nur gegen ein bischen Griechiſch und Lateiniſch, ſondern gegen den ganzen Schaz aller Wiſſenſchaften, würde dis ein alztheures unverantwortliches Wagen ſeyn; nichts geringers, als Blutſchuld für Eltern. — Das heiſt aber Schulen vorausſezen, die nach dem Begrif und den Beiſpielen, die man in unſern Zeiten überal davon hat, nicht einmal mittelmäſig gut ſind. Der Vorwurf, daß man in den Schulen nichts, als Latein und Griechiſch treibe, paſt auf den herrſchenden **Realgeſchmak** unſerer meiſten heutigen Schulen nicht mehr. In Abſicht

ſicht auf das Treiben dieſer Sprachen, beſteht nun ihre Sünde mehr in einem **zu wenig**, als in einem **zu viel**. Indeſſen ſolte die Erhaltung der griechiſchen und lateiniſchen Litteratur, — eine nicht genug geſchäzte Wohlthat, die man haubtſächlich noch den Schulen zu verdanken hat, auf welche der Philoſoph und der ſchöne Geiſt nach der Mode ſo verächtlich herabſieht, — für ſie allein ſchon zu ihrer Empfehlung und zur Sicherſtellung ihres Werths gegen jene geringſchäzige Urtheile, genug ſeyn. Wir ſchreiben es einem **d' Alembert** nach, wenn wir behaubten, daß dis ein Verdienſt ſey, ohne welches die Nachwelt, in Abſicht auf die Gelehrſamkeit, mehr verlieren würde, als ſie von den Entdekkungen unſerer Zeiten gewinnen wird. S. den Beweis dieſes Sazes in der Abhandlung dieſes Weltweiſen von dem Urſprung, Fortgang und Verbindung der Künſte und Wiſſenſchaften. §. 104. „)

Die Verwahrloſung der Unſchuld und guten Sitten der Jugend in den Schulen, und die vorgegebene Unmöglichkeit, in denſelben für eine würdige Bildung ihres Herzens und ihrer ganzen Aufführung, alle die Sorgfalt und Wachſamkeit anzuwenden, welche zu dieſem allerwichtigſten Haubtgeſchäfte der Erziehung ſchlechterdings nöthig ſey; das iſt alſo der Haubtvorwurf, worauf unſer Verfaſſer, und nach ihm alle Verfechter des Vorzugs der Privaterziehung ihr Urtheil am meiſten gründen. Die Bildung des Gemüths und der Sitten, heiſt es

S. 103. erfordert eine beſtändige Aufmerkſamkeit, und einen beſondern Fleis bey jedem einzelnen Knaben, welches in einer zahlreichen Heerde unmöglich iſt. Und wenn der Schullehrer auch Zeit haben könte, eines jeden ſeiner Schüler beſondere Fehler und böſe Neigungen auszuſtudiren und zu verbeſſern; ſo würde es doch ganz vergebens ſeyn, da der Knabe die meiſte Zeit von den 24 Stunden ſich ſelbſt oder dem ſtarken verführeriſchen Beiſpiel ſeiner Mitſchüler überlaſſen werden mus. -- (Es iſt aber billig, daß wir hier die Vertheidiger der Schulen ſich auch dagegen verantworten laſſen. „Wenn man auch, ſprechen ſie, der Hauserziehung mehr Bequemlichkeit, für die Sitten der Kinder zu ſorgen, eingeſtehen wolte; ſo mus man doch, um von derſelben einen beſſern Erfolg hierinnen, als von der Schulerziehung, mit Grund erwarten zu können, auf Seiten der Eltern und Hauslehrer, ein mehr als gewöhnliches Maas der Einſicht, Rechtſchaffenheit und des guten Exempels, ja eine muſtermäſige Zucht und Ordnung des ganzen Hausregiments, beſonders auch in Abſicht auf das Geſinde, vorausſezen. Fehlt es in einem oder dem andern dieſer Stükke: ſo ſind die Sitten der Kinder zu Hauſe der Gefahr der Verderbnis eben ſo ſehr, oder noch ſtärker, als in den Schulen, unterworfen; weil ein Kind in den böſen Exempeln der Alten, beſonders in den häuslichen, für ſeine Unarten und Laſter, weit mehr Anrei-

reizung und Berechtigung, als in den ſchlimmen Beiſpielen ſeiner Schulcameraden, findet. In den Schulen ſind die Exempel öffentlicher Beſtrafungen ſowol, als die Beiſpiele tugendhafter Mitſchüler, doch noch ein Gegengift wider die Anſtekkungen des Laſters. Bey der Hauserziehung aber, welche dem ſchlechten Charakter der Eltern oder der Lehrer, ja aller, die im Hauſe ſind, nothwendiger Weiſe allemal mehr Wirkung auf das Kind verſchaft, als wenn daſſelbe zugleich in die Schule geht, da wird in dieſem Fall das Verderben ganz ohne Hülfe bleiben. Man mus erſt beweiſen, daß es mehr ſchlechte und ärgerliche Schullehrer, als Eltern und Hauslehrer von dieſer Art, gebe, wenn man jenen Fall für ſeltener, als die Verderbung des Herzens und der Sitten der Kinder in den Schulen, ausgeben will. Wo komt denn der gröſte Theil der Sittenverderbnis in den Schulen anderſt, als von der verdorbenen Hauszucht, her? Warum will man alſo den Schulen allein ein Uebel zur Laſt legen, deſſen gröſter Theil von Haus aus in die Schulen gebracht wird? Man laſſe nur die Schulen mit vielen wolgezogenen Kindern rechtſchaffener und dabey anſehnlicher Eltern beſezt werden: ſo wird man, durch den Geiſt der Nacheiferung, weit mehr heilſame Wirkungen zu Verbeſſerung der Ungezogenen, als von dieſen, zu jener Verſchlimmerung, erfolgen ſehen; es müſte denn ſeyn, daß die Schullehrer ihren Pflichten, bis zum offenbaren Aergernis, treulos würden. Und da-

gegen ſolte doch wohl, unter der beſtimten Vorausſezung, noch Steurung genug zu erwarten ſeyn. Kinder werden durch gute Exempel von ihres gleichen weit ſtärker zur Nachahmung gereizt, als durch alle Beiſpiele von Erwachſenen. Hingegen ſind ihnen die böſen Exempel von ihres gleichen nicht in eben dem Grade, wie die von Erwachſenen, ſchädlich; weil, wenn ſie auch ſchon von jenen eine gleich ſtarke oder noch ſtärkere Reizung zum Böſen bekommen, der Muthwille gleichwol in dem, was ſie Knaben thun ſehen, die noch, wie ſie, unter der Ruthe ſtehen, nicht ſo viel Beſtärkung empfindet, um in Halsſtarrigkeit auszuarten, als in dem, was ſie Männer thun ſehen. So ſcheint der Menſch ſelbſt durch die Beſchaffenheit ſeiner moraliſchen Natur zu einer mehr geſelſchaftlichen, als einſamen Erziehung, ſo wie zu einem mehr geſelſchaftlichen, als einſamen Leben, beſtimt zu ſeyn. Laſt ihn immerhin bey der öffentlichen Erziehung ſtärkere Reizungen zum Böſen bekommen! zur Vergütung dafür, verſchaft ihm dieſelbe auch ſtärkere Ermunterungen zum Fleis und zur Tugend. Ueberhaubt iſt dis dem algemeinen moraliſchen Erziehungsgeſeze der göttlichen Weisheit gemäs, die menſchliche Tugend, von ihrer erſten Geburt an, durch alle Stufen ihres Wachsthums, durch einen beſtändigen Kampf mit den Verſuchungen des Laſters, prüfen und bewähren zu laſſen. Die ſorgfältigſte Aufſicht des Hauslehrers kan doch dem Knaben und Jüngling nicht überal nachfolgen

folgen. Der Informator und Hofmeister kan und darf sich nicht zu seinem Zügling bis zur völligen Vertraulichkeit eines Cameraden herunterlassen; er müste denn den romanischen Plan eines Rousseau mit seinem Emil wirklich machen wollen. Und so lang er dis nicht thun kan, so lange wird der Untergebene Gelegenheiten suchen und finden, oft genug ohne Zeugen und Aufseher zu handeln. Will man ihm diese Freiheit alzusehr rauben, so wird er desto mehr erbittert und heimtükkisch, und wenn er dereinst in Freiheit komt, desto ausgelassener werden. Eine Folge, welche durch Erfahrungen nur alzuhäufig bestättigt wird! Bey der glüklichen Bildung des Herzens und der Sitten, komt demnach das meiste ja alles auf eine rechte Einprägung und Belebung guter moralischer Grundsäze, frommer und tugendhafter Gesinnungen an. Und hierzu hat die Schule eben so viel ja noch mehr Hülfsmittel, als die Privaterziehung. Es gibt da eine grösere **Mannigfaltigkeit** und **Feierlichkeit** der rührenden Auftritte, wodurch die Empfindungen des moralisch-Schönen und Edlen in jungen Seelen befeuret werden können.„) Es ist hier, in einer Recension, der Plaz nicht, über einen Streit, worinnen jede Parthey wichtige und berühmte Vertheidiger vor sich hat, ein Urtheil beizufügen, welches sich hier nicht wohl mit ein paar Worten sagen läst. Man mus beide Partheien gegen einander volständig abhören, und ihre Gründe und Gegengründe, die auf beiden Seiten beträchtlich sind,

genau abwägen, wenn man den Schein der Partheilichkeit vermeiden will. Es wird am beſten ſeyn, für eine eigene Abhandlung dieſe Arbeit aufzubehalten, die der Zwek einer Erziehungsbibliothek erfordert, und die wir auch, nach dem Zuſtand unſerer Zeiten, überhaubt nicht für überflüßig anſehen. Leſern, welche in der Litteratur nicht fremde ſind, kan es nicht unbekant ſeyn, daß man das Neueſte und Beträchtlichſte über dieſe Materie, und zwar für den Vorzug der Schulerziehung, in Herrn D. **Büſchings** vorläufiger Abhandlung vor ſeinem Grundris eines **Unterrichts** für beſondere Lehrer und Hofmeiſter, für den Vorzug der Hauserziehung aber, in des Berliniſchen **Wochenblats zum Beſten der Kinder** I. Th. XL-XLVI. St. antrift.

Der VIIIte Abſchnit von den Fehlern, um welche man die Kinder nicht züchtigen ſoll, und welche die Züchtigung verdienen. Wenn blos kindiſche Handlungen, unmanierliche Aufführung, und was nur irgend Zeit und Alter von ſich ſelbſt beſſern werden; desgleichen alle Arten des Lernens, dem Zwang der Ruthe und des Stekkens entzogen werden: ſo wird nur ſelten eine Gelegenheit zu Schlägen und überhaubt zu gewaltſamen Mitteln, bey einer freien und edlen Erziehung, übrig bleiben. — Kindern ſolte von dem, was ſie lernen ſollen, nichts zur Laſt gemacht, oder als eine Arbeit auferlegt werden; ſonſt bekomt das

Gemüth

Gemüth einen Abscheu davor, ob es gleich vorher eine angenehme und gleichgültige Sache war. Das Kind wird selbst seiner angenehmsten Spiele überdrüßig werden, wenn man ihm das Treiben derselben auf gewisse vorgeschriebene Zeit und Stunden hin, zur Schuldigkeit macht. Kinder haben eine eben so grose Lust, zu zeigen, daß ihre guten Handlungen von ihnen selbst herrühren, daß sie ihre eigenen Herrn sind, und unter niemand stehen, als einer von den hochmüthigsten unter uns erwachsenen Menschen. („Soll es denn aber nicht auch ein Stük der Erziehung seyn, diesen dem Eigensinn und der beschwerlichsten Laune so sehr förderlichen Trieb zur Unabhängigkeit zu brechen, und die Kinder auch zu einer **blos paßiven** Folgsamkeit von Jugend auf anzugewöhnen, die in der Subordination des geselschaftlichen Lebens, ja in Absicht auf alle Pflichtübungen, oft so unentbehrlich ist? Kan bey einem jeden Menschen der Verstand so weit aufgeklärt, und der Wille mit den Einsichten des Verstandes so übereinstimmend gemacht werden, daß die Tugend desselben keinen andern Leitungsgrund, kein anderes regierendes Principium, als die der jedesmaligen **eigenen Einsicht** sich darstellende **Nothwendigkeit oder Schiklichkeit der Sachen selbst**, mehr nöthig hat? Ist nicht auch zu bedenken, ob nicht jene so gepriesene Methode, die einen so schönen philosophischen Schein hat; die Methode, in allem, wozu man die Kinder anhalten will, sich immer nach den sorgfältig ausgespäh-

ten

ten Augenblikken ihrer guten Laune zu richten, und entweder eine vorher, mit gewiſſer den Kindern nicht ganz unbemerkt bleibenden **künſtlichen Mühſamkeit**, erwekte Luſt; oder doch ein erwektes eigenes Gefühl von der Nothwendigkeit oder Schiklichkeit der verlangten Sache, zum **einigen Triebwerk** ihrer Arbeiten und Pflichtübungen zu machen; — ob dieſelbe nicht auch, zumalen bey gewiſſen Naturels, eine Anlage, zu einem, in Abſicht auf die Geſelſchaft ſowol, als in Abſicht auf die Religion, ſchädlichen **Libertinismus**; zu einer zuviel ſich anmaſſenden **Raiſonnirſucht**; zu einer blos durch eigene Einſichten und Gefühle überall ſich ſelbſt beſtimmen wollenden, **moraliſchen Selbſtzuverläßigkeit**; zu einer gewiſſen **launiſchen Unlittigkeit**, die z. E. gleich die Hand vom Pflug abzieht, wenn man ſie nicht nach belieben handlen laſſen will ꝛc. - zubereiten dürfte? Eigenſchaften, die man beſonders dem engliſchen Charakter vorwirft, wovon man aber auch gemeiniglich einen ziemlichen Anſaz bey den Leuten antrift, die mehr durch die Folge ihrer Begebenheiten, als durch die Hand der Eltern und Lehrer, gebildet und gezogen worden ſind. — Dieſe Erinnerungen werden vielleicht nicht überflüßig ſeyn, in Abſicht auf die beſondere Anwendung der an ſich ſelbſt ſehr ſchönen und vortreflichen Regeln, die unſer V. aus obigen Grundſäzen zieht, wenn er S. 112. alſo fortfährt.„) Dieſem zu Folge, ſolten die Kinder ſelbſt zu denjenigen Dingen, wozu man ihnen eine Neigung beigebracht

hat,

hat, ſelten anderſt angehalten werden, als wenn ſie eine Luſt dazu haben, und dadurch geſchikt dazu worden ſind. Daher mus man dieſe günſtigen Augenblikke ſorgfältig beobachten und benuzen; und um ſie zu befördern, ſolte man ihnen zu der Sache, die ſie treiben ſollen, allemal vorher eine Luſt und Begierde einzuſchwazen, ſich bemühen. Man könte auch zu dem Ende den Kindern ihr Lernen eben ſowol zur Erholung vom Spielen machen, als man ſie nach der gewöhnlichen Weiſe das Spielen zu einer Erholung von ihrem Lernen gebrauchen läſt. („Man ſieht wohl, daß zu Ausübung dieſer Regeln die Sorgfalt eines Hauslehrers erfordert wird, der ſeine ganze Zeit auf ein Kind alleine wendet.„) Der Genus einer völligen Freiheit bey dem Spielen, dis iſt die einige Urſache, warum in einem Alter, welches doch von Natur thätiger und geſchäftiger, als jedes andere Lebensalter iſt, den Kindern gleichwol das Geſchäfte des Lernens weit ſaurer und ermüdender, als das Geſchäfte des Spielens, wird; wobey ſie, wie man ſieht, keine Mühe ſparen, und ſich mit der gröſten Luſt aufs heftigſte ſtrapaziren. („Solte man aber nicht auch, theils jene Leichtigkeit der Zerſtreuung, jene Befreiung von der Nothwendigkeit, die Gedanken auf einerley Gegenſtände hin zuſammenzuhalten, welche beim Spielen weit mehr, als bey den meiſten Arten des Lernens, ſonderlich der erſten Anfangsgründe, ſtatt findet; theils jenen aus der natürlichen Beſchaffenheit eines Körpers, der mit der

Ent-

Entwiklung ſeiner Kräfte das meiſte noch zu thun hat, herflieſenden überwiegenden Hang der Kinder zu einer blos **körperlichen Thätigkeit**, wodurch der Seelenaktivität, beſonders der Wirkſamkeit der denkenden Kräfte, Eintrag geſchieht; — ſolte man nicht beedes zu den Urſachen mit hinzuſezen dürfen, warum das Lernen für die Kinder ermüdender und verdrüslicher, als das Spielen, wird? Wieviel verliehrt aber dadurch die Allgemeinheit der Schlüſſe, die Lokke hieraus ziehen will?„) Indeſſen ſezt auch unſer V. zu den obigen Regeln S. 114. dieſe Einſchränkungen hinzu: Wenn bey den Kindern die bequemen Stunden, da ſie nemlich einen eigenen Trieb zum Lernen haben, nicht ſo oft kommen, als ſie wohl ſolten; ſo mus man ſie deswegen doch nicht im Müßiggang aufwachſen laſſen. Man mus alle Bemühung anwenden, daß man ihre Seele ſich ſelbſt bemeiſtern und fähig werden lehre, von der hizigen Nachſtrebung nach einer Sache ſich loszureiſſen, zu jeder Zeit ihre Trägheit abzuſchütteln, und ſich friſch und muthig mit demjenigen zu beſchäftigen, was die Vernunft oder der Rath eines andern vorſchreiben wird. Wie ſoll man ſie aber dazu bringen, wenn nichts von dem allem, was ſie lernen ſollen, ihnen als Gebot und Schuldigkeit auferlegt werden darf? Hiezu weis der Autor kein anders Mittel anzugeben, als die Ermunterungen durch Beiſpiele derer, die ſie hochſchäzen, desgleichen durch Lob und Schande. („Wie aber, wenn ſich in dem trägen unachtſamen Knaben von

beeden

beedem noch kein Gefühl erwekken lassen will? -- Auch wird man diesen Ermunterungsmitteln, bey der Privatinformation, nicht leicht so viel Reizung und Stärke, als in öffentlichen wohleingerichteten Schulen, verschaffen können, wo noch auserdem der Zügling durch einen heilsamen Zwang zu einer gemessenen Ordnung in seinen Geschäften angewöhnet wird; ein Vortheil, der für das ganze Leben mehr austrägt, als aller Nuzen, der ihm aus der künstlichsten Bequemung nach seiner Laune, zufliessen kan.„) Hierauf wird S. 117. ꝛc. das häufige und vornemlich zornige Schelten der Kinder mit Grunde um deswillen getadelt; weil a) die Kinder, welche frühzeitig zwischen Zorn und Vernunft einen Unterschied bemerken lernen, auch hurtig gegen das, was aus blosem Zorne geschieht, eine Verachtung fassen; b) weil es die Kinder eine rauhe unanständige Sprache lehret, und sie bey ihnen rechtfertiget. Man soll ihnen das Unanständige und Schlimme ihrer Handlungen in einer gesezten Sprache mit Ernst und Wehmuth vorhalten. Indessen wird doch hinzugesezt, daß auf den Fall einer hartnäkkigen Widerspenstigkeit, aber nur in diesem einigen Fall, Schläge gebraucht werden müssen. Doch solte man es dabey, so viel möglich, so einrichten, daß die Scham und Schande, gepeitscht zu werden, und nicht der Schmerz, das vornehmste bey der Strafe wäre. Wenn es aber, nach vergeblichem Versuch aller andern Zuchtmittel, einmal so weit gekommen ist: so mus man es auch ohne Verschonen

schlech-

ſchlechterdings durchzuſezen ſuchen, um die Hartnäkkigkeit ganz zu brechen, es koſte was es wolle; ſonſt wird nur Uebel ärger gemacht.

Um aber den Gebrauch dieſes lezten und äuſerſten Hülfsmittels, ſo lang, als immer möglich, vermeiden, und es hernach, wenn man es brauchen mus, zu ſeinem Zwek deſto wirkſamer machen zu lehren; dahin zielt alles, was unſer V. in dem Reſt dieſes Abſchnits von S. 119-141. ſagt. Wir wollen das weſentliche davon aus dem ziemlich zerſtreuten Lokkiſchen Vortrag in folgende kurze Säze zuſammenleſen und ordnen. Auſer der Beobachtung deſſen, was aus dem 2ten, 3ten und 4ten Abſchnit von der frühen Feſtſezung des Väterlichen Anſehens bey den Kindern, S. 38-48. des **Schulmagazins**, angeführt worden, mus man 1) blos kindiſche Thorheiten, Ausſchweifungen, Unachtſamkeiten, ꝛc. wenn ſie keine Wirkung eines böſen Willens ſind, überſehen, und oft thun, als wenn man ſie gar nicht bemerkt hätte: 2) in Fällen, da verweiſende Erinnerungen nöthig ſind, durch einen ſanften Ernſt vernünftiger und rührender Vorſtellungen, die der Fähigkeit des Alters angemeſſen ſeyn müſſen, beſonders durch den Gebrauch lebendiger und bekanter Beiſpiele, wie es Horazens Vater mit ſeinem Sohn gemacht hat, S. in der 4ten Satyre des 1ten B. („ oder auch durch Zurükweiſung auf zuvor genug bekant gemachte moraliſche Erzählungen, von der Art, wie ſie z. E. in dem **Magazin** einer **Beaumont**, in den **Milleriſchen Schilderun-**

derungen, ꝛc. zur Bildung des jugendlichen Herzens, zugearbeitet sind.„) von Recht und Unrecht, Wohlstand und Uebelstand, ihnen einen soviel möglich lebhaften Eindruk zu machen suchen: 3) jeder Spur einer bösartigen Neigung, sobald sie sich zeigt, durch gemäse und moralische Hülfsmittel entgegen arbeiten: 4) bey dem ersten Ausbruch einer wirklichen Lasterthat, z. E. bey der ersten Lüge, worauf das Kind ertapt wird, Verwunderung und Erstaunen darüber bezeigen, als über eine ungeheure Sache, die man an seinem Kinde zu sehen, gar niemals vermuthet hätte; damit aber ein solches Bezeigen Plaz finde, dergleichen lasterhafte Handlungen den Kindern nicht ausdrüklich und bedrohend verbieten; sondern nur bey Gelegenheit des Unterrichts davon, als von einer ganz abscheulichen und infamen Sache reden, die man keinem ehrlichen Menschen niemals zutrauen dürfte: („o wer doch nur in unserer Welt seines Kindes Augen und Ohren verschlossen genug halten könte, um solche Eindrükke nur möglich zu lassen!„) 5) wenn dergleichen Vergehen wiederkomt, durch ein unwilliges finsteres Gesichte des Vaters, der Mutter, des Lehrmeisters, und aller, die im Hause sind, und durch eine diesem Zustande der Ungunst durchgängig gemäse Begegnung, einem der Freundlichkeit und Achtung der Seinen gewonten Kinde so lange zusezen, bis es deutliche Zeichen der Schaam und Reue sehen läst: („das heist, eine ganz tugendhafte und einer Einförmigkeit in dem

regelmäſigen Betragen durchaus fähige Familie vorausſezen. Ja da wird ſich freilich bey der Kinderzucht die Nothwendigkeit, zuzuſchlagen, gut vermeiden laſſen!„) 6) Wenn aber dem allem ohnerachtet neue Ausbrüche der alten Laſter zum Vorſchein kommen ſolten; ſo mus man allemal noch genau unterſuchen, ob dieſelben mehr von Unachtſamkeit, Leichtſinn, Verführung, aufgebrachtem Affekt, ꝛc. oder mehr von einer halsſtarrig = boshaften Widerſpenſtigkeit eines entſchloſſenen Ungehorſams, herrühren; und erſt in dem leztern Fall, aber nicht eher, als nach vergeblichem Verſuch aller andern moraliſchen Züchtigungsſtufen, zu Schlägen ſchreiten: 7) alsdenn aber, in dem Gebrauch dieſes gewaltſamen Mittels, mit einer geſezten ganz unerbittlichen Strenge, unter beſtändig eingemiſchten Ermahnungen, ohnaufhaltſam von Stufe zu Stufe, bis zur möglichſten Brechung des widerſpenſtigen Eigenſins, fortfahren. 8) Um nun aber auf Seiten der Beſtrafenden die Einmengung des Affekts, ſoviel möglich, zu vermeiden; andern Theils aber auch, den Abſcheu, den der Schmerz der Züchtigung bey dem Kinde erwekt, von der Perſon des Vaters abzuwenden, wird für rathſam gehalten, den Kindern lieber zu einer Zeit, da man völlig gelaſſen ſeyn kan, als auf friſcher That, und lieber durch eine fremde Hand, z. E. des Lehrmeiſters, oder eines Hausbedienten, als durch die Hand des Vaters, wiewol in Gegenwart deſſelben, die Schläge zumeſſen zu laſſen. Der Vater ſolte erſt im

äuſ=

äuſſerſten Nothfall, aber alsdenn auch am allerempfindlichſten mit eigener Hand zuſchlagen. (So deutlich man ſieht, daß dieſe Regeln auf die Privat- und zwar vornehmere Erziehung, haubtſächlich gerichtet ſind; ſo iſt doch dieſer Grundſaz algemein: daß nur Fehler des Willens oder wirkliche Bosheiten mit Schlägen geſtraft zu werden verdienen.„) Dieſe Art zu verfahren wird unter andern auch dazu dienen, daß die Kinder auf Gehorſam und Güte des Herzens, kurz auf die Tugend, den rechten Werth ſezen lernen, wenn ſie finden, daß die allein im Stande iſt, ſie für den ſtärkſten und empfindlichſten Ausbrüchen des Unwillens ihrer Vorgeſezten zu ſchüzen.

H.

V.

Johann Daniel Schmids,

Lehrers an der Schule zu Eßlingen,

Erklärung

der

gemeinsten Begebenheiten

in der Luft,

zu Unterredungen aufgesezet.

Eßlingen, gedruckt bey Joh. Chr. Hofmann.

Gleich da wir von dieser Schrift, welche 7 Bogen in 4to beträgt, die erste Nachricht erhielten, nahmen wir uns vor, sie in einem vollständigen Auszuge unserem Magazin einzuverleiben, um damit einen Theil der Schulden zu tilgen, wozu wir uns im ersten Stükke anheischig gemacht haben. Wir müssen aber gestehen, daß wir uns damals übereilet hatten. Wir können sie, da sie iezt vor uns liegt, nicht für ein Muster des Unterrichts in der Physik anpreisen, da wir nicht selten sowol die Ordnung im Vortrage, als die Richtigkeit der Erklärungen vermissen. Wir geben aber doch von dem Inhalte dieser

Schrift

Schrift ausführlichere Nachricht, weil uns schon die Bemühungen, und die Absichten des Hrn. V. dem es vielleicht weniger an Fleis und Einsicht, als Hülfsmitteln fehlet, schäzbar sind, und zur Aufmunterung geschikt scheinen, und weil eine billige Kritik oft wirksamer unterweiset, als die beste Richtschnur.

Die 4 Seiten starke Vorrede des Eßlinger Herrn R. **Böckhen** handelt von dem **Nuzen der Schulgespräche.** Am Ende derselben sagt er, daß diese Schrift **gemein** (das wäre eben kein Lob) und **gemeinnüzig** seye, und daß es die Gelehrten so wenig, als die Ungelehrten reuen dürfte, diese Bogen durchzulesen. Wenn wir auch an der Sache selbst nichts zu tadeln fänden, würde wol der Hr. R. nicht mit uns wünschen, daß die beschwerliche Unterbrechung, welche durch ihre Eintheilung in Rollen bewirkt wird, durch das mehr Dramatische versüsset seyn möchte? Wir glauben zwar, daß wir etwas wünschen, so der Absicht des Herrn Schmids zuwider ist; allein wir wissen auch, daß Schriftsteller gerne ihre Absicht ändern, wenn sie dadurch mehr gefallen. Man vermisset in der That das Drama bey den schönsten und gründlichsten Gedanken und Vortrag, so bald man an redende Personen denken mus.

Die 4. ersten Seiten der Abhandlung selbst enthalten meist eine nicht trokkene Erzählung derjenigen

Luftbegebenheiten, welche unser V. zu erklären sich vorgenommen hatte. Nebel, Wolken, Regen, Hagel, Donner und Bliz, Thau, Irrwische, Reif, Schnee und Eis solten die Gegenstände der jungen Akteurs seyn; wir vermissen aber die Geschichte beeder lezterer Luftbegebenheiten, und zwar, weil wir lieber ganze, als zerrissene Abhandlungen zusammenverwandter Materien sehen, nicht ohne Widerwillen; denn wir glauben, daß, wenn sie bey der feierlichen Handlung zuviel Zeit weggenommen hätten, dieses bey dem Drukke für keine Entschuldigung gelten könne.

S. 6. Die Wolken entstehen aus Nebel, welcher mehrentheils aus wässerichten, aber auch aus irrdischen, schweflichten, salpetrichten, salzichten, öhlichten und mineralischen oder ungeläuterten Metalltheilen bestehet, („der Nebel bestehet nicht allezeit, oder nicht jeder Nebel bestehet aus einem Gemenge gedachter Theile. **Marggrav** hat im 1751. Jahrgang der Hist. de l'Ac. R. des Sc. die Bestandtheile des Regenwassers untersucht, und in 100. Quart desselben, ausser 100. Granen kalischer Erde, nur wenige sauere und muthmasliche fettartige Theile entdekket. Nun wäre es zwar möglich, daß vielleicht durch eine Gährung, oder irgend auf eine andere Art, eine Absonderung gewisser Theile der Dünste alsdenn geschehe, wenn die wässerichten sich in Tropfen vereinigen, allein wir haben keine Ursache zu glauben, daß dieses allezeit geschehe.

schehe. Das Regenwasser wird also oft alles das enthalten, was die Wolke, daraus es kam, enthalten hatte. — Schweflicht und öhlicht möchten wohl hier für eines gelten können. — Lauteres oder geläutertes Metall ist das, was keinen Zusaz von fremden, nicht zu seinem Wesen gehörigen Theilen hat; ungeläutertes ist also zwar wirkliches, aber mit fremden Dingen vermischtes Metall. Solten wir aber Gold, Silber, Kupfer, ꝛc. im Nebel finden?„) die beständig aus den Bronnen, Seen, Flüssen in groser Menge in die Luft steigen. Der Nekkar allein, so weit er Eslingen durchläuft, mus in 24. Stunden 800. Maas Wasser durch die Ausdünstung verliehren. Auch die Erde, die Gewächse (Pflanzen) und Thiere hauchen der Luft Dünste zu. Die Erhebung der Dünste (S. 9.) geschiehet mit einer Gewalt durch die Bewegung des Wassers, und diese Gewalt übet die Wärme des Feuers aus, wie ihr an der Bewegung des siedenden Wassers sehet. („Nollet hat durch Erfahrungen bewiesen, daß die gemeine Luft nicht die Ursache des Aufwallens flüßiger, über das Feuer gesezter Körper seye. Er entscheidet zwar nicht, ob es die Feuermaterie seye, welches aber Eller in seinen Phys. medic. Abhandlung. S. 236. ohne Bedenken behaubtet. Allein die blose, unbestimte durchs Feuer bewirkte Bewegung des Wassers wird wohl nicht hinlänglich seyn, die Trennung der Theile vom ganzen, und ihren Uebergang in die Luft, das ist, die Ausdünstung zu erklären. Wenigstens würden sich die Schü-

ler eine irrige Vorstellung machen, wenn sie das Ausdünsten für ein unmerkliches Aufwallen (ebullitio) halten wolten, wozu sie das Bild des kochenden Wassers leicht verleiten könte. Wir sind zwar nicht der Meinung, daß Hr. S. die **Hambergerische** Erklärung des Aufsteigens der Dünste, die wir noch immer den theils sinnreichen Theorien des **Le Roy**, Hist. de l' Ac. des Sc. d. Par. 1751. des **Eeles**, Phil. Tr. V. XLIX. P. I. des Hr. Geh. R. **Ellers**, am angeführten Orte, vorziehen, umständlich hätte vortragen lassen sollen, aber wir hätten wenigstens die gemeine Erfahrung, daß das Feuer sich nach kälteren Gegenden bewegt, hier nicht zu vermissen gewünschet.„) Sind durch die Bewegung die Theile getrennet, so werden sie entweder vom Wind in die höhere Luft geführet, oder ihrer eigenen Natur wegen erhoben, zu welcher lezteren Wirkung sie gar geschikt von der Natur zubereitet werden. Diese Zubereitung ist eben die, welche die Kinder durch ihren warmen Athem dem Seifenwasser geben, damit es von der Luft erhoben werde. Die runde Gestalt der Seifenblase und ihre Hohlichkeit macht, daß sie leichter ist, als die Luft, und darinnen nicht nur schwimmen, sondern auch in die Höhe gehoben werden kan, wenn schon einige gröbere Theile mit an ihr kleben geblieben sind. („Der Hr. V. weicht von der Erklärung der Leichtigkeit der Seifenblasen durch die in sie eingehauchte warme Luft ab, und hält sich jezt an ihre runde Gestalt und Hohlichkeit. Gleich

darauf

darauf aber (S. 10.) wird wieder die eingeschlossene warme Luft, und auf eben der Seite nochmals die runde Gestalt, als die Ursache der Erhebung der Dünste angegeben. Wir wollen zwar den Hr. V. mit dem Vorwurf, daß er contraria **einzeln** als **hinlängliche** und **beständige** Ursachen von einerley Wirkung angegeben habe, verschonen; aber das müssen wir doch erinnern, daß er sich nicht vorsichtig und bestimt genug ausgedrukt habe. Wenn wir aber auch, um gelind zu urtheilen, annehmen, er habe die Wärme der in der Blase enthaltenen Luft, die runde Gestalt, und die Hohlichkeit, als in **eine** hinlängliche zusammen verbundene Ursachen der Erhebung der Dünste ansehen wollen, so können wir Ihm doch in der Sache selbst nicht recht geben. Die in die Seifenblase eingehauchte Luft ist zwar anfänglich dünner, als die äusere, allein sobald die geringe Wärme derselben zerstreuet ist, welches in den ersten Secunden geschehen wird, so presset sie die äusere Luft wieder so zusammen, daß sie mit ihr gleich dicht und schwer wird. Die Blase müste also fallen, wenn sie von keiner andern Kraft erhalten würde. Die Seifenblase, welche vermittelst einer kalten Sprize gebildet wird, erhebt sich so, wie die, welche der warme Athem geboren hat. Es erheben sich aber diese Blasen überhaubt nur vermittelst einer bewegten Luft, und fallen in einem Zimmer beinahe senkrecht, wo man die Bewegung der Luft, soviel möglich ist, zu vermeiden sucht. -- Die Blasen sind mit Luft angefüllet, und

daher in Absicht auf die äusere Luft, von der sie getragen werden sollen, nicht **hohl**. Die **Pontons** sind zwar auch mit Luft angefüllet, allein die werden von einem 900. mal schwerern Flüßigen getragen. Sobald das **tragende** Flüßige die Hohlichkeit seines specifisch schwerern **getragenen** Körpers erfüllet, sobald sinket der leztere. -- Die runde Figur erleichtert allerdings, wiewol unmerklich die Erhebung der Blasen, aber warum? Der Hr. Präceptor hätte dieses seinen Schülern nicht verheelen sollen, wiewol wir Ihm die bestimte geometrische Verhältnisse der Oberflächen, mit ihren Beweisen abzufordern nicht geneigt sind. Das Blasensystem solte überhaubt, uneracht sich **Musschenbroeck** dahin neiget, und **Krazenstein** darauf stüzet, nur historisch berühret seyn, da sichs auser dem, daß es in Absicht auf flüßige Körper Schwierigkeiten, die schon **Hamberger** entdekket, gegen sich hat, nicht auf irdische trokkene Dinge anwenden lässet. Die Leichtigkeit einer Erklärung mus uns nicht von der Warheit abziehen. Es ist besser jungen Leuten gewisse Stellen ihres Feldes ungebauet lassen, als Irrthümer darein pflanzen, wiewol sich die Erhebung der Dünste zu Wolken, von mittelmäsigen Köpfen noch immer begreifen lässet.„) Die Dünste werden, wenn sie nahe an der Erde sind, **Nebel**, und wenn sie über mittelmäsige Berge erhoben worden, **Wolken** genennet. Daß aber die Wolken nicht immer einerley Höhe halten, macht die **verschiedene** Dichtigkeit der obern Luft, welche

von

von der Wärme und Kälte herrühret. Die obere Luft ist viel kälter und folglich dichter und schwerer, als die untere, und daher können die Dünste nur auf eine gewisse Höhe steigen. Ist aber eine ziemliche Wärme im Dunstkreis, welche die obere Luft verdünnet, so können die Dünste höher steigen. Je schwerer und kälter aber die obere Luft ist, desto näher bleiben die Dünste bey der Erde. („Die kalte Luft ist nur dichter, als die warme, wenn beede in einerley Entfernung von der Erdfläche sind. Die Luft ist je höher, je leichter und dünner, und **Pascal, Dan. Bernoulli, Sulzer,** und andere, haben aus ihrer Leichtigkeit die Höhe der Oerter zu bestimmen sich bemühet. Solte dis alles einem physikalischen Schriftsteller unbekant seyn? Wir wollen aber annehmen, die Luft sey oben schwerer, wird sie alsdenn nicht die Wasserblasen, dafür der Hr. V. die Dünste ansiehet, noch mehr erhöhen müssen, als die untere? denn diese Blasen sollen ja nach der S. 9. steigen, weil sie leichter sind, als die Luft. Es scheinet, die Erfahrung, daß in kalter Luft Nebel entstehen, habe Hn. S. zu diesem Irrthum und Widerspruch verleitet.")

S. 12. Wenn die Dünste vom Wind zusammen getrieben werden, daß sie an einander stossen, so werden sie schwerer, fallen herunter, und denn sagen wir, daß es regne. Sie laufen aber, weil sie einerley Natur haben, bey einer gewissen Annäherung einander selbst entge-

entgegen, und vereinigen sich zu derselben Folge. („ Der Wind wird die Dünste so wenig zusammen treiben und an einander pressen können, als die Bewegung des Wassers den darin schwimmenden Schlam. Gewisser ist es, daß der Wind die Wolken trennet, und über unserm Horizont unsichtbar machet. — Wir wissen zwar die Vereinigung der Dünste, wenn sie erst einander nahe sind, aus den Kohaesionsgesezen zu erklären, aber wie sie der Hr. V. aus der Natur der Dunstbläschen, zumal da ihre Mischung aus Wasser, Salz, Erde, Schwefel, ꝛc. und daher auch ihre Natur, nach der eigenen Meinung desselben so verschieden ist, herleiten könne, das sind wir begierig zu erfahren. „) So lange aber der Wind stark wehet, kan es nicht regnen, weil er die **Regenbläslein** mit fortreiset. („Wie, wenn aber die Richtung des Windes nach der Erdfläche zugehet? — Regenbläslein? warum schwimmen die nicht gleich den Dunstbläslein, auch ohne Wind? vielleicht soll es heisen Regentröpflein. Nein, denn S. 13. können auch die Dunstbläslein durch eine wenig bewegte Luft durchfallen. „) Es gibt aber vielerley Regen, Landregen, Plazregen, Staubregen, Wolkenbrüche, welche Arten die Winde, oder das Verhältnis der obern Luft gegen die untere bestimmen. („ Bey der Erklärung dieser Regenarten hätten wir verschiedenes zu erinnern, wenn wir weitläuftig seyn wolten. „) Der Westwind ist der Regenwind, weil er aus dem uns am nächsten gelegenen Meere komt. („ In England

land gibt der Nordwind heiter Wetter, und der Ostwind ist trokken, beede aber wehen von grosen Meeren auf diese Insel. In Niedersachsen gegen Lübek zu komt der Nordostwind von der Ostsee, aber er ist der trokkenste Wind, den man daselbst hat. Selbst in Holland ist der Nord- und Nordwestwind insgemein ohne Wolken, ob sie schon von der grosen Nordsee blasen. u. s. f. S. Hamb. Magaz. 21. B. S. 236.„)

S. 18. Wenn man sagt, die Sonne ziehet Wasser, so ziehet sie wirklich keines, sondern sie ziehet nur, wenn man so reden will, selbst die Dunstbläslein näher zusammen und in die Höhe. Bey diesem Zug kan es ja leichtlich geschehen, daß die Wolke sich hier und da trennet, und den Sonnenstrahlen Plaz vergönnet durchzubrechen, die Wolke selbst aber dicht und schwer wird, und daher die Sonnenstrahlen wie Streifen sich in der dunklen Wolke bilden. („Herr Mylius Hamb. Magaz. I. B. 4. St. hat diese leichte Streifen auch im Staube, hinter dem ein Baum stund, wahrgenommen. Es mus eine dunkle, hin und wieder zertheilte Wolke, hinter einer vom Erdboden bis auf eine gewisse Höhe mit Dünsten angefülten Luft, welche aber unserer Aussicht nur undeutliche Gränzen sezet, stehen, und die Sonne mus nebst Wolken und Dünsten näher am Horizont, als über uns, und von einer andern Wolke dem Auge bedekt seyn, wenn diese Luftbegebenheit sich ereignen solle.„)

S. 23.

S. 23. Die Regenbogen-Schüsselein sind eines Pfennings grose eingetiefte Stüklein Gold, worinn ein Stern stehet. Was hat es denn vor eine Beschaffenheit damit? Es ist nichts als ein Fabelwerk. Die Goldschmide suchten vermuthlich ihren Vortheil dabey, und verkauften ihr Gold desto theurer. („Der ehemalige Brandenburgische Archiater D. **J. C. Menzel** hielte in den Ephem. Natur. Curios. Dec. II. A. III. p. 34. Obs. VII. diese Schüsselchen für ornamenta ac monilia vel hominum vel equorum der Römer, d. i. nach **Tentzels** Uebersezung, für Reliquien von Kleinodien und Schmuk, die sowol Menschen, als Pferde angehabt haben. Doch eben dieser Schriftsteller erklärete in seinen **monatlichen Unterredungen** A. 1689. p. 904. mit D. **Schroecken** die Menzelische Meinung für unwarscheinlich, da man an diesen Schüsselchen nichts finde, womit sie befestiget gewesen seyn könten. Der berühmte Weisenburgische ehemalige Rektor **Döderlein** glaubte auch überhaubt, daß sie von den Römern so wenig, als von den alten Griechen herkämen, weil sie plump und schlecht gearbeitet sind. u. s. w. Er behaubtet vielmehr mit **Lentil, Sturm, Ludewig** und andern, daß sie **Münzen** wären, und zwar Münzen der alten Deutschen, man möge diese nun Gothen, oder Normänner, oder Vandalen nennen. S. seine Diss. epistol. qua in patellarum iridis veros Auctores etc. Schwabach 1739. Jezt hoffen wir, wird Hr. Schmid die Regenbogen Schüs-

sel-

ſelchen niemals mehr für eine Erfindung der Goldſchmide halten. Eine Erläuterung des Worts **Stern** müſſen wir dismals zurükbehalten, damit wir nicht zu weitläuftig werden.„)

S. 26. u. f. wird der Bliz aus der Elektricität begreiflich genug erkläret. („Doch können wir dem Hr. R. **Böckh** nicht beiſtimmen, wenn er in der Vorrede ſagt, daß die meiſten Naturforſcher dieſe Erklärung nicht ſo deutlich, und mit einer beſondern Anwendung und Vergleichung, wie unſer Hr. V. ausgeführet hätten, da ſchon in Hr. **Winklers** Anfangsgr. der Phyſik Leipz. 1754. beinahe dieſelbe Vergleichung einiger Elektriſchen Erſcheinungen mit dem Bliz ſtehet, ob ſchon Hr. Winkler lieber die reine Luft, als Waſſerwolken die Stelle der Flaſchen vertretten läſſet.„)

S. 36. Wird der kalte Schlag durch die Art, einen entzündeten Schorſtein mit einem Büchſenſchus zu löſchen, erkläret. („Wenn aber das Feuer aus der Büchſe für ſich im Stande wäre einen Schorſtein in Flammen zu ſezen, würde es löſchen können?„)

S. 44. Iſt der Meel- und Honigthau einerley. Hr. Schmid hält ihn für **Excrementen** der Raupen, Fliegen oder anderer Inſekten, woraus ein Käfer in der Gröſe eines Flohes wird, (bald wird die generatio aequiuoca wieder mode werden,) der das Herz der Blüthen zernaget, und nach einiger Zeit ſeine

Horn-

Hornbekke ableget, und sich in einen **Papilion** mit 2. Flügeln verwandelt. („ Hr. S. redet vermuthlich von den Blatläusen, welche sich aber nicht in Schmetterlinge, die doch immer 4. Flügel haben, verwandeln, wiewol sie ebenfals 4. Flügel, aber von ganz anderer Art bekommen. — Der Meelthau ist mit dem Honigthau nicht einerley. Der leztere ist ein wahrer Thau, und gehöret in keiner Absicht zum Thierreich, wovon man sich aus dem XIV. B. des H. Magaz. überzeugen kan. Was man Meelthau nennet, ist nach Hr. **Hills** Erfahrungen eine anfangende Fäulnis der Pflanzen, welche von einer durch Kälte oder andere Ursachen bewirkten Stokkung der Säfte herrühret. S. des Hamb. Mag. XIII. B.

Dieses kan für unsere Absicht genug seyn. Wenn die Schüler aus sich selbst hätten Fragen vorlegen dörfen, so würden diese Erklärungen vollständiger seyn, wenn wir in die Kentnis des Lehrers keinen Zweifel sezen, wozu wir keine Ursach haben, da das argum. à silentio ungültig ist. Wir wünschen vielen Lehrern auf Schulen gleich guten Willen und mehr Glük, an dem wir begierig Theil nehmen werden. Doch wenn wir diese Schrift bisher wenig gelobt haben, so haben wir immer ein Lehrbegrifmuster vor Augen gehabt, um sie darnach zu schäzen. Hr. S. hat wohl nichts weniger im Sinne gehabt, als sich zu einem algemeinern Lehrer zu erhöhen. Er

hatte

hatte seine Geburt anfänglich nicht zum Druk bestimmet, und daher, wie es gehet, weniger Fleis darauf gewendet. Es konte ihm genug seyn, seinen Schülern und Zuhörern was angenehmes, wenn schon nicht durchgängig wahres zu liefern, da zumal die Absicht der Schulgespräche mehr auf den äuserlichen Wohlstand, und auf die Feierlichkeit gerichtet ist. Die Unwissenheit seiner Lobredner war für ihn eine Berauschung, und wir können begreifen, wie es diesen Leuten ist. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, verdienet unser V. keine Geisel. Wir finden genug Geschiklichkeit an ihm, um ihn für einen würdigern Schulmann zu erklären, als 100 andere, deren ganze Gelehrsamkeit vielleicht im **Donat** und **Speccius** enthalten ist, und er weiset in seiner Schrift selbst mehr Kentnis der Natur, als wir dem grösten Theil derer abfordern dürfen, die in höhern Klassen lehren. Für einen Schulmann, der dergleichen Wissenschaften nur durchgegangen haben soll, weil ihn die Philologie schon genug beschäftiget, mus es oft hinlänglich seyn, wenn er ein **Kompendium** inne hat, und man kan es ihm daher, sagt man, nicht verdenken, wenn er die Säze desselben alle annimt, oder wenigstens, als wahr vertheidiget.

G.

VI.

Herrn Joh. Friedr. Schöpperlins,
des Nördlingischen Lyc. Rektorn,

biblische Kindergeschichte,
zur Aufklärung
der Sittenlehre für Schulen.

Erster Th. 1. Alph. 2. B.

Nördlingen, bey Carl Gottlob Beck. 1766.

Der Unterricht der Kinder in der Religion und Sittenlehre aus der biblischen Geschichte, wird allemal desto fruchtbarer werden; jemehr er die moralischen Warheiten, die er in der Geschichte anschauen macht, auf Gegenstände, die dem Kinderalter eben so interessant, als angemessen und gewöhnlich sind, d. i. auf **Erziehungsgegenstände**, anwenden lehrt. Dis ist die Haubtabsicht des Herrn Verfassers gegenwärtiger zum Gebrauch der Erziehung vorzüglich nüzlichen Schrift.

Ueberhaubt wird sich die ganze Einrichtung des moralischen Regiments Gottes über die Welt und Kirche, als ein groser **Erziehungsplan** der allerhöchsten Weisheit, besonders für das menschliche Geschlecht, betrachten lassen. Die Denkmale, welche uns besonders die biblische Geschichte davon vorlegt, sind Denkmale göttlicher **Erziehungswege.** Sie werden

für

für uns desto fruchtbarer an erleuchtenden und instruktiven Betrachtungen werden; jemehr wir sie aus diesem Gesichtspunkt recht beschauen lernen. Sie werden uns alsdenn nicht nur jene Warheiten im stärksten Lichte zeigen, auf deren rechte Anwendung bey dem grosen Werk der Erziehung das meiste ankomt; sondern es wird uns auch, auf diesem Wege der Betrachtung, die beste Art des Gebrauchs derselben, um sie zur würdigen Bildung des menschlichen Geistes und Herzens, in einzelnen Fällen recht wirksam zu machen, aus dem vollkommensten unter allen Mustern, aus dem Verfahren Gottes selbst, zur **zuverläßigsten Gewisheit** einleuchtend werden. — Eine Samlung dahin abzwekkender Anmerkungen über die ganze biblische Geschichte, die schon gemacht worden sind, und noch mehr gemacht werden könten, um aus der Vergleichung der Anstalten und Verfügungen Gottes in verschiedenen Zeitaltern, mit den Handlungen und Schiksalen der Menschen, Erziehungsregeln einer höchsten Weisheit zu bemerken; das würde einer der wichtigsten Dienste seyn, die man der Religion und der Erziehung leisten könte. Durch eine nach und nach volständiger werdende Induktion aus einzelnen Anmerkungen über ähnliche Fälle von der Art, würde man almälich in den Stand gesezt werden, algemeine Regeln des göttlichen Verfahrens in dem grosen Erziehungsgeschäfte der moralischen Welt, d. i. einen Begrif einer **göttlichen Erziehungskunst**, zu bestimmen. So könte es vielleicht endlich

möglich werden, über die Wege der göttlichen Regimentsführung unter den Menschen, ein Werk von der Art, wie **Montesquieu** über die menschliche Gesezgebung, kurz einen **Geist der Vorsehung** zu schreiben, wie jener grose Schriftsteller einen **Geist der Gesezе** geschrieben hat. -- Die erhabenste und beseligendste Art der Betrachtung, wozu sich der Geist des Menschen hier in diesem Leben aufschwingen kan! Man wird es daher auch, wie wir hoffen, nicht ungerne sehen, wenn wir, in diesen der Erziehung gewidmeten Blättern, zuweilen einen Versuch einzelner Anmerkungen von der Art wagen.

Unser V. hat sich zwar nicht vorgesezt, die biblische Geschichte allein oder auch vorzüglich nur aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten. Auch erlaubt ihm die nächste Bestimmung seiner Schrift nicht, in tiefere, als in solche Betrachtungen, sich einzulassen, die dem Gesichtskreis der Kinder angemessen sind. Unterdessen hat er doch in vielen Stellen, auch zur **anschauenden Erkäntnis** wichtiger die Erziehung betreffender Warheiten und Regeln aus dem Verhalten Gottes, anmerkungswürdige Beiträge geliefert. Und dis allein würde schon seiner Schrift, die zunächst für Kinder geschrieben ist, die Aufmerksamkeit nachdenkender Männer, selbst unter den Gelehrten, besonders der Schulmänner, verdienen.

Seine Haubtabsicht, laut der Vorrede, ist, der Schuljugend eine **Kinderbibel** in die Hände zu bringen, weil

weil Ihm noch keine, (und dem Recensenten auch nicht) bekant ist, die diesen Namen verdiente. Diese soll aber ein Auszug nicht aus der Bibel überhaubt, sondern von allem seyn, was das Kinderalter und dessen Erziehung angeht. Sie soll nicht blos die biblischen Historien, so wie man sie in der Bibel lesen kan, erzählen; sondern dieselben auf die **besondere Erziehungsgegenstände** angewendet vortragen. Sie soll nicht überhaubt nur gute Lehren und Ermunterungen der Jugend vorsagen; sondern sie soll die Jugend selbst, gleichsam aus ihrer eigenen Einsicht und Empfindung, reden lassen, um junge Herzen durch ihre eigene Vorstellungen desto leichter zu gewinnen. Das erste hat die hier vorkommende **Auswahl** der Stükke, das zweite die **Zergliederung** und **Anwendung**, das dritte die **Form der Unterredungen** hervorgebracht. So sehr er sich durch die Kürze der Schrifterzählungen genöthigt gesehen, dieselben mehr zu individualisiren; so sehr wolte er doch sich hüten, Bestimmungen und Situationen nach dem Maase ihrer poetischen Güte hinzuzudichten. Er will lieber aus den Worten, aus dem Zusammenhang, aus der Geschichte selbst, aus der Natur des menschlichen Herzens, u. a. Quellen, die wahrscheinlichste Bestimmung auswählen. (In der That ist dis ein Haubtverdienst dieser Schrift, daß ihr V. durch eine besondere Geschmeidigkeit des Geistes, auch in sehr trokken scheinenden Geschichten,

vortheilhafte Gesichtspunkte und Stellungen zu finden gewust hat, aus welchen leichte, fruchtbare und treffende Aussichten in die brauchbarsten moralischen, besonders **Erziehungswarheiten**, auch für Kinder, sich eröfnen.) Um von der nähern Einrichtung dieser Aufsäze richtig urtheilen zu können, mus man auch wissen, daß sie zu öffentlichen Schulgesprächen bey Examensfeierlichkeiten, unter den 3 untern Klassen des Nördlingischen Lyceums, und zwar jedesmal unter einer grosen Reihe von Schülern, bestimt worden. Dis hat den V. in mehr als eine Art des Zwangs gesezt; z. E. die Betrachtungen über reichhaltige Geschichten stärker einzuschränken; sie durch mehrere Unterredungen zu vertheilen, um sich nicht nur nach dem Maas der zum öffentlichen Reden für jede Klasse zuläßigen Zeit, sondern auch nach dem Maas der Gedult des Kindes, das sie auf einmal durchlesen soll, zu richten; eben deswegen den zusammenhängenden Ton der Unterredung aufzuopfern; in der Einrichtung sich auch nach den verschiedenen Fähigkeitsstufen verschiedener Klassen, soviel möglich, zu bequemen; und endlich den sonst in mannigfaltiger Rükficht wichtigen Vortheil des Dramatischen fahren zu lassen; weil, wie der V. eben so scharfsinnig, als richtig anmerkt, das Kind schwerlich diese zwey Dinge recht unterscheidet: eine **böse Rolle gut spielen**; und eine **gute Rolle spielen**. Zulezt wird noch in der Vorrede, für Eltern und Hauslehrer,

von

von der Art des Gebrauchs dieser Schrift, eine lehrreiche Anweisung gegeben. Das Wichtigste davon ist die gelegenheitliche Zurükweisung des Kindes, bey jedem dazu schiklichen Vorfall, auf seine Geschichte, um dadurch das moralische Gefühl und das praktische Urtheil zum Leben und zur Fertigkeit zu bringen. (Besonders könte dis, bey vorfallenden Vergehungen, eine sehr heilsame Art der Zucht abgeben, wenn man die Kinder anhielte diejenigen Stellen aus der Kindergeschichte, die zur Erwekkung eines lebhaften Gefühls von der Moralität ihrer Handlung am meisten dienen, laut und feierlich herzulesen, und dadurch sich selbst ihr Urtheil mit biblischen Gründen, mündlich oder schriftlich, zu sprechen.) Ueberhaubt kan man mit Grunde sagen, daß nachdenkende Leser in dieser Schrift mehr finden werden, als der Titel zu versprechen scheint. Für die Erziehung wichtige und für Kinder faßlich gemachte Aufklärungen von Schriftideen S. 20. W. S. 30. I. S. 168. Y. -- Entwiklungen vorzüglich interessanter moralischer Begriffe S. 345. F. H. I. S. 363. G. I. -- Aus Handlungen gezogene Bildungen sitlicher Charaktere, S. 149. P. Q. S. 199. S. T. V. -- Zeichnungen mannigfaltiger Charaktere von Eltern, S. 366. K. und Kindern S. 350. O. -- fruchtbare Erklärungen moralischer Erziehungssprüchwörter und Schulwörter fast in jedem Stük. -- Ueberall vorkommende Bestreitungen schädlicher Vorurtheile in der

Kinderzucht; — Anführungen der härtesten Vorwürfe gegen Eltern, aus Schulautoren, in den Noten; S. 63. 89. 110. 180. — Entwiklungen von Glaubenslehren aus Geschichten; S. 312. E. — in gewisser Art neue Gedanken, S. 336. S. S. 364. H. S. 279. O. S. 153. Bb. S. 135. S. — und Erklärungen, S. 35. S. S. 257. E. S. 20h. D. ꝛc. — werden dieser Schrift allemal, besonders zu dem Gebrauch, wozu sie bestimt ist, ihren Werth ertheilen; wenn man auch in Absicht — auf eine genugsame Anpassung jeder Gedanken zur Kinderfähigkeit; — auf die Leichtigkeit und für Kinder genug einleuchtende Klarheit jeder Entwiklungen; — auf Situationen — auf die verhältnismäsige Wahrscheinlichkeit und charakteristische Anständigkeit jeder Gedanken und Aussprüche aus einem Kindermunde, — hie und da, etwas vermissen solte. Man mus sich aber hiebey nicht nur an das, was vorhin von den Einschränkungen eines mannigfaltigen Zwanges gesagt worden; sondern auch daran erinnern, daß es in Unterredungen, wo eine mündliche Erklärung überall zu Hülfe kommen kan und soll, eben so gut, ja noch mehr, als in Schäferspielen, erlaubt seyn müsse, die Fähigkeiten der redenden Personen um ein paar Stufen höher anzunehmen. Ausser dem wird man noch in dem Stil des H. V. der bey aller Kürze, Feine, u. Körnichkeit, leicht, simpel, naiv, herablassend, und durch die in der gemeinen Sprache bedeutendsten, vielfältig sprüchwörterischen Redensarten,

eben

eben so erleuchtend; als pünktlich treffend und gemessen ist, für das, was man etwa vermissen möchte, Schadloshaltung genug finden. Wir sehen uns verbunden, unser Urtheil durch Proben zu rechtfertigen. Von einer Schrift, die uns überall zu Bemerkungen, die für die Absichten unsers Magazins beträchtlich seyn könten, Stof genug anbietet, wäre es der Mühe werth, jedes Stük durchzugehen. Weil wir aber den Raum unserer Blätter zu Rathe ziehen müssen; so wollen wir nur soviel anmerken, als nöthig seyn wird, diejenige Unpartheilichkeit zu zeigen, die wir uns zum unverbrüchlichsten Geseze gemacht haben.

Das erste Stük vor die erste oder unterste Klasse, enthält eine Einleitung in das ganze Vorhaben, und läst durch die Folge einer berathschlagenden Unterredung, die sich besonders leicht und natürlich entwikkelt, sowol den **Inhalt** nach seinen Haubtquellen, Gränzen, Gesichtspunkten; ꝛc. als auch den **Zwek** und **Nuzen** der vorhabenden Schulgespräche, von redenden Kindern bestimmen. Die Klaßification der Materialien und ihrer Quellen, wird S. 3. K. so gemacht. „Wir wollen jezt von unserer Erndte einen kleinen Ueberschlag machen: so wissen wir, was wir zu suchen haben. Alle Lebensläufe von Kindern, sie mögen fromm oder gottlos gewesen seyn; und alles, was von Kindern und Eltern in der Schrift erzählt wird, das ist uns zur Lehre geschrieben. Denn es ist biblische Kinderhistorie. Alles,

was von Kindern gefordert, oder an ihnen bestraft wird; alles, was ihnen versprochen, oder angedrohet wird, das ist uns zur Besserung geschrieben. Denn es ist biblische Kindersittenlehre. „ Der Nuzen wird von S. 4. L. bis zu Ende dieses Stüks, sehr ausführlich und erweklich vorgelegt. S. 7. W. heist es — „Man sage uns noch soviel von Unschuld, Zufriedenheit, Mäßigung, Sanftmuth, Gedult, Glauben, Gehorsam, vor. Wir werden keine von diesen Tugenden, zu rechter Zeit, und am rechten Orte ausüben lernen, wenn man uns keine Muster von Kindern vorlegt. — Man zeige uns aber die Unschuld am Abel, die Zufriedenheit am jungen Tobias, die Mäßigung am Joseph, die Sanftmuth an den Kindlein, die man zu Jesu brachte, die Gedult am Isaac in seiner Aufopferung, den Glauben am Johannes in Mutterleibe; (nemlich zum Beweis der **Möglichkeit** eines reellen Glaubens auch bey den kleinsten Kindern; oder auch, um Kindern ihre Bekäntnis = und Huldigungspflicht gegen einen Erlöser, der sich auch an Kindern in Mutterleibe schon verklären kan, durch einen Gradationsschlus desto dringender zu machen. Matth. 21, 16. Sonst würde, um ein zum **Mahnen** brauchbares **Nachahmungsmuster** zu zeigen, z. B. das Exempel des Moses, den der Glaube nicht mehr ein **Sohn der Tochter Pharao** bleiben lies, Ebr. XI. 24. auch unter diesem Gesichtspunkte, einen vorzüglichen Plaz behaub-

ten

ten können. Es wird doch neben den Exempeln eines Abels, Tobias, Isaacs, Josephs ꝛc. mehr der **Sohn**, als das **Kind** in Betrachtung kommen.) den Gehorsam an unserm lieben Heiland Jesu. Sobald eine ähnliche Gelegenheit komt: so wird uns der Geist Gottes an diese trefliche **Muster mahnen**, daß wir uns bemühen, ein gleiches zu thun.„ Eine Art des Nuzens, worauf nicht ein jeder fält, ist es, wenn S. 8. Z. stehet: „Wir haben zwar bisher auch in der Bibel gelesen; Aber wir werden sie mit doppeltem Vergnügen lesen, wenn wir nur auf dasjenige besonders aufmerksam sind, was für uns gehört. Wenn wir mit diesen Gedanken die Bibel aufschlagen; so werden wir an manchen Orten eine gute Kinderlehre finden, worüber wir sonst weggelesen haben. Das Wort Gottes wird für uns immer reicher werden; darum werden wir auch an dem süssen Worte Gottes immer mehr Geschmak bekommen. (Ueberhaubt bestättigt diese Schrift vielfältig jene, für die Göttlichkeit der H. Schrift, die zu **allem guten Werk geschikt macht**, 2 Tim. 3, 17. nicht wenig beweisende Erfahrung, daß man allemal desto mehr fruchtbare, treffende, und gewisser massen neue Anmerkungen findet; je mehr man mit eigenen neuen Rüksichten und Erbauungszwekken die Schrift lieset und betrachtet.)

Zweites und drittes Stük, über Kains und Abels Geschichte vor S. 11. ꝛc. u. nach S. 25. ꝛc. dem Brudermord. („Wir sehen nicht Grund genug, warum es dem Herrn

Herrn B. nicht gefallen hat, auch die Geschichte des Standes der Unschuld, wovon in dem ersten unschuldigen Alter getaufter Christenkinder, auf gewissen Seiten noch der meiste Ueberrest von Aehnlichkeit, Matth. 18, 3. wenigstens so weit sich findet, als man braucht, um von dem Glükke sowol, als von der liebenswürdigen Gestalt der Kindheit eine naive rührende Abbildung, aus einem Kindermunde vortragen zu lassen; — das Prüfungsgebot; eine bequeme Gelegenheit, die Nothwendigkeit eines **absoluten** Kindergehorsams, wodurch zu allen Tugenden der **erste Grund** schlechterdings gelegt werden mus, recht fühlbar zu machen; — die Geschichte des Fals; die ergiebigste Quelle zu Betrachtungen über den Ursprung und Fortgang auch jeder Kinder- und Jugendsünden, besonders den Misbrauch der Sinnlichkeit, das Naschen, die nachahmende Gefälligkeit u. s. w. — unter seine, zur Ausfindung bequemer Geschichtsanwendungen für die Kindersittenlehre, so glükliche Bearbeitung zu nehmen.* Adam, so völlig er auch ein mit dem Ebenbilde Gottes ausgerüsteter **Mann** gleich durch die Schöpfung ward, stunde dennoch in jenem ersten Prüfungsstande, gegen seinen Schöpfer, in einer **eigenen** Art eines **minderjährigen Kinderverhältnisses**, in welchem er erst durch eine **ganz kindlich** eingerichtete Art von Gehorsamsprobung, zum freiern und völligern Genus der für ihn bestimten Herrschaft und Glükseligkeit, berechtigt und tüchtig gemacht werden solte. Von der

Pro-

Probe eines **Kindergehorsams** gegen ein **wilkürliches** Gebot, gefiel es der göttlichen Weisheit, das Schikſal Adams und ſeines ganzen Geſchlechts, abhangend zu machen. Iſt es wol möglich, jenen Einflus des Gehorſams und Ungehorſams in den Kinderjahren, auf das Glük und Unglük des ganzen Lebens, in einem ausgebreitetern und fürchterlichern Lichte zu zeigen? -- Man ſeze hinzu: daß, wenn die Taufgnade eine wirkliche Grundlegung zur Wiederaufrichtung des göttlichen Ebenbilds iſt; der Fall aus derſelben, beſonders der **erſte**, auch der, welcher nach wiedererneuertem Taufbund im H. Abendmal, von der Jugend durch neuen vorſezlichen und eben daher bundbrüchichen Ungehorſam, das **erſtemal** wieder begangen wird, ſich mit dem Fall Adams in eine ſolche Art der Vergleichung ſtellen laſſe, wodurch, von der Moralität dieſes Verbrechens, in iungen Gemütern der lebhafteſte Eindruk befördert werden kan: Daß aus ebendemſelben Grunde ein hiezu verführeriſches Aergernis der Erwachſenern, vornemlich der Alten, in der **eigentlichſten** Geſtalt eines **Werks der alten Schlange**, mit allem ſeinem Fluche, Geneſ. 3, 14. Matth. 18, 6. erſcheinen werde ꝛc. -- Was für Ausſichten für die Kinderſittenlehre!„) Unterdeſſen kan die feine Anmerkung dennoch ſtehen bleiben, worinnen uns der H. V. S. 11. A. auf die Urſache hinweiſet, warum er die bibliſche Kindergeſchichte erſt mit der Hiſtorie von Cain und Habel anfängt: „Es iſt doch beſon-

besonders, daß Moses der ersten Kinder Lebenslauf eben so umständlich erzählt, als er der ersten Eltern ihren vorher erzählt hatte. Vielleicht sol ihr Leben allen Kindern ein Spiegel seyn, so wie die Historie Adams und Evens allen Menschen überhaubt zur Wizigung dienen solte. „ Ueber die betrügliche Hofnung der Eva von ihrem ersten Sohn, ist die Moral S. 12. C. merkwürdig — „Es trift selten ein, daß ein **Mutterſöhnchen** gut geräth, und die groſe Hofnung, die man sich von ihm gemacht hat, erfült. — S. 13. F. „Moses sagt, Habel sey ein Schäfer und Kain ein Akkersmann gewesen, so wie er hernach von zween eben so ungleichen Brüdern sagt: Esau ward ein Jäger und Akkersmann; Jakob aber war ein frommer Mann, und blieb in den Hütten. Kain und Esau wurden ungerathene Kinder darüber; („Ob gleich bey dem leztern der aus der Lebensart hergenommene Grund dieſes Erfolgs **einleuchtender**, als bey dem erstern ist; so kan man doch ienem alten Schäferleben seinen vorzüglichen Einflus auf die Förderung der Tugend, weswegen es in der alten Geschichte in so gutem Rufe steht, nicht wol absprechen.„) dahingegen Habel und Jakob ihren Eltern zur Freude aufwuchsen. — Indessen gibt die daraus gezogene Moral dieser in der That sinnreichen Stellung der Geschichte hier einen eigenen Werth. S. 13. G. „So ein groſer Vortheil ist es in der Kinderzucht, wenn uns unsere Eltern fein immer um sich haben. — Mir ist es allemal lieber,

wenn

wenn mich meine Eltern um sich leiden, als wenn sie sagten: **es sey ihnen nicht eher wol, als bis ihre Kinder ihnen aus dem Hause wären.** -- und S. 14. H. Die Gassenläufer gehen die Wege Kains. Judä v. 11. -- Ueber die göttliche Warnungsstimme, welche Kain vor der Volstrekung seines Verbrechens noch ausdrüklicher, als Adam und Eva, bekommen, heist es S. 17. Q. „Kain hatte ienen natürlichen Beistand (des göttlichen Ebenbildes) nicht mehr: Darum stärkete ihn Gott auf übernatürliche Weise. Gott macht also unter Kindern und Erwachsenen, wenn sie sündigen wollen, einen Unterschied. Er warnet uns im Gewissen nachdrüklicher, und schaft tausend verführerische Gelegenheiten, denen wir nicht widerstehen könten, vorsichtig auf die Seite.„ („Eine naife Schilderung von der vorzüglichen Fühlbarkeit des kindlichen und jugendlichen Herzens, und der daraus fliessenden **unterscheidenden** Lebhaftigkeit und Merkbarkeit der Gewissensschläge und des Herzklopfens, in diesem zärtern, der Verstellung unfähigern Alter, würde hier, samt der wichtigen Moral von den Vortheilen einer frühen Gottseligkeit, einen sehr bequemen Plaz gefunden haben. Die rührende Anmerkung über die Verstokkung Kains, S. 18. S. 19. V. ꝛc. würde alsdenn noch den Vortheil einer **kontrastirenden Situation** gewinnen. Aber freilich war hier der Raum für die Fruchtbarkeit der Geschichte und der Gedanken des V. zu enge.„) Ueber die verstelte Versöhnung

Kains

Kains -- Probe einer applicativiſchen Schilderung S. 21. Z. „Wenn unter zankenden Schülern eine Verſöhnung geſtiftet wird; wenn wir einander die Hände wieder reichen, und um Vergebung bitten, oder ſie dem andern verſichern müſſen: machen wir es beſſer, als Kain? Ich bitte euch, ſagt die Wahrheit. Wer nicht frech genug iſt, es zu ſagen, der denkt dabey: Nun ja, das verſchlägt mir nichts. Ich kan des Handels nicht eher loskommen, als bis ich ihm die Hand gebe. Da hat er ſie! Ich kan ja wohl ſagen, ich vergebe es ihm; aber ſobald will ich es nicht vergeſſen, und zu ſeiner Zeit ihn ſchon finden! Gott ſagt uns: Kain habe eben dieſes gethan. Und das iſt ſchon genug, ſolche verruchte Gedanken im innerſten des Herzens zu verabſcheuen.„ -- Bey Gelegenheit des Umſtands, daß Habel auf dem Felde tod geſchlagen worden, wird über die Folgen des Gaſſenlaufens unter andern ſinreich geſagt: S. 22. Bb. -- „Bis wir in der Schule durch die Klaſſen kommen, und nur die Anfangsgründe im Chriſtenthum und in den Sprachen lernen; haben wir auf der Gaſſen unglüklicher Weiſe ſchon ausgelernt, und die Verderbniſſe des Herzens und der Sitten ſind ſchon ganz, wenn unſer Chriſtenthum, welches uns davor verwahren ſoll, bey weitem noch nicht halb iſt.„ -- Von gleicher Art und dabey für das moraliſche Kindergefühl beſonders treffend, iſt die Anmerkung über die wiederholte Erſcheinung Gottes nach dem Brudermord: S. 26. C. „ zu dieſem Ende erſcheint uns auch in unſerm

Gewiſ-

Gewissen der Herr zweimal: einmal vor der That, uns abzuhalten; das anderemal nach der That, uns aufzuwekken. Ach unser Gewissen ist der krähende Hahn, der von Petro einmal überhört wurde, bis er, nach volbrachter Verleugnung, noch einmal krähete. „- Wo ist dein Bruder Abel? — hievon wird eine gedoppelte fruchtbare Anwendung gemacht; die eine für die Moral. S. 27. D. „Gott wolte zuerst des Thäters eigenes Bekäntnis haben. Bekennen ist die erste gute Eigenschaft an Kindern, die sich vergangen haben.„ ꝛc. Die andere E. für den Ausdruk eines frommen Affekts, dem er die rechte Situation zubereitet, um ihn aus der Fülle eines kindlichen Herzens auf eine Art reden zu lassen, die sich nicht weniger durch den Werth der Gedanken als der Empfindungen, empfiehlt. „Wo ist dein Bruder Habel? Diese Donnerstimme soll mir nie aus den Gedanken kommen. Gott fordert meinen Bruder von mir, wenn ich ihn verführe. Jeder soll um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will Gott von des Verführers Hand fordern. Nun vergebe ich gerne meinen Eltern und Lehrern, wenn sie mit äuserster Genauigkeit auf mich sehen, und mein Thun und Lassen beobachten. Denn Gott fordert mit noch grösserer Strenge die Kinder von den Eltern, und die Schüler von den Lehrern zurükke. Kan ich ihr Verlangen tadeln, wenn sie sich die Freude wünschen dereinst vor Gottes Richterstul vom Kleinsten bis zum Grösesten sagen zu können: Siehe da, ich und die Kinder,

die du mir gegeben haſt; ich habe der keines verlohren!„ Oft weis auch der V. ſeiner Moral einen deſto ſtärkern **Stos** auf die Gemüther blos dadurch zu verſchaffen, daß er dieſelbe aus einer für ſie unmerkbar zubereiteten Stellung der Geſchichte, durch eine ſchnelle Wendung, ganz unvermuthet und **überraſchend aufſtoſſen** läſt. S. 28. G. — „Soll ich meines Bruders Hüter ſeyn? ruft Kain trozig vor dem Angeſicht Gottes aus. O wie leicht wäre es Gott geweſen, den Nichtswürdigen mit ſeinem Worte darnieder zuſchlagen: Solteſt du aber deines Bruders Mörder ſeyn? Kain **wurde es**, als er glaubte, er dürfe ſein **Hüter** eben nicht ſeyn. So werden wir, wenn wir uns um unſchuldige Kinder, die unſerm Muthwillen zuſehen, nicht bekümmern, ihre **Mörder**; wir tödten oder verwunden doch ihr Gewiſſen, an dem weit mehr gelegen iſt, als am Leibe. ꝛc.„ — Wir wollen nun nur noch von praktiſcher Schrifterklärung und Entwiklung von Schriftideen zum Gebrauch der Kindermoral, einige Proben aus dieſem Stük anführen. Die Erklärung von himmelſchreienden Sünde hat in der Deutlichkeit der Beſtimmung, die den **Grund** des Schreiens angibt, und der Entwiklung aus den Umſtänden der Geſchichte, ſowol als in der Anwendung, etwas Unterſcheidendes. S. 30. I. „Die Stimme deines Bruders Bluts ſchreiet zu mir von der Erde. Wenn die Unſchuld und Gerechtigkeit durch überlegene Gewalt unterdrükt wird, und **niemand** auf Erden iſt, der den Nothleidenden retten könte, oder

wolte

wolte: so schreit die Sünde gen Himmel. Gott will alsdenn unmittelbar die Sache richten. Habel fand auf dem Felde, auser seinem Mörder, keine Seele, die ihn hätte retten können. Darum schriee Kains Sünde gen Himmel. Was thut nun der, ihr Kameraden! der ein unschuldiges Kind heimlich verführt; der es mit guter Manier den Eltern aus dem Hause stiehlt, und durch böse Exempel ärgert; der mit Gewaltthätigkeit andern das Ihrige abjaget, und ihnen noch oben drein auferlegt, ihn nicht anzugeben? Er thut eine himmelschreiende Sünde.„— Um den Nachdruk der göttlichen Verfluchungsworte über den Kain, besonders für Kinder, recht fühlbar zu machen, wird die biblische Prosopopoeie mit vorzüglich starken Zügen und rührenden Stellungen ausgemalt und angewendet. S. 31. L. — „Verflucht seyst du auf der Erden, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Gott sezt ihm noch einen Zeugen entgegen, die Erde, die das Blut seines Bruders aufgefangen hatte. Kein dauerhafteres Erinnerungszeichen, keinen beständigern Denkzettel konte ihm Gott nicht geben. Lebenslang muste er die Erde als eine Mitschuldige und Zeugin wider sich ansehen, der er das unschuldige Blut, gleichsam durch ein heimliches Verständnis, in ihren unersätlichen Rachen geliefert hatte. Und was thun die Kinder, die durch ihre Bosheiten ihre Eltern frühzeitig unter den Boden bringen? Die ihren Eltern unzählige Thränen auspressen? Die Erde,

ſollen wir denken, hat ihr Maul aufgethan, und ihrer Eltern Thränen von ihren Händen empfangen. Sie gehören unter diejenigen Kinder, **die nicht werth ſind, daß ſie Gottes Erdboden trage.** Denn er iſt ein Zeuge wider ſie.„ -- Auch die Erklärung vom Zeichen Kains hat in dieſer Abſicht etwas Eigenes und wirklich Neues. S. 35. S. -- „Und was kan dieſes Zeichen geweſen ſeyn, als ein jammernder Anblik der ſchweren Strafhand Gottes über einen Unglükſeligen, den man nimmer unglüklicher machen kan? Ein Anblik, der unſer ganzes Herz in Bewegung ſezt, und zwar keine Liebe, aber doch ein ſchauderndes Mitleiden und einen gewiſſen Abſcheu erregt, daß man mehr vor ihm flohe, als ihn verfolgte. Iſt es wahr, was einige von uns ſchon geſagt haben, daß Kain in ſeinem Gemüthe immer unſtät und flüchtig geweſen, und daß ihn auch im Zeitlichen der Unſegen verfolgt hat: So war das ſchon Zeichens genug zu ſeiner troſtloſen Sicherheit. (Dieſer Anblik eines innerlich nagenden **Wurms, der nicht ſtarb**, ꝛc. Eſai. 66, 24. auf dem Antliz eines Menſchen, der es ſelbſt für **unmöglich** angeſehen hatte, unter einer ſolchen Strafe **lebendig** zu bleiben, 1. B. Moſ. 4, 13. -- konte für Kains Zeitgenoſſen, ein deſto nachdrüklichers **Warnungszeichen**, zu deſſen Sicherheit abgeben; jemehr ihnen dadurch ein Bild und Vorſpiel **ewig währender** Strafen, an dem Schikſal eines **Mörders**, vor Augen geſtellet wurde. Gegen die zerſtörenden Wirkungen des ſchreklichen Aer-

ger-

gerniſſes jener erſten abſcheulichen Mordthat, welche der Stolz und Neid, nach dem Exempel des Teufels, hervorgebracht hatte, brauchten die damaligen Menſchen, die bey ihrer noch geringen Anzahl ein unter ihnen eingeriſſenes Blutvergieſen bald hätte vertilgen können, durch ein deſto lebhafteres Erinnerungszeichen an jenen, dem **Mörder von Anfang im Paradieſe**, Joh. 8, 44. angekündigten ewigen Fluch, verwarnt und verwahrt zu werden. Eine ſolche Erinnerung, die der Anblik des durch innerlich verfolgende Gewiſſensunruhen unſtät und flüchtig gemachten Brudermörders, bey jeden Freunden des gerechten Habels zu erwekken vermögend war; konte, ja muſte die Hand jedes Bluträchers von einem Opfer zurükhalten, welches die Hand Gottes ſelbſt zu einem lebendigen Denkmal ſolcher Strafen, die ſchreklicher, als der zeitliche Tod ſind, ausgezeichnet, und damit **geheiligt**, d. i. unverlezlich gemacht hatte. — Beiläufig wollen wir nur noch anmerken; daß die Strafe Kains durch das **gegenbildliche** Schikſal der Juden, nach 5. Buch Moſ. 28. 65. ꝛc. wohin auch die ſo merkwürdige **Unzerſtörbarkeit** dieſes Volks, unter ſo vieler langwüriger Unſtätigkeit und Zerſtreuung, gehört, ſich erläutern laſſe. Gleichwie auch der Heiland ſelbſt die Blutſchuld Kains und deren Rache den Juden zuerkent. Matth. 23. 35. Eine Stelle, wovon auch der Hr. V. wiewol in einer andern Abſicht, in Verbindung

mit Luc. 19, 46. S. 15. M. einen anmerkungswürdigen Gebrauch gemacht hat.) Nun komt die Anwendung S. 36. „So schreklich es zu denken ist; so augenscheinlich ist es doch, daß manche Kinder etwas von diesem Zeichen an sich tragen, welche nemlich gar nicht zu ziehen sind, sondern Tag und Nacht, bald auf eine Bosheit, bald auf eine Entschuldigung, bald gar auf eine Flucht sinnen, des ihnen beschwerlichen Zuredens auf einmal los zu werden; und denen vor tief eingewurzelter Bosheit gar nichts Gutes eingeht. Wir werden uns wenigstens nicht betrügen, wenn wir vor solchen Kindern von gezeichneter und offenbarer Unstätigkeit fliehen.„ Diese Proben mögen genug seyn, um, in Absicht auf die Einrichtung und die Art des Vortrags in dieser Schrift, unser Urtheil davon zu rechtfertigen. Wir wollen nur noch von dem, wo in den Gedanken an sich selbst betrachtet, etwas in seiner Art Neues, oder doch Eigenes und Unterscheidendes ist, hie und da, so viel der Raum erlaubt, etwas anmerken.

Viertes Stük, der Kinder Lamechs Neigungen zu Profeßionen. über 1. B. Mos. 4, 19-22. S. 41. H. „Auf dem Lamech lag der gerechte Fluch seines dritten Urgrosvaters des Kains. — Mir ist es kein Wunder mehr, wenn Gott die Sünden der Eltern an den Kindern bis ins vierte Glied heimsucht, da gewissenlose Eltern durch Verwahrlosung der Kinder, ihren eigenen Familien bis ins vierte Glied und drüber weh

weh thun.„ **Fünftes Stük, Namensgeschichte des Seth.** über 1. B. Mos. 4, 25. 26. 5, 1-3. S. 65. Ee. „Im Reiche der Natur behält freilich jedes Thier und jede Pflanze ihre natürliche Art seit der Schöpfung bey. Jeden **Esel** verrathen seine lange Ohren und sein niederträchtiges Wesen. Es gibt eine Art Vogel, den man **Dölpel** nent; dieser ist noch immer so dumm, wie seine Art sonst war, daß er sich seine Beute, die er endlich noch zu machen weis, von andern wieder wegfischen läst. Aber der Mensch, als der Herr der Thiere, ist viel zu **edel**, als daß seine Tugenden oder Laster ein Same der Natur seyn müsten. Er kan besser werden, wenn er will.„ (Nemlich nach dem Maase, als er eine bessere Erziehung bekomt, und benuzt. In der That ist diese Erfahrung, welche zeigt, daß die Fähigkeit zum moralisch-Guten und Schönen, d. i. zu dem, was uns der Gottheit am meisten nähert, die am **wenigsten eingeschränkte**, und nach Art der thierischen Triebe und Fähigkeiten, am wenigsten **determinirte** (S. **Reimarus** von den Trieben der Thiere, vornemlich im Anhang von der verschiedenen Determination der Naturkräfte.) Fähigkeit unserer Natur sey; daß also unter volkommenern Erziehungsverhältnissen, der Mensch von Stufe zu Stufe immerfort volkommener werden könne, — ein wirklicher Beweis für die Bestimmung des Menschen zu einer bessern und ewigen Welt; folglich das stärkste Zeichen des Adels unserer Natur. Gleichwie man auch überhaubt

angemerkt hat, daß die deutlichste Spur des **Göttlichen** in dem Menschen, in dem sogenanten **moralischen Gefühl** sich finde. S. **Clemms** schriftmäsige Gedanken von den Kräften der menschlichen Seele. §. 27. 28.) **Sechstes Stük, Namensgeschichte des Noah**, 1. B. Mos. 5, 28. 29. S. 67. A. „Von den Kainiten finden wir nichts vom Mose aufgezeichnet, vermuthlich, weil ihr Leben sich nicht weiter erstrekt hat, als zu Mose Zeiten gewönlich war, der von seinen Zeiten sagt: Unser Leben währet 70. Jahr ꝛc.„ (Wenn man den Unterschied des Alters nicht sonderlich gros annimt; so wird diese der Verheissung des 4ten Gebots sehr günstige, und eben deswegen den frommen Absichten dieser Schrift förderliche Meinung, auch bey denjenigen nicht viel Widerspruch finden, welche, in der **vorsündfluthischen** Beschaffenheit des Erdbodens, nach **Büffons** Theorie, in der algemeinen Geschichte der Natur, Th. II. S. 267. ꝛc. — in der almäligen, mit dem wachsenden Weltalter, stufenweise zunehmenden Abnahme des menschlichen Lebensalters; 1. B. Mos. 11. — in dem Stilschweigen der Schrift von einem für das Ansehen der Religion sehr wichtigen Umstand, von dem man glauben solte, daß er eben so wirksam hätte seyn müssen, die aufs Irdische so sehr erpichte Kainiten von ihrer Ruchlosigkeit, als die Sethiten von ihrer Verheirathung mit Kainitischen Töchtern, abzuschrekken; — in der vermuthlichen Absicht Gottes, die Bevölkerung des Erdbodens in jenem ersten Weltalter,

bald möglichst voll, und dadurch eine Welt, worinnen der **physikalische** Zustand des Wohnplazes, für den **moralischen** der Bewohner, je länger je mehr unschiklich wurde, zu ihrem Zerstörungsgerichte bald reif werden zu lassen; -- in der sobald algemein gewordenen Ausbreitung des Verderbens, welche in der Verbindung mit dem, was 1. B. Mos. 6, 1. 2. gesagt wird, eine nicht viel ungleiche Vermehrung der Kainiten, und folglich ein ziemlich gleiches Lebensalter beider Geschlechter, vorauszusezen scheinet, -- Gründe zu finden glauben, jenes Lebensalter der Patriarchen aus dem Sethischen Stamme, mehr für eine Folge der damaligen Einrichtung der Natur, und einer etwa vorzüglichen Mäßigkeit in der Lebensart; als für eine Wirkung einer **wunderthätigen** Wohlthat, anzusehen.)

Desto algemeiner wird sich die nachfolgende Anmerkung S. 68. B. sowol durch das Eigene und Feine, als durch das Leuchtende und Weitaussehende des Gedankens, empfehlen. „Man sagt übrigens, daß Gott das Leben der Patriarchen, die Bevölkerung des Erdbodens zu beschleunigen, und das ungeschriebene Wort in seiner Reinigkeit zu erhalten, weislich verlängert habe. Warum sagt man nicht zugleich, daß Gott eine Welt geschaffen habe, in deren Zusammenhang sich der Tod so wenig schikte, daß Gott selbst nach dem freiwilligen Sündenfall, seiner Absichten wegen, das Strafurtheil des Todes **weiter hinaussezen** muste? Der gute Gott!„

(Ein durch die Sündfluth, zur stärkern Beschleunigung des Todes, und zur Vervielfältigung der physikalischen Uebel des menschlichen Lebens, zugerichteter Zustand des Erdbodens; -- um dem Fortgang des moralischen Verderbens empfindlicher = wirksame Gegenmittel entgegen zu stellen; -- um den Sündern eine längere, durch den Gebrauch mehrerer und mannigfaltigerer Reihen von Bearbeitungsmitteln, sich erweiternde Zucht und Besserungsfrist; den Sünden der Menschen einen längern Termin bis zum **Vollwerden** ihres Maases u. ihrer Zeitigung zur **ganzen** Strafe; eben damit der göttlichen Langmuth mehr **Berechtigung** zum Aufschub der Zerstörungsgerichte zu verschaffen; -- Solte man nicht, eben dem Grundsaz zufolge, sagen können, daß dis eine Abkürzung des Termins jener ersten, für den verdorbenen Zustand der Menschen noch **alzuparadiesischen** Welt, gewesen sey; um den Termin der zweiten Welt, u. des darauf einzuführenden Menschengeschlechts, weiter hinausstekken zu können? Ein beschleunigter und vervielfältigter Tod, um, **im Ganzen**, mehrerm und mannigfaltigerm Menschenleben in der Folge auf einander, Plaz zu machen? -- Man seze noch hinzu, iene **Folge** eines Regiments der ausgebreiteten Gnade; der im Suchen des Sünders, Luc. 15, 4. ꝛc. und zu dem Ende im Schonen und Fristen, mehr als in den Perioden der alten Weltoekonomien, sich verherrlichenden Gedult und Langmuth, 2 Petri 3, 7. 9. unter der Herrschaft des **Gottmenschen**; -- auf die vikarische

Volzie=

Volziehung des verwirkten Todesurteils der **gesamten Sünderwelt**, in dem Tode des göttlichen Mitlers: 1. Pet. 3, 21. Röm. 6, 3. ꝛc. — Welch eine Uebereinstimmung, um auch in den **tödtendsten** Handlungen der Gerechtigkeit, den **Gott des Lebens** nach ebendemselben Grundsaze wirksam zu zeigen, der das lange Lebensalter der ersten Menschen hervorgebracht hat! 1 Sam. 2, 6. Ps. 71, 20. ꝛc. Welch ein Keim auch für die Erziehung, so wie für den Glauben fruchtbarer Ideen, welche, so wenig sie sich hier entwikkeln lassen, dennoch zur Probe von der **Ergiebigkeit** derjenigen Anmerkungen, die für die Aussichten einer tiefern Betrachtung durch die ganze Schrift, und zwar meistentheils in der Gestalt und Leichtigkeit von **Kindergedanken**, reichlich ausgestreuet sind; mithin zum Beweise, daß hier auch **denkende Männer** Beschäftigung genug finden, hinlänglich seyn können.)

Wir sehen uns aber nun in der unangenehmen Nothwendigkeit, das, was wir noch zu sagen hätten, zum Nachholen bey der Recension der folgenden Stükke aufzusparen; zu deren glüklichen Ausführung, so wie zur gedeihlichen Frucht der ganzen Arbeit, wir dem sich hiedurch um die Religion und Erziehung verdient machenden Herrn Verfasser, allen göttlichen Segen; nicht weniger aber auch dem **würdigen Schulmaecenaten**, dessen preiswürdigem Einflusse der V. in der Dedikation die glükliche Wirksamkeit seiner Muse

ver=

verdankt, alle die beſeligende Belohnungen wünſchen, worauf keinem andern Verdienſte eine reichere Anwartſchaft, als den **Schulverdienſten** ſolcher Regenten, zugeſichert iſt, welche Gott der Gnade und Ehre **würdigt, Schöpfer neuer Epochen** der Kultur und des Segens in ihren Staaten dadurch zu werden, daß ſie wahre recht kräftig = wirkſame **Schulväter** werden. Ueberhaubt wünſchen wir uns, nach den Abſichten dieſes ganzen Inſtituts, mit recht vielen Erzählungen von Maecenatenverdienſten, unſere Blätter ſchmükken zu können. -- Wir müſſen nur noch die übrigen Aufſchriften der folgenden Stükke dieſes erſten Theils hieher ſezen. VII. **Stük.** Die Kinder Gottes und die Kinder der Menſchen. VIII. Des menſchlichen Herzens Bosheit von Jugend auf. VIIII. Sems, Hams und Japhets Geſchichte. X. Sprachverwirrung zu Babel. XI. Iſmaels Geſchichte. XII. Einſezung der Beſchneidung. XIII. Iſaacs Aufopferung. XIIII. Eſaus Feindſchaft gegen Jakob. XV. Eſaus Ausſöhnung mit Jakob. XVI. Joſephs Verkaufung. XVII. Joſephs Gefangenſchaft. XVIII. Joſephs Erhöhung. XVIIII. Jakobs lezter Segen. XX. Erziehungsgeſchichte des Moſes. XXI. Heiligung der Erſtgeburt. XXII. Das vierte Gebot. XXIII. Nadabs und Abihu Untergang. XXIIII. Der Molochsdienſt.

VII.
Kritiſche Recenſionen kleinerer Schulſchriften.

1) Neuſtadt an der Aiſch.

Das dreitägige Examen daſelbſt vom 20-22ſten Merz d. J. und den Aufzug eines an die Stelle des Hrn. **Göbels** erwählten neuen Schuladiunkts, Hn. **Hiob Borns**, aus Erfurt, deſſen Antritsrede handelte de iis, quae litterarum ſtudia in ſcholis remorantur, nebſt den Redübungen der Schüler hat der dortige Rektor und Inſpektor Herr **M. Ge. Chriſtoph Gertel** in einem Anſchlag von 3 Bogen in 4to angekündigt, worinnen de cauſſis, cur poëtica latina in ſcholis ſit tractanda, gehandelt wird, Man mus die mehreſte ſeiner Erfahrungen, woraus er Beweiſe zieht, für ſolche halten, die ſchlechterdings nur innerhalb der Schule gemacht ſeyn wollen, und den Schulverbeſſerern auf Studierſtuben ganz unbekant bleiben. Da der Titel dieſer Schrift für ſich eben ſo nach unſerm Geſchmakke d. i. **populariſch** gewählt, als gründlich ausgeführt iſt: ſo wollen wir ſie in einen ordentlichen Auszug bringen, zumal da wir vorausſehen, daß er auch Leſern auſer der Schule, und Schulaufſehern nüzlich werden kan. Die **lateiniſche Dicht-**

kunſt

Kunst liegt in unserm Jahrhundert, worinnen so viele Künste und Wissenschaften emporgestiegen sind, eben so tief erniedrigt, als sie vormals, da man das eigentliche Kenzeichen eines Gelehrten darin sezte, ganz vorzüglich erhoben und geschäzt war. Damals fehlte man im Uebertriebenen, dismal im Mangelhaften, indem man sonst aus dieser göttlichen Kunst eine Beschäftigung für Köpfe aller Art ohne Unterschied der Fähigkeiten in Schulen machte, wo hingegen jezt die treflichsten Genies aus Mangel der Gelegenheit auf Schulen darinnen offenbar versäumt und erstikt werden. Wir drükken dem V. mit herzlichem Beifall die Hand, wenn er S. 4. schreibt, es werde noch dahin kommen, daß Leute, die in andern Wissenschaften nicht ungeschikt sind, nicht einmal mehr **lateinisch lesen**, geschweige die Klaßiken verstehen können, woferne man fortfährt, nur alles ums Brod zu thun, die deutsche und französische Dichterey für die einzigen Empfehlungsmittel anzunehmen, und die lateinische zu verachten. Der V. will sich nicht mit **Könicken** u. a. trösten, welche meinen, daß die Philosophirsucht junger Schulleute, als der Haubtgrund jener Vernachläßigung, so lange nicht in Schulen herschend werden könne, als es noch einen **Gesner, Walther, Stussen** und Schüler solcher Männer geben würde, die dieser Barbarey entgegen arbeiten. Er erkent sehr wohl, daß diese Geschiklichkeit albereits eine ungemein seltene Eigenschaft der Schulmänner ist, woraus am Ende wohl nichts anders, als ein algemei-

meiner Mangel tüchtiger Schulleute erfolgen kan. (Wir haben immer geglaubt, daß die Unbekantschaft mit der lat. Dichtkunst unstreitig eine wahre Untüchtigkeit des Schulmanns in obern und **niedern** Klassen sey, und wir freuen uns, die Beweise dazu dem Leser aus dem Munde eines rechtschaffenen Schulmanns sagen zu können, der gleiche Erfahrungen gehabt hat. Der V. sagt: „es gibt Schulleute, welche dieses Studium aus Unwissenheit tadeln, den Schülern widerrathen, und mit einem grosen Geschrey von höhern Wissenschaften, die sie selbst kaum von weitem kennen, die gute Jugend wie bezaubern und hintergehen.„ Wollen wir nun nicht in die gemeine Leier stimmen, und als ein Echo das decipiatur komplimentenmäsig nachschallen: so können wir nicht anders, um gegen Männer, wie der V. ist, nicht offenbar ungerecht zu seyn, und die üble Sache immer noch schlimmer zu machen, als daß wir diese Gebrechen, wo wir sie finden, rügen, und dadurch unser Lob für würdige Männer in einem unverrufenen Wehrte der Zuverläsigkeit zu erhalten suchen. Der blose Ruhm des Schulmanns hat insgemein bey Schulbeförderungen sehr üble Folgen. Sehr rühmlich ist es daher für Hn. De. daß er selbst seinen Schülern öfters **vorpoetisirt**, welches wir für die möglichst zuverläsige Legitimationsprobe eines Schulmanns halten, wie ihn unsre Zeiten brauchen.) Die Beweggründe zur Kultur der lat. Dichtkunst auf Schulen sind bey dem V. folgende: 1. Die **richtige Aussprache**. Ein

Lexi=

Lexikon, oder auch **Smetius** gibt unſichere Hülfe, und erfordert einen, der ſchon alle Verſe ſkandiren kan. Und wie, wenn man auf Versmaſe geräth, die in gewiſſen Regionen eigene Freiheiten haben, oder überhaubt eine Verwechslung der Füſſe leiden? Wie oft hört man non ſolum, adulor, ſuffoco, ſcaturit, coecutit, locupleto, trucido, manduco, ſalubris, vmbilicus kurz, und coenaturit, eſurit, inquino, lugubris, fornicis, praecocis lang leſen? (S. 8. iſt es ein Verſehen, wenn Martials Vers

Iam peruenimus vsque ad vmbilicos

ein Scazon heißt. Er iſt gar nicht in der **Jambiſchen** Gattung; ſondern in der **trochäiſchen**, und heißt Phalaecius. Jenen Fehler in der Ausſprache aber erfahren wir oft auf den obern Klaſſen als einen **Fehler der erſten Verdauung**, welcher uns oft die Urtheile verwünſchen heiſt, daß zu untern Klaſſen ieder Kandidat gut genug ſey.) 2. **Die Leichtigkeit, klaſſiſche Schriftſteller zu verſtehen.** Die häufige Anſpielungen auf Mythologie und Antiquität, die Tropen, und vornämlich die figürliche Syntaxe der beſten Schriftſteller heiſchen einen in den Dichtern gewiegten Leſer. (Wir ſezen hinzu, a. daß ein beſonderer Theil der berufenen **poetiſchen Freiheit** darin beſteht, daß keine Stelle dem Dichter für zweideutig vorgerükt werden darf, wo das Sylbenmaas die Entſcheidung gibt. Für den unkundigen Leſer bleibt ſie alſo räzelhaft.

haft. b. Daß die dichterische Stärke nur halbentheils gefühlt wird, wenn man in der Prosodie fremde ist. Die **Harmonie des Verses** sowol für sich, als mit den Gegenständen, (Argutum) und jene grose Meistergriffe, (**Anomalien**) die den Zuhörer auf die Harmonie aufmerksam machen, gehen verloren.) 3. Der **Vorrath an Worten und Sachen.** Wer sich nie in Versen geübt hat, dem ist der nächste beste Ausdruk recht, der ihm einfält; er wählt nicht unter mehrern, und gewöhnt sich nicht an einen zierlichen, volstimmigen und gefügigen Ausdruk. Da ist keine Abänderung im Vortrage, keine Wendung, keine neue Form. Wie vortheilhaft ist es dem Gedächtnis, der Einbildungs- und Urtheilskraft, seine Gedanken in zehnerley Formen schmiegen zu lernen! Der V. vergist hier nicht, auch diesen Vortheil in Anschlag zu bringen, daß einem das gute Glük manchmal mit den Worten und Redensarten, Sachen und Gedanken zuführt. 4. Die **etymologische Genauigkeit.** Durch den Vers lernen sich alle individuelle Bestimmungen des Wortes, welches schon im casus, genus und tempus guten Vorschub thut. Man wird behutsamer, wenn man gebunden schreibt, um nicht zugleich **zween Fehler** zu begehen, indem man gegen das Sylbenmas fehlte. Man wird auch in der Syntaxe richtiger, jemehr man auf den Ausdruk und die Wörter sehen mus; so wie man desto unsicherer wegschreibt, jemehr man seine

Gedanken blos auf die Sache heftet. (Die **philosophische Sprache**, die oft im Schnizerhaften gesucht wird, erweist die Wahrheit dieser Erfahrung.) Der berühmte **Cellarius** (S. dessen cur. posterior. Prolegom. p. 37. oder nach unsrer Ausg. Jen. 1687. p. 42.) macht die vortrefliche Anmerkung, daß die Dichter des ehernen Alters die besten Schriftsteller ihrer Zeit waren, weil die Regeln des Sylbenmases sie für den Fehlern des herschenden Redgebrauchs heilsam bewahrt, und die hier nothwendigere Nachahmung guter Muster ihr Genie geleitet hatte, daß es bey dem algemeinen Verfalle sich doch noch behaubten können. (Wir halten dis vor ein ganz eignes und unerkantes Verdienst der Dichtkunst, daß das ganze **Studium der Wohlredenheit**, und algemeiner, der natürlichen Schönheit des Ausdruks durch natürliche oder wilkürliche Zeichen auf dichterischen Uebungen beruht. Nie wäre jenes bearbeitet worden, wenn diese die sorgfältigste Beschäftigung mit dem Ausdruk nicht nothwendig gemacht hätten.) 5. Die **Rechtschreibung**. Müste man wohl in Schulen so oft nummerus, occulus, opportet, quaerela u. s. w. korrigiren, wenn die Gröse der Sylben erkant würde? 6. Die **Kultur des lateinischen Stils**. Auserdem, was bey Nr. 3. gesagt ist, dienen Dichterstellen auch schon durch ihre **Auflösung in Prose** zur Erwerbung einer Sprachfertigkeit. Man mus aber beide Spracharten unterscheiden können, wozu man durch ein zwischen Rednern und Dichtern

getheil-

getheiltes häufiges Lesen und die Versification komt. 7. Die **Geschiklichkeit, selbst ein klein Gedicht zu machen.** Die Nothwendigkeit, nach starken Anstrengungen sich zu zerstreuen; die Aufmerksamkeit auf alle Veränderungen auser uns, die einem **Owen** (und warum nicht allen Epigrammatisten?) zu seinen Singedichten die Muse war; der mögliche Beruf, zu Illuminationen, Denkmälern und Münzen Devisen, Gedichtchen und Gedächtnisverse zu schreiben — sind genug wichtige Empfehlungsgründe für diese Uebungen. Der H. R. führt S. 17. in der Note einige Proben von seiner Art an, worunter uns **das Eteostichon aufs Erdbeben** 1755. am besten gefält:

ConCVtItVr teLLVs, fVrIt IgnIs pontVs et aër:
nVnC CeDo LVCretI, qVID fIbI fIgna VeLInt?

8. Eine **kritische Kentnis von der Güte eines Gedichts.** Diese ist dem Lehrer **unumgänglich nöthig;** dem Beförderer und Schulaufseher **nüzlich:** allen Gelehrten aber **rühmlich,** (wir wolten sagen, zur Erhaltung des Ruhms unentbehrlich, wie Cicero sagt: non tam praeclarum est scire, quam turpe nescire.) wenn es ihnen nicht, wie einem gewissen Megabyz ergehen soll, welchen die Knaben des Apelles, die ihm die Farben abrieben, laut auslachten, als er etwas von Linien und Schatten schwazte; gleichwol hatten sie ihn vorher in seinem Purpur und Golde angegaft. (Hier wird allegirt **Plutarchs** discrim. am. et ad. in **Gesners** Chrestomathie S. 104. Es steht im I. Th.

der sämtlichen Werke **Plutarchs**, griechisch und lateinisch bey Henr. Stephani 1572. 8. S. 101. gr. und S. 99. lat. Ist es nicht Schade, daß dieser belebte Schriftsteller noch keinen Herausgeber erhält, dessen sich so manche andere Griechische rühmen können, da die alte Editionen sich so sehr verlieren, daß sie in weniger Schulleute Händen sind? Wir erinnern uns in des **Glükseligen** 5ten Theile im 53sten St. einige Ursachen von dem Verfall der lat. Dichtkunst gelesen zu haben, die alle als so viele Beweggründe zu ihrer eifrigern Bearbeitung angesehen werden solten. Wir sezen sie deswegen gleich her: 1. Die **Vernachläsigung der lat. Sprache überhaubt.** Sie wird durch die in Schulen oft übliche Weise, diese Sprache zu treiben, erwiesen. 2. Die **Verachtung der griechischen Sprache**, aus welcher die grösten Redner und Dichter Latiens ihre Fertigkeiten gewonnen zu haben sich rühmen. 3. Die **leidige Gewonheit**, auf alle Namens- Geburts- und Hochzeittäge (und auf jede Messe) **deutsche Verse zu machen.** Wir loben das Proiekt zu einem akademischen Geseze, daß jeder Gelegenheitsdichter lateinisch schreibe (so wie er lateinisch disputiren mus.) 4. Die **Schule eines gewissen Mannes**, den die Welt zu verehren aufgehört hat. Sie hat mit ihren wässerichten deutschen Gedichten der Poesie überhaubt geschadet. (Jedermann kent das Haubt der antihelvetischen Schule.) 5. Der **Mangel des Schuzes von den Grosen.** 6. Der **elende Charak-**

Charakter unsrer Dichter, die von der patriotischen Gesinnung, edlen Freimüthigkeit und alten Einfalt der Sitten jener Muster des Alterthums nichts, gar nichts haben. Wir müssen noch ein paar heroische Gedanken zu unsrer Entschuldigung für die Länge dieses Auszugs daraus abschreiben. „Es würde ein Glük für die Wissenschaften und die gelehrte Welt seyn, wenn wir mehrere lateinische Dichter aufweisen, und durch dieselben unsre deutschen Bänkelsänger verdrängen, hingegen unsre grose Genies ermuntern und verherrlichen könten.„ S. 249. „Wir würden bey diesen Umständen alle Hofnung aufgeben, daß jemals die lateinische Poesie in einer bessern und anmuthigern Gestalt erscheinen möchte, wenn wir nicht noch einige kenten, welche sich beeifern, diese Wissenschaft aus ihrem Grabe hervorzuziehen, und sie unter den Lebenden wieder aufzustellen. Diesen empfehlen wir das Schiksal der lateinischen Dichtkunst, und zugleich das Wohl der Welt aufs beste: damit nicht einst unsre Enkel auftretten, und ihren Voreltern den Vorwurf machen mögen, daß sie Ignoranten gewesen sind.„) Von der Schreibart des Hrn. De. brauchen wir nach unserm in dieser Schrift geäuserten Grundsaze kein Wort zu sagen, da wir ihn als einen guten lateinischen Dichter kennen.

2) Regensburg.

H. Rektor Martini kündigte das sechstägige Frühlings Examen vom 10ten Merz d. J. mit dem Beschlus

s. Abhandlung de cauendo in iuuentutis institutione partium studio an, worinnen die **höhere Wissenschaften** der Gegenstand der Schulpartheilichkeit sind. Er empfielt zum Fleise Ordnung, als worauf auch der Unterschied der Schul- und akademischen Lektionen (und der Kurse durch Klassen) beruht. Diese Ordnung wird, wie er S. 4. bemerkt, vornemlich auf zweierley Art verrükt, entweder, wenn der Schüler und seine Eltern alle Anfangsgründe niederer Schulen (oder Klassen) verachten, und sogleich mit dem jungen Herrn Wissenschaften getrieben wissen wollen; oder wenn der Lehrer von der Universität her, oder aus dem Geiste des Jahrhunderts eine Lieblingswissenschaft erkiest, und zu ihrer Empfehlung in allen Stunden Gelegenheit macht. (Da dieses **Bestimmungsglieder von der zusammengesezten Art** sind: so müssen uns durch die Geseze der Vernunftslehre noch zween andere Abwege einfallen, einer, wenn der Schüler und seine Eltern auser Christenthum und Sprachen durchaus nichts in Schulen getrieben wissen wollen; der andere, wenn der Lehrer alles, was über die Gränze des Gedächtnisses hinausgeht, und zur Bearbeitung des Verstandes führt, schlechterdings verwirft. Die Rüksicht auf die heutige **Realschulen**, und die richtige Bestimmung des Wortes Philosophie auf das **Subiektivische**, das allen Wörterkram entfernt, erheischte wirklich vom V. auch in den angeführten Fällen bestimter zu seyn. S. die Abh. von moral. Schulabhandl.) Die ausgeführten

Exem-

Exempel der Parteilichkeit sind das Philosophiren über jede klaßische Stelle, um die alte und neuere Weltweisheit zu vergleichen; das mathematische Demonstriren, worüber die alte Schriftsteller ganz vergessen werden; das historische Deduciren und Raisoniren aus der mitlern und neuern Geschichte, mit Verachtung der alten; das übereilte Bannen der heidnischen Scribenten aus den Schulen, denen dafür **Laktanz, Augustin, Sedulius, Buchanan** ꝛc. angerathen wird; die Fakultätsanhänglichkeit eines Juristen oder Arzts, der durch einen Zufall noch in die Schule geräth. Hier verwahrt er sich aber gegen den Vorwurf, als verachtete er jene Wissenschaften, damit, daß er bezeugt, sie müsten unter gewissen Bedingnissen, die hier **zu erklären nicht nöthig wäre**, in Schulen getrieben werden. (Wollen wir nicht dieses ganze Stük für unnöthig halten: so müssen wir dem V. hier widersprechen. Hierüber sich herauszulassen, das war gerade der Haubtzwek dieser Schrift, und unser Leser wird sich mit uns ärgern, daß der V. diese Untersuchung, darauf ihn recht der Weg seiner Gedanken hintrug, im Unbewustseyn für überflüsig halten müssen.) Zulezt rügt er noch den grosen Schaden jener Unordnungen: das Kind versteht das Wissenschaftliche nicht; die natürliche Jugendhize verstärkt die vom Lehrer in ihm entglommene Parteilichkeit; die Bekantschaft mit den Kunstwörtern macht es unerträglich stolz; der Geschmak am Schönen bleibt ungebildet. (Dieses alles gilt von der **obiektivischen**

und syſtematiſchen Philoſophie, nicht von der Entwiklung deutlicher Begriffe nach analytiſcher Ordnung.) Das Leztere klagt er billig als die Urſache des unreinen, unpolirten und gar nicht paſſenden Lateins an, das man in vielen deutſchen, franzöſiſchen, engliſchen und italieniſchen Schriften findet. Hier verläſt uns Hr. M. mit den Worten, die, wenn wir ſie für kein bloſes Römiſches Kompliment halten ſollen, für uns ganz unverſtändlich ſind: Sed ſatis de hoc loco, ſuper quo multa adhuc diſputare poſſimus, ſi ad viuum, quod aiunt, reſecare omnia conſtitutum eſſet. (Welcher Leſer fordert dieſes nicht?) Nolumus tamen in eo perſequendo longiores eſſe, propterea quod ex his, tanquam fundamentis poſitis, ea, quae deſiderantur, facile intelligi poſſunt. — Wir können weder jenes vor einen Grundris, noch dieſes für unſre Entwiklung vor leicht halten. Im Gegentheil öfnet uns die traurigſte Erfahrung den Mund, um laut zu ſagen, daß der entgegengeſezte Parteilichkeitsfehler, der bey und neben den Sprachen alle Bearbeitung der Vernunft vernachläſigt, unendlichmal gefährlicher, und die wahre Urſache des Verfals der Kultur, und des Kredits der Schulen ſey.

F.

VIII.

VIII.
Schulnachrichten.

Wir sind verbunden, die S. 99. v. St. angebrachte Nachricht von **Dünckelsbühl** dahin zu berichtigen, daß nach dem Entscheidungsjahr des Westphälischen Friedens dem evangelischen Theile keine lateinische Schule zu errichten freisteht. Zween angesehene Männer daselbst versichern uns, daß die Kirchenpflege auserdem gar leicht dazu zu bringen wäre. Wir haben indessen wahrgenommen, daß der Zustand der Schulen in den schwäbischen Reichsstädten, aus völligem Mangel von Korrespondenz aller Orten auserhalb völlig unbekant ist. Wir glauben daher unsern Lesern einen Dienst zu thun, und vielleicht hie und da einige heilsame Gährung zu erwekken, wenn wir manchmal aus beglaubigten Nachrichten, etwas davon beibringen. In Ansehung der Reichsstadt **Biberach** verweisen wir auf die Schwabacher Schulzeitung, I. Band, S. 247. ff. woraus der klägliche Zustand dieser Trivialschule, die noch izt in drey Klassen besteht, zu erkennen ist. Die Reichsstadt **Kempten** ist bekantlich ganz Evangelisch, reich und ansehnlich, und hat wenigstens 15 mit italienischen Waaren angefülte Kaufmannsgewölber. Wir haben einen eigenhändigen Bericht von daher vom 2ten Jun. 1764. in Händen, der in einer gewissen ernsthaften Sache hierüber aufgesezt

ist, den wir hier, ohne mindeste Aenderung oder Beurtheilung, mittheilen:

— „Was die Arbeit betrift, die ein jeweiliger Rektor „und Adiunktus Ministerii, wie auch ein Konrektor „und Koadiunktus zu prästiren hat, so läst sich solche „unter Gottes Beistand schon verrichten: Er traktirt „als Rektor mit seinen Schülern, nebst dem Christen„thum, Müllers Chrestomathie, Cellarii Vocabula„rium, Regulas syntacticas, und wenn gute Sub„iekta vorhanden, den Cornelium, Curtium, Cice„ronem etc. als Adiunktus ist er ordinirt, und hat „alle 14. Tage eine Präparationspredigt, und mit dem „Coadiunkto die Feiertagspredigten, wie auch die Kin„derlehren in der Kirch, die Vorlesungen des Donner„stags und Sontags zu halten, dient auch beim Altar, „und wenn ein Prediger, der wirklich im Amt steht, „unpas ist, vikarirt er vor ihn im Beichtstul, oder wo „man seiner nöthig hat. Und so treibt ein alhiesiger „Konrektor mit seinen Schülern gleichfals das Chri„stenthum, dabey das lateinisch lesen, dekliniren, kon„iugiren, die Regulas grammaticas und tirocinium; „als Coadiunktus hat er guten Theils die Kirchen„arbeit mit dem Herrn Adiunkto wechselsweise zu ver„richten und beede haben die Hofnung mit der Zeit in „das Predigtamt selber zu kommen.„ Eine einzige Anmerkung kan den Leser die wahre Beschaffenheit der Gelehrsamkeit in einem grosen Strich von Oberschwaben errathen lassen. Das berühmte Gymnasium in

Ulm

Ulm ist so zu reden die Stapelschule auf 8-10 Meilen im Umkreise, wohin die wenige Studierende gebracht werden müssen, die man zur höchsten Nothdurft braucht. Kauf- und Handlungswesen ist im Flor, und die Gelehrsamkeit wird dem dringendsten Bedürfnis der Amtsverwaltungen gemäs, getrieben und geachtet. Daß die **Kleinere** schwäbische Reichsstädte überhaubt keine lateinische Schule haben, mag zwar auswärts unerhört seyn; aber es ist leider! doch wahr. Von **katholischen** Reichsstädten sagen wir gar nichts; und der wohlbestelten Schulen in Schwaben ist ohnehin eine ungleich geringere Zahl.

* * *

Aus einem Schreiben vom 14ten May aus R. wollen wir mit Weglassung dessen, was zu unserm Lobe gesagt wird, nur dasienige anführen, was eine Beantwortung, oder ein weiteres Nachdenken erfordert. Da es lateinisch ist: so müssen wir hier die Gedanken mit unsern Worten ausdrükken:

— „Wir haben schon die Agenda scholastica, welche seit 1750 stükweise zu Berlin herausgekommen „sind, und nun in Wittenberg unter der Aufschrift: „Noua agenda scholastica, wie man wenigstens „Hofnung macht, fortgesezt werden sollen. Zur Zeit „habe ich nur einige Stükke davon. Kurzhin hat „auch **Boysen** angefangen, Schulbeiträge (dieses „Wort ist beigeschrieben) zu liefern, die ich noch nicht

„zu

„zu Gesichte bekommen habe. Beiderley Schriften „scheinen mit Ihrem Institut einige Aehnlichkeit zu „zu haben, wenigstens die erstere.„ Auserdem, daß unser Magazin mehrere Fächer eigen hat, dahin aus den alten und neuen Agendis nichts gezogen werden kan, welches sogleich in die Augen fält, und auser der Art zu urtheilen, da wir uns das Gesez machen, zur weitern Aufklärung moralischer, physikalischer, psychologischer u. a. zum Erziehungs- und Unterweisungsgeschäfte brauchbarer Säze, jeder Wahrheit ihren, so viel möglich, völligen Umfang zu lassen, und sie algemeiner und fruchtbarer zu machen, wird jene Schrift unserm Magazin den Vortheil verschaffen, daß die darinnen befindliche Lehrmethoden hier beurtheilt, ergänzt und berichtigt erscheinen. Das übrige alles können wir unsre Leser in diesem Haubtbuche für Schulen selbst lesen lassen. Die andere Schrift wird iezt dem Hn. Correspondenten unter dem Titel: **philologische Bibliothek**, bekant seyn, die wir im nächsten Stük recensiren werden.

„Da Sie die Naturlehre in Schulen stärker getrie„ben wissen wollen: so werden Sie wol wissen, daß „Hr. **Bauer**, Rektor in Bauzen, eine Naturlehre für „Schulen geschrieben hat, die mit Beifal in der Je„naischen gel. Zeit. (auch Göttingischen Anzeigen) „aufgenommen ist. Wie ist es aber möglich, daß dieser „Vorschlag, und so viele andere von dieser Art, beste-

he,

„he, ohne daß der beste Rath, wie oft geschieht, sehr „übel ausschlägt? Denken Sie doch, daß Schüler „jährlich ihre Klassen, und mit ihnen ihre Lehrer än„dern; daß diese nicht alle einerley Lehrart haben oder „befolgen; daß viele mit völliger Beruhigung ihrer „selbst, nach dem Schlendrian treulich fortarbeiten, „und von Verbesserungen nichts wissen wollen. Mich „dünkt, der rechte Knoten liege in der ganzen Ein„richtung unserer Schulanstalten. Wir wollen von „einem einzigen Mann in Schulen alles fordern, und „auf ihn alles ankommen lassen; da es auf Universi„täten ganz anders ist. Dort ist es leichte, in einer „und der andern Wissenschaft sich hervorzuthun. Wer „hat aber das Glück, in allem zu glänzen? Gesezt „aber, dieses Glük hätten die Schullente: so würde „doch mit jeder Klasse die Lehrart wenigstens geändert, „und dadurch die Köpfe verwirt, die immer unter ein „neues Joch gewöhnt werden müsten. Ich wil es „zugeben, daß auch nach der gewöhnlichen Art zu un„terweisen irgend eine Disciplin von einem minder „geschikten Lehrer unrecht vorgetragen wird. Dieser „Schaden kan viel leichter wieder gut gemacht wer„den. So aber mus fast jede Disciplin schlecht „gelehret werden, da immer ein Lehrer einer Wissen„schaft zum Nachtheil der andern obliegt. Meine „Gedanken gehen also kurz dahin: die Schulen wer„den nie warhaftig blühen, wenn nicht eine solche Ver„thei-

„theilung der Wissenschaften und Künste unter den „Lehrern verfügt wird, daß jeder nur etwan eine und „die andere, worinnen er vorzüglich gewiegt und gleich„sam zu Hause ist, durch alle Klassen hindurch nach „verjüngten und vergröserten Kursen vortragen mus. „Noch kürzlich hat jemand nach der Jen. gel. Zeit. „25. St. l. J. diesen Gedanken, wie mehrere vor ihm „geäusert. Möchten Sie doch, m. H. auf Hofnung „besserer Zeiten den Werth dieses Vorschlags in sein „Licht sezen! Unter dem Schreiben fallen mir in den „Gött. gel. Anz. d. J. S. 198. und in den Regensp. „Nachr. S. 150. die Bernischen neuere Anstalten auf „niedern und hohen Schulen, in die Augen, wo eben „dieser Vorschlag gebilligt ist.„ Wir selbst billigen die schönsten Projekte, die den Fehler haben, daß sie nicht ausgeführt werden **können**, nicht so sehr, als nur mittelmäsige Verbesserungen, wenn sie durchgreifen. In den mehresten Schulprojekten rechnet der Erfinder auf das Auge und den Arm der Obrigkeiten, und der Schulmann sieht auf das, was da ist, und beede werden nie eins. Freilich müssen die Schulämter mit gröster Gerechtigkeit vergeben, und Mitarbeiter, die hinderlich sind, mit guter Art weiter befördert werden. Es ist doch wol alsdenn leichte, in einem Schulkollegium von 7 Klassen drey gegen viere zu finden, die den ganzen Umfang von wissenschaftlichen Schulkentnissen wirklich vertheilt besizen, um eine **ganze Person** zu machen, die man bisher auf Schulen mit so viel Unbilligkeit in Einem Menschen gesucht hat. Dieser Rektor, Konrektor und Subrektor, oder wie man sie nennen mag, wechselten sodenn ihre Klassen nach den Lehrstunden, und so genösse der Schüler den Unterricht in einer Wissenschaft nach drey Kursen, und von Einem Lehrer. Mit den Sprachkentnissen in den untern Klassen hat es so viel nicht zu sagen, da man die beste Methode sehr mechanisch machen kan.

Seite	lin.	lese für	
120.	17.	- - inorganum	inorganicum
127.	23.	- - Craiſſe	Graiſſe
132.	11.	- - Ailerons	Aileron
135.	14.	- - ραχις	ραχις
136.	15.	- - Seiteutheile	Seitentheile
137.	3.	- - dünnen	Dünnen
—	14.	- - ῆβη	ῆβη
138.	10.	- - abdom,	abdom.
140.	3.	- - Ellbogen c)	Ellbogen,
—	-	- - Bug d)	Bug c)
—	4.	- - Hokker	Hokker d)
—	6.	- - Ballen k)	Ballen,
—	-	- - Daumen l)	Daumen k)
—	-	- - Zeig= m)	Zeig= l)
—	-	- - Mittel= n)	Mittel= m)
—	7.	- - Gold= o)	Gold= n)

Inhalt.

I.

Schullehrbegrif der Zergliederung des menschlichen Körpers.

II.

Abhandlung von moralischen Schulabhandlungen.

III.

Abhandlung von philologischen Schulabhandlungen.

IIII.

Kritische Recensionen wichtiger Schriften von der moralischen Erziehung.

V.

J. D. Schmids Erklärung der gemeinsten Begebenheiten in der Luft.

VI.

Herrn Joh. Friedr. Schöpperlins biblische Kindergeschichte. I. Theil.

VII.

Kritische Recensionen kleinerer Schulschriften.

VIII.

Schulnachrichten.

Magazin
für
Schulen
und die
Erziehung
überhaubt.

Des ersten Bandes drittes Stück.

Frankfurt und Leipzig 1766.

Vna diligimus, vna dileximus omnes fere, quos aetas noſtra -- aemulandos tulit, quae ſocietas amicitiarum arctiſſima nos familiaritate coniunxit. Acceſſit VINCULUM NECESSITUDINIS PUBLICAE.

Plin. V. B. 15. Br.

I. Fort-

I.

Fortgeſezte
Kritiſche Recenſionen
der wichtigſten Schriften
von der
mediciniſchen Erziehung.

Eſſai ſur l' Education médicinale des Enfans, et ſur leurs Maladies. Par M. Brouzet, Medecin ordinaire du Roi, de l'Infirmerie Royale et des Hôpitaux de Fontainebleau; Correſpondant de l' Academie Royale des Sciences et Belles-Lettres de Beziers, etc. Tome premier et ſecond. à Paris, chez la Veuve Cavelier et Fils. MDCCLIV. Volum. II. in 12. mai. Vol. I. pag. 404. praefat. pag. 68. Vol. II. pag. 368. una cum indice.

In unſern Händen iſt:

Abhandlung von der mediciniſchen Erziehung der Kinder und den Krankheiten derſelben, aus dem franzöſ. des H. Brouzet, überſezt von J. Sam. Friedr. Biſten. Erſter Band, (beinahe 20 Bogen ſtark.) Altenburg 1764.

Ein **Kind erziehen** heiſt nicht nur ſeinen Verſtand erleuchten, und ſein Herz ſo bilden, als es in Anſehung Gottes, der menſchlichen Geſelſchaft und ſeiner ſelbſt erfordert wird; ſondern auch für ſeine Zeugung ſorgen, auf ſeine Geburt und den Wachsthum ſeines Körpers ein wachſames Auge haben, den Gebrechen ſeiner Theile und Säfte vorbeugen, die Ordnung, oder die beſtändige Folge der Verrichtungen ſeiner innern Theile beveſtigen, kurz aus einem Kinde einen erwachſenen Menſchen machen. Jenes iſt der Gegenſtand der moraliſchen, und dieſes der mediciniſchen Erziehung. („Die Erziehung ſezt eigentlich ſchon erzeugte und geborene Kinder voraus. Doch wenn wir auf den ganzen Zwek der Erziehung ſehen, ſo gehöret freilich unter die Mittel, wodurch er erhalten wird, auch die Sorgfalt bey dem Zeugungs- und Geburtsgeſchäfte.“) Die **mediciniſche** Erziehung wird ſo, wie die **moraliſche** von den meiſten Leuten vernachläſiget. Man überläſſet ſie den Hofmeiſterinnen, den Säugammen, (Kellerinnen, Kindesmägden) und den Müttern, welche tauſend kleine Künſte wiſſen, ſolche oft ohne Nuzen und wohl gar zum Nachtheil der Kinder anwenden, und ſie mündlich von einem Geſchlechte auf das andere, ohne Verbeſſerungen und weitere Entdekkungen fortpflanzen. („Aber! ſonſt verlangt man ja, die Mütter möchten die Erziehung ihrer Kinder ſelbſt über ſich nehmen. Brouzet verwirret hier in der That denjenigen Theil ſeiner Leſer, der um den wahren Sinn einer Stelle zu entdekken,

andere

andere damit zu vergleichen nicht gewohnt ist. Seine Meinung ist: die Anordnung der Erziehung, das Amt Vorschläge und Regeln zu geben, soll mit Ausschliesung auch der Mütter, allein den Aerzten überlassen werden, die Befolgung derselben aber wird wohl mit Recht den Müttern vorzüglich anvertrauet, da sie weder dem Arzt noch dem Vater, er sey gelehrten oder bürgerlichen Standes, von den Geschäften ihres Amtes, so ununterbrochen, als wir sie fordern, erlaubet wird. — Frankreich ist noch glüklich, wenn die kleinen Erziehungskünste, obschon ohne Verbesserungen, doch so bleiben, wie sie sind, oder waren. In unseren Gegenden fält die Kunst, wenn ja eine bekant gewesen ist. Wo unsere Vorfahren mit Milch und Brey erzogen, die gefährlichen Kinderstuben noch glüklich genug verlassen haben, da werden jezt ihre Nachkommen mit Coffee, schlechten Bier und Brey, durch eine unglükliche Kunstverbindung oft bis zu ihrem lezten Hauch in der Wiege angefesselt erhalten.„) Ob man nun gleich für die mediciniſche Erziehung der Kinder mit so vieler Nachläſigkeit ſorget, ſo ist sie doch von groſer Wichtigkeit, und die Fehler, die man dawider begehen kan, ziehen die gefährlichſten Folgen nach ſich, da die Kinder, weil ihr Temperament noch nicht gebildet, ihre Begierden und Geſchmak noch unbeſtimt, und ihre Werkzeuge zart und biegſam ſind, der Wirkung aller äuſern, ſowol phyſiſchen, als moraliſchen Urſachen nachzugeben fähig ſind. Daß aber ein geſund gebornes Kind durch eine ſchlechte War-

tung ſchwächlich und im Gegentheil ein mit der ſchwächſten Geſundheit verſehenes Kind vermittelſt einer wohl eingerichteten Verpflegung den Gefährlichkeiten der Kindheit entgehen, und nachher friſch und ſtark werden könne, daran wird kein Vernünftiger zweifeln und man hat allenthalben die deutlichſte Beiſpiele davon.

Es iſt eine in der Erfahrung gegründete Wahrheit, daß die Veränderungen des Körpers auch auf die Seele einen Eindruk machen. Das Weſen der Seele iſt unveränderlich an ſich, und nur von der verſchiedenen Beſchaffenheit der Werkzeuge, womit dieſelbe in mancherley einzelen Perſonen in Verbindung ſtehet, hängt der unendlich groſe Unterſcheid ab, welchen man in der Bildung des Verſtandes, in den beſondern Eigenſchaften, und in den Neigungen der Menſchen wahrnimt. („Jede menſchliche Seele iſt zwar eine Seele, das iſt, hat die weſentlichen Eigenſchaften einer menſchlichen Seele; daß aber alle Seelen an ſich, auſer ihrer Verbindung mit dem Körper betrachtet, einander volkommen gleich ſeyn, gleich groſe Kräfte, gleich groſe Fähigkeiten und Neigungen haben, können wir dem Hrn. Brouzet nicht ſo ſchlechterdings zugeben. Wir denken mit nicht geringerm Recht eine Stufenordnung unter den Individuen der Gattungen einfacher, mit Wilkühr begabter Subſtanzen annehmen zu können, als unter den Gattungen derſelben, und der Geſchöpfe überhaubt. Doch daß dieſe natürliche Stufenordnung

unter

unter den menſchlichen Seelen ſehr häufig durch die Werkzeuge der Seele auf zerſchiedene Art verändert werde, müſſen wir mit unſerm V. und vielleicht allen Vernünftigen, der Erfahrung glauben.„) So wie aber die Fehler der Werkzeuge verbeſſert werden können, ſo laſſen ſich auch die daher rührenden Unrichtigkeiten im Urtheilen, und auf dieſe gegründete böſe Neigungen heben. Dergleichen durch dienliche Mittel und gute Diät geſchehene Kuren ſind ziemlich gemein. Täglich ſiehet man in hizigen Krankheiten irredende Perſonen geneſen, und oft ſind chroniſche Verwirrungen durch die Waffen der Arzneikunſt nachdrüklich bekämpfet worden. Ja auch durch Krankheiten ſind viele tumme und laſterhafte Kinder und Jünglinge geſcheid und tugendhaft worden.

Daß die Leidenſchaften Urſachen vieler Krankheiten und des Todes ſeyn können, iſt bekant. Da nun der Zuſtand unſeres Körpers und die Wirkung äuſerer Urſachen über die Wirkungen der Seele, und die Leidenſchaften der Seele über unſere ſchlechthin körperliche Verrichtungen ſo groſe Gewalt haben, und da dieſes bey erwachſenen und alten Leuten geſchiehet, ſo iſt leicht einzuſehen, daß ſolcher gegenſeitige Einflus in demjenigen Alter am meiſten ſtat finden müſſe, in welchem die noch ganz neue und gleichgültige Seele den Eindrüken Erfahrung und Gewohnheit noch nicht entgegen ſezen kan, und die Werkzeuge die Fähigkeit

Widerſtand zu leiſten, noch nicht, wie in Erwachſenen, beſizen. Die Affekten der Seele der Kinder und ihre moraliſchen Urſachen, z. E. Belohnungen, Züchtigungen u. ſ. w. gehören daher auf gewiſſe Art auch mit zur mediciniſchen Erziehung, jene in ſo ferne ſie zum Theil als Wirkungen des Körpers anzuſehen ſind, und dieſe in ſo weit man ſie zur Diät rechnen, oder als Hülfsmittel anſehen kan.

Dieſes ſind die für uns hier wichtigſten Säze aus der 42 Seiten ſtarken Vorrede, des Hn. V. aus welcher wir noch anmerken, daß Er den Vorwurf, den man den Aerzten macht, daß ſie in den Krankheiten der Kinder unerfahren wären, wenn er ihn auch zum Theil gegründet findet, dadurch ab, und auf jene leitet, die ihnen Eingrif in ihr Amt gethan, und ſie dadurch der Gelegenheit beraubet haben, Beobachtungen anzuſtellen; S. XIV. und daß er S. XXIII. den patriotiſchen Wunſch („denn die Aerzte für ſich haben von dieſem Zweige der Praxis viel Verdrus und wenig Dank,„) äuſert: Man möchte durch nachdrükliche Geſeze ſolchen Perſonen, die von den mediciniſchen Grundregeln nichts wiſſen, Einhalt thun, und die Erziehung allein den Aerzten überlaſſen.

Das erſte Kapitel im erſten Buch handelt von dem Kinde in Mutterleibe. Der menſchliche Körper, ſagt Hr. **Brouzet**, iſt eine Verbindung unend-

unendlich vieler Theile, die ſich bald in Pflanzen, bald in Thieren aufhielten, und bald in der Luft umherflogen, bis ſie ſich endlich in den Leibern unſerer Eltern verſamleten. Daſelbſt erleiden ſie einen beſondern Eindruk von den Theilen des Körpers, ſowol des Vaters, als der Mutter, und erhalten dadurch die wahren Eigenſchaften des Samens, und die Fähigkeit den erſten Grund zu einem neuen Thier zu legen. Noch mehr werden ſie hernach in den Behältniſſen ausgearbeitet, welche die Natur für ſie verfertiget hat, und worin ſie ſo lange bleiben müſſen, bis ſie in die Gebährmutter kommen. Hier höret ihre bisherige Zerſtreuung auf, der Samen des Vaters und der Mutter, welche wir als Ueberbleibſel der Nahrung ihrer Körper anſehen können, vermiſchen ſich auf eine wundernswürdige Art, und machen ein organiſches Ganzes aus, das einem Samen ähnlich iſt, welchen ein Saemann in ein wohlbereitetes Erdreich wirft. Dieſe Einrichtung der Zeugung ſcheinet mir die wahrſcheinlichſte zu ſeyn, und vor jenen Meinungen Beifall zu verdienen, daß die kleinen Eyerchen in der Luft herumflögen, oder daß alle Eyerchen in dem Eyerſtok der erſten Frau enthalten geweſen wären, oder daß die kleinen Menſchen im väterlichen Samen als Aehle ſchwämmen, (,, oder daß der Menſch nach den Hn. **Needham** und **Wolf**, almählig entſtehe, oder daß, wie von **Haller** und mit ihm **Bonnet** will, gewiſſe vorgebauete Theile durch vorhandene Urſachen in ein Thier gebildet würden, oder

daß der Samen eine Organe bildende, gleichſam plaſtiſche Kraft beſize, welche Roederer behaubtet hat.„) Dieſe Meinungen haben nur in der Einbildung der Schriftſteller ihren Grund, und jene, die ich annehme, iſt eigentlich des Hippokrates und der alten Weltweiſen Erfindung. („Der groſe v. Haller hat in der Vorrede zum 2ten Th. der Buffoniſchen Naturhiſtorie, u. im 8ten Band der Elem. Phyſiol. bewieſen, daß die Vorwürfe, die unſer V. den Erfindern der Eyer- und Samenthierchen-Syſteme machet, mit Recht auf ihn oder Hrn. **Buffon**, deſſen Zeugungstheorie er hier vorträgt, wenn er ſchon von inneren Modellen ſchweiget, gewälzet werden können. Wir ſagen mit dem Herrn Präſidenten, modulos interiores, quorum nunquam ullam ſanam ideam mente potui concipere, -- Prim. Lin. Phyſiol. §. 884. Ed. 1765. und verwundern uns billig, wenn ein gelehrter Arzt die Buffoniſche Theorie, zumal wo er darüber nachdenket, und das wird doch der thun, der davon ſchreibet, für die wahrſcheinlichſte annimt.„)

S. 9. Drey bis 4. Tage nach der Empfängnis ſiehet man in der Gebährmutter ein länglicht rundes Bläschen von ſechs Linien in ſeinem groſen, und von vier Linien in ſeinem kleinen Durchſchnitte, und hernach kan man in Zeit von drey bis vier Tagen die erſten Züge der Frucht unterſcheiden, das länglichte Mark, den Kopf, den Rumpf, die Grundzüge der Nabelſchnur, die Naſe u. ſ. w. („Nach dem Hr. von Haller zeiget

ſich

ſich die Leibesfrucht in den Mutterhörnern zuerſt als ein Schleim, erſt ſpäte, und in der dritten Woche aber, als ein unförmlicher Körper. Er findet durchgängig, daß die Schriftſteller das neue Thier zu früh geſehen haben wollen.„) Nach ſechs Wochen entdekket man das Schlagen des Herzens, und nach Verflieſſung einer Zeit von 40. Tagen ſtellen ſich alle Theile der Frucht, wenn ſie männlich iſt, den Augen dar. Iſt ſie aber weiblichen Geſchlechtes, ſo geſchiehet ſolches etwas ſpäter. („Dieſe Erfahrung, wenn ſie richtig iſt, kan nach andern Beobachtungen nicht algemein genennet werden. Iſt doch die Ausbildung des andern Geſchlechtes bey Gebornen frühzeitiger, und die Stärke der Thiere überhaubt das Maas der Geſchwindigkeit ihres Wachsthums.„) Zu zweien Monaten nimt das Wachſen der Knochen ſeinen Anfang, und einen Monat hernach wird die Bewegung des Kindes der Mutter merklich. („Die Rechnungen des Hn. B. ſind unverſtändlich. Er beſtimt die Zeit nicht, wo man zu rechnen anfangen ſoll. Nimt man an, es müſſe bey jeder Beobachtung von der Empfängnis an gezählet werden, ſo kan der Knochenanfang nicht richtig angegeben ſeyn, und einen Monat nach dieſem, das iſt im dritten Monat, iſt die Bewegung des Kindes noch nicht merklich. Roederer hat unter 39 Beobachtungen keine, nach der die Bewegung vor der 18ten Woche wahrgenommen worden wäre. Zählet man aber die angegebenen Zeiten zuſammen, ſo fält z. E. die erſte Bewegung des Kindes in die 25ſte Woche, welche

nach

nach den gedachten Beobachtungen kaum einmal in die 22ſte gefallen iſt.„) Es iſt alsdenn beinahe drey Zoll lang („Hr. **Brouzet** redet alſo doch wohl hier vom Ende des dritten Monats nach der Empfängnis.„) und wieget ungefehr drey Unzen, („aber gewis nicht allemal. Man ſiehet häufig Embryonen von drey Monaten, die kaum drey Loth wiegen.„) Fünftehalb Monate nach der Empfängnis erſtrekket ſich ſeine Länge auf ſechs bis ſieben Zoll. Die Häute, ſo die Frucht umgeben, wachſen Anfangs geſchwinder, als die Frucht, doch nach Verlauf einer Zeit von drey bis vier Monaten wächſet dieſe in Vergleichung ſtärker, als jene. („Der gröſte Phyſiolog alter und neuer Zeiten, der **von Haller** ſagt, daß auch in den erſten Zeiten nach der Empfängnis dieſe Häute, oder das Ey weniger, langſamer wachſe, als die in ihm enthaltene Frucht.„) Vor dem Ende des dritten Monats iſt der Kopf der Frucht vorwärts gebogen, das Kin liegt auf der Bruſt, die Knie ſind erhaben, die Beine rükwärts gebogen, die Aerme beugen ſich auf der Bruſt, eine oder beede Hände berühren das Geſicht u. ſ. w. Die Entwiklung oder der Wachsthum des Mutterkuchens, des Schaafhäutchens und des Aderhäutchens iſt eben ſo ſchwer zu begreifen, als diejenige der Frucht. Sie ſchweben alle zuſammen in der Gebährmutter, („welches noch ungewis iſt,„) während der erſten Zeit ihres Wachsthums, ſo nach der Meinung des Hrn. **Büffon** nicht anders, als durch eine Verſchlukkung der in der Gebährmutter enthaltenen milchfärbigen

Feuch-

Feuchtigkeit geſchehen kan. („Warum nicht auch durch eigene in ihnen enthaltene Säfte?„) Die Feuchtigkeit des Schaafhäutchens iſt dem Anſehen nach nichts, als beſagter milchfärbiger Saft. Was mich angehet, ſo glaube ich, daß die Feuchtigkeit, worin die Frucht und deren Häute ſchwimmen, ſolche unmittelbar durchdringet, und ihnen alſo die zu ihrer Nahrung und Vergröſerung nöthige Materie darreichet. („Wenn man nach dem Hr. V. ſchon zu Ende der erſten 8. Tage das Büſchelchen, woraus die Nabelſchnur gebildet werden ſoll, wahrnimt, warum erwählt er nicht vielmehr der Nahrung des Kindes dieſen Weg, als die einſchlukkenden Hautgefäſſe des Kindes, oder wenn dieſe Gefäſſe wirklich Nahrungsſäfte für das Kind einſaugen, welches wir in der erſten Zeit für wahrſcheinlich halten, warum erkläret er nicht, daß dieſe **allein** hinlänglich, oder daß die Blutadern der Nabelſchnur **nicht allein** zum Wachsthum der Frucht hinreichend ſind?„) Vielleicht bildet man ſich ohne Grund ein, daß es in der lezten Zeit der Schwangerſchaft nicht gleiche Bewandnis damit habe, und daß ſich die Frucht alsdenn durch den Mund ernähre, („welches doch der H. v. **Haller** wenigſtens für wahrſcheinlich hält.„)

§. 14. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß, da die Seele den Körper nicht eher verläſſet, als in dem Augenblikke, da er alle Fähigkeiten ſich zu bewegen verloren, ſich ſolche mit demſelben auch nicht eher vereinige, als nachdem die Theile des Samens volkommen ſo zuberei-

bereitet ſind, daß ſie ein organiſches Ganzes abgeben, welches zu denen Verrichtungen, worinnen das Leben eigentlich beſtehet, fähig iſt. („Solte die Fähigkeit ſich zu bewegen nicht in einem Körper ſeyn können, der wirklich tod, oder vielmehr, der ſeiner Seele beraubet iſt? die Verſuche, die wegen der Reizbarkeit der Theile angeſtellet worden ſind, beweiſen wenigſtens bey Thieren, daß, wenn bereits alle Bewegungen in ihnen aufgehöret haben, doch noch das Herz die Fähigkeit ſich zu bewegen habe, auch wenn ſeine Verbindung mit dem Gehirn zertrennet worden iſt. Iſt denn alſo die Seele noch im Körper, ſo lange das Herz zur Bewegung gereizt werden kan? und gehet ſie vielleicht aus dem Kopfe in das Herz herunter, ſobald dieſes, noch reizbar von ſeinem Körper getrennet wird? Wir unterſcheiden zwar das Leben des Körpers, von dem Leben des Menſchen, wiewol jenes für ſich allein natürlicher Weiſe nicht beſtehet, aber wir können das Daſeyn einer, oder einiger Fähigkeiten zu gewiſſen Verrichtungen, nicht für das körperliche, und noch weniger für das menſchliche Leben halten. Die Fähigkeiten müſſen in Wirkungen ausbrechen, und der Ausbruch derſelben mus im Körper ſelbſten, und nicht in äuſern Urſachen ſeinen Grund haben, wenn wir ſagen dürfen, der Körper lebe, und die Seele ſeye daher mit ihm verbunden. — Nach unſers V. Zeugungsſyſtem iſt übrigens der Zeitpunkt der Vereinigung der Seele mit dem Körper leicht beſtimt. Vor der Vermiſchung der beeden Samen kan

keine

keine Vereinigung ſtat haben, weil beede Samen gleichviel zur Bildung beitragen, und daher kein Grund wäre, warum die Seele vor der Vereinigung im weiblichen oder männlichen Samen ihren Siz haben ſolte; ſie müſte denn in denienigen Geſchlechtstheilen ſizen, welche gegen den Geſchlechtstheilen des andern Geſchlechtes in gröſerer Anzahl zugegen ſind, und worauf ſich die übrigen Samentheile gründen und ſtüzen. Nach der Vereinigung iſt ſchon das organiſche Ganze, und folglich keine Urſache da, warum die Seele eher oder ſpäter mit dem Leibe verbunden werden ſolte. Das menſchliche Leben mus alſo mit dem körperlichen zugleich anfangen, das iſt, in dem Augenblikke, da ſich der männliche und weibliche Samen vermiſchen, in demſelbigen wird die Seele mit dieſem Gemenge, mit dieſem organiſchen Ganzen, mit ihrem Körper vereiniget. Wo war aber die Seele vor der Vereinigung?„)

Einige Weltweiſen haben behaubtet, daß die Seele zur Geſtalt und Einrichtung des Körpers in der Gebährmutter das ihrige mit beitragen könte. Ich glaube zwar nicht, daß die Ordnung der Theile von ihr abhange, allein davon, daß ihre Gegenwart einen groſen Einflus in die äuſere Geſtalt habe, welche der bereits entworfene Körper annimt, und daß die Gliedmaſſen ſich nach den Vorſtellungen der Seele abformen, davon bin ich völlig überzeuget, („aber wir nicht. Heftige Leidenſchaften der Kinder in Mutterleibe glauben wir

nicht,

nicht, wie ſollen wir ihre ſonſt bey Erwachſenen gewöhnliche Wirkungen glauben? Die dunkeln Empfindungen, die ſie in Mutterleibe haben, können gewis nicht ſo deutliche Bilder in ihnen bewirken, die ſie zur Veränderung ihrer äuſeren Geſtalt beſtimmen könten. Doch! laſſet die Kinderſeele mit der Seele des Erwachſenen gleich klare Bilder, gleich heftige Leidenſchaften haben, wird ſie dadurch geſchikt ſeyn, ihre Gliedmaſſen nach ihren Vorſtellungen abzuformen? Die bloſe Gröſe der Bewegungen im Körper kan die Art der Koexiſtenz ſeiner Theile nicht beſtimmen. **Was aber die Seele im Körper wirkt, das iſt entweder geminderte, oder vermehrte Gröſe der Bewegung.**„)

S. 15. Wir ſchwimmen in Mutterleibe in einer Feuchtigkeit, die uns zur Nahrung dienet, die uns trägt, und die uns für allen Zufällen, ſo unſer Wachsthum ſtöhren könten, bewahret. Dieſe Feuchtigkeit, verdikkert ſich nach und nach in ihrer äuſerſten Oberfläche, macht eine Art von Haut, einen Sak, ein Ey, ſo das Kind einſchlieſt und beſchüzet. Dieſes Ey wird ſelbſt einige Zeit in der Mutter hin und her bewegt. Die Frucht iſt dazumal mancherley Gefahr ausgeſezet. Sie kan in den Bauch geworfen werden, wenn die Fallopianiſchen Gänge zu ſehr erweitert ſind; ſie hat ſich zuweilen an die Gedärme feſtgeſezt und einen gewiſſen Wachsthum erlanget; ſie iſt ſelbſt in den Fallopianiſchen Trompeten zurükbehalten worden, u. ſ. w. („ zurükbehalten? Der

Der V. vergiſt hier, daß er **Buffoniſch** iſt. Die Vermiſchung geſchiehet nach S. 2-3. in der Gebährmutter, die Frucht war alſo nicht eher in des **Fallopius** Gängen, als in der Mutter. Wo ſie aber nicht geweſen ſeyn ſoll, da kan ſie nicht zurükbehalten werden. -- Wir merken hier an, daß dieſes, daß man die Frucht in den Trompeten gefunden hat, wider die **Buffoniſche** Theorie iſt, da eines theils der Weg dahin für den M. Samen zu enge iſt, und andern theils, wenn ja die Trompete zu weit wäre, derſelbige leichter durch ihre almählig weitere Oefnung in den Bauch dringen, als innerhalb derſelben ſtehen bleiben kan.„)

Doch, dieſe Fälle ſind ſehr ſelten, öfters aber wird die Frucht durch den gewönlichen Weg, nur zu frühzeitig ausgeworfen. Die Urſache hievon iſt theils die monatliche Reinigung, theils eine jede auſerordentliche und heftige Bewegung, wie ſolches jener Tänzerin begegnete, von welcher in Gegenwart des **Hippokrates** eine Art von Ey gienge. („Unter dieienigen Urſachen des frühzeitigen Abgangs, (abortus) welche ganz oder zum Theil in der Schwangern Gewalt ſind, gehöret auch der Gebrauch hiziger Getränke und Speiſen, Unordnung im Schlafen und Wachen, heiſe, feuchte, kalte Witterung, hizige und ſtarkabführende Mittel, vernachläſigtes oder übertriebenes Aderlaſſen, die Leidenſchaften, Zorn, Furcht, Schrekken, Liebe, heftige Bewegungen des Körpers im Reiten, Laufen, Fahren, Tanzen, Tragen, Heben,

beſchwerliche Stellungen des Leibes, Nieſen, heftiges Lachen, äuſerliche Gewalt von engen, ſteifen Kleidern, von Fallen, Stoſſen, Schlagen u. ſ. w. Unſer V. wird die Schwangern durch Erzählung ſo weniger und algemeiner Urſachen des Abgangs nicht vorſichtig genug machen, welches doch nöthiger iſt, als ſie eine ungewiſſe Zeugungsart lehren.„) Ein Arzt iſt verbunden, den unvorſichtigen Müttern die Gefahr vorzuſtellen, worin ſie ſich befinden, wenn ſie ſich durch eine unordentliche Lebensart, durch Erſchütterungen des Körpers, durch gar zu heftige Bewegungen, durch ihre Unkeuſchheit und durch ihre Einbildung einer unzeitigen Geburt ausſezen. Doch darf man denen gar zu aufmerkſamen Müttern nicht nachahmen, welche die ganze Zeit ihrer Schwangerſchaft über, eine gar zu ruhige Lebensart erwählen, die man oft mehr für eine Wirkung der Faulheit, als der Behutſamkeit halten mus. Die Landweiber ſind gemeiniglich im Eſſen und Trinken mäſig, bewegen ihren Körper gelind, ſie kennen weder die Gemächlichkeiten, ſo die Wolluſt an die Hand gibt, noch die Sorgen, die die Stadt ſo zahlreich hervorbringt. („In unſern Gegenden iſt die Diät der Schwangern auf dem Lande nicht die beſte, und daher ſind die Abgänge daſelbſt vielleicht nicht ſeltener, als in den Städten. Schüzten der Landweiber trägere Faſern und Nerven ſie nicht häufig für dem abortiren, ihre Lebensart würde ſie nicht dafür verwahren. Denn daß ſie mäſig eſſen, und ſich gelind bewegen, iſt ein für ſie

um=

unverdientes Lob.„) Man solte alle Kinder auf dem Lande geboren werden lassen. Das allen Menschen anklebende Verlangen auf dem Lande zu leben, die den Landeinwohnern beiwohnende Stärke, und die Gesundheit, welche dieser Aufenthalt den genesenden, und mehresten Kranken wieder gibt, alles dieses beweiset die Vortreflichkeit meines gegebenen Rathes. („Das Landleben, so wie wir es für die Gesundheit vortheilhaft halten, verlangen nicht alle Menschen. Man gehet auf das Land, ja, aber um seinen Begierden Gewalt zu thun? Nein, um sie zu sättigen. Wenn wir aber auch den Rath des Herrn B. billigen, wiewol er selten befolgt werden kan, so billigen wir ihn meist aus andern Gründen.„)

S. 21. Nun komme ich wieder auf die Frucht. Bisher schwebte die kleine Frucht als ein Fisch in der Feuchtigkeit, so in der Höle der Gebährmutter enthalten ist. Jezt ist sie in eine Pflanze verwandelt worden. Das Ey hänget sich an die Gebährmutter an, und der Ort der Vereinigung wird etwas dikker und härter, als alle übrige die Frucht umgebende Theile, („Er meint den Mutterkuchen, Placenta.„) und dieses geschiehet dadurch, daß daselbst hervorkeimende Gefässe, gleich als Wurzeln in ihr Erdreich, in die Gebährmutter dringen. Die Frucht wächst also vermittelst der Säfte der Gebährmutter. Jene fängt an diese zu drukken, und von diesem Druk hängen die Zufälle ab, die Schwangere in den ersten Monaten ihrer

Schwangerſchaft erfahren. Die Verſtopfung der Monatszeit mus als eine Folge von dem Anreizen dieſes Eingeweides angeſehen werden. Denn die wirkenden Samentheilchen dringen nicht nur in die Höle der Gebährmutter, ſondern auch in ihre Schweislöcher und innere Subſtanz, und verurſachen daſelbſt eine Geſchwulſt, die derjenigen ähnlich iſt, welche eine Biene durch ihren Stachel auf den Lippen eines Kindes hervorbringen würde. („Dieſe Meinung des Hn. von **Buffon** hat viel wahrſcheinliches, und erkläret die erſten Veränderungen im Körper der Mutter mehr, als der **neue Reiz**, (nouus ſtimulus) den andere ohne weitere Beſtimmung für die Urſache gedachter Veränderungen angegeben haben. Warum aber unſer V. vorhin den Druk der Frucht, und jezt den Reiz des Samens, jeden als eine **hinlängliche** Urſache der erſten Zufälle der Schwangern vorträgt, das wiſſen wir nicht.„) Man mus aber lieber gegen dieſe Zufälle nichts gebrauchen, ſondern es bey einer guten Diät, und bey einigen Aderläſen auf dem Arme, wenn das Zuſammenziehen der Haut ſolches erfordert, („d. i. wenn die Haut trokken, und zum Ausdünſten ungeſchikt wird„) bewenden laſſen. („Der V. iſt bekantlich ein Franzoſe, und räth daher **einige** Aderläſen. Wir ziehen **eine** hinlängliche ſtarke mehrern kleinen vor.„)

S. 24. u. f. redet unſer V. von der Gemeinſchaft der Empfindungen der Mutter und ihrer Frucht. Er geſte-

geſtehet zwar, daß man die Gewalt der ſinlichen Eindrükke der Mutter zu ſehr vergröſert habe, doch bekennet er auch, daß es nicht wohl möglich ſeye, die Beweisgründe ganz aus der Acht zu laſſen, welche man aus gewiſſen, ſehr in die Augen fallenden Begebenheiten in Anſehung der Wirkung der verſchiedenen Leidenſchaften der Mutter auf ihre Frucht hernehmen könne. So wie die gereizte Gebährmutter der Bleichſüchtigen Empfindungen und Vorſtellungen in Unordnung bringet, ſo könten nach ſeiner Meinung die Empfindungen der Mutter Eindrükke in der Gebährmutter, und in dem Kinde zuwege bringen. Dieſes Eingeweide ſey noch ſo wenig in Abſicht auf ſeine Wirkung bekant, daß man erſt auf neue Erläuterungen warten müſſe, bevor man die Wirkung der Eindrükke einer Mutter auf ihre Frucht zugeben, oder verwerfen könne. („Jezt wiſſen wir doch, warum das Frauenzimmer ſo veränderlich iſt. Sie haben zwey ſenſoria, zwey Sammelpläze aller Empfindungen. Ihre Gebährmutter und ihr Gehirn, zwey ſo verſchiedene Eingeweide nehmen Eindrükke an. Welches iſt aber der Weg, auf welchen die Empfindungen der Mutter in das Kind kommen? Der Weg iſt nach unſerm V. die **Sympathie** der Nerven und des Blutumlaufs, und zwar die **alte** aus der Mode gekommene **Sympathie**, die man unter die qualitates occultas gezählet hat. Denn Hr. B. weis es S. 24. daß die Frucht mit der Gebährmutter nur

durch kleine, an der äuſern Oberfläche der ſie umgebenden Häute befindliche Wärzchen zuſammen hänget, daß ihr Blut keine Gemeinſchaft mit demjenigen der Mutter hat, und daß ſie in vieler Abſicht von der ſie tragenden Mutter ſo wenig abhänget, als das Ey von dem Huhne, ſo es ausbrütet. So feſſeln Vorurtheile Gelehrte von Range! „) Ich merke nur noch an, ſagt Hr. B. S. 26. daß in den meimeiſten Fällen die Empfindung der Mutter von den Bewegungen der Frucht herrühret, wo man ſich einbildet, daß eine heftige Empfindung der Mutter, der Frucht mitgetheilet werde. Wenn z. E. leztere mit einer Krankheit an der Haut befallen iſt, ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſie einige Bewegungen macht, wodurch die Gebährmutter angegriffen wird, und daß dieſe einen gewiſſen Eindruk in der Mutter verurſachet, vermöge deſſen ſie in eben demſelben Theile, woran das Kind leidet, eine Art Kützel warnimt, welcher durch denienigen, ſo die Frucht zu gleicher Zeit empfindet, hervor gebracht wird. („ Der V. läſſet alſo das Kind erſt, und die Muttter hernach durch jenes, Veränderungen leiden, da die gewöhnliche Symphathiſten das Gegentheil thun. Er iſt, wie uns dünket, kühn, da ſeine Meinung alle Stunden durch Verſuche geprüfet werden kan. Wie leicht iſt es von auſen dem Kinde Empfindungen erregen, und beobachten, ob die Mutter z. E. am Kopfe eine ähnliche hierdurch erhalte. Wir ſorgen

gen Hr. B. büſſe ein, wenigſtens haben wir noch keine Schwangere über beſondere Empfindungen in ihren äuſern Gliedern klagen hören, wenn ſie die Bewegung der Extremitäten der Frucht deutlich wargenommen hatte. Wir ſchlieſen aber hier dieienigen Empfindungen aus, die auch in andern Fällen gereizte Nerven des Unterleibes in entfernten Theilen hervorbringen.„) Doch! dem ſey, wie ihm wolle, der Arzt mus dieſen Zufällen („die nach dem V. aus der Sympathie zwiſchen Mutter und Frucht kommen ſollen„) mehr durch Mäſigkeit, Bewegung und Gemüthsruhe vorbeugen, als durch Arzneien. Es iſt aber nicht genug, daß man einer Frau ſagt, daß ſie keine wunderliche Gedanken, keinen verdorbenen Geſchmak, keine ſchädliche Einbildungen haben ſolle. Nein! wenn dieſe Zufälle da ſind, ſo mus man auch der zerſtörten Ordnung der Gebährmutter, oder eines jeden andern Eingeweides, wodurch dieſelbe hervorgebracht worden ſind, abhelfen.

(„Für die Zeugung der Kinder ſorgen iſt nach der Vorrede des Hr. B. S. 12. ein Gegenſtand der mediciniſchen Erziehung. Wir vermiſſen in dem erſten Kap. die Diät und das Verhalten der zeugenden in Abſicht auf den Zwek der Erziehung, ſo wie wir die Lebensordnung der Schwangern volſtändiger und lehrreicher erwartet hätten. Bücher, die auch für das Volk im Gegenſaze der Gelehrten, und zumal der Aerzte geſchrieben ſind, müſſen niemals bey algemeinern Regeln ſte-

hen bleiben, ſondern jede unterſte Klaſſe einzelner Fälle in Abſicht auf ihr Verhältnis zu ihrem Zwekke beſtimmen. Die Seitenzal würde hierdurch nicht vergröſert worden ſeyn, wenn Hr. B. die ungewiſſe und hier ganz unnüze Theorien weggelaſſen hätte. Wir ſind bey dieſem Kapitel blos in der Abſicht weitläuftig geweſen, um unſere Leſer zu einem algemeinern Urtheil von unſerm V. geſchikt zu machen. Künftig werden wir blos das ausleſen, was nächſt zur Erziehung gehöret, und entweder wirkliche Vorſchriften, oder Quellen derſelben enthält. „)

Das zweite Kapitel, von der Geburt des Kindes. Die Scheidung des Kindes von ſeiner Mutter oder die Geburt, geſchiehet gemeiniglich im 9ten Monate. Doch iſt aus Beobachtungen bekant, daß ſie auch im achten und ſiebenten Monat vor ſich gehe. („Die Rede iſt hier von zeitigen Geburten, von welchen aber Roederer durch Erfahrungen überzeugt läugnet, daß ſie merklich eher, als gegen das Ende des 9ten Monats erfolgen können.„) Hierdurch mus der Arzt lernen, daß die Natur in dieſem Stükke eben ſo unbeſtändig iſt, als in der Zeitigung der Früchte, und daß man noch andere Umſtände mit zu Rath ziehen mus, wenn man von der Zeit der Niederkunft ein gewiſſes Urtheil fällen will.

Man kan allemal eine unzeitige Geburt befürchten, wenn die Schwangerſchaft noch nicht bis in den ſieben-

den

ten Monat gedauret hat, und wenn ſich ein Fieber, Durchfall, Schmerzen in den Eingeweiden, ein heftiger Huſten, der weiſe Flus, oder ein Bluten aus der Gebährmutter einfindet. Doch keiner der erwähnten Zufälle verurſacht dieſelbe auf eine unvermeidliche Weiſe, im Fall man die Regeln der Kunſt anwendet. („Ja auch wenn man ſie nicht anwendet. Es mus ſchon eine natürliche Neigung zu frühzeitigen Geburten da ſeyn, wenn verſchiedene dergleichen Krankheiten dieſe wirklich machen ſollen. Das Vorurtheil, daß man in der Schwangerſchaft nichts brauchen könne und ſolle, läſſet uns dieſe Beobachtungen oft machen. Doch iſt es vernünftiger vorſichtig handeln, als ſich der ungewiſſen Hülfe der Natur überlaſſen.„) So ſind die Blutflüſſe in der Schwangerſchaft oft durch Diät oder Arzneien zu ſtillen, und man nus ſich durch ſie nicht verleiten laſſen, die Frucht vor der Zeit von ihrer Mutter zu ſcheiden.

S. 33. Iſt aber die Schwangerſchaft bis in den ſiebenten Monat gekommen, ſo darf man die Niederkunft nicht aus der Acht laſſen. Doch entſcheiden alle Schmerzen in den Eingeweiden nichts. Nur die wahren Wehen, die faſt allezeit in der Lendengegend anfangen, und nach der Schos zu gehen, können die nahe Geburt verkündigen. Sind aber die Wehen zweideutig, ſo ergründet die Unterſuchung (des Muttermundes) ihre wahre Beſchaffenheit.

S. 35. Sowol die Aerzte, als die, zu allen Zeiten und an allen Orten gegebene Geſeze haben dem weiblichen Geſchlechte die Unterſuchung der ſchwangern Frauen anvertrauet, weil deſſen Geſchiklichkeit und Gedult mit der Zärtlichkeit und Schamhaftigkeit der Sechswöchnerinnen („warum nicht lieber des Frauenzimmers?„) volkommen übereinkomt. („dieſes alles leidet wohl eine merkliche Einſchränkung.„) Man braucht dem Arzte nur einen aufrichtigen Bericht von dem gegenwärtigen Zuſtande der Theile abzuſtatten. Die Gebährmutter mus ſich nach und nach eröfnen, das Kind mus mit dem Kopf vorkommen, und das Waſſer, worinnen es ſchwimmet, mus ſich innerhalb ſeinen Häuten da anhäufen, wo die Oefnung der Gebährmutter iſt. Alsdenn kan man vermuthen, daß die Geburt nahe und glüklich ſeyn werde. Die Niederkunft würde eben ſo, wie bey den Thieren ohne Hülfe, ohne beſondere Zubereitung, und ohne Gefahr vor ſich gehen, wenn nicht der Mangel der nöthigen Leibesbewegung, die Verabſäumung der gehörigen Diät das Gebähren gezwungen, und mühſam machten. („Die Thiere kommen ſo wenig, als die Landweiber immer ohne Hülfe nieder„) Dazumal aber mus ſich ein Arzt nach den Umſtänden erkundigen, das gehörige verordnen, und der Gebährenden ſagen, daß ſie ihr Bemühen nach der Gebährmutter richten, und ihre Kräfte und Schreien bis zur Zeit der wahren Wehen verſparen ſolle.

S. 40.

S. 40. Manchmal bringt eine auserordentliche Geburtsarbeit das Kind nicht zur Welt, obschon die vorhergehenden Zeichen vortheilhaft, und die Wehen von der besten Art gewesen sind. In diesem Falle mus man die Frau einem erfahrnen **Accoucheur** („oder tüchtigen gelernten und geschwornen Hebammen") anvertrauen, daß er durch die Wendung, oder andere Handgriffe die Entbindung befördere.

S. 45. Kaum ist das Kind aus der Gebährmutter gekommen, so folgt die Nachgeburt ihm nach. Oft aber mus man der Natur zu Hülfe kommen. Allein man mus hierzu nicht eher, als nach Verfliessung einiger Zeit, und wenn die Verblutung, die Schmerzen und die übrigen Zufälle solches begehren, seine Zuflucht nehmen. Besonders hat man darauf zu sehen, daß die Hebammen nicht zu heftig an der Nabelschnur ziehen. Denn oft wird sie dadurch abgerissen, und die Schwierigkeit, die Nachgeburt zu erhalten vermehret, und oft wird die Mutter aus ihrer natürlichen Lage gebracht. Auserdem darf man kein geronnen Blut in der Gebährmutter zurüklassen. („Eine gute Regel! denn wenn das Blut verdirbt, so bringt es Fieber, und wenn es in ein faserichtes Wesen verdichtet wird, andere Zufälle, die sich früh oder späte einfinden werden.") Die innerlichen Arzneien, welche man zu Austreibung der Nachgeburt anwendet, verdienen meist viel Behutsam-

keit.

keit. Auch die Einſprizungen, die zuweilen groſen Nuzen bringen, ſollen nicht ohne Vorſicht angewendet werden.

Das dritte Kapitel, von den Werkzeugen und Verrichtungen eines neugebornen Kindes, und von der Ausführung der in ſeinem Magen und Gedärmen vor der Geburt ſich angehäuften Unreinigkeit, ſo von den Arzneiverſtändigen MECONIUM genennet wird. Das Kind verläſſet, wenn es auf die Welt geboren wird, einen weit höhern Grad der Wärme, als derienige iſt, welchen es wieder erhält. Die Luft, womit es umgeben wird, iſt trokkener, ſchärfer und leichter, als das Waſſer, worin es während ſeinem Aufenthalte in der Gebährmutter ſchwam. Dieſe verſchiedene Veränderungen mus ſeine ganze Haut empfinden. Sie ſchwelt auch wirklich auf, wird gereizt und zeigt eine Röthe, die man mit einer mehr oder weniger beträchtlichen Entzündung vergleichen kan. Dieſe Art von Rothlauf iſt die erſte Krankheit, ſo das Kind auszuſtehen hat. Die Luft wirkt in die Naſenlöcher, ſie reizt die Eingeweide des Unterleibs, die Bruſt und die Haut, woraus das Athemholen und die Bewegung aller Werkzeuge entſtehet, ſo in dieſer Haubtverrichtung mit verwikkelt ſind. Das ſehr bewegliche und ſehr empfindliche Zwergfell ziehet ſich ſogleich zuſammen, die Luft dringt in die Lunge, und ſo entſtehet das erſte Einathmen. („Man hat mehrere

rere Erklärungen von der Entſtehungsart des erſten Einathmens. Herr von Haller glaubt, daß der Schmerzen und die bangen Empfindungen, die das Kind bey ſeinem Durchgange durch die Mutterſcheide erfähret, in ihm daſelbſt ſchon das Beſtreben zu athmen errege. Wir geſtehen, daß uns weder des V. noch des Hrn. v. H. Erklärung genug thue.„) Dieſe neue Verrichtuug und die Veränderungen, welche die Luft, und das Binden der Nabelſchnur in den Gefäſſen des Kindes hervorbringen, geben ſeinen Säften einen neuen Lauf.

S. 50. Man kan mit einiger Warſcheinlichkeit ſagen, daß die Frucht in der ganzen Zeit, ſo ſie in der Gebährmutter zubringt, den Harn nicht läſſet, weil der Magen und Leber träg ſind, und nicht eher, als in dem erſten Augenblikke des Athemholens zu wirken anfangen, zu welcher Zeit auch das Blut durch die Subſtanz der Lungen zu laufen genöthiget wird.

S. 58. Hat man nun wohl Urſache ſich zu verwundern, daß die neugebornen Kinder ſich in einem elenden und ſchmerzhaften Zuſtande befinden, daß ſie ſo oft der Sinnen beraubt werden, und daß ſie alle Augenblikke am Ende ihres Lebens zu ſeyn ſcheinen? Das Fieber, ſo ihnen die vorgedachte (und andere) Veränderungen zuziehen, und die Art von Reizung und Entzündung, welche ſie in allen Theilen ihres Körpers die erſte Zeit über empfinden, verſezen

ſie

ſie in eine ſehr merkliche Schwachheit. Die verſchiedene heftige Bewegungen ihrer Werkzeuge, das vermiſchte, ihre Ohren rührende Geräuſche, die verſchiedenen Arten von Geruch, das Licht ſo zum erſtenmal an die Nerven ihrer Naſe, und an das Nezhäutchen ſtoſſen, alle dieſe für ſie ganz neue Eindrükke, vermehren ihr Erſtaunen, ihre Verwirrung, ihre Marter und Trunkenheit. So ſchnell auch dieſe Abwechslung vor ſich gehet, und ſo gewönlich ſie auch iſt, ſo gehöret ſie doch zu denen Zufällen, welchen die Kunſt vorbeugen, und die ſie verringern mus. Es ſind aber alle Regeln dieſe Abſicht zu erreichen in dieſer begriffen. Man verhindere, daß der Eindruk der äuſern Gegenſtände nicht plözlich geſchehe, und ſorge davor, daß er ſo wenig heftig ſeye, als möglich iſt.

S. 63. Wenn die Kinder auf die Welt kommen, ſo iſt ihre Haut mit einer weislichten und klebrichten Feuchtigkeit überzogen, welche in dem Schafhäutchen eingeſchloſſen war, und durch Wein oder laulicht Waſſer entweder einzeln, oder zuſammen vermiſcht leicht kan losgemacht werden. („Wie kan doch Hr. B. den Wein vorſchlagen, da er ſchon die Luft in Abſicht auf die zarte und empfindliche Haut der Kinder für ſcharf erklärete?„) Dieſes Waſchen iſt auch gut in Anſehung der Entzündung der Haut, die in den erſten Tagen ſehr gewöhnlich iſt, und deren Urſache ich im Anfange dieſes Kapitels angezeiget habe. („Wo die Ent=

Entzündung von einem Reiz entstanden ist, und unterhalten wird, da können unmöglich reizende Mittel empfohlen werden. Hr. B. hat also entweder eine falsche Ursache dieser Hautentzündung, oder ein unschikliches Mittel dawider angegeben.„) Fast eben diesen Entzwek erhält man, wenn man das Kind rüttelt, ausdehnet und seine verschiedene Gliedmassen beuget, wenn man seinen Bauch und übrige Werkzeuge gelind reibet, wenn man es durch sanftes Reizen aufwekket, wodurch das Ruhen der Säfte unter der Haut verhindert, und die zähe, schleimichte, in allen Gelenken befindliche Feuchtigkeiten zertheilet werden. („Gelindes Reiben vertrit die Stelle eines antispasmodischen Mittels, und kan also in Ansehung der Entzündung hier angerathen werden. Die übrigen Vorschläge sind nur in Absicht auf die Zertheilung der zähgewordenen Gelenkfeuchtigkeiten zu billigen, aber nicht gleich in den ersten Tagen auszuführen.„)

S. 66. Die Zeugnisse der Schriftsteller von dem für die neugeborne und ältere Kinder unschädlichen Gebrauch des kalten Bades bey verschiedenen Völkern, nöthigen den Hrn. B. mit seinem Urtheile über die Gefahr und die vermeinten Vortheile des Eintauchens der Kinder in kaltes Wasser inne zu halten, bis mehrere Beobachtungen gesamlet, und die Natur der Gegenden und ihrer Einwohner untersucht seyn werde. („Wir haben unser Glaubensbekentnis schon in der Recension des Lokke abgelegt.„)

S. 68. Der Kopf des Kindes leidet manchmal bey der Geburt einen Druk, der ihn aus ſeiner gehörigen Form bringet. Man mus ja nicht verabſäumen ihm dieſelbige wiederzugeben, ihn rund zu machen, und in der Abſicht gleichſam gelind zu kneten. Er mus auf den Seiten ein wenig plat, und vorne, oben und hinten rund ſeyn, denn dieſe Form entfernet ſich von der natürlichen am allerwenigſten. („Wenn der Kopf nicht eine groſe Gewalt gelitten hat, ſo gehet er von ſich ſelbſt in ſeine Form zurükke, und wir wollen in den meiſten Fällen lieber auf die Hülfe der Natur warten, als dieſes Behältnis der Menſchheit den ungezämten Händen der Hebammen anvertrauen.„) Das Kind befindet ſich zuweilen („gleich nach der Geburt„) ſo ſchwach, daß man es für tod halten könte; es ſcheint ganz ohne Empfindung und Bewegung zu ſeyn. In dieſem Falle ſind gelinde Herzſtärkungen, Wein und geiſtreiche Mittel ſehr dienlich. Man kan auch mit flüchtigen (ſtarkriechenden) aromatiſchen Dingen die Bruſt, den Rükken, Kopf, die Schläfe und Naſe ſehr nüzlich beſtreichen. Man erwärmt das Kind mit leinen Tüchern, man gibt ihm Zimmetwaſſer in den Mund, man reizt die Naſenlöcher mit einer Feder, man bläſet ihm in den Mund u. ſ. w. („Wovon **Roederers** Bemerkungen im XVII. B. des Hamb. Mag. nachgeleſen zu werden verdienen.„) Ich habe geſehen, daß kalte Luft oder angeſprüztes kaltes Waſſer eine Herzſtärkung waren. („Der kalten Luft würden wir nicht

trau=

trauen. Das Ansprizen mit kaltem Wasser ist ein bekantes Erwekkungsmittel, doch ein unschiklicheres, als die meisten oben vorgeschlagenen.„)

S. 58. Das Geschrey, die Beschwerden, die Verdrehungen, die Schmerzen und das Fieber der neugebornen Kinder endigen sich nicht eher, als nachdem die in dem Magen und Gedärmen angehäufte Unreinigkeit (meconium) ausgeführet worden ist. Die Oefnung des Leibes stelt allein die natürliche Ordnung und das Gleichgewicht wieder her, und diese wird von dem Fieber, von dem Zusammenziehen der Haut, und von der Bewegung des Zwerchfells und der Lungen zuwege gebracht. Oft mus aber die Kunst der Natur bey dieser Ausführung zu Hülfe kommen. Man gibt den Kindern gemeiniglich ein wenig Wein oder Zukker in den Mund, man bedienet sich des Honigs, des Wegwartensirops, der Manna oder eines andern Laxiermittels, doch mus man immer auf die Umstände acht geben und nichts übereilen, („aber eben so wenig verzögern.„) Stat der ausführenden innerlichen Mittel schlägt man auch erweichende Klystiere vor, doch ist ein bloses Stuhlzäpfchen von Seife und Honig noch besser. Die wurmähnliche Bewegung der Gedärme mus in dem Magen anfangen, und nach und nach weiter gehen. Diese Ordnung kan der Gebrauch der Klystiere bey Kindern, und auch wohl gar bey Erwachsenen stöhren. („und warum nicht auch die Stuhlzäpfchen?

Die Furcht unſers V. ſcheint überhaubt ungegründet zu ſeyn.„)

S. 72. Die Brüſte der Mutter ſind eben zu der Zeit, da das Kind einer Ausführung bedarf, von einer Art Milchſaft angefüllet, der hierzu ſehr dienlich iſt, und deſſen man ſich um ſoviel mehr bedienen mus, weil er der Mutter oft nachtheilig wird, dem Kinde aber keinen Schaden zufüget.

S. 74. Sobald man das Kind abgewaſchen hat, ſo wikkelt man es in Windeln, u. ſ. w. Die Handgriffe, welche hier die Weiber beobachten, ſcheinen nicht ſchwerer zu ſeyn, als das Puzen einer Kinderpuppe. Indeſſen erfordern ſie doch mehr Aufmerkſamkeit, als man wohl denken möchte, und ſie verdienen, daß man ſie umſtändlich unterſuche.

S. 76. Ich will mit dem Kopfe den Anfang machen. Dieſer mus gerade auf dem Halſe ruhen, er mus ein wenig mehr vorwärts als hinterwärts liegen, und weder auf die eine, noch auf die andere Seite hangen. Man legt daher am beſten das Haubt des Kindes auf das eine Ende eines wohl ausgeſtopften Federbettes, damit das Genik unterſtüzt ſey, und die gewönliche Têtiére, eine Art Hauben, deren beide Zipfel an den Seiten des Kopfs herunter gehen, und auf der Bruſt mit Steknadeln befeſtiget werden, damit das Kind den Kopf gerade halte, um ſo mehr ihren Nuzen bringe.

(„Wenn

(„Wenn die Têtiére ihre Abſicht erreichen ſoll, ſo müſſen die Zipfel ſtark angezogen werden, und dadurch geſchiehet dem Kopf und Hals Gewalt. Wenn das reichlich mit Federn verſehene Wikkelküſſen um den Leib des Kindes gebogen wird, ſo macht es eine Rinne, in welcher der Kopf ganz gut in ſeiner Lage erhalten wird.„)

Eine von den Wirkungen der Kinderhauben iſt dieſe, daß ſie die Ohren an die Hirnſchale drükken. Die Ohren ſolten ſich vermög ihrer natürlichen Bildung mannigfaltig bewegen, um die Gehörſtrahlen leichter auffangen zu können, wie wir dieſes bey den Thieren beobachten. Dieſe natürliche Fähigkeit gehet durch den Druk der gewönlichen Kinderhauben verlohren. Man mus alſo weite Hauben gebrauchen, und ſie nicht feſt binden, welches noch auſerdem die zarte Haut des Kindes verlezen könte.

Die Hemder, ſo auf dem Rükken offen ſtehen, ſind die bequemſten, weil ſie die Bewegungen der Schultern und Aerme nicht hemmen. Die Umwiklung der Bruſt mit den Windeln dienet einigermaſſen zur Ausdehnung des Rükkens, der während der Schwangerſchaft vorwärts gekrümmet war, wenn man nur darauf ſiehet, daß die Rippen nicht dadurch gedrukt werden. Man glaubt, die untern Theile liegen freier, wenn ſie ein wenig ausgeſtrekket ſind, und die Knie, Füſſe und Beine würden gerade, wenn man ſie aneinander legt.

Ich verwerfe dieſes nicht, nur müſſen beſagte Theile nicht zu ſehr beveſtiget, und die Ende der Füſſe, (die Vorderfüſſe, bout du pié) nicht zu weit von einander entfernet gelegt werden.

S. 78. Nun wil ich aber unterſuchen, ob die vermeinten Vortheile des Wikkelns nicht mit noch viel weſentlichern Unbequemlichkeiten vergeſelſchaftet ſind.

Der Kopf, die Ohren und der Hals werden durch das feſte Binden allezeit mehr oder weniger gedrukt und beſchweret. Wenn man z. E. den obenbeſchriebenen (oder einen ihm ähnlichen) Aufſaz (Têtière) ein wenig quer aufſezet, ſo hat man zu befürchten, daß ſich der Kopf auf die eine oder andere Seite neigen möchte. Würde man alſo nicht beſſer thun, wenn man dieſe Theile ſich ſelbſt überlieſe? Solte es wol nicht hinlänglich ſeyn, wenn man den Kopf des Kindes die ganze Zeit über (nur) unterſtüzte, da daſſelbe liegen mus, d. i. bis es ſo viel Stärke erhält, daß es ſolchen aufrecht halten kan?

Das viele Schreien der Wikkelkinder, die vergängliche Röthe, ſo man auf ihrer Haut wahrnimt, die Engbrüſtigkeit, der gewaltſame Huſten, alles dieſes iſt nur gar zu oft eine traurige Wirkung der ſtarken Zuſammenziehung der Bruſt, (durch) das Wikkeln.) Wenn man auch noch ſo behutſam verfähret, ſo müſſen doch ſowol die weichen Ripchen, als die Hypochondrien den Druk der Binden merklich empfinden. Es würde daher

ler natürlicher und vortheilhafter ſeyn, wenn man das Einwikkeln ganz unterlieſe, da es mit Gefährlichkeiten begleitet iſt.

Dadurch, daß man die Spizen der Füſſe von einander entfernet, bringet man die ſchwache Fügung des Schenkelbeins in Unordnung.

Man hat nicht das mindeſte zu befürchten, wenn man die Glieder des Kindes in einer völligen Freiheit läſſet. Man kan im Gegentheil dreuſte behaubten, daß die üble Beſchaffenheit des Körpers, die Verrükkungen und Verrenkkungen der Glieder, und viele innerliche Krankheiten mehrentheils von der übertriebenen Sorgfalt entſpringen, womit man alle Theile des Körpers der Kinder zuſammen drükt. Vergebens beruft man ſich auf die eingeführte Gewonheit. Denn ſolche Bewegungsgründe rühren die nicht, welche gewohnt ſind den Grund der Sache zu unterſuchen. Die Chineſer, die die Füſſe ihrer Mädchen zerquetſchen, die Wilden, die den Kopf ihrer Kinder plat machen, dieienige, ſo ihre Naſe durchboren, die Oefnung der Augen vergröſern u. ſ. w. alle dieſe könten eben dieſe Entſchuldigung vorbringen, wenn man ihre Gebräuche tadeln wolte.

Der einzige Vortheil, welchen das Einwikkeln der Kinder nach ſich ziehet, iſt dieſer, daß man ſie bequem tragen und angreifen kan. Doch dieſe Abſicht wird gleich gut er-

halten, wenn man das Kind auf ein etwas hartes Federbette legt, mit Leinwand bedekket, und die Zipfel des Bettes herumſchlägt. Auf den Kopf kan eine nicht mit Bändern verſehene Müze geſezet werden. Auch könte das Kind in eine leicht fortzubringende Wiege, oder in ein Käſtchen gelegt, und wie es die Reinlichkeit erfordert, mit Leinwand umgeben werden. So würden die Zufälle vom Wikkeln vermieden, und die Kinder doch bequem fortgebracht werden. Ganze Nationen bedienen ſich dieſer Einrichtung. Die Isländer, die heutigen Griechen und viele andere Völker wikkeln ihre Kinder nicht ein, und man ſiehet wenig Buklichte und Hinkende unter ihnen. Endlich iſt noch anzumerken, daß die äuſere Stille, die Dunkelheit, eine etwas warme Luft und die Ruhe den Kindern in den erſten Stunden nach ihrer Geburt eben ſo nöthig, als das helle Licht, das Geräuſche, aller ſtarke Geruch und die Kälte ihnen ſchädlich ſind.

R.

(wird fortgeſezet.)

II.

Abhandlung
zur nähern
Erörterung der Streitfrage,
ob
die öffentlichen oder Hausschulen
vorzuziehen sind?

Wir machen hier alsogleich den Anfang, uns des Versprechens zu entledigen, das wir im 2ten Stük des Magazins, S. 170. in Absicht auf die bekante Streitfragè, gethan haben: welche Art des Unterrichts und der Erziehung; ob die öffentliche in Schulen, oder die Privaterziehung durch Hauslehrer, vorzuziehen; welche von beiden für alle Bedürfnisse der Erziehung, nach allen Verhältnissen betrachtet, insgemein hin, d. i. in den meisten Fällen, die zuträglichste sey? Wir wollen uns bemühen, die beträchtlichern Gründe beider Partheien volständig zu sammeln, um sie genau und unpartheiisch gegen einander abzuwägen.

Zuvörderst aber wird es nöthig seyn, gewisse Gesichtspunkte festzusezen, aus welchen die Sache betrachtet werden mus, wenn man in der Untersuchung auf solche Bestimmungen kommen will, die sicher und un-

zweideutig genug ſind, und dabey genug **moraliſche Algemeinheit** haben. Die Unterlaſſung dieſer Vorſicht iſt eine Haubturſache, warum auch unter den beſten Schriftſtellern über die Erziehung, ſo manche, denen es weder an Einſicht noch Unpartheilichkeit fehlt, wenn ſie auf dieſen Punkt gekommen ſind, nach Anführung der Gründe beider Partheien, die Sache unentſchieden gelaſſen haben. Ein anders iſt, wenn die Frage als ein Berathſchlagungspunkt der Eltern und Vormünder betrachtet wird, denen es am Vermögen nicht fehlt, den Ihrigen die eine ſowol als die andere Art der Erziehung zu verſchaffen; wenn dieſen eine Anweiſung gegeben werden ſoll, in vorkommenden Fällen die beſte Parthey zu wählen. Ein anders iſt, wenn gefraget wird: welche Art der Erziehung hat der Staat am meiſten Urſache zu fördern, und bis zur möglichſten Algemeinheit in den Gang zu bringen? von welcher Art läſt ſich, nach dem dermaligen Zuſtand unſerer Zeiten, für alle Bedürfniſſe des Staats, die beſtmöglichſte, d. i. die leichteſte, zuverläßigſte, ausgebreitetſte Brauchbarkeit, mit dem mehreſten Grunde erwarten? Von welcher ihrem Anwachs und Aufkommen hat, beſonders in unſern Zeiten, der Staat, auf allen Seiten betrachtet, mehr zu hoffen? von welcher ihrem Verfall und Abnehmen im Gegentheile mehr zu fürchten? In welchem Fall wird alſo die Erziehung im Ganzen mehr gewinnen?

Nach der ersten Stellung der Frage läst sich freilich nicht leicht etwas Allgemeines bestimmen. Da komt alles auf die Beschaffenheit der jedesmaligen individuellen Umstände, der Personen, des Orts, der Gelegenheiten, ꝛc. an. Hier läst sich also kein anderer, als der Rath des **Rollins**, ertheilen, der in seiner Anweisung, wie man die freien Künste lehren und lernen soll, Tom. IV. S. 301.-307. der Hällischen französischen Ausgabe, nach Anführung der Vortheile und Bedenklichkeiten auf beiden Seiten, endlich sagt: „Der Schlus, den man, wie mich deucht, hieraus ziehen mus, ist der; daß, da die Gefahr für die Jugend auf beiden Seiten gros ist, den Eltern es zukomt, vor Gott wohl zu untersuchen, was für eine Wahl sie treffen sollen; die Vortheile und Unbequemlichkeiten, die sich auf der einen und auf der andern Seite finden, unpartheiisch abzuwägen; und sich in einer so wichtigen Berathschlagung vornemlich durch Beweggründe der Religion zu bestimmen.„ Eltern, welche ihren Kindern tüchtige Hauslehrer zu halten im Stande sind, wird es ohnehin kein Vernünftiger zumuthen, ihre Kinder in dem Fall in öffentliche Schulen zu schikken, wenn sie keine andere, als solche, bey der Hand haben, von deren durchaus schlechter Beschaffenheit, besonders in Absicht auf die Zucht, sie zuverläßig genug versichert sind. Indessen wird sich, wie wir denken, doch auch behaubten lassen, daß der Gebrauch eines öffentlichen Unterrichts von würdigen Lehrern, in einer nach dem Begrif und

den Muſtern unſerer Zeiten auch nur mittelmäſig gut eingerichteten Schulanſtalt, dem Privatunterricht eines Hauslehrers von gleicher verhältnismäſiger Güte und Geſchiklichkeit, woferne nicht beſondere Umſtände das Gegentheil erfordern, allemal noch vorzuziehen ſey. Von Kindern hoher Standesperſonen iſt hier ohnehin die Rede gar nicht.

Bey der andern Einrichtung der Frage, wird die Sache ein ganz anderes Ausſehen gewinnen. Dadurch wird die Haubtfrage: ob die öffentliche oder die Privaterziehung vorzuziehen ſey? aus der unbeſtimbaren Menge von Rükſichten auf individuelle Umſtände, herausgehoben, und durch die Beziehung auf einen einförmigen Geſichtspunkt, einer beſtimtern und algemeinern Entſcheidung fähig gemacht. Die Beziehung der Frage auf das Intereſſe des Staats wird der Unterſuchung Ausſichten genug auf ſolche Bemerkungen eröfnen, welche für die öffentlichen Schulen einen unläugbaren Ausſchlag geben werden. Und eben dieſes wird uns berechtigen, auch in Abſicht auf die erſtere Frage oder Berathſchlagung, folgende Regel feſtzuſezen: „Wenn wir von dem Gebrauch öffentlicher, zumalen in unſerm Vaterland an der Hand habender Schulanſtalten, für die geſamten Erziehungsbedürfniſſe unſerer Kinder, gleichwichtige oder doch nicht viel geringere Vortheile zu erwarten, Grund genug haben; als diejenigen ſind, die wir ihnen durch einen Privatunterricht warſcheinlicher

licher Weise verschaffen können; wo in dem leztern Fall nicht weniger Mängel und Gefahren, als in dem erstern, zu besorgen sind: da mus die **Bürgerpflicht** zum Vorzug der öffentlichen Schulen den Ausschlag geben.„

Allein, werden die Vertheidiger des Vorzugs der Privaterziehung sagen, „dis ist gerade eine Voraussezung, die selten oder gar nicht statt findet. Die öffentlichen Schulen haben in Absicht auf die Bildung des Verstandes, des Herzens und der Sitten, noch immer zu viele, zu grose, zu algemeine Mängel, Hindernisse, Gefahren; ꝛc. als daß sie der Erziehung solche Dienste leisten könten, die mit denienigen sich vergleichen liesen, welche der Privatunterricht zu leisten vermögend ist. „Wolan! dis wird also der Punkt seyn, der zuvorderst genau und unpartheiisch untersucht werden mus.

Hier aber hat man zwey den Schriftstellern beider Partheien sehr gewönliche Abwege zu vermeiden. Der **eine** ist, wenn man Abbildungen blos **zufälliger** Fehler und Misbräuche der einen oder der andern Erziehungsart, und diese noch dazu durch deklamatorische Vergröserungen, aufgestuzt, zu Beweisen wider die Gegenparthey gebraucht. Mit solchen Waffen ist es, besonders in unsern Zeiten, recht Mode geworden, einen spottreichen Wiz gegen die armen Schulen und Schulmänner cavalierisch genug lostummeln zu lassen. Dahin

hin gehören ohne Zweifel auch jene wizige Flüche des **Korions** gegen seine vormalige Schullehrer in dem Berlinischen **Wochenblat zum Besten der Kinder.** I. Th. S. 663. ꝛc. Man darf übrigens nur die mit einer Vorrede des Hn. Professor **Aepinus** in Rostok herausgekommene **Briefe über die Einrichtung des Schulwesens** ꝛc. Rostok und Wismar 1759, besonders die 9 ersten lesen, wenn man von allen den Fehlern und Ungereimtheiten, die ein gewisser neumodischer Geschmak, vornemlich in dem Unterweisungsplan und in der Lehrart der gewönlichen lateinischen Schulen, findet, ein Muster lebhafter u. lustiger Abbildungen sehen will. — Abbildungen, welche dergleichen Schulen zu einem würdigen Gegenstand der Verachtung u. des Spottes machen müsten; wenn entweder in allen oder in dem grösten Theil derselben die Einrichtung völlig so beschaffen; oder, wenn in der alten Schulform alles so verkehrt, ungereimt und unnüz wäre, wie es jener wizvolle V. vorstelt; dessen übrigen schäzbaren Einsichten und patriotischen Vorschlägen zu Verbesserung des Schul- u. Erziehungswesens, wovon in den angeführten Briefen eine reiche Saat ausgestreut ist, wir hiedurch von ihrem Werth nichts absprechen wollen.— Indessen ist hier gar nicht die Frage davon: ob und wie viel Fehler und Misbräuche da und dorten in den Schulen, und solten es auch die meisten seyn! — wirklich im Schwange gehen? Es

kan

kan hier nur dieienige Art von Schulmängeln in Betrachtung kommen, welche mit der **Natur** des öffentlichen Unterrichts und der Schulverfassungen, so wie **dieselbe** in unsern Zeiten durch die gewönlichste Umstände in den meisten Fällen dergestalt **bestimt** wird, daß sie nicht **leicht** anderst seyn kan, in einer unzertrenlichen Verbindung stehen.

Der **zweite** Abweg ist, wenn man die Sache in dem Gesichtspunkt des Projekts nimt; wenn man die Vorzüge der einen oder der andern Erziehungsart blos auf ein schönes **Ideal** gründet, das sich entweder gar nicht, oder doch nicht, ohne eine grose Veränderung in dem Zustand des ganzen Staats vorauszusezen, wirklich machen läst. So gewis in dieser Betrachtung die Schulen gewinnen würden; so wahr ist es gleichwol, daß Volkommenheiten, die auf einer blos abstrakten Möglichkeit beruhen, für den Werth einer Anstalt noch nichts beweisen. Hier können keine andere Arten blos möglicher Vortheile und Volkommenheiten in Anschlag kommen, als solche, die das Lehramt nach den gewönlichsten Situationen, worinnen sich dasselbe befindet, grösstentheils durch sich selbst bewirken kan, ohne solche Bedingnisse vorauszusezen, deren Wirklichkeit in unserer Welt eben so selten; als ein zur bestmöglichsten Förderung der Erziehung volkommen zugerichteter, d. i. mit allen verhältnismäsigen Hülfsmitteln hiezu völlig versehener, und mit allen Triebwerken auf allen Seiten zu diesem

sem Zwekke glüklich wirksamer Zustand, sowol einer einzelnen Familie, als eines ganzen Staates, ist.

Man wird demnach am sichersten gehen, wenn man auf beiden Seiten, in der Beschaffenheit der Erziehungswerkzeuge und übrigen Förderungsmittel, eine verhältnismäsige Gleichheit; folglich ein gewisses **Mittelmaas** der Güte, die sich nach dem Zustand unserer Zeiten erwarten läst, annimt, um einen **Durchschnitt** zu bekommen. Die grosen und vortreflichen Schulanstalten, besonders der Realschulen, wo die Klassen nach den Wissenschaften vertheilt sind, und wo fast jede Art zum Leben nöthiger und nüzlicher Kentnisse und Geschiklichkeiten, ihre eigene Klasse hat; — Anstalten, in deren Errichtung und Verbesserung, ein unsern Zeiten zur wahren Ehre gereichender Wetteifer in manchen Ländern, und nun besonders auch unter dem Zepter einer weisen **Catharina** II. in Rusland, herrschend wird; diese würden bald den Streit zum Vortheil der öffentlichen Schulen entscheiden, wenn sie algemeiner wären; so wie sie es, wenn man den Vorschlag des Hrn. D. **Büschings** (in seiner vorläufigen Abhandlung vor dem Grundris eines Unterrichts für besondere Lehrer und Hofmeister. S. 19. ꝛc.) befolgen wolte, leicht seyn könten. Da nun aber dergleichen Anstalten, auch im Kleinen nachgeahmt, noch immer zu selten sind: so seze man in der hypothetischen Vergleichung

chung der öffentlichen Schulen mit den Hausschulen, ein Schulkollegium von der Art, wie es in den meisten ansehnlichern Städten, wo man um die Ausbreitung der Wissenschaften und des guten Geschmaks nicht unbekümmert ist, entweder wirklich sich findet, oder doch leicht seyn kan. Man lasse ein solches Schulkollegium zu einer Verfassung, welche zur Erlangung der nöthigsten und wichtigsten Kentnisse für das gemeine Leben, und zur hinlänglichen Vorbereitung auf die Akademie, bestimt ist, unter 5. 6 bis 7 Arbeitern, nur für die wichtigsten Klassen, ein paar zu ihrem Amte hinreichend tüchtige arbeitsame und redliche Lehrer, nebst einem in gleichem Verhältnis guten Rektor, haben. Die übrigen mögen von dem gemeinen Schultrosse seyn, wenn sie nur zu ihren Geschäften, wenigstens zu dem **Mechanischen** ihres Schuldepartements, nicht ganz untüchtig; oder in ihrer Aufführung notorisch ärgerlich; oder in einen Posten gestelt sind, wo sie, besonders für ihre obern Kollegen, ein **fataler Riegel**, ein im Weg liegender Stein des Anstosses und Fels der Aergernis werden. Wiewol sich Eltern in dem Fall allemal noch mit Ueberspringung solcher Klassen, durch Hülfe des Privatunterrichts, (aber freilich eine sehr traurige Nothwendigkeit!) helfen können. Man lasse nun gleichfals unter den Schulvorstehern ein paar einsichtige und patriotische Männer, oder auch nur einen Mann von der Art vorhanden seyn, der Einsicht und Eifer genug, nebst soviel Ansehen, als nöthig ist, besizt, die Vorschläge

ſchläge und Bemühungen geſchikter und rechtſchaffener Schullehrer zu prüfen und zu unterſtüzen. Solte man etwa das **Mittelmaas** der Forderungen für die Schulen überſchreiten, wenn man denſelben auch in ihrem Oberhaubt oder Obervorſteher einen **wirklichen** Schulpatron anſezen wolte? In einer Zeit, da durch die ruhmwürdigſte und entſcheidendſte Beiſpiele ſo vieler Perſonen vom höchſten Range, ſo vieler Fürſten und Monarchen ſelbſt, der Charakter eines Freundes der Wiſſenſchaften und des Geſchmaks, ja eben deswegen ſelbſt auch eines **Schulfreundes**, wenigſtens der Schein davon, faſt in jedem bürgerlichen Regimentspoſten, ja man darf ſagen, faſt in jeder Stelle, die über den Pöbel erhebt, zu Behaubtung des dazu erforderlichen Anſehens, unentbehrlich geworden iſt; — In einer ſolchen Zeit, ſolte man allerdings glauben, daß zum Vortheil der Schulen nicht zuviel vorausgeſezt würde, wenn man das vorhingedachte **Poſtulat** unter die Reihe der **gewönlichen** Fälle ſezte. Gewis: wenn in Oertern, wo es an öffentlichen Schulanſtalten von obbeſchriebener Art nicht mangelt, das Gegentheil von jenem **poſtulirten** Falle, für keine **unnatürliche** Erſcheinung angeſehen werden dürfte: wieviel ausgezeichnet-Schlechtes und Verwahrloſtes in dem Zuſtand des Geſchmaks und der Sitten; ja der ganzen Seelenkultur; welch ein ſeltſamer Grad von Fühlloſigkeit gegen ſoviel Reizungen der Ehre und des Nuzens, von Wegwerfung ſeiner ſelbſt, von Verhär-

tung

tung gegen die Zudringlichkeit so vieler auffordernden und beschämenden Beispiele auf allen Seiten; Wie viel Abartung und Entfernung von der herrschenden Denkungsart der gesamten feinern Welt, ꝛc. müste da, als etwas Gemeines und Herrschendes vorausgesezt werden? Vielleicht möchte man uns hier ins Ohr sagen, daß der **ökonomisch -- wühlende** Geist unsers Jahrhunderts vermögend sey, dergleichen Erscheinungen überall **natürlich** genug zu machen. Allein zum Glük finden dagegen die Schulen auch von dieser Seite her Empfehlungsgründe, welche **ökonomisch** und **kameralistisch** genug sind. Indessen wollen wir doch, um die Unpartheilichkeit in dem Ansaz aufs höchste zu treiben, unsere Forderung in Absicht auf diesen Punkt mildern. Wir wollen zufrieden seyn, wenn von Seiten der obersten Gewalt im Schulregiment, das Gute, welches die rechtschaffenen Arbeiter thun können und wollen, nur nicht gehindert wird.

Und so glauben wir genug nachgegeben zu haben, um den gewönlichen Vorwurf zu vermeiden, den man den Vertheidigern des Vorzugs der öffentlichen Schulen macht; daß sie den Zustand der Schulen nicht so, wie er wirklich und meistentheils vorhanden ist; sondern nach einem entweder blos idealischen oder doch auserordentlich seltenen Grad der Volkommenheit anzunehmen pflegten. Wir denken, billige Leser werden unsere zum Vortheil der öffentlichen Schulen, so wie

man dieselben in Absicht auf ihren wirklichen oder doch allemal leicht möglichen Zustand, im **Durchschnitt**, oder in einem Mittelgrade, in unsern Zeiten anzunehmen, Grund genug hat, vorausgesezte Bestimmungen eher alzufurchtsam und kärglich, als zu kühn und milde, angesezt finden. Nun nehme man für die Hausschulen, in Absicht auf die Beschaffenheit des Lehrers und der übrigen Erfordernisse, ein gleichmäsiges Verhältnis an. Nach dieser Voraussezung, wird man aus dem Vergleichungsansaz weglassen müssen; α) jene Art der Hauserziehung, welche nur da möglich ist, wo sich Ansehen, Reichthum und Rechtschaffenheit genug findet, um die besten Lehrer, nebst allen andern Arten der besten Hülfsmittel der Erziehung, zu verschaffen. Ein Fall, der sich nicht leicht annehmen läst, als bey Kindern hoher Standspersonen, oder überhaubt bey solchen grosen Familien, deren Hausdienste, die geschikteste und rechtschaffenste Leute für Ehre und Gewinn genug, anstehen können. β) Den Fall einer ganz tugendhaften, und mit gleicher Regelmäsigkeit zu den Zwekken der Erziehung auf allen Seiten harmonischwirksamen, begüterten und ansehnlichen Familie. γ) Den Fall, wo entweder in dem Vater selbst, oder in dem Hauslehrer, ein solcher **Mentor** sich findet, der bey dem Besiz aller erforderlichen Fähigkeiten und Hülfsmittel, auf die Erziehung und Bearbeitung eines Kindes zu dem Zwek seiner Bestimmung, von den ersten Jahren der

Unter-

Unterweisung an, bis daß es tüchtig genug wird, sich selbst zu führen, alle seine Zeit und Mühe, während einer solchen Reihe von Jahren hindurch ununterbrochen fort, ganz verwenden, ganz aufopfern kan und will. Wenn wir demnach in einer Familie von mittlerm oder doch nicht viel höherm Stand und Vermögen, unter der Aufsicht eines Verständigen und für die Erziehung der Seinen redlich besorgten Familienhaubts, einen Hauslehrer von gleichvieler Tüchtigkeit annehmen, als wir in einem guten Schullehrer der obern Klassen voraussezen; und das Verhältnis des übrigen Familienzustands auf die Bedürfnisse der Erziehung so nehmen, wie es, nach der Beschaffenheit unserer Zeiten und Sitten, in Häusern von der Art am meisten gewönlich ist: so werden wir für die Hausschulen im Durchschnitte mehr als genug eingeräumt haben, um die Regeln einer proportionirlichen Gleichstellung, in der Voraussezung für beide Theile, zu beobachten. Diese Bestimmungen aber werden, wie uns dünkt, bequem dazu seyn, um die Untersuchung der Vortheile und Mängel auf beiden Seiten zu einer algemeinern Entscheidung brauchbarer zu machen. Auserdem, wenn es darauf ankomt, zufällige Fehler, Misbräuche, Verderbnisse, die bey dem einen oder dem andern Theil häufig zu schulden kommen, einander aufzumuzen; oder solche Arten von Vortheilen sich aufzurechnen, die nur überhaubt, oder unter gewissen

sehr selten vorhandenen Bedingnissen, möglich werden: da wird es sehr schwer, wo nicht gar unmöglich werden, in dieser Sache auf einen genug bestimten und gegründeten Schlus von einiger auch nur moralischen Algemeinheit, zu kommen. Vorwürfe und Projekte werden sich auf beiden Seiten ohne Ende machen lassen.

Unter solchen Einschränkungen aber lasse man nun beide Partheien gegen einander sich messen. Man überlasse z. E. den Verfechtern des Vorzugs der Hauserziehung den ersten Angrif. Man lasse sie alle die Vortheile, die man der Hauserziehung, im Gegensaz der öffentlichen Schulen, zuschreibt, nebst dieser ihren algemeinern Mängeln, ins stärkste Licht sezen. Man lasse den Schullehrer darauf, so gut er kan, aber in diesem erstern Auftritt nur vertheidigungsweise antworten. Man lasse ihn einen Versuch machen, bey jedem Punkt, den man den Schulen zur Last legt, alsogleich zu zeigen, was für mögliche Hülfsmittel dagegen er in den vorausgesezten Umständen, bey der Hand zu haben und in Uebung zu bringen, vermögend sey. Nun kehre man die Rolle um. Man lasse nun auch den Schullehrer diejenigen Vortheile, welche die öffentliche vor der Privaterziehung voraus hat, mit allen den Mängeln und Gefahren, denen die leztere unterworfen zu seyn pflegt, mit gleicher Volständigkeit vorstellen; und sehe, was der Advocat der Hausschulen jedesmal darauf zu antworten habe. Nun lasse man die Warheit und Unpartheilichkeit ihr Amt verrichten.

Man

Man bemühe sich, das Gewicht der beiderseitigen Mängel und Vortheile, durch Berechnung und Abwägung ihrer Folgen in allen Verhältnissen des Lebens, so genau, als möglich, zu bestimmen. Nach dem allen aber wird erst über die Richtigkeit der angenommenen Hypothese die Frage seyn. Es wird noch zu untersuchen seyn: für welche Art der Erziehung man mehrere hinreichend-tüchtige Lehrer vorauszusezen, Grund habe? Wenn nun, bey einer solchen Untersuchung im Algemeinen auch weiter nichts, als ein **Gleichgewicht** der Vortheile und Schwierigkeiten auf beiden Seiten, herauskommen solte: so würde doch der Schlus, so weit sich hier vor der Hand einer bestimmen läst, zum Vortheil der öffentlichen Schulen ausfallen müssen. Man wird nemlich, im zweifelhaften Fall gleichwichtiger Bedenklichkeiten, den Gebrauch der öffentlichen Schulen vorzuziehen haben; woferne es richtig ist, daß das Interesse des Staats mit dem Interesse derselben in einer nähern Verbindung, als mit demienigen der Hausschulen, stehet.

Aus dem allem ergibt sich; daß, zur nähern Erörterung der Haubtfrage, ein dreifaches Verhältnis zu untersuchen sey: 1) Das Verhältnis beider Erziehungsarten gegen das Interesse des Staats; 2) Das Verhältnis der Vortheile und Mängel der öffentlichen sowol als der Hausschulen, im **Mittelmase** angenommen, zu den nöthigsten und algemeinsten Bedürfnissen

der Erziehung, besonders in den vorausgesezten Umständen; 3) Das Verhältnis der angenommenen Hypothese zur Wahrscheinlichkeit, nach dem wirklichen Zustand unserer Zeiten; oder, wenn man es bestimter ausdrukken will; das Verhältnis der Umstände und Erfordernisse auf beiden Seiten, zu den Gründen, aus welchen sich berechnen läst, wo man mehr tüchtige Lehrer zu bekommen im Stande sey. Dis ist ein Entwurf, dessen Ausführung unsere Leser, wie wir hoffen, nicht für unerheblich ansehen werden.

(Die Fortsezung folgt.)

III.

III.

Herrn Fr. E. Boysens philologiſche Bibliothek

für die niedere Schulen,

I. II. und III. Stük.

Quedlinburg und Leipzig 1766. 8vo. 328 S.

Der Hr. Oberhofprediger Boyſen verſpricht zwar in dem kurzen Vorberichte, erſt beim Schlus des erſten Bandes dieſer periodiſchen Schrift von ihrer Abſicht ſowol als von den Stükken, welche ſie in ſich faßt, in einer ordentlichen Vorrede ausführlich zu handeln; vielleichte weil er izt noch nicht weis, was alles noch eingeſchikt werden möchte, und er gleichwol mit alzuviel Nachſicht den Zwek ſeiner Schrift aus der Beſchaffenheit der erhaltenen Stükke gerne beſtimmen wolte. Unterdeſſen ſagt er doch ſchon hier davon ſo viel, als bey Errichtung einer in ihrer Art ganz neuen Monatſchrift zu ſagen, allerdings nöthig war. Von Boyſen iſt ohne Zweifel was Gutes zu erwarten, einem Manne, der, ehe er für die niedere Schulen zu ſchreiben und zu ſammeln anfängt, für nöthig hält, ſeine **beſondere Schulkentnis** erſt zu erweiſen. Wie viele unſerer heutigen Schulverbeſſerer

auser der Schule werden dis vor ein überflüssiges gar zu tiefes Kompliment halten, zumal wenn sie etwa sonst in der schönen Gelehrsamkeit nicht fremde sind! Dieser rechtschaffene Mann sieht das Schulwesen als einen Gegenstand an, woran man wenig Ehre für sich, und wenig Vortheile für die Welt erarbeitet, wenn man nicht schon von Schulen her durch eigene Anweisungen dazu erzogen, selbst in den Schulen Lehrer gewesen, aus vieljährigen Erfahrungen weise gemacht, und in wichtigen Fällen erprobt ist. Er überläßt Männern von Einsicht und Redlichkeit das Urtheil, ob durch diese Schrift für niedere Schulen einiger Nuzen entstehen könne? Allein, wir wünschen diesem Schulpatrioten nur bessere Schikſale, als ein Samler bey so algemeinen Aufgeboten sich insgemein zu erfreuen hat. Die den wenigsten innerlichen Beruf dazu haben, sind oft die willigsten Beiträger; und gute Stükke, die aber freilich hieher oft nicht taugen, lassen sich nicht einmal wohl ausschliesen. Wir müssen deswegen erinnern, daß Hr. Boysen **eigene Bemerkungen** verlangt, die der Schrift "das ihr fehlende Ansehen ertheilen, und zugleich sie nuzbarer machen können,,. Insbesondere benent er die Grammatik, die Alterthümer und die alten griechisch und römischen Schriftsteller, überhaubt alle Gegenstände, mit denen man die Jugend bekant machen mus. So wie wir ihn verstehen, versieht er sich eben hierinnen zu seinen Beiträgern eigener Bemerkungen.

kungen. Wie glüklich die ersten Beiträge ausgefallen seyen? dieses soll der Leser sogleich erfahren.

Das **erste Stük** enthält: I. Obseruationes ad praefationem Cornelii Nepotis. Gedanken und Ausdrükke werden gründlich und in einer Schreibart, die andern ein Muster seyn kan, erläutert. S. 22. erklärt der V. das expertes litterarum graecarum sehr wohl von den schönen Künsten der Griechen, als dahin auch die Sing- und Tanzkunst gehört. S. 68. wird explicare in der Bedeutung **zu Ende bringen** aus Stellen und der Art, wie die Alten ihre Bücher beschrieben haben, erläutert. Er reducirt das Anomalische überall auf die Analogie, entwikkelt die Bedeutungen aus dem Redgebrauche der Alten, und bestreitet hie und da den Barbarismus, der fremde Bedeutungen unterschiebt, wenn er das Wort aus den Alten nimt. Er leitet aus den verschiedenen Bedeutungen der Partikeln ihre verschiedene Konstruktion her, und läßt sie auf einmal übersehen. Uns dünkt, aus dieser einzigen Schrift von 69 SS. lassen sich so viele Regeln zur Methodistik der Sprachen abziehen, daß wir dem V. den Einfal gewünscht hätten, die Leztere zu seinem eigentlichen Zwek zu machen, und seine Erklärungen nur zu Exempeln anzuhängen. In dieser Gestalt eines fortlaufenden Kommentars hingegen sind wir ihm nicht Bürge dafür, daß nicht die mehreste, wenn sie sich voll gelesen haben, in den Lehrstunden,

die zu einem praktischen Gefühle der Schönheit und des Schwungs der Sprache bestimmt sind, alles wieder auskramen wollen, und dadurch die Uebersicht des Ganzen immer unmöglicher machen. 2. Potissima Apollinis cognomina ex primis ipsorum originibus, id est, ex cadmaea antiquitate illustrata. Der Titel entdekt neben der Unerheblichkeit des Inhalts zumal für Schulen auch eine äuserstschlechte Schreibart, die dem Leser von einem so guten Stükke her noch merklicher wird. Wir billigen weder des V. Hypothese, noch seine Grundsäze, daraus er sie befestigen will. Er pflügt mit **Bocharts** Kalbe, wo er mus, wo er nämlich Belesenheit nöthig hat; widerlegt aber anderswo seinen Führer mit Gründen, die eben so gut wider ihn selbst sind; und bringt seine eigne Muthmasung alsdenn kahl genug vor. Er will z. E. S. 74. nicht mit Bocharten Delus vom Phönizischen דוד, **Gott**, herleiten, weil alle Geburtsörter der Götter diesen Namen haben könten. Wir entsinnen uns nicht den V. irgendwo im Beweisen oder Widerlegen stärker gefunden zu haben. Mehr denn einmal heist es: Hoc nomen non in angustis Graeciae finibus, sed in ditissimis linguae Phoeniciae thesauris quaero. S. 77. 82. u. s. f. Da wir wissen, wie leicht sich solche Wurzelwörter finden, deren Bedeutung irgend ein Verhältnis zur Sache hat: so solte doch wol einmal diese Arbeit in unsern aufgeklärten Zeiten aus der Mode kommen. Alle Entdekkungen dieser Art sind schlech-

ter-

terdings unfähig, einige Wahrscheinlichkeit zu bekommen, zumal wenn man mit dem V. die Geschichten verläßt, und nach fremden Etymologien ausgeht. Es wäre keine überflüssige Arbeit, die man an die weitere Bearbeitung der **Wörtergeschichte** wendet, um wenigstens diesen Herren durch Induktionen zu erweisen, wie individuel und geringschäzig die Anlässe zu neuen Ausdrükken oft gewesen sind. So hören wir hier z. B. die wahre Sprache philologischer Unwissenheit, wenn S. 77. raisonnirt wird: Quis credat, ab ignobili effectu putrefactae belluae tam nobile numen Pythium fuisse cognominatum? Noch eine Probe von Leichtsinnigkeit, um darzuthun, daß der V. für einen unglüklichen Etymologisten alle Fehler habe! Weil er S. 70 den Zunamen Apollens, Grynaeus, gerne aus Phönizien holen möchte, **Strabo** aber der Stadt Grynium in der Gegend von Jonien und Aeolis gedenkt, da hingegen **Pausanias** diese Stadt nur bey den Attischen Merkwürdigkeiten berührt: so mus erstlich Grynium gar nicht gestanden haben, weil es dem Pausanias nach in Attika belegen gewesen; und denn mus Strabo alles aus seinem Kopfe gedichtet haben, und Pausanias, der die Oerter selbst bereiset habe, mehr Glauben verdienen. Hat denn aber sein Landsmann nicht gereiset? Allerdings ist er weiter gekommen, als Pausanias, der auch auserdem sich nicht sehr an die Ordnung seiner Aufschriften bindet. 3. **Untersuchung einiger Stellen aus dem Cäsar und Taci-**

Tacitus, mit welchen man das hohe Alter der deutschen Buchstaben erweisen will. Eine mit viel Gründlichkeit und Belesenheit geschriebene Abhandlung, die einen kleinen Auszug verdient. Die Stelle des **Tacitus**, de mor. Germ. cap. 2. Celebrant carminibus antiquis, quod vnum apud illos memoriae et annalium genus est, wird wider **Burckharden** richtig so erklärt, daß die Lieder bey den Deutschen das Einzige gewesen, dessen sie sich stat der Urkunden und Jahrbücher bedient hätten. Hieher zieht er noch zur Bestätigung die Worte **Cäsars**, de b. Gall. lib. VI. cap. 14. Neque fas esse existimant, ea litteris mandare, und des **Mela**, de situ orbis lib. III. cap. 2. §. 20. docent multa nobilissimos gentis clam et diu. Besser beruft er sich hier auf **Eginharten**, der sagt, daß Karl der Grose die uralte barbarische Lieder der Deutschen von den Heldenthaten der alten Könige aufgeschrieben habe. Die Briefe des suevischen Herzogs Marobodnus an Tiber, und des Kattischen Fürsten Adgandestrius an den R. Senat im **Tacitus**, ann. lib. II. cap. 63 u. 88, werden wider **Halbauern** billig als **lateinisch** geschrieben angesehen, ohne zuzugeben, daß sie eigenhändig hätten seyn müssen, da zumal nach Tacitus, cap. 62. viele an Marobodnus Hofe römisch kanten. Eine andere Stelle, darauf man das Alterthum der deutschen Buchstaben stüzt, müssen wir, wider des V. Gutbefinden S. 94. in ihrem Zusammenhang anführen.

ren. Es ist die obige des Cäsars, VI, 14. neque fas esse existimant, ea litteris mandare, (dieses läßt er aus) cum in reliquis fere rebus, publicis priuatisque rationibus, graecis litteris vtantur (und hier hat er vtuntur.) Richtig bemerkt er, daß diese Stelle von den gallischen Celten, nicht von den Deutschen, oder Celtoscythen rede, benimt sich aber damit das Recht, die erstern Worte derselben auch auf die Deutschen auszudehnen, wie er doch S. 88. wiewol ohne es nöthig zu haben, gethan hatte. In der Uebersezung ist es ein Versehen, wenn gesagt wird: Die Gallier bedienten sich **in öffentlichen und besondern Angelegenheiten** der griechischen Schrift. Das hiese ja, sich **allenthalben** ihrer bedienen, welches doch Cäsar leugnet. Er sagt wörtlich: in allen andern Angelegenheiten, bedienen sie (die Druiden) sich insgemein **aus Staats- und Privatabsichten** griechischer Züge. Auf die Stelle des Cäsars lib. I. cap. 29. daß man im Lager der Helvetier griechisch geschriebene Verzeichnisse gefunden, und auf die des **Tacitus** de m. G. cap. 3. daß einige meinen, auf der Gränze von Deutschland und Rhätien stünden Denk- und Grabmäler mit griechischer Schrift, antwortet er wider **Schedius**, daß die Helvetier eine gallische Nation waren, in Gallien aber manche griechische Kolonien, als die Phocenser und Rhodier, sich angebauet hätten, wovon Marseille ein groser Beweis sey. (Die Gründe dazu findet man in des Göttingischen Herrn

D. **Walchs** Abh. de Massil. trilinguibus, im 3ten Band der act. soc. Lat. Jen.) Was die Rhätier betrift, wolten wir sie nicht unmittelbar aus Asien, als Nachkommen der alten Sikanier oder Aboriginer in ihr Land verpflanzen, und sie mit griechischen Kolonien vermengt werden lassen. Nach **Plins** Abstammung von den Tusciern wäre der Gebrauch griechischer Schrift begreiflich genug, zumal wenn man die berühmte Stelle des **Cicero** aus s. Schuzrede für den Archias, die der V. hätte gebrauchen können, dazu nimt: Graeca leguntur in omnibus fere gentibus --- Besser verwirft der Verfasser die ganze Nachricht mit des Tacitus opinantur. (Und die Samlungen von Aufschriften bestätigen die Sage auch nicht.) 4. Obseruationes in Homeri libr. I. Iliados. Sie unterscheiden sich durch ihre zweksmäsige Einrichtung von der Schaufelbergerischen Arbeit vorzüglich, solten aber besser halb in das Lexikon, und halb zu die Grammatik eingetragen seyn. Dis sey zur Probe genug, um den Inhalt der beeden andern Stükke nur kurz anzeigen zu dürfen.

Zweites Stük: 1. **Die Charaktere der Ursprache.** Eine philosophisch eingekleidete, höchstermüdende, sonst gründliche und scharfsinnige Abhandlung von vollen 5 Bogen, und gleichwol nicht ganz. Solte, wie wir vermuthen, diese Ehre der arabischen Sprache vorbehalten seyn: so wäre zuvörderst dem Einwurf zu

begeg-

begegnen, daß in derselben ungleich mehr geschriebene Bücher da sind, als in der Ebräischen, folglich sich dort mehrere Wurzeln haben erhalten können, als hier. 2. Supplementa et additamenta ad Jo. Simonis lexicon manuale hebr. et Chald. Eine gute Nachlese, die man Hn. **Boysen** zu s. Beiträgen zu einem System der Philologie der Ebräer zu verdanken hat.

Drittes Stük: 1. Continuatio obseruationum in Homer. 2. In prologum Terentii Andriae praemissum. Der V. scheint uns mit dem über den Nepos Einer zu seyn. 3. Supplementa ad lexicon manuale etc. 4. Io. Iac. Reiske ad Tacitum animadversiones. Manche Stelle wird erklärt; manche Leseart aus dem Kopf verbessert; manche Lükke ausgefült. Wenn wir nun noch unser Urtheil über das Ganze und den Inhalt dieser Schrift hersezen: so thun wir es in der einzigen Beziehung auf den Titel. Wir hätten nicht lauter Originalschriften vermuthet; sondern kernhafte Auszüge aus guten Büchern zum Vortheile junger Leute auf Schulen, die sie neben ihren ordentlichen Arbeiten lesen könten; gute, die Schönheiten zergliedernde, und in Plan sezende Recensionen von alten und neuen, lateinischen und deutschen Gedichten, Schriften und Büchern, Urtheile über die neueste zu den schönen Wissenschaften gehörige Schriften, die man oft bey noch unbefestigtem Geschmak und Herzen lieset; Anmerkungen über theoretische und

prak-

praktiſche Vorurtheile der Jugend, oder der Lehrer; Chreſtomathien; Bibliotheken; Methodologien für die grammatikaliſche und Wörterlektionen, für das Privatſtudiren, für die öffentliche Unterweiſung überhaubt u. d. g. Wir hoffen übrigens von den berühmten Schulmännern, denen Hr. B. dieſe Stükke zugeſchrieben hat, die gewünſchteſte Unterſtüzung von dieſer Art, und ſind auf Erfordern bereit, den gemeinnüzigen Abſichten des Hn. O H Predigers auf alle Weiſe förderlich zu ſeyn.

IIII.

Herrn M. Philip Christoph Graf kurze und zusammenhängende Abhandl. der Lehre von den Perioden, zur besondern Unterweisung einiger hofnungsvollen adelichen Jünglinge abgefaßt.

Augsburg, 1766. 8. 22 SS.

Da der Hr. V. alle Begriffe deutlich entwikkelt und richtig bestimt: so wollen wir zum Vortheile der **Periodologie** so wol, als zu einer kleinen Probe die Classifikation der Perioden aus diesen Blättern hersezen. Ein erweiterter einfacher Saz ist eine **einfache** Periode; ein erweiterter zusammengesezter aber eine **zusammengesezte** Periode. Diese stelt ihre einfache Säze als solche vor, die sich mit einander vertragen, oder nicht. Daher die **vereinigende**, congregatiua, und **trennende**, segregatiua. Im erstern Fal werden bald die Säze bloshin so vorgestelt, ohne ihren nähern Zusammenhang zu zeigen, daher die **verbindende**, copulatiua; bald der Zusammenhang blos angezeigt, ohne seinen Beifal mit auszudrükken, daher die **bedingte**, conditionalis; oder der Beifal mit ausgedrukt, der sich auf jenen Zusammenhang gründet; (diese Gattung, die hier keinen Namen erhalten hat, wolten

wir die **behaubtende**, assertiua, nennen.) Dieser Zusammenhang bestehet theils in der Fähigkeit, die Wahrheit des Einen Sazes aus der Wahrheit des andern zu erkennen, daher die **erweisende**, caussalis; theils in der Zeitfolge derselben, daher die **Folge Periode**, consequutiua; theils in ihrer Uebereinstimmung in einem Dritten, daher die **vergleichende**, comparatiua. Die trennende Perioden werden so abgetheilt: Stelt man Säze widersprechend vor: so bestimt man entweder den wahren unter beiden, daher die **widerlegende**, aduersatiua; oder man bestimmt nichts, daher die **absondernde**, disiunctiua. Die **einräumende Periode**, concessiua oder occupatiua, hält er für eine verneinende bedingte, welches auch wirklich methodischer ist. Da der V. bereits zum dortigen Rektor designirt ist: so wünschen wir dem Annäanum zu dieser Hofnung Glük.

S.

Kritiſche Recenſionen kleinerer Schulſchriften.

1) Augsburg.

Der beliebte Rekt. und Bibliothekarius, Herr M. Gottfried Hecking, hat in mehrern Schuleinladungsſchriften nacheinander einzelne Stükke aus ſeiner vaterländiſchen Geſchichte abgehandelt, als 1. Auguſta ſtudiorum matheſeos fautrix, 2. Aurora renaſcentium litterarum in Sueuia, 3. Auguſta ex anguſtiis grauiſſimarum calamitatum liberata, 4. A. ex auguſtiſſimis imp. comitiis auguſtior reddita, 5. de origine, moribus et religione veterum Vindelicorum, 6. de auguſtis imp. comitiis Auguſtae pacis communis cauſa recentiori aetate celebratis, 7. de celebrioribus vrbibus Auguſtae nomine inſignitis, 8. Auguſta ex ampliſſimis ſplendidiſſimisque aedificiis publicis mira arte conſtructis auguſtior. Wir wiſſen nicht, ob Hr. H. ſeitdem mehrere ausgefertigt hat; wir würden aber unſerer Liebe zur Schwäbiſchen Geſchichte einen ſtarken Auszug auch aus dieſen ältern Stükken erlauben, wenn nicht der jüngere Hr. Paul von Stetten in ſ. Erläuterungen der in Kupfer geſtochenen Vorſtellungen aus der Geſchichte der Reichsſtadt A. den Leſer genug ſchadlos hielte. Wir

lassen es also bey einigen Anmerkungen bewenden. 1. Seit 1746 ist die Mathematik eine öffentliche Lektion auf dem Annäanum, woran der Königl. Schwedische Prof. der Mathematik in Greifswalde, Andr. Mayer, der seinem hier unterwiesenen Bruder obiges Thema zur Abschiedsrede vorgeschlagen hatte, sein gerechtes Antheil zu haben scheint. (Wir wissen aber, daß sie schon vor 200 Jahren in Augsburg öffentlich gelehrt worden.) 2. Dem unsterblichen Pforzheimer Reuchlin, wird von **Crusius** annal. Suev. dodecad. III. lib. X. part. III. p. 554. mit grosem Unrecht ein Gabriel Biel beigesellet, da er doch ein guter Lombardist gewesen, und die aristotelische Ethik auf der Kanzel erklären können. Jo. Hiltebrand, Reuchlins erster Lehrer an seinem Geburtsort, verdient diese Stelle besser. (Reuchlin hat nicht nur nach S. 3. die rauhe und verderbte Aussprache des Lateins in Schwaben verbessert; sondern auch im Griechischen die nach ihm genante **Reuchlinische Aussprache** eingeführt, die nach dem Muster der Alten, S. Cic. ad fam. lib. 9. epist. 22. gebildet ist.) Er lehrte das Ebräische zum erstenmal nach einer Grammatik, und stelte nach 1100 Jahren als ein anderer Hieronymus diese Sprache allererst wieder her. 3. Die algemeine Bedrängnisse der Stadt sind in **von Stettens** Erläuterungen weit volständiger. Gräulich war die Hungersnoth in der Belagerung 1634 und 1635, die nicht blos Hunde und Kazen; sondern selbst Leich-

name

name aufzuzehren zwang. 4. Hier werden folgende Reichstäge zu Augsburg angezeigt: der von 952, worin K. Berenger sich dem grosen Otto unterwarf; der von 1040, da K. Henrich III. diese Stadt in defensionis suae mundilibrium, in seinen eignen besondern Schuz aufnahm; (Das Wort komt von den **Mundaten**, munus datum, her, die in der mitlern Zeit privilegirte oder sonst exemte Oerter waren, worüber ein Mündatherr gesezt war. Hier wolte es also unmittelbar der Kaiser seyn.) der von 1052 da eben dieser Kaiser in Gegenwart P. Leo VIIII. den Erzb. von Ravenna (Humphred) mit diesem aussöhnte. (Die deutschen Päbste, die Henrich so gerne machte, wohnten gewöhnlich den Reichsberathschlagungen bey; ihre italienische Gefährten kundschafteten aber auch die Mängel und Gebrechen des deutschen Reichs zu grosem Schäden aus, der nicht lange verborgen blieb.) der von 1138, wohin K. Konrad III. H. Heinrichen von Bayern und Sachsen beschieden hatte; der von 1157, wo K. Friedrich I. für seine Sicherheit auf den Römerzügen bedacht war; der von 1207, wo K. Philip wegen des Friedens mit Otten seinem Gegner Unterhandlung pflog; der von 1283, wo K. Rudolph seinen ältern Prinzen Albert mit dem Herzogthum Oestreich und **Rudolphen mit Schwaben** belehnt hat; (Wir sehen es ungerne, daß diese offenbare Unrichtigkeit noch immer ohne den mindesten Grund andern nachgeschrieben wird. Selbst die drunter gesezte Beweisstelle aus der Freherischen Samlung S. 332

sagt nur dieses: Rudolphus rex exiuit Austria, et ipsum ducatum Alberto filio suo primogenito commendauit, sed postmodum eundem ducatum eidem domino Alberto et Rudolpho, filiis suis in feudum contulit, u. s. w.) der von 1474, worauf der Landfriede im Reich auf sechs Jahr verlängert wurde; der von 1510, da K. Maximilian I. von neuem einen Heerszug wider die Venetianer vorhatte; der von 1518, wo eben dieser Kaiser kurz vor seinem Tode, (wiewol vergeblich,) auf eine Röm. Königswahl zum Vortheil seines Enkels Karl von Spanien drang; der von 1530, worauf die Augsburgische Konfession übergeben wurde; und 1555, wo der heilsame Religionsfriede geschlossen ward. 5. H. H. erweiset hier gegen ein Zeugnis des Cäsars de bello Gall. lib. VI. cap. 21. daß die alte Deutsche allerdings ihre Priester und Opfer gehabt haben. (Man sehe auch **Cluvers** und **Montans** Widerlegungsgründe bey dieser Stelle nach.) Die Vindelicier hatten ihre Cisa, die bald mit der Isis, bald mit der Ceres, bald mit der Cybele verglichen wird. 6. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1500 wurde Deutschland nicht, wie es hier heist, in 10 Kreise, sondern in 6 vertheilt; es geschah erst 1512 zu Kölln, wo die kaiserliche Erblande Oestreich und Burgund zu den Kreislanden geschlagen, und die grösern Kreise Sachsen und Rhein halbirt worden. Hier werden mehrere Reichstäge von den obigen, wie leicht begreiflich ist,

als

als Mittel zur algemeinen Ruhe und Sicherheit, wiederholt, und ihnen der von 1525 beigefügt, (worinnen bis auf ein Weiteres die evangelische Kirchenfreiheit gestattet wurde. Der Hr. R. macht hier eine schöne Anmerkung über den Kontrast der KK. Karls und Ferdinands, von der Ordnung der obersten Weisheit in den Schikſalen der Königreiche auf Erden, daß kriegerischen Herren friedliebende Landesväter folgen, und erläutert sie mit David und Salomon, mit Romulus und Numa, mit Cäsar und Augusten, mit Trajan und Adrian, mit Karln dem Grosen und Ludwigen, mit Leopold nebst Josephen und Karl VI. Wir sezen aus der ältesten Geschichte die Semiramis und den Ninyas hinzu, und bemerken, daß dieser zu sehr in die Augen fallende Unterschied der Regierung oft dem unschuldigen Nachfolger zum Vorwurfe gereichet habe, welches auch in seiner Mase von K. Friedrich III, der auf die unruhige Regierung Sigmunds bald folgte, erklärt werden mag.) Ferner der von 1559, zu mehrerer Bestätigung des Religionsfrieden; der von 1566, K. Marmilians II. erster Reichstag, zu gleichem Zwekke, und der von 1582 wegen des Türkenkriegs. 7. Auguſtae hiesen viele Städte, die theils vor andern gros und prächtig, theils von Kaisern u. a. Fürsten erbaut, erweitert, und ausgeziert worden, (theils auch ihre Residenzen und Aufenthaltsörter waren.) H. H. führt Beispeile aus Spanien, Gallien und Italien an, und bemerkt hie und

da die Seltenheiten. (Eine Kleinigkeit wird der V. uns erlauben zu berühren. In Spanien ist keine Provinz an augusten Oertern so reich, als Asturien, so sehr, daß die Astures in transmontanos, die der See zu lagen, und in augustanos, die mehr ins Land hinein wohnten, eingetheilet wurden. Gleichwol finden wir daraus keinen genent.) 8. Das dortige bewundernswürdige Rathhaus, das Elias Hollen zum Architekt hat, das Zeughaus, die Bibliothek, das Gymnasium, auch von Hollen, die Wasserthürne und Fontänen, der Einlas, werden den Fremden besonders gerühmt. Wir ersehen, daß ein zu mathematischen Künsten aufgelegter Gymnasiast, Joh. Caspar Mayer die obrigkeitl. Anweisung und Unterstüzung hat, in Jena und Berlin sich besonders auf dieses Studium zu legen. Möchte doch auch anderwärts den mathematischen Disciplinen in Schulen eine Stunde gegönnet, und abgehende Studenten, um die milde Stiftungen der Alten nicht so ungebunden zu verwenden, zu ihrer sorgfältigen Erlernung ausdrüklich angehalten werden! Die Schreibart des Hn. Heckings ist längst wegen ihrer **Reinigkeit** und ungekünstelter **Flüssigkeit** beliebt; und wer wird diesem ehrwürdigen Jubilanten kleine Nachläsigkeiten, als trigesimus, inquiens u. finis für die **Absicht** so hoch aufmuzen? Wir nennen sie blos darum, weil sie in sonst reinen Schriften für andere verführerisch sind.

2) Winds-

2) Windsheim.

Der gelehrte Herr Rektor, **M. Ge. Wilhelm Dietz** ist nun in drey Schulanschlägen de pago Rangaw von 1762 bis 1766 mit der Erläuterung dieses Gauen zu Ende gekommen, welche zusammen 5tehalb BB. stark in Rotenburg ob der Tauber abgedrukt sind. Er scheint uns neben den eigentlichen Erfordernissen hiezu auch viel Bescheidenheit und Zurükhaltung mit gewagten Muthmasungen zu haben. Wir wollen seine meist aus Urkunden gemachte Entdekkungen ins Kurze bringen. Insgemein hat man bisher das Wort **Rangow** von der fränkischen Retzat hergeleitet (wie man auch eben so ungegründet Riesgau von der schwäbischen herführt.) Die Zusammenkunft beeder Retzaten gibt dem verstärkten Strom den Namen Redniz. Weil aber die Retzat mitlerer Zeit Retratenza, Rednitium und Radantia geheisen: so soll der daran liegende Erdstrich Radenzgaw, Ratinzgow, Rednizgau, oder kürzer Rangow genant worden seyn. Der H. R. erweist aus einer Urkunde K. Arnolphs vom J. 889. worinnen die Zehenten von folgenden königl. Tafelgütern: Reodfeldae in pago Rangeve, Ickilenhemi, Bernhemi, Halazestadii in pago Radanzgeve &c. an Würzburg überlassen worden, daß beide Gauen unterschieden seyn müssen. Er beweist aus der Entlegenheit der Oerter Riedfeld (Reodfelda) und Hallstadt (Halazestadium) daß beide nicht ein Gau fassen können, (der gleichwol kein

Haubtgau war.) Er widerlegt die gegenſeitige Meinung auch damit, daß die daſigen Einwohner Radanzwinidi, von den alten Venedis oder Winidis, nie aber Ranwinidi heiſen. Endlich beruft er ſich auf K. Heinrichs II faſt gewaltſame Entreiſung des Rednizgaus aus dem Beſiz des Hochſtifts Eichſtedt, und deſſen Ueberlaſſung an Bamberg, da ja der Rangau nie unter Eichſtedt gehört hat. Um nun eine beſſere Ableitung zu geben, ſchikt H. D. die richtige Anmerkung voraus, daß die Alten ihre Gauen lieber von kleinen, als groſen Waſſern benennt hätten, um die Gegenden deſto unterſcheidender zu bezeichnen. Hennegau z. E. hat ſeinen Namen von dem Flüschen Haisne, Speiergau von dergleichen einem Speierbach, Gollachgau von Gollach, Iphigau von der Iph, Waſſern, die auſer Landes niemand kennet. So iſt in der Nähe von Windsheim ein kleines Waſſer, die Rannach genannt, die nun auch in der Homanniſchen Charte von 1760 unter der Aufſchrift: tractus Windshemenſis ausgedrukt iſt, ob ſie ſonſt ſchon ihre viele Fehler hat. Sie entſpringt bey Pfaffenhofen, treibt bald hernach eine Mühle, die noch die Rannemühl heist, ſtreift an Wiebelsheim; mitten zwiſchen Schwäbheim und Windsheim belebt ſie die klein Windsheim Mühl, und vermiſcht ſich eine Viertelſtunde hinter der Stadt auf dem Ilesheimerweg mit der Aiſch. Die Flur links der Rannach heist noch heut zu Tage in alten Kaufbriefen

die

die Ramme. Nun beschreibt er auch den Umfang dieses Gauen, und erweist aus Urkunden, daß Windsheim, Anspach, Markbürgel (Bargilli), Riedfeld dahin gehört habe. Er erstrekt seine Breite nicht viel über Anspach und Windsheim hinaus, und seine Länge zieht er vom Ursprung der Rannach bis an Neustadt an der Aisch. Windsheim hat nach S. 9. schon 740 eine Domkirche gehabt, und braucht die Fabel vom Windegast nicht. Der ehrliche Martin, algemeiner Apostel der Franken, muste doch dem ostfränkischen Heidenbekehrer Kilian weichen, da dieser kanonisirt wurde, und jene Basilica S. Martini wurde izt dem H. Kilian und seinen Gefährten Kolonatus und Tobnan gewiedmet, (ohne Zweifel, weil Windsheim damals in Würzburgs Diöces gehörte.) Nebenher streuet er hie und da noch gute Anmerkungen ein, z. B. S. 11. daß der Radanzgau mit der Redniz anfange, und bis an Hallstadt fortreiche, wo sie sich im Mayn verliert. S. 27. daß das sogenante Windsheiming eigentlich Windsheim ming sey; S. 30. daß der Uebergabsbrief Graven Reginswints beym Schannat, Corp. tradit. Fuld. p. 288. wo dem H. Bonifacius (Fulda) Ritheim und Rietfeld, Suabaha, Suabheim, Vrheim, Vrbaresheim, Wilantesheim, Biergila, Hoveheim et alia loca in pago Rangewe überlassen werden, unächt sey, da z. E. Rietfeld im J. 895 unter K. Arnolphs Domainen vorkomt, und doch dieser Urkunde nach, 888

der

der Abtey Fulda geschenkt seyn soll. S. 33. daß Suabaha im Werngau, nicht Schwabach gemeint sey; daß Vrheim nicht, wie der berühmte Hr. **Oetter** im Versuch seiner burggrävl. Geschichte P. III. S. 60. will, Ergersheim sey u. d. g. m. S. 34. daß dieses alles der Kaufbrief der Republik Rotenburg von 1387 bestätige, darinnen die Graven von Hohenloh verschiedene **Dörfer, Weyler, Hutten und Gutten, — und was sie in dem Reingaw** (Rangaw) **daselbst von dem Reiche haben**, an diese Reichsstadt verkaufen, und den der V. durch die geneigte Willfährigkeit des dortigen hochverdienten Herrn Burgermeister **Schragen** erhalten zu haben rühmet. Da H. D. so bescheiden ist, daß er auch seine Gedankenfehler eingesteht, die nie bekant worden sind, z. B. daß er sonst den pagum Recienſem, das Ries, in seiner Gegend gesucht habe: so freuen wir uns, daß er künftig noch mehrere Gauen untersuchen will, und halten diese Probe für einen Beweis von der Geschiklichkeit, mit welcher dieser ehrwürdige Schulmann die Historie, Alterthümer, Geographie und das Staatsrecht unsers Vaterlands mitlerer Zeiten bearbeitet. Nur wolten wir wünschen, daß gleichwie dergleichen Schriften sonst von ihren Verfassern auser der Schule eine gewisse Nachläſigkeit der Schreibart angenommen haben, so im Gegentheile Schulmänner, die in diesem Fache arbeiten können, Beweise liefern mögen, daß man auch in dieser Materie rein und richtig schreiben könne.

3) Det=

3) Oettingen.

Wir zeigen nun auch den Inhalt des 4ten und 5ten Stüks von dem Leben der Paminger, auf 5tehalb BB. an. Unser P. kam nicht wieder nach Wittenberg zurük; er fieng noch mit diesem Jahre seine Unterweisungsarbeit in der Nikolausschule zu Passau an. Hr. Chr. schaltet S. 42. dazwischen ein, daß er doch noch vorher in Ingolstadt, wiewol nicht lange, den Studien obgelegen habe. (Das kan seyn. Aber seine Proben sagen es nicht. Die erstere beweist nur, daß er dort gewesen, und die andere, daß er willens gewesen, seine unterbrochene Studien dort fortzusezen. Wir sorgen, Hermans Tod, oder der Passauer Beruf habe ihn daran gehindert.) Nach eilf Jahren muste er den Exulantenstab ergreifen. (Nothwendig sein Vater auch, wovon wir doch in der Hirschischen L. Beschreibung nichts finden. Nur beiläufig lesen wir in einer Note S. 17. welche aber H. bloshin zum Beweise seiner Bekantschaft mit Luthern anzieht, daß er zweimal wegziehen müssen. Das einemal mus es diesemnach 1556 geschehen seyn. Auserdem ist H. Nachricht dahin zu berichtigen, daß der Vater seinem Sohne die eigentliche Rektoratsgeschäfte 1545 abgetreten habe, und, jedoch mit Beibehaltung des Titels, Sekretarius bey St. Nikolai geworden sey. Die oben angegebene Jahre geben den Beweis.) Er lehrte hierauf ein paar Jahre in Dekkendorf im Regierungsbezirke Straubingen, und stelte da seine **Reformation und Ordnung**

nung einer lat. Schule wenigstens im Grundrisse, wie Hr. Chr. richtig entdekt. Demungeachtet zieht er eine Hausschule in Straubingen seinem öffentlichen Schulamte vor. (Hr. Chr. macht daraus S. 59. sein drittes Exil, aus Misverstand einer Stelle, wo er eine bloße Exeregese für eine Folge von Begebenheiten S. 45. Not. 9 u. 10. ansieht, welches allerdings leicht geschehen kan. P. sagt uns die Ursache seines Abzugs von Dekkendorf mit dürren Worten: vbi in hoc genere vitae, ne dicam pistrino, integros XII annos triui: satis diu hoc mihi saxum voluisse videor. Wir bemerken überhaubt in jenem Jahrhunderte an den besten Männern in Kirchen und Schulen eine gewisse Reiselust, die in unsern Tagen Landfahrerey heisen würde, wozu sie sowol das Exulantenleben gewöhnt, als auch die allenthalben für diese damals seltene Art von Gelehrten offene Bedienungen angelokt haben können.) Im Jahr 1562 wurde er das zweitemal ein Exulant, fand aber in Regensburg Gelegenheit zu einer Privatschule, von da er nach 4 Jahren auf Befehl Pfalzgr. Ludwigs VII. einstweilen das Rektorat zu Nabburg versahe, bis er bey der indessen in Amberg zu errichtenden Partikularschule (Fürstenschule) würdig untergebracht werden könte. Allein Friedrichs III. Religionsänderung zernichtete diese Hofnung, und die Heidelbergischen erhielten die Schule. Er kam also wieder (zum drittenmale ein Exulant) nach Regensburg zurük, wo er von seinem Vermögen

zehrte.

zehrte. Im J. 1568 berief ihn Gr. Ludwig XVI. von Oettingen, dieser erlauchte Exulant, zur dortigen Schule, der er 6 Jahre vorstand, dabey er auch über den musikalischen Chor die Aufsicht freiwillig übernahm. Zur dasigen Schulgeschichte merken wir an, daß dieser Grav das schöne Schulgebäude von Grund aufführen lassen, und auser den 12 Knaben, die aus dem deutschen Hause ihre Versorgung haben, und denen auf Akademien Studierenden, noch zur hinlänglichen Unterstüzung 16 armer Scholaren sehr mildreiche Stiftungen gemacht; daß er die erste Orgel in die Kirche daselbst gestiftet, und sie mit einem ordentlichen Singechor versehen habe; daß P. die 1570 fertig gewordene Schule zuerst bewohnet, da er 27 Schüler angetroffen, sie bis auf 70 gebracht habe; und daß die Schule unter ihm um eine Klasse vergrösert worden sey. Von dort kam er 1574 weg, (wir erfahren nicht, warum) an die Schule zu Nördlingen, wo er nur bis 1575 (etwan 8 Monate) harrete, weil er zur Förderung seines musikalischen Werks, eines väterlichen Nachlasses, in Ungarn, Steuermark und Kärnthen die nöthige Kosten auftreiben muste, (auch wol ungerne sah, daß man dort seine Schulordnung nicht gegen die dasige 1557 verfaßte annehmen wolte.) Nach jener Reise eilte er nach Nürnberg in Dietr. Gerlachs Drukkerey, welche schon die beeden erstern Theile gedachten Werks 1573 geliefert hatte. Gerlach starb aber, und so muste er sich, unter immerwähren-

der

der Hofnung einer Beförderung, lebenslang zum Schulprivatisiren entschliesen. Er starb daselbst 1603 im Jul. im 78sten Jahre. Der 3te Theil kam doch 1576 im Verlag der Gerlachischen Witwe, und der 4te bey Nikol. Knorren heraus. Das Uebrige im fünften Stük ist grösstentheils mit kurzen Personalien seiner Gönner und Bekanten angefült, die manchem Leser angenehm sind. Hr. Chr. hat ihnen noch alle die beigesellet, an die seine Gedichte geschrieben sind, aber ohne weitere Zusäze von ihren Lebensumständen. Er ist sonst in Anführung besonderer Umstände und Ausschreibung ganzer langen poetischen Stellen sehr genau. Wenn er doch die für den Geschichtschreiber weit wichtigere, in der algemeinen Geschichte liegende Ursachen dieses oder jenes Zufals nicht vergessen hätte! Wir werden z. E. S. 44. Not. 9. die Ursache des Passauischen Exils 1556 nicht inne. Es war der Tod B. Wolfgangs, der selbst in einer poetischen Beweisstelle daselbst ausgedrukt ist, ohne daß etwas davon in Text oder in die Noten gekommen wäre. Eben hier verweißt er uns auf ein anders Gedicht, quod de huius exsilii caussis non obscure agit; er verheelt sie uns aber völlig. Die Ursache des Exils aus Straubingen bleibt uns eben so unbekant, -- Alberts V. Jesuitengunst. Aber wenn werden doch unsere Biographen pragmatisch? wenn die Litterargeschichte aufhören wird, ohne Fundamental- und synchronistische Historie getrieben zu werden. Die 20ste und 21ste Note ist

nach

nach des hochberühmten Nördlingischen Rechtsgelehrten, Hn. B. M. **Dolp** gründlichen Bericht von dem alten Zustand und erfolgter Reformat. der Kirchen, Klöster und Schule in Nördlingen S. 192. f. ganz überflüßig. Die Schreibart des Hn. Chr. getrauen wir uns ohne Ungerechtigkeit aus den wenigen Noten, die von ihm sind, nicht zu bestimmen. Gewisse Uebereilungsfehler können hie und da den Ausdruk leicht **unrein** und **unrichtig** machen, jenes, wenn man sich das Schlechte entfahren läßt, dieses, wenn man das Gute ohne Prüfung annimt. So soll z. E. S. 42. praefatio praescripta libro, und wiederum S. 46. annus in margine praescriptus offenbar praemissa und inscriptus heisen; und S. 51. Vocatio et Sparta Oettingensis wird er selbst nicht vor Latein ausgeben wollen. Das Ea sic habeto S. 52. wird nichts anders heisen sollen, als ea sic habent, u. s. m.

4) Rothenburg.

Der berühmte Hr. R. und Pr. **Gesner** hat zu denen nach dem Frühlingsexamen auf den 11ten Apr. gehaltenen Reden wieder eine Einladungsschrift ausgehen lassen, die wir dem Leser nicht länger vorenthalten können. Er bestimt anfangs den wahren Sinn der Worte: Docendo discimus so, daß die Unterweisung 1. eine gewisse Fertigkeit im Vortrage erzeuge, und 2. die Sachen selbst nach mehrern Seiten bekant und geläufig mache. Da nun jedesmal eine Kentnis

schon voraus gesezt wird: so nöthigt ihn dieses zu tüchtigen **Vorbereitungsanstalten für junge Schullehrer** nüzliche Vorschläge zu thun. Die hin und wieder schon aufgestelte Seminarien (in Göttingen, Halle, u. a. w.) können so viele Schulen unmöglich versorgen, und noch weniger leiden die Umstände der meisten Gegenden eine eigentliche Nachahmung solcher Anstalten. Der Hr. V. sezt sich daher nur diesen Zwek, jene Vortheile im Kleinen anzubringen, und bey gegenwärtiger Beschaffenheit der Sachen, dennoch die Bildung künftiger Schulmänner mit zu erzielen. Er räth einen und den andern Kandidaten, der nur sonst die nöthige Anlage dazu und ein rechtschaffenes Herz hat, zumal den, der schon von Schulen her Neigung zur feinern Litteratur verrathen hat, mit wirksamen Gründen für den Schulstand einzunehmen. Seine Dürftigkeit, ein frühers Brod, höhere Stellen, vielleicht auch die süse Empfindung, Vater von Seelen zu heisen, und noch besser, die grose Ehre, Kleine zum Herrn zu erziehen, und rechtschaffene Bürger dem Staat zu schenken, und für jede Beschwerlichkeit ewige Belohnungen, das Eine oder das Andere wird die Ueberredung unterstüzen. Diesem weiset man aus allen Fächern der Schulkentnisse Arbeiten an, davon er in gesezter Zeit mündlich und schriftlich Rechenschaft zu geben hat. Die beste Schriften der Griechen und Römer, die zu lateinischen und griechischen Sprach- (und zu andern) Kentnissen den besten Vor-

schub

schub thun, werden ihnen nach den berühmtesten Stellen deutsch zu übersezen empfolen, und, wenn sie auch nebenher ihre Wissenschaft erweitert haben, philologische Erläuterungen und ästhetische Zergliederungen darüber gefordert. Dieses müste auch bey Dichtern geschehen. Sie müssen öfters Proben von lateinischen Uebersezungen einliefern; und daß sie das Deutsche bis zur Genauigkeit der Kritik treiben müssen, ist ohne Streit. Nur sollen sie nicht immer nur Eine Art deutscher Bücher lesen; sondern sich über allerley ausbreiten, um die Sprache zu bereichern, und Kunstwörter zu lernen. Dazu dienen unsere deutsche Uebersezungen der Alten, wiewol der V. freilich wenige für Muster halten kan. Der Stil, die Wohlredenheit, die Dichtkunst wollen eben so ihre Vorübungen haben. Die Arithmetik (kaum solte man dieses noch erinnern dürfen, wenn nicht H. G. etwan seine Ursachen dazu hat) ist jedem Schullehrer unnachläslich; die Geometrie und Kosmik aber auch schon nach den Anfangsgründen sehr vortheilhaft. Auch in der Geschichtkunde, und ihren Hülfsmitteln, der Geographie und Chronologie, in der politischen und Kirchen- auch Gelehrten Historie sind gewisse Stükke auszuzeichnen. Zuvörderst müste er sich kleine Grundrisse der algemeinen Geschichte vom Anfang der Welt bis auf unsere Zeit wohl einprägen, und hernach pragmatische Schriftsteller lesen, um ihre Art zu erzählen von der

Trokkenheit der Kompendien durch Begriffe unterscheiden zu können. Neben der neuen Philosophie (die er wol von der Universität mitbringt) müste er, zum Verstand der alten Theologen, sich auch in der Aristotelischen etwas umsehen. Auch müste er die Naturgeschichte nach ihren wichtigsten Abtheilungen durchgehen, um der lehrbegierigen Jugend Nahrung zu verschaffen, und zugleich ihren Geschmak zu bilden. Er seze sich darneben noch manches andere zum Augenmerk, die Kunst zu katechisiren, die Kräfte des Genies zu unterscheiden, die Gemüther zu erforschen, Lebensart, Weltkentnis u. d. g. Sehr wohl merkt der Hr. V. an, daß man alles dieses in der Absicht, es andern auf eben diesem Wege wieder beizubringen, oder beim Unterrichte zu benuzen, lernen müsse. Eine Regel, die viele Vortheile verspricht. Man traktirt alles mit mehr Aufmerksamkeit, (man unterordnet alles seiner Absicht, und verwahrt sich für vielerley Zeitverderb; man macht psychologische Erfahrungen an sich, die mit Vortheile an andern zu brauchen sind.) S. 8. thut er den nöthigen Vorschlag, die öffentliche Bibliothek aus einem eigenen auszumachenden Fonds jährlich zu vermehren, und rühmt, daß der Stadtmagistrat noch vor der Ausgabe dieser Schrift, am 21. Merz beschlossen habe, eine gewisse Summe jährlich dahin zu verwenden. Der gründliche Hr. V. will nicht einmmal die Lehrart aufs Gerathewohl,

oder

oder auf die Geschiklichkeit eines gewiegten und offenen Kopfs ankommen lassen, weil man sie mit viel Schaden und öftern Verstössen erkaufen mus, da man sie von Männern, die lange in diesen Schranken gelaufen sind, leichter erwerben könte. Man hat auch, schreibt er, wirklich methodistische Schriften, alte und neue, genug; man findet wol auch Anweisungen, wo man sie nicht sucht; **Comens** didaktische Werke allein dünken manche alles zu erschöpfen. Indessen gehört viel Nachschlagen dazu, um so viele Schein- und praktische Widersprüche aufzulösen, und alles am rechten Orte anzuwenden. Es wäre sehr gut, wenn man einmal anfienge, ein ordentliches Repertorium zu verfertigen, wo alles, was über Eine Materie geschrieben ist, in Ein Fach eingetragen würde. Der V. gibt z. E. folgende Rubriken: von der Methode, die Buchstaben zu lehren, zu syllabisiren, Wörter beizubringen, Auktoren zu erklären, zu imitiren, Aufsäze zu verbessern, Aufmerksamkeit zu erwekken u. d. g. (Wir empfinden für uns die starke Aufforderung in diesem Vorschlage sehr wohl, und wollen uns die gefällige Einlenkung des Hn. Prof. nicht beruhigen lassen, wenn er S. 11. schreibt: Quandoquidem vero inter desiderata sunt eiusmodi pandectae, in consilium adhibebit noster vnum alterumue ex iis, quos habemus, eiusmodi librum, qui prae caeteris probetur intelligentibus, et

viam, qua ducendi sint, quos eo, quo tendendum est, peruenire voluerit, sapienter demonstret. Wir bekennen uns allerdings zu dieser Arbeit noch anheischig, nur mit dieser Einschränkung, daß wir bey Gelegenheit der Materien, die uns aufstosen, unser oder anderer Urtheil von der besten Methode sogleich beifügen, ohne dem Leser alle Arten darüber gemachter Vorschläge mit einem male vorzulegen, welches ohne Entscheidungsurtheile, die aber oft lange gerathen müsten, beim grösten Theile doch ohne Nuzen wäre. Indessen könte ein volständiges Haubtregister diesem Mangel abhelfen; und wir machen es uns ohnehin zum Gesez, bey Kritiken unrichtiger oder mangelhafter Methoden jederzeit die Gründe anzubringen, daraus alle Vorschläge von der nämlichen Art beurtheilt werden müssen.) Im übrigen scheinet uns das ganze Projekt so leicht und simple zu seyn, daß es auch nur aus diesem Grunde sich jedem empfehlen mus, der die Volkommenheit des ganzen Plans einsieht. Allenfals ist nicht einmal eine obrigkeitliche Unterstüzung dabey nöthig; jeder Rektor, der für sich die erforderliche Eigenschaften hat, darf nur unter den Kandidaten seines Orts eine Art gelehrter Assemblee errichten, zu der sich jeder mit einer proportionirten Probe erst legitimiren mus, und darinnen das Präsidium übernehmen. Wir wissen aus der Erfahrung, daß es öfters zutrift:

trift: Sint Marones, non deerunt Maecenates, als umgekehrt. Wir wünschen aber insonderheit dem Rotenburgischen Gymnasium das Glük, die tresliche Erfahrungen so vieler Amtsjahre seines hochverdienten Rektors auch noch in seinen späten Nachfolgern benuzt zu sehen.

5) Speier.

Wir vermuthen, daß der dasige Rektor, Hr. **Joh. Christ. Feistkohl** Altershalben keine Schulanschläge mehr ausgibt; und da wir von dem bereits zur Amtsfolge bestimten Hn. Konr. **Spaz** zur Zeit eben so wenig mittheilen können: so wollen wir den neuesten von Hn. F. den wir haben, dem Leser vorlegen. Er kündigt darin das Herbsteramen 1758, mit einer Abhandlung an: de tribus virtutibus stili latini, 1. B. Diese drey Eigenschaften einer guten lateinischen Schreibart sind die **Reinigkeit, Zierlichkeit** und **Deutlichkeit.** Wir finden doch, daß er diese sonst jeder Sprache gemeine Haubtstükke des Stils fleisig auf die lat. Sprache angewand habe; und er wird sich dabey nicht vorgesezt haben, alle Tugenden einer volkommenen Schreibart mit diesen dreyen zu erschöpfen. Bey der Reinigkeit warnet er für Barbarismen, Solöcismen, Archaismen, übertriebnen Hellenismen und Germanismen. War wol zu einem Beyspiel des Leztern nöthig dieses Exempel hinzuzusezen: qui rectum latinum potest, meretur pro vno, qui tale non

poteſt, ſuam aequam laudem, welches der ſchlechtſte Schmierer eben ſo belachen wird, wie der beſte Stiliſte? Wären Beiſpiele aus den neueſten Schriften ſonſt groſer Leute nicht warnender? Unter der Zierlichkeit will hier Hr. F. nicht ſentenziöſe **Koncinnität**, nicht die **Figuren** der Rede, nicht die **Tropen** der Metapher und Metonymie verſtehen; ſondern diejenige Wortfügungen, welche die zierliche Syntaxe lehrt. Dieſe ſind aber von ſehr verſchiedener Art. Die die Kollokation angehen, führen wirklich zur Koncinnität. Die in der Verwechslung beſtehen, leiten zu Tropen. Die einen Zuſaz machen, werden oft Figuren. Die auf Auslaſſungen ankommen, dienen wieder zur Koncinnität. Allerdings hat zwar das Stük der Rhetorik, von der Wohlredenheit, ſeine Grenze mit der zierlichen und figürlichen Syntaxe in der Sprachkunde. Wer aber über die Eigenſchaften des Stils philoſophiſch denken will, mus das, was in Praxi beiſammen iſt, nicht zu ſubtil trennen. Sonſt würde was zierlich heiſen müſſen, was es nicht iſt. Man kan z. B. das Zierliche, das eigentlich nur im Ausdruk liegt, von dem, das mehr in der Sache, d. i. im Vortrag der Gedanken liegt, als unterſchieden gedenken; aber jenes kan nie dafür gelten, als in der richtigen Beziehung auf die Sache. Die **Richtigkeit** des Ausdruks mus erſt die Zierlichkeit möglich machen, wie Schönheit ohne Geſundheit unmöglich iſt. Daher mag es gekommen ſeyn, daß der V.

das

das ore rotundo loqui auf einen Redetheil, participium, gleichsam einschränkt. Hier hätten wir angemerkt, daß die Römer nach den griechischen Mustern ihren Gedanken eine gewisse Ausdehnung, zur Entwiklung aller derer Begriffe, auf denen die Volständigkeit und Schönheit beruht, gegeben haben. Daher die römische Periode. Sie besteht also aus den **nothwendigen** Begriffen, und aus der **verschönernden** Erweiterung. Da diese gerade zwischen die nöthigen Hauptbegriffe hineingesezt wird: so führt sie uns durch diesen **Umweg** doch wieder auf die Stelle hin, wo wir ausgegangen waren. Das ist das Zirkelförmige oder Ausgerundete, das **Arrondissement**. Darum sagt **Quinktilian**, 9. B. 4. C. quando incipit corpus esse? cum venit extrema conclusio. Die **Deutlichkeit** hätten wir hier nicht namentlich verlangt, theils, weil sie zum Reden überhaubt erfordert wird, theils weil sie aus der Reinigkeit, Richtigkeit, Koncinnität u. a. Eigenschaften fliest, theils auch, weil sie gar zu relativisch ist, und wider alles, was nicht plat und gemein ist, misbraucht werden kan. Wirklich scheint uns, mit des V. Erlaubnis, dem **Bembus** zu viel geschehen zu seyn, wenn diese Periode aus dem 7. B. 1. Briefe für verworren und undeutlich ausgegeben wird: Deum O. M. Annam reginam ad sese tanquam de terrarum aestu et fluctibus in portum, aut tanquam de flebili hospitio ad plenam hilaritatis paternam

domum, coelum ipſum beatorumque concilium vocaſſe, magnopere exiſtimaremus, vbi illa bene actae vitae praemia et cum liberalitatis atque beneficentiae, quibus duabus virtutibus ſupra mulierum captum enituit, tum vero etiam temperantiae, patientiaeque ſuae ſperatos fructus laeta feliciſſimaque perciperet. Darinnen fallen wir ihm bey, daß dieſe Schreibart wider den Briefſtil lauft. Sonſt erſehen wir aus den zulezt angekündigten Reden, daß die unbeſtimmten Haubtſäze (quaeſtiones infinitae) noch immerzu hie und da Mode ſind. Ein Jo. Chriſtoph Bauer redete de auctoribus claſſicis, und ſein Bruder Erh. David, de Plauto auctore comico. Die Schreibart Hn. F. iſt rein und für den didaktiſchen Ton eben nicht zu plat.

F.

6) Halle.

Die Hofnung besserer Zeiten für die Schulen,

zur

feyerlichen Begehung des zweiten Jubelfestes des Evangelisch Lutherischen Gymnasii zu Halle,

von

Johann Peter Miller,
des Gymnasii Rektorn.

1765. 24. SS.

Belebt von der Jubelfreude des berühmten Hallischen Gymnasiums, erhebt sich der Geist des H. V. zu hofnungsvollen Aussichten für die Schulen künftiger Zeiten. Und hier findet er Gelegenheit und Berechtigung genug, in bessernden Vorschlägen und Ermahnungen, seine Stimme recht laut zu erheben, und in einem Tone zu reden, der aus dem Munde eines durch soviel Einsichten, Erfahrungen und Verdienste um das gesamte Schul- und Erziehungswesen so stark legitimirten Mannes, ohnstreitig mehr Aufmerksamkeit, als bey andern Schulreformatoren, verdienet. Diese Schrift ist so reich an merkwürdigen und neuen Gedanken und Vorschlägen, daß

eine

eine blose unzusammenhängende Auszeichnung des Merkwürdigsten schon Raums genug für unsere Blätter einnehmen wird, wenn wir nach dem einmal aufgenommenen Geseze, unsere eigene Gedanken, da, wo wir es dem Zwek dieses Schulmagazins für gemäs halten, beyfügen sollen.

S. 4. Keine Provinz, wenigstens keine beträchtliche Stadt von Petersburg an, bis an die äuserstem Gränzen des protestantischen Deutschlands, die nicht mit Ernst auf die Verbesserung der Schulen bedacht wäre! („Man merkt es wol, daß der Geist der Hofnung dem H. V. es nicht erlaubt hat, an gewisse Gegenden Deutschlands, auch selbst des protestantischen, z. E. in Schwaben, ꝛc. ꝛc. zu denken, deren so sehr verschiedenes, — solte man nicht hie und da sagen dürfen? **gegenfüslerisches** Verhältnis gegen andere, in diesem Punkte, noch zu wenig von derjenigen Gestalt verlohren hat, welche in den **Briefen über die neuste Litteratur** Th. XIV. S. 228. ꝛc. treffend genug geschildert ist.") Der V. hat die Wirkungen des Generalschulreglements in den Preussischen Staaten, die wetteifernde Bestrebungen zu allen Arten der innerlichen Verbesserung in Sachsen, nebst den, zum wahren Zeichen unserer Zeit, erfolgten Erscheinungen groser Erziehungsanstalten in Rusland, ꝛc. ꝛc. vornemlich im Sinne. Er stelt sich das Bild eines Fürsten vor, der aus der Sorge für eine gute Erzie-

hung

hung seiner Unterthanen seine Haubtsorge macht. Er mahlet die Würde eines solchen wahrhaftig grosen Charakters S. 5. mit Farben aus, wodurch dieselbe in ihrem ganzen erhabenen Glanze sichtbar wird. Dieser Fürst läst aus den besten Schriften über die Erziehung Auszüge machen, sie ordnen, und mit eigenen Gedanken und Anmerkungen von den Verfassern dieser Auszüge begleiten. („Es mus uns sehr angenehm seyn, von einem solchen Manne einen Vorschlag zu lesen, der einen Theil der Absichten desjenigen Plans enthält, den wir in unserm Magazin ausführen zu können wünschen.") Gelon, --- dis ist der symbolische Name des Fürsten, --- erfährt, daß es schwerer ist, zu reformiren, als ein ganz neues Werk aufzurichten. --- Man gebe den Schulen Lehrer von groser Geschiklichkeit, und von dem besten Willen, ihre Talente mit aller möglichsten Treue zum Besten der Jugend zu verwenden; und dann nur die Helfte Vorschläge: So stehen die Schulen mit einem male im schönsten Flor. S. 6. Der Versuch wird in der Residenz gemacht. Es werden sechse solcher jungen Gelehrten, die theils eine Zeitlang als Privatdocenten auf einer Universität die Philologie und Philosophie gelehrt, theils in solchen Schulanstalten, als in Halle sind, in den obern Klassen mit Beifall informiret haben, auf 10 Jahre angenommen. Es wird ihnen versprochen, daß man ihre treue zehenjährige Schuldienste mit den einträglichsten Pfarr-

stellen

stellen belohnen wolle. („So, deucht uns, würde dem bekannten Einwurf, von der Schädlichkeit alzugeschwind erfolgender Schulamtsveränderungen, — S. Harles Gedanken vom Zustand der Schulen und ihren Verbesserungen, p. 26. ꝛc. — hinlänglich vorgebeugt werden. Geschikte und zu grösern Aemtern tüchtige Leute, welche aus eigenem freien Trieb ihre ganze Lebenszeit den Schularbeiten widmen, werden, bey dem gegenwärtigen schwerlich zu ändernden Zustand der Sachen, doch immer **ehrwürdige** Seltenheiten bleiben. Eine nur gar zu gemeine Erfahrung lehret, daß bey den Meisten der Eifer nicht länger, als die Hofnung dauert, eine bessere Beförderung dadurch **verdienen** zu können.") Drey davon, die ein ganz auserordentliches Talent zum Jugendlehreramte haben, erhalten die Landesherrliche Versicherung einer anständigen Befreiung und ehrenvollen Versorgung im Alter. — Woher aber die Quellen zu einem solchen Aufwand? Was kan nicht unter andern, z. E. blos dadurch schon möglich werden, wenn aus mehreren schlechten Schulen eine einzige gute in jeder Provinz oder Haubtstadt gemacht wird? („Eine solche Zusammenschlagung mehrerer geringerer auch selbst deutscher Schulen, in eine einige, auf alle Bedürfnisse der Unterweisung ausgebreitete, unter einerley wohl subordinirte Aufsichten, nach Hallischen und Berlinischen Mustern, ineinander-

gefügte

gefügte Haubtanstalt, würde auch für kleinere Republiken, wie z. E. mittelmäßige Reichsstädte sind, ein, sobald als man nur ernstlich will, praktikables Mittel werden, so gute Schulen, als man sie braucht, zu bekommen. Bey einer wohl abgemessenen Subordination, würde man, ohne neue Besoldungen schöpfen zu dürfen, um das blose gewönliche Schul- oder Privatgeld, auch für gewisse Lektionen der deutschen Klassen, so wie für mancherley andere, in dem Lektionenplan des eigentlichen besoldeten Haubtschulkollegiums nicht allemal Plaz findende Arten des Realunterrichts, genug tüchtige Mitarbeiter, aus der Zahl der jungen noch unbedienſteten Gelehrten, ohne viele Schwierigkeit, bekommen können: zumalen, wenn Verdienste von der Art ein sicherer Beförderungsweg werden solten. Ja man dürfte nur, bey Austheilung der Stipendien, auf die Bedürfnisse solcher Anstalten, genug thätige Rükſicht nehmen; so würde es, wenigstens in der Folge, an brauchbaren und tüchtigen Arbeitern hiezu nicht leicht mangeln.„)

S. 7. In den kleinen Orten solten alsdenn, nach diesem Plane des V. blos deutsche Schulen seyn, und in denselben das **Reccardische** Lehrbuch zum Grunde gelegt werden. Indessen gehört dis zu den gemeinnüzlichen Errinnerungen, wenn dabey gesagt wird; daß man dis Buch durch praktische Anmerkungen geschikter

schikter Lehrer und durch Anhänge anderer gleich wichtiger und nüzlicher Arten des Unterrichts für die Jugend, nach und nach volkommener zu machen, sich bemühen solle. Dahin werden gerechnet: eine für die Jugend geschriebene Einleitung zum Verstand und zur erbaulichen Anwendung der H. Schrift, wenigstens der Psalmen und des neuen Testaments; ein mehr zusammenhängender und bündiger Begrif der christlichen Moral; S. 8. etwas volständigers von der theoretischen und praktischen Philosophie, vermittelst eines geschikten Auszugs aus den Baumeisterschen, Gottschedischen oder Ernestischen Systemen; („ Eine Einleitung in den **gesamten Umfang** der **gemeinnüzlichsten** Kentnisse aus der theoretischen und praktischen Philosophie, nach einer analytischen Methode, ohngefähr auf die Art, wie man davon in den beliebten **historisch-moralischen Schilderungen**, besonders in dem IIten Theil, schöne Proben findet; --- vermittelst einer bequemen Samlung und Zubereitung individueller Vorstellungen, in wohlgewählten Exempeln, Erfahrungen, Geschichten; ꝛc. um daraus eine **bestimte** Reihe und Kette von abstrakten Begriffen und algemeinen Wahrheiten herauszuziehen, und sie zugleich darinnen, soviel möglich, anschauend zu machen; --- mit genug merkbaren, aber doch **blos winkenden Fingerzeigen** auf das, was die Jugend unter Anleitung des Lehrers daraus schliesen und entwikkeln soll; --- und das

alles,

alles, mit einer den Bedürfnissen eines Schulbuchs angemessenen Kürze; --- Solte das nicht eines der wünschenswürdigsten Hülfsmittel, für eine solche Art des philosophischen Unterrichts der Jugend werden? Freilich aber eine Arbeit, welche ein für die Jugendunterweisung so erfindsames, und mit psychologischen Lehramtserfahrungen so bereichertes Genie, wie dasjenige eines **Millers** ist, erfordern würde.„) eine Abbildung der verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Verhältnisse gegeneinander, aller Stände aber insgesamt gegen das algemeine Beste; besonders auch der mannigfaltigen Künste und Handwerker. ꝛc. ꝛc.

Dadurch glaubt nun der V. („und in der Haubtsache kan man ihm auch nicht wol mit Grunde widersprechen„) würde auch für die Schulen der kleinern Orte bey weitem besser gesorgt werden, als bisher geschehen können, da es, bey der starken Anzahl derselben, beynahe unvermeidlich gewesen, daß nicht die Universitäten und die Länder mit einer grosen Anzahl Halbgelehrter angefüllet worden; weil man nemlich noch immer in dem Wahn gestanden, als wenn das Bisgen Latein, welches die Schüler der Trivialschulen aus **Langens** Colloquiis und aus einer schlechten Uebersezung des **Nepos** lernten, wenigstens klügere Kaufleute und Handwerker machte. Es ist aber beinahe unverantwortlich, daß die Knaben, welche

nicht zu den Wissenschaften bestimmt sind, noch immer mit einer Sprache gemartert werden, welche die allermeisten nicht einmal so gut lernen, daß sie auch nur das leichteste lateinische Buch verstehen könten. Und wenn es unter hunderten einige soweit bringen; was nüzt es ihnen, da wir von den Alten kein einiges Buch haben, welches dem Nährstande brauchbar wäre? („Ein ziemlich hartes Urtheil über das Lateinlernen der Nichtstudirenden, welches zugleich die gewönlichen Verfassungen der meisten lateinischen Schulen, sowol der kleinern, als der grösern, oder der Gymnasien, trift! Um über einen so küzlichen Punkt, wobey es auf beiden Seiten so mancherley zu bedenken gibt, mit aller Unpartheilichkeit, und zugleich mit einer Kürze, die das Maas einer Recensentenanmerkung nicht überschreitet, unsere Gedanken zu eröfnen, wollen wir für dismal nur soviel sagen. α) In Absicht auf die gewönliche langweilige und verdrüsliche Art des Lateinlernens, wenn man zumalen in solchen Schulen, auch bey den zur Gelehrsamkeit nicht bestimmten jungen Leuten, das Haubtwerk der ganzen Schulunterweisung daraus macht, unterschreiben wir mit allen der Sache kundigen unpartheiischen Richtern, ganz und gar das Urtheil des H. V. Dieses Urtheil ist gewis nicht härter, als dasjenige, welches schon vorlängst aus der Feder **eines Gesners**, — welch eine für alle Schulmänner respektable Autorität! — in seinen kleinen deutschen

Schrif=

Schriften, S. 295. geflossen ist. „ Ich kan nicht sagen, schreibt er, ob die Erzählung Grund hat, daß ein groser Fürst die Hofmeister seines Erbprinzen beeidiget habe, sie solten ihn ja nicht Latein lernen lassen: aber ich sage; wenn man das Latein nicht anders lernen kan, als daß man vor allen Dingen die Deklinationen, Conjugationen, Vokabeln, Regeln ꝛc. aus der Grammatik nach der Ordnung auswendig lerne; so wäre es gut, man beeidigte alle Eltern, sie solten die Ihrigen nicht Latein lernen lassen. „ Wir fordern also hier und sezen eine Art des Unterrichts voraus, wie diejenige ist, wozu sowol in diesen angeführten **Gesnerischen**, als selbst auch in **Millerischen** Schriften, besonders aber in dem nüzlichen Buche, welches unter dem Titel: **Der Grund der Gesellschaft in der rechten Art des Ehstands, und der glüklichen Erziehung und Unterweisung der Kinder beiderley Geschlechts**, ꝛc. aus dem Französischen übersezt, Ulm 1765 herausgekommen ist, eine Anweisung gegeben wird. Nach dieser Voraussezung, wird man es doch nicht für unmöglich ansehen, auch mittelmäsig gute Köpfe, in wenigen Jahren, bis zum nöthigsten Verstehen eines guten nicht alzuschweren lateinischen Autors zu bringen. ß) Niemand wird läugnen, daß die Bemühung gut zu übersezen, --- wir verstehen eine solche, welche die Gedanken eines guten Schriftstellers, nach ihrem Gehalt sowol, als nach den Schönheiten ihrer

Ausbildung und Bezeichnung, aus dem **Eigenthümlichen** einer fremden Sprache, in den **Charakter** der unsrigen völlig überzutragen, sich beschäftigt, — nicht nur zur Politur des Geistes überhaubt; sondern auch insbesondere, um von dem **Unterscheidenden** der Muttersprache eine genauere Käntnis und ein feineres Gefühl zu erlangen, eines der bequemsten, ja beynahe der ohnentbehrlichsten Hülfsmittel sey. Und das um desto mehr; je völliger die fremde Sprache ausgearbeitet und festgestellet ist; — jemehr die Abweichungen derselben von dem Charakter der einheimischen so beschaffen sind, daß man, um sie nur einiger massen gut zu übersezen, eine gewisse **zweckmäsige Rangordnung** von Ideen und Empfindungen fühlen, und sich derselben bemächtigen mus; — jemehr ebendieselbe, in ihren klassischen Schriftstellern, zum Ausdruk einer natürlich schönen, bey der Einfalt edlen und grosen, in der Kürze Affekt- und Empfindungsvollen — Denkungsart, gebildet und gestempelt ist. Und welche unter den heutzutage lebenden Sprachen wird wol, in diesen Rükſichten, der alten Römischen und Griechischen den Rang streitig machen? γ) Solte nicht die Bekantschaft mit einer völlig ausgebildeten Sprache, deren sich die besten Schriftsteller in allen Arten der Wissenschaften bedient haben, an sich selbst schon unter die besten Güter des Verstandes zu rechnen seyn? Sie bereichert wenigstens den Verstand und die Einbildungskraft

mit

mit einem gewissen Ideal einer guten Art, die Gedanken sowol, als den Ausdruk zu bilden, zu fügen, zu ordnen. Und dis wirkt alsdenn, ohne daß man sich dessen bewust ist, auch wenn man in einer andern Sprache redet und schreibt. δ) Es ist eine eben so feine als gegründete Anmerkung in dem LXXXIIten Stük der Leipziger gelehrten Zeitung dieses Jahrs, bey der Recension einer Schrift des Herrn geheimen Rath **Kloz**: über das Studium des Alterthums. „Diese erste deutsche Schrift, heist es, die wir von diesem V. lesen, gibt an lebhafter und sanfter Schönheit des Ausdruks keiner von seinen lateinischen etwas nach: zu einem Beweise, von welchem schon der grose **Gesner** ein Beyspiel abgegeben hat, daß ein Schriftsteller, der sich bey den Alten gebildet hat, nur wollen dürfe, um auch in der Sprache seines Vaterlands beredt und einnehmend zu schreiben.„ Braucht es weiter, als an einen **Mosheim, Baumgarten, Ernesti, Semmler, Michaelis** ꝛc. ꝛc. zu denken, um dazu sezen zu dürfen, daß uns diese Klasse auch die algemeinsten und gemeinnüzlichsten Gelehrten geliefert habe? Solte denn aber dieses Phänomenon nicht bedeutend genug seyn, um daraus zum Vortheil jener alten Sprachen und ihrer Kultur, **algemeinere** Schlüsse ziehen zu dürfen? ε) Warum will man jenes **Anblasen** des altrepublikanischen oder überhaubt des ächten und grosen **Bürgergeists**, welches in der Originalsprache der alten klassischen Autoren erst in seiner

ganzen Stärke fühlbar wird, den gleichwol zu einer über den Pöbel erhabenen Kultur bestimmten künftigen Bürgern unsers hieran so dürftigen Zeitalters entziehen, oder doch schwächen? 3) Wenn demnach die frühe Erlernung einer wolausgebildeten fremden Sprache denen, die über den Pöbel hinaus aufgeklärt werden sollen, für ohnentbehrlich angesehen wird; so sehen wir nicht Grund genug, warum man der lateinischen eine neuere, z. E. die französische, überhaubt hin vorziehen soll; da doch jene, um diese geschwinder und volkommener zu erlernen, ein bekantes Hülfsmittel ist.„)

Wir fahren in dem Plan des V. fort. Aus diesen niedrigen oder deutschen Schulen, die aber zugleich eine Art von Realschulen sind, werden die Subjekte, deren vorzüglichere Fähigkeiten durch die bisherigen Uebungen genug erprobt worden, nach dem Gymnasio der Haubtstadt geschikt, um sie den Wissenschaften zu widmen. Wenn nun die Anzahl dieser Studirenden blos auf die fähigsten Köpfe eingeschränkt wird; (ein sehr groses **wenn**!) so wird das Publikum für den Unterhalt der Armen unter denselben desto leichter sorgen können. Als ein Auskunftsmittel hiezu wird vorgeschlagen, daß man die Stipendien, statt eines baaren Vorschusses, zu Freytischen, zur Vertheilung der nöthigsten Bücher, zur Freywohnung und andern Nothwendigkeiten, gewissenhaft bestimmen soll.

Damit

Damit nun aber die bisher blos deutsch unterrichteten Kinder in den lateinischen Klassen des Gymnasii fortkommen; so soll man dem langweiligen Lateinlernen ein Ende machen. Das Wesentliche des Vorschlags, den der V. hiezu S. 10. ꝛc. ertheilt, geht dahin. 1) Man soll den Kindern noch vorher das Französische bis zu einer Fertigkeit im Sprechen beyzubringen suchen, um ihnen, durch die Bekantschaft mit dieser dem Lateinischen verwandtern Sprache, zu geschwinderer Erlernung des Lateins zu verhelfen. Zu dem Ende läst der V. zuvorderst einen Versuch im Kleinen durch einen Minister machen, der, unter der Aufsicht Zweener des Französischen ziemlich mächtigen Kandidaten, 8 der fähigsten Knaben nach Genev oder Berlin in französische Schulen schikt, um sie, nachdem an ihnen die Probe mit dem, nach erlangter Fertigkeit im Französischen, erst erfolgenden Unterricht im Latein und andern erforderlichen Wissenschaften, glüklich ausgefallen, zu Lehrern einer neuen Anstalt zubereiten zu lassen, worinnen in einigen Lehrstunden blos französisch gelehret, wenigstens das, was den Kindern vorher deutsch beygebracht worden ist, in dieser Sprache wiederhohlt wird. Die Hofnung eines erwünschten Erfolgs hievon wird auf folgenden Schlus gebaut: Weil, laut der Erfahrung, diejenigen, welche lateinisch können, die französische Sprache in sehr kurzer Zeit lernen; so müssen auch umgekehrt die, welche durch das beständige Sprechen das Französische von

Jugend auf gelernt haben, innerhalb ein oder zwey Jahren eben so leicht das Lateinische begreifen. („Solte aber hier der Unterschied zwischen einer todten und lebendigen Sprache, zwischen den Wirkungen eines beständigen Sprechens von Jugend auf, und des Unterrichts in einer Sprache, worinnen der Lehrling weder so oft, noch von so mannigfaltigen Gegenständen sprechen hören kan; ja worinnen derselbe mehr lesen, als hören, mehr nach todten, als lebendigen Mustern sich bilden mus; — Solte dieser Unterschied der Algemeinheit jenes Schlusses keinen Eintrag thun? — Auserdem, wenn, nach der vorausgesezten allerdings richtigen Erfahrung, die Käntnis des Lateinischen zu geschwinderer Erlernung des Französischen, wenigstens ebensoviel, — man dürfte wohl sagen, noch mehr, — als dieses zu jenem hilft; wieviel verliehrt man denn dabey, wenn, zumalen bey der studirenden Jugend, das Lernen des Französischen bis auf die Zeit versparet wird, da im Lateinischen bereits ein guter Grund geleget worden? In Zeiten, da es immer leichter wird, ohne Lateinisch und Griechisch zu verstehen, gleichwol eine gelehrte Figur zu machen, lehrt es die Erfahrung genug, wie viel man aus eigenem Trieb zu jenen alten Sprachen Lust behält, wenn man nicht frühe dazu gewisser massen gedrungen worden ist. Ist es nicht bekant genug, wie viel schon das unter der heutigen studirenden Schul-

Schuljugend gewönliche oft vor der Zeit zu häufige Lesen deutscher wiziger Schriften, ihrer Application auf die alten Sprachen Eintrag thue; um daraus schliesen zu können; wie viel mehr Folgen von dieser Art man bey den meisten zu erwarten haben würde, wenn zu einer noch weitern und verführerischern Zerstreuung mit dem Lesen lustiger französischer Schriften, noch vor dem Anfang des allemal mühsamern Lateinlernens, allen Lernenden soviel Gelegenheit und Reizung verschaft, und eben damit zugleich der Eindruk von dem vorzüglichern Werth sowol, als von der grösern Nothwendigkeit dieser Sprache vor jenen alten, auch bey allen Studirenden, noch stärker gemacht werden solte, als er ohnehin schon ist? Wenn nun auf diese Weise die Anzahl der ohnlateinischen Studirten almälich immer gröser werden solte; wo wird man denn für lateinisch geschriebene, oder überhaubt eine Käntnis der alten Sprachen bey den Lesern vorausseзende Bücher; ja selbst für neue Ausgaben der alten klassischen Schriftsteller, zulezt mehr Verleger genug finden können? Wie viel Eifer, in einer solchen Art der Litteratur sich hervorzuthun, würde alsdenn selbst bey den Kennern derselben übrig bleiben? Wir sehen also nicht, wie man ohne Gefahr für das ganze Studium jener alten Sprachen, jenes **frühe Treiben**, wenigstens der zu den Wissenschaften bestimten Schuljugend zum Lateinlernen, so leichtlich ganz entbehren könne. Diesem in unsern Tagen so

übel beſchrienen lateiniſchen Schulzwang, dem wir, an ſich ſelbſt betrachtet, gar nicht ſchlechterdings das Wort reden, --- wenn er auch nur eine gewiſſe heilſame Scham für dem Vorwurf der Unwiſſenheit in dieſer Sprache, bey denen, die ſtudirt heiſen wollen, algemeiner unterhalten hilft, --- hat man gleichwol von der Lebenserhaltung jenes Studiums in der gelehrten Welt, --- und wie viel läſt ſich hier hinzudenken? --- in der That mehr zu verdanken, als man insgemein glaubt! --- Bey dem allem iſt noch ohnunterſucht gelaſſen; ob nicht jenes vorgeſchlagene franzöſiſche Dociren, wenn es deutſchen Kindern genug brauchbar werden ſoll, entweder eine beſtändige häusliche Uebung in dieſer Sprache von Kindheit auf, oder, wofern die Schule allein hier alles thun ſoll, die Verwendung ſo vieler Zeit hierauf, von dem erſten Anfang der Schulunterweiſung an, erfordere, daß darüber wichtigere Stükke des Unterrichts einen Abbruch leiden müſten? Ob es auch ſo vieler Mühe werth ſey, den Deutſchen eine ſo algemeine Nothwendigkeit aufzulegen, noch **franzöſiſcher** zu werden, als ſie bereits wirklich, -- man weis es wohl, mit was für Folgen -- ſind? ꝛc. ꝛc. Im übrigen geſtehen wir gerne, daß, wo, um den bemerkten Folgen vorzubeugen, genug wirkſame Mittel vorhanden ſind, das Lernen des Lateiniſchen ohne Schaden, ja wol noch mit Vortheil, länger als gewönlich iſt, nemlich bis auf die Zeit verſchoben werden könne, wenn der Kopf

des

des Lehrlings durch mehrere Uebung in der Mutterſprache und durch andere Realkäntniſſe ſchon etwas aufgeklärt worden. „)

Hiernächſt wird 2) S. 11. auch ein beſtändiges Lateiniſchreden des Lehrers mit den Schülern, als ein Haubtmittel zur geſchwindern Erlernung dieſer Sprache, anempfolen. („So nüzlich auch dieſes in gewiſſer Abſicht ſeyn kan; ſo halten wir doch, zumalen für Anfänger, die in dem bereits angeführten Buche, **Grund der Geſelſchaft**, ꝛc. S. 200. ꝛc. beſchriebene Methode, aus vorhererklärten klaſſiſchen Muſtern das Lateinreden zu üben, überhaubt hin für ſicherer.„)

In dem folgenden Theil dieſer Schrift, von S. 12 an, iſt der Verfaſſer beſchäftigt, die Einwürfe, die man ihm machen möchte, zu widerlegen, und zugleich mit neuen Empfehlungsgründen ſeinen Plan zu unterſtüzen. Unſere Recenſion iſt ohnehin ſchon zu ſtark angewachſen, als daß wir ihm hier genau folgen könnten; ſoviel er auch in dieſem Abſchnitte Erhebliches ſagt. Die viererley Einwendungen: — 1) Daß die Schüler nach dieſer Einrichtung das Lateiniſche zu ſpät lernten; S. 11. ꝛc. 2) Daß ſie das Lateiniſche gar nicht, oder doch nicht ſehr volkommen lernten; S. 13. ꝛc. 3) „So iſt es um den deutſchen Ruhm bey den Ausländern geſchehen! „ S. 19. ꝛc. 4) Was

wird

wird alsdenn für die Univerſitäten übrig bleiben? „ S. 21. ꝛc. --- ſind theils von keinem ſonderlichem Gewichte; theils ſind ſie, mit einem der Beredſamkeit eines Millers eigenen Geiſt der Ueberredung, auf eine Art beantwortet, welche, beſonders durch die überall ſo ſtark hervorleuchtende Merkmale des rechtſchaffenſten Herzens und der edelſten Abſichten, den Beifall eines unpartheiiſchen und fühlenden Leſers leicht mit ſich fortreißt. Es würde die gröſte Ungerechtigkeit ſeyn, wenn man einem Manne, wie der H. V. iſt, zutrauen wolte, daß er die lateiniſche Sprache von den Schulen verbannt zu ſehen wünſchte. Nein, ſagt er S. 17. ausdrüklich: „ ſie ſoll und mus eines der vornehmſten Stükke des frühen Unterrichts unſerer ſtudirenden Jugend bleiben. „ Er eifert nur wider jene blinde Hochachtung derſelben, da man ihr, mit Hintanſezung anderer jezo ungleich nöthigerer und nüzlicherer Diſciplinen, die beſte Zeit und Kräften der Jugend aufopfert. Und, wer weis es nicht, daß dis gerade der Punkt iſt, wider welchen ſchon ſo viele einſichtige Männer, zumal in unſern Tagen, ſo nachdrüklich geeifert haben? Wir ſezen noch hinzu: Wenn eine ſolche Ausführung dieſer Milleriſchen Vorſchläge möglich iſt, bey welcher die ganze Kultur der alten Gelehrſamkeit ſo ausgebreitet, als man ſie braucht, im Gang erhalten werden kan; ſo müſte man entweder ſehr eigenſinnig auf das Alte verſeſſen, oder gegen das Beſte der Jugend ganz gleichgültig ſeyn,

wenn

wenn man nicht das Algemeinwerden solcher Anstalten, als hier angegeben werden, von Herzen wünschen, und nach Vermögen befördern helfen wolte. Es ist unwidersprechlich, daß der Zustand unserer Zeiten vor allen Dingen für die Religion, S. 12. hernach auch für mancherley andere Realdisciplinen, S. 13. besonders für die gelehrte Geschichte und Bücherkäntnis, ꝛc. S. 18. eine solche Art des Unterrichts schon auf Schulen fordert, welche vielmehr Zeit nöthig hat, als die noch immer in den meisten Schulen herrschende Art das Latein zu treiben, dazu übrig läst. Deswegen bleibt aber doch noch die Frage: ob man nicht eben diesen Zwek auf einem einfachern Wege erhalten könte, welcher den vorhin beditenen Folgen und Unbequemlichkeiten, besonders in Absicht auf die Gefahr eines noch algemeinern Verfals der lateinischen Sprache, weniger ausgesezt wäre? Unser H. V. billigt doch selbst S. 20. jenen **Mosheimischen** Empfehlungsgrund der lateinischen Sprache, der von dem Schaden hergenommen ist, den Bücher eines paradoxen Inhalts, zumalen von Religionssachen, stiften, wenn sie in der Mutterspracbe unter das Volk kommen. Er wünscht mit allen Rechtschaffenen, daß gewisse neue theologische Censoren ihre Gedanken nicht in der deutschen, sondern in der lateinischen Sprache, öffentlich bekant gemacht hätten. Wird es aber nicht in dieser Absicht nöthig seyn, daß man durch das Treiben auf einen algemeinern,

folg-

folglich auch frühern Fleis im Lernen des Lateins, wenigſtens bey den Studirenden, jener auſſer dem drohenden, und ſchon jezo nicht mehr weit entfernten Nothwendigkeit, wofern man Leſer genug finden will, blos deutſch oder franzöſiſch zu ſchreiben, vorzubeugen ſuche? Bey einer ſchon meiſtens geſättigten Neugierde; bey einem geſchwächtern Eindruk von der Ohnentbehrlichkeit der lateiniſchen Sprache; bey vorausgeſezter Fähigkeit, mit der franzöſiſchen Lektüre ſich wohlfeiler und amüſanter zu unterrichten; ꝛc. getrauen wir uns nicht, ſo ſtark, wie der H. V. S. 15. u. 22. zu hoffen: daß ein bloſes erklärendes Vorleſen guter Ueberſezungen von lateiniſchen Auktoren, hinlänglich ſeyn werde, für die Sprache des Originals, bey vielen guten Köpfen ſoviel Luſt und Eifer zu erwekken, als nöthig ſeyn wird, um den Widerſtand der natürlichen Trägheit dieſes Alters ſowol, als anderer hier noch hinzukommender Ablokkungen, genug zu beſiegen. Der hiebey meiſtens wegfallenden Wirkungen, welche das Anſtrengen des eigenen Nachdenkens, um den Verſtand eines Schriftſtellers zu finden, und die Freude über einen jeden ſolchen Fund, zur Förderung des Fleiſes und Fortgangs im Lernen einer Sprache, hervorbringt, wollen wir jezo nicht gedenken. Indeſſen wird es allemal in vielerley Abſichten zu wünſchen ſeyn, daß jener Vorſchlag bewerkſtelligt werde, welcher S. 22. gegeben wird. „Man mache eine volkommen ſchön deutſch oder franzöſiſch überſezte

Sam=

Samlung von den besten Stellen aus den lateinischen klassischen Schriftstellern, und erkläre alle moralische, rhetorische, poetische und malersche Züge nach dem vortreflichen Muster, das **Rollin** und **Batteux** gegeben haben, ꝛc. „ --- Uebrigens sind wir gewis, daß die Hofnung besserer Zeiten für die Schulen nicht mehr so problematisch bleiben werde, wie sie unser H. V. selbst vorstelt, wenn nur die ansehnlichern Schulen und Gymnasien öfters das Glük haben, **Millers** an ihrem Ruder zu sehen, und sie wenigstens so lange zu behalten, bis ihre Schulverdienste so ausgebreitet werden, daß man sie einem höhern Katheder, wie diejenigen **dieses verdienstvollen Mannes**, kaum länger mehr vorenthalten kan.

6) Wernigerode.

Von daher erhalten wir **zwey Verzeichnisse der Lektionen** auf dem Königlichen Pädagogio zu Ilfeld, das eine für das Winterhalbjahr 1764 - 1765; das andere für das von 1766 - 1767. Aus der erstern dieser Schriften, deren Inhalt eigentlich in das Fach der Schulnachrichten gehört, wollen wir zuvorderst einen Auszug einiger gelegenheitlich beigebrachten sehr beträchtlichen Gedanken über die Eigenschaften eines recht brauchbaren theologischen Compendiums, für die obersten Klassen, hieher sezen, welche der bekanten grosen Schuleinsichten und Erfahrungen ihres verdienstvollen V., des hochberühmten Herrn Direktors,

M. Nahmmachers, volkommen würdig sind. Der H. V. wünscht zu gedachtem Zwek ein noch brauchbarers theolog. Schulbuch, als dermalen noch vorhanden ist, herauskommen zu sehen. Er fordert hiezu folgende Eigenschaften. S. 4. ꝛc. a) Einen so weiten Umfang von Materien, als hiezu nöthig seyn wird, wenn auch diejenige Klasse von Studirenden, die künftig keinen zusammenhangenden Lehrbegrif von der Theologie mehr hören werden, eine für den Zustand unserer Zeiten hinreichende Erkäntnis in der Religion zu erlangen, in den Stand gesezt werden soll. Zu dem Ende besonders, b) einen solchen Unterricht von der Wahrheit und Göttlichkeit unserer Religion, der zur volständigen Ueberzeugung und Sicherstellung gegen künftige Zweifel, hinlänglich seyn kan. Ein Punkt, dessen Vermissung in den zu Berlin 1755 herausgekommenen **Glaubenslehren der Christen**, einen wahren Mangel ausmacht. c) In der Wahl der Glaubenslehren, ein Halten an das **volständigere** Verzeichnis derselben in den Schriften der alten Gottesgelehrten. („ Man will also keine Abkürzungen und Simplificirungen des altlutherischen Lehrbegrifs nach dem neuen latitudinarischen Geschmakke. „) Die Polemik hingegen und die **problematische** Theologie, nach dem ältern und eingeschränktern Begrif hievon, wird billig meistens weggelassen. Bey dem allem, d) eine solche Kürze, daß das Buch nicht viel über ein halb Alphabet stark werde; damit man im Stande

sey,

sey, auf Schulen, wo man auf diese theologische Lektion wöchentlich nicht über ein paar Stunden wenden kan, höchstens in einem Jahre, bequem damit zu Ende zu kommen. e) Eine Lehrart, die weder katechetisch, noch akademisch, oder streng systematisch; sondern mit Weglassung der Kunstwörter und subtilen Distinktionen, die der systematischen Theologie allein eigen sind, biblisch sey. Hie wird auch S. 7. von der tabellarischen Methode mit Grund behaubtet, daß sie in weitläufigern Lehrschriften mehr Hindernis, als Nuzen schaffe. f) Eine gute Auswahl nur weniger, aber zum Beweise vorzüglich tauglicher Schriftstellen, welche zuweilen nur nach ihrem brauchbarsten und beweisendstem Inhalt, wozu oft ein einiger Ausdruk genug seyn kan, angeführt werden dürften. g) Ein gutes mustermäsiges Latein, etwa nach dem Muster des Laktantius, worinnen ein solches Buch geschrieben werden solte. („Wir erkennen den Werth aller dieser Postulaten zu dem bestimten Zwekke, und wünschen mit dem H. V. die baldige Erscheinung eines dieselben durchaus erfüllenden Handbuchs, welches alsdenn ohnstreitig vor allen bereits vorhandenen, die uns bekant sind, für jene Gattung der auf Schulen studirenden Jugend, eine vorzüglichere Brauchbarkeit haben würde. Nur seye es uns erlaubt, noch einen Vorschlag, Kennern zur Prüfung, hinzuzusezen. Solte es nicht, zur möglichsten Vereinigung aller bey dieser Art des theologischen

Unterrichts erzielten Vortheile, dienlich seyn: eine wohlgeordnete, kurz, und nur nach dem Bedürfnis des Beweises erklärende Samlung nur so vieler Haubtsprüche, als zur **biblischen Darlegung** der Haubtwarheiten eines Artikels, ohnentbehrlich sind, nebst einer kurzen Einleitung in die Geschichte dieser Lehren, in einer exegetisch-historischen Vorbereitung, bey jedem Artikel voranzusezen, und alsdenn darauf, zur dogmatischen Abhandlung, eine leichte **systematische** Verknüpfung der bereits biblisch erwiesenen Warheiten im Zusammenhang mit den vorhergehenden, — mit bloser Beziehung auf die vorhin erklärten Schriftstellen, denen man allenfals zur Bestärkung, hie und da, nur solche, die zum gegenwärtigen Zwekke keiner weitern Erklärung mehr bedürfen, beifügen könte, — auch mit Anführung der nöthigsten theologischen Kunstwörter unten in den Noten, wovon aber bestimte Begriffe oben im dogmatischen Texte wenigstens genug zubereitet seyn müsten, — folgen zu lassen. Freilich möchte es auf diese Art vielleicht noch schwerer werden, das verlangte Maas der Kürze zu treffen. Aber warum solte man denn nicht auf eine so wichtige Lektion wöchentlich 3 oder 4 Stunden verwenden? „)

H.

Schul-

VI.

Schulnachrichten.

Wenige Schulen haben eine solche Einrichtung der Lektionen und Klassen, daß sie sich getrauen dürfen, ihre halbjährige Vorlesungen nach Art der Akademien im Druk anzuzeigen. Der Schultypus ist in den mehresten ein unabänderliches Gesez, dessen blinde Befolgung dem Lehrer, wie dem Schüler, lange Weile macht, zumal da, wo durchs ganze Jahr ein einigmal die Klassen öffentlich gemustert und verändert werden. Man hat keine genaue Vertheilung der Stunden, keine volständige Austheilung der nöthigen Lektionen, keine natürliche Abtheilung der Lehrlinge nach ihren Fähigkeiten, keine abgezeichnete Räume der Felder, durch die man sie, binnen einer gewissen Frist, führen mus. Der Lehrer, dem kein eigentlicher Zwek gesezt ist, wohin er arbeiten soll, empfindet selten einen andern als mechanischen Trieb, und ihm kan es einerley seyn, ob er grose oder kleine Schritte macht. Er fährt das andere Jahr da fort, wo er im erstern stehen blieb; oder er fängt, ohne ganz durchgekommen zu seyn, immer wieder von vornen an. Oft dehnt er seinen Unterricht auch wol wilkührlich genug damit, daß er eine beschwerlichere Arbeit mit einer bequemern vertauscht, und --- rechtschaffen auswendig lernen läst. Das sind alles insgemein lauter Folgen von dem Mangel solcher Schulkonferenzen, die unter

der Direktion eines Mannes, der selbst Mitarbeiter ist, über die jedesmalige Einrichtung des ganzen Lektionenplans von einem Zeitabschnitt zum andern, eine zur Entscheidung genug autorisirte Gewalt haben. Schulen werden selten anders, als unter einer **kollegialischen Regierung** von wirklichen Schulmännern, gedeihen. — Wir würden uns schämen, so gemeine Klagen hier zu wiederholen, wenn wir nicht die Absicht hätten, die wahre Gebrechen der meisten Schulen in jedem Fache des Schulwesens jedesmal zusammenzufassen. Uns dünkt, die Mängel der Schulen in Absicht auf das **Algemeine des Schultypus** sind hier volzählich beigebracht. — Aus den beiden vorhin schon genannten **Verzeichnissen der Lektionen auf dem Königl. Pädagogio zu Ilfeld**, 2c. wollen wir, da wir den eigentlichen Zwek dieser Blätter nicht fördern können, dem Leser nur einige Anmerkungen von dem jezigen Zustand dieser berühmten Schule mittheilen. Der hochberühmte Hohensteinische Sup. Herr M. **Conrad Nahmmacher**, dessen wichtige Schulschriften wir in dem nächsten Stükke zu recensiren anfangen werden, ist Direktor des Pädagogiums, aber nicht, wie insgemein geschieht, dem blosen Titel nach; er erwirbt sich ihn durch den grösten Theil von Arbeit, die er für seine Person übernimt. Er lehrt nicht nur wöchentlich zweimal die natürliche und geoffenbarte

Theo=

Theologie, er hält auch 6 Stunden über lateinische Schriftsteller, 2 St. privatissime zu Ausarbeitungen und Reden; zwo andere Stunden widmet er in der Reihe der Präceptoren, wenn sie ihn trift, der Anweisung zur lat. Sprache. Er erklärt wöchentlich zweimal einen griechischen Klassiken; eben so oft gibt er im hebräischen Anweisung. Einmal die Woche übt er die deutsche und lateinische Wohlredenheit, und führt Redner auf; besonders veranstaltet er auch extemporalische Uebungen im Lateinreden. Er trägt endlich in einer eigenen Stunde die Theile der Philosophie nach und nach vor. Wir können hier den Ausdruk einer hochachtungsvollen Verwunderung über soviel wichtige und mühsame Arbeiten eines Mannes, der zugleich ein so ansehnliches Kirchenamt hat, nicht zurükhalten. Eine Art von **wirklicher Schulamtsverknüpfung** mit höhern Stellen, welche, wenn sie an mehrern Orten, und auf eine manchfaltigere Art, Plaz finden könte, unfehlbar auch dazu helfen würde, um den Grad der Achtung und Interessirung für die Schularbeiten, der ihnen von rechtswegen gebührt, ausgebreiteter zu machen; und dieselben gegen jene Geringschäzung zu sichern, die sie fast nur noch an solchen Orten in den Staub niederdrükt, wo das Schullehramt mit andern ansehnlichern Aemtern im geistlichen und weltlichen Stande, zwar in einer genug weiten Verbindung

einer **unterwürfigen**, im **Personalverhältnisse** oft gar zu unzeitig und unnatürlich ausfallenden Dependenz; auf keinerley Weise aber in derjenigen eines **kollegialischen Mitarbeitens**, zu stehen, gewürdigt wird! --- Der Herr Rektor M. **Meisner** hat an der Encyklopädie, an der neuern Erdbeschreibung, an der algemeinen Welthistorie, an der Moral, an allen Theilen der reinen und angewandten Mathematik, die er in einem dreyfachen Unterrichte vorträgt, ohne die Wechsellektionen zu nennen, Arbeit genug. Wie rühmlich ist es doch für beide Männer, daß sie der Schule gerade nach ihren herrschenden Kentnissen und Erfahrungen nüzen wollen, daß Hr. Nahmmacher, dieser grose Humaniste, sichs gefallen läst, in der Sprachkentnis und Wohlredenheit zu arbeiten, und Hr. Meisner auch den Ueberrest von der Litteratur, eine einige Stunde, worin ein lat. Auktor gelesen wird, ausgenommen, seinem Konrektor Hn. M. **Schwabe**, und den Kollaboratoren HH. **Munke** und **Päz** völlig überläst, um seine bekante Gründlichkeit und Schärfe des Verstandes dem nüzlichsten Gebrauche vorzubehalten! Der Konrektor erklärt lat. und griechische Schriftsteller von allerley Art, läst deutsche Aufsäze in der obersten Ordnung übersezen, hält in der Philologie und im Englischen Privatissima, und seine Wechselstunden, übt im Briefschreiben und in der Dichtkunst bis zur Beurthei-

theilung und Nachahmung guter Stellen, und geht die alte und mitlere Erdbeschreibung nebst der Alterthumskunde durch. Die Kollaboratoren arbeiten diesen 3 Lehrern in die Hände, wechseln mit ihnen in gewissen Stunden, und erklären auch leichtere lat. Dichter, und die Mythologie. In der französischen Sprache unterweist der Kollab. und Sprachmeister Hr. **Jakob Mauvillon** nach fünf Ordnungen; eben er gibt auch im Italiänischen Unterricht. Die Kalligraphie und das Rechnen besorgt der Kantor, und hält zweimal Kollegium Musikum. Im Zeichnen und Mahlen unterrichtet Hr. **Meil**, ein berühmter Name. Es fehlt auch nicht an Lehrmeistern im Tanzen und in allen Arten der Instrumentalmusik. — Wir haben aus diesen Verzeichnissen nur etwa das Allgemeine ausgezeichnet. Wir rühmen überhaubt, nebst dem seltnen Grad der Volständigkeit dieses Plans der Schulunterweisung, auch die geschikte Abwechslung mit den Klassiken, und die wohleingerichtete Vertheilung derselben zum kursorischen und statarischen Lesen; da wir wissen, daß die mehresten Schulen, besonders in den niedrigen Klassen, auf sehr wenige eingeschränkt sind. Unter den dasigen manchfaltigen Uebungen, die eine vorzügliche Probe des Fleisses und der geschikten Lehrart sind, scheinen uns einer besondern Bemerkung und Anempfehlung zum Nachahmen eben so wenig ganz unbenöthigt, als un-

würdig zu seyn: „die Gewohnheit, die lateinische Uebersezungen, wie auch andere redneriſche Aufsäze, besonders die Reden, die man, um auch das Aeuserliche des Redners zu üben, halten läst, öffentlich zu beurtheilen; das Anhalten einer niedrigen Ordnung, lateinische Extemporalversionen der Obern, wenn sie dieselben vorlesen hören, alsogleich wieder ins Deutsche zurükzuübersezen; Eine Auswahl von Ausarbeitungsmaterien, in Rükſicht nicht nur auf die Fähigkeiten und Neigungen der Lehrlinge; sondern auch auf die Bedürfnisse des Realunterrichts, um mit einerley Arbeit mehrerley Absichten zu fördern: so wird hier die Mythologie zum Inhalt der Ausarbeitungen für die zwote Ordnung gebraucht; die beurtheilende Vergleichung ausgesuchter Stellen aus den Auktoren mit gedrukten Uebersezungen derselben; die Bemühung, aus griechischen Klassiken Uebersezungen in gutes Latein machen zu lassen; die Uebung aus dazu gewählten Stellen Dispositionen auszuziehen, und sie zum männlichen Nachahmen anzuwenden; die Praxis der Logik in häufigen Disputirübungen ꝛc. „ In Ansehung der zuerst genanten Uebung des öffentlichen Beurtheilens der Aufsäze, fügen wir noch bey: daß alsdenn, wie wir aus der Erfahrung wissen, die fruchtbarste Wirkung hievon erfolgen werde, wenn die zu einerley Ordnung gehörige Studirende, unter Aufsicht und Leitung des Lehrers, bescheiden und nach

Grün-

Gründen, ihre Arbeiten unter einander selbst zu beurtheilen, ja auch über ihre eigene Aufsäze, nachdem sie verbessert und öffentlich beurtheilt worden, eine förmliche ausführliche Kritik schriftlich zu verfertigen, dieselbe öffentlich vorzulesen, und in der Erlaubnis hiezu eine Art der Ehre zu suchen, angewöhnt werden. --- Bey dem allen aber dünkt uns doch dis ein Mangel zu seyn, daß zur lateinischen Poesie keine **eigentliche** Anweisung gegeben wird. Wir beziehen uns hier auf die 221. u. ff. SS. unsers Magazins. Indessen sieht man auch bey Vergleichung dieser beiden so nah aneinander gränzenden Lektionsverzeichnisse, Beweise einer ruhmwürdigen Beeiferung, diese schon längst berühmte Anstalten immer volkommener zu machen. Ein zu den vorigen Lehrern hinzugekommener neuer Kollaborator, Hr. **Päz**; eine praktische Anweisung zur deutschen Dichtkunst, ein Unterricht im Italiänischen, ꝛc. wovon im ältern Verzeichnis nichts steht. --- Man wird es endlich dem Eindruk zu gut halten, den ein ganz Deutschland verehrungswürdigster **Mäcenaten-Name** in dem Herzen eines jeden wahren Freundes der Wissenschaften und der Schulen machen mus, wenn wir uns nicht entbrechen können, den Umstand zu berühren, daß die Ilfeldischen Lehrer in der Nachricht von 1764 einen gewissen ausnehmenden Trieb ihrer Zuhörer zum Lesen des Virgils der hohen Gegenwart **Sr. Excellenz des Herrn Cammerpräsidenten von Münch-**

hausen verdanken. Freilich ist es kein Wunder, wenn Wissenschaften und Schulen so blühend werden, da, wo es Münchhausen gibt!

* * *

Hr. Dir. Nahmmacher ist entschlossen zum fertigen Verstand griechisch- und lateinischer Schriftsteller einen kurzen Lehrbegrif zu entwerfen, der die Mythologie, Alterthümer und Biographie der Auktoren zusammen enthalten soll. Er hat schon im J. 1764 Consilium de edendo ductu ad legendum scriptores graecos latinosque, 3 BB. und heuer Mythologiae contractioris specimen II, drittehalb BB. in 4. zur Probe ausgegeben, die wir volkommen billigen. H. N. ist für sich der Mann, von dem sich in dieser Art was Volkommes erwarten läst, und sein hier angezeigter Vorrath von Büchern ist hinreichend. H. Rekt. Miller in Halle hat ihm aber gerathen, das Beste aus andern Büchern lieber zusammenzutragen, und zu einerley Zwek einzurichten, als ein neues Lehrbuch zu schreiben. H. N. nent also diejenige Bücher, die ihm in dieser Arbeit zu statten kommen sollen, und bittet Kenner um ihr Urtheil. Die Probe fängt mit den Gottheiten der obersten Ordnung an, und theilt jeden Artikel in besondre Rubriken ab, wie sonst gewöhnlich ist. Die nüzlichste Rubrike: Fabulae sensus, haben wir aber nur unter Jupiter, und überhaubt zu kurz gefunden. Die blos physikalische Auflösung, daß z. B. Jupiter

der

der Aether sey, möchte auch nicht alle erzählte Thaten des Gottes genug aufschliesen. Der V. hat uns im Plan seines Werkes das Recht gegeben, mehr zu erwarten, da er **Natalis Comes** Lehrbuch mit angeführt hat. Solten daraus, wie wir wünschen, die schöne moralische Entwiklungen gesammelt werden: so würde H. N. wohl thun, wenn er gleich unter jeder Fabel derer mit wenig Worten erwähnte. Wir halten hiezu des Ritters **Bako von Verulam** so lehrreiche als wizvolle Aufschlüsse für beirathig, und glauben, daß man sich an jenen verworfnen Träumereyen der Mythologen eben nicht sehr versündige, wenn man sie, auch wol wider ihre erste Absicht, eine gute Sittenlehre dreinzukleiden, misbrauchen solte. Aber freilich sind die Bakonische Auflösungen zu weitläufig, und seine Fabeln zu zusammengesezt, als hier der Raum zulassen will, der in solchen algemeinen Lehrbüchern nicht genug gespart werden kan. Bey den griechisch und römischen Alterthümern wird alles auf eine gute Ordnung und ausgesuchte Kürze ankommen, wobey **Gatterer** in s. Universalhistorie einen bequemen Leitfaden gibt. Dem Lehrer mus allerdings vieles zur Ergänzung und weitern Anwendung überlassen bleiben. Es falle übrigens dieses Lehrbuch aus, wie es wolle, so sind wir versichert, daß es nicht nur mit der besten Auswahl und Gründlichkeit, sondern auch im volkommensten klassischen Stil ausgearbeitet seyn wird. Hr. R. **Balhorn**, ein Mann, dessen

feine

seine Litteratur eben so viel erwarten läst, hat dem V. seine Beiträge versprochen.

* * *

Hr. **Ehlers**, Rekt. der Schule zu Segeberg im königl. Wagrien, ein Schulmann, der für seine dürftige Schüler auf eine edle Art auch über die Schulzeit hinaus zu sorgen fortfährt, ist damit nicht beruhigt, wenn sie auf der Universität mit Informiren sich fortbringen können, oder die Gutthätigkeit anderer mit Kriechen, mit dem Verluste einer edlen Denkungsart, sich erkaufen müssen. Er hat daher einen hofnungsvollen Jüngling, **E. C. Trapp**, der zu den Studien alles, nur keine Mittel, hat, in einer eigenen Schulschrift unter dem Titel: **die bey Zulassung und Beförderung der Jugend zum Studiren nöthige Behutsamkeit**, 8. 1764. der algemeinen Menschenliebe empfolen, und, wie wir sicher wissen, seine redliche Absicht erreicht. Wir machen uns diese Nachricht zu Nuze, um nach unserer gleich anfangs geäuserten Absicht diesen edlen Jüngling, Hn. **Ernst Christian Trapp** von Friedrichsruhe, der sich izt in Göttingen aufhält, in unserm Magazin zum ersten Beispiel eines frommen und wohlgerathenen Schülers der Weisheit unserer deutschen Jugend feierlich aufzustellen. Wir gründen unser Urtheil auf das schöne Zeugnis seines eigenen Lehrers, „ daß er denselben auch nicht ein einzigesmal veran-

„ lasset

„ lasset habe, ihm mehr, als freundliche Erinnerun-
„ gen zu geben, und daß das Vergnügen, welches er
„ Ihme durch sein Betragen und durch seinen Fort-
„ gang im Lernen gemacht hat, Ihm von dem grösten
„ Werthe sey. „ Wir erkennen in seiner Entschlies-
sung, ein Schulmann zu werden, die er ohne einiges Zureden gefast hat, einen göttlichen Beruf, der uns unsre Hofnung zu ihm versiegelt; und behalten uns übrigens bevor, mit seinem rechtschaffenen Lehrer, Hn. Ehlers, das Publikum bekanter zu machen.

Drukfehler.

S. 80. lezte Z. Leſer l. Lehrer.

S. 146. lezte Z. fugae l. fuga.

S. 210. Z. 21. Sünde l. Sünden.

S. 227. Z. 20. Erhaltung l. Aufrechthaltung.

S. 237. Z. 14. allem l. allen.

Inhalt:

I.

Fortgesezte kritische Recensionen der wichtigsten Schriften von der mediciniſchen Erziehung.

II.

Abhandlung zur nähern Erörterung der Streitfrage, ob die öffentlichen oder Hausschulen vorzuziehen sind?

III.

Herrn Fr. E. Boysens philologische Bibliothek für die niedere Schulen, I. II. u. III. Stük.

IIII.

Herrn M. Phil. Chr. Graf kurze und zusammenhängende Abhandlung der Lehre von den Perioden.

V.

Kritische Recensionen kleinerer Schulschriften.

VI.

Schulnachrichten.

Magazin
für
Schulen
und die
Erziehung
überhaubt.

Des ersten Bandes viertes Stück.

Frankfurt und Leipzig 1766.

— Nullam ingenii ſperantes gloriam circa res, etiamſi neceſſarias, procul tamen ab oſtentatione poſitas, vt operum faſtigia ſpectantur, latent fundamenta.

Quinktilian 1. B. im Vorbericht.

I.

Fortgesezter Schullehrbegrif der Zergliederung.

(S. II. St. Nro. 1.)

Die Gemeindekken.

§. 44.

Die enthaltenden Theile des menschlichen Körpers, welche zusammen Gemeindekken genennet werden, sind nach dem 24. §. die Haut und die darunter liegende Fetthaut. a) Jene beste-

beſtehet aus der eigentlich ſogenanten Haut b), und aus dem Oberhäutchen c).

a) Membrana adipoſa, τὸ Δέρμα ἐπίμελον, Membrane adipeuſe.

b) Cutis, τὸ Δέρμα, Peau.

c) Cuticula, ἡ Ἐπιδερμὶς, Epiderme, Surpeau.

§. 45. Die eigentliche Haut iſt ein ſehr dichtes und veſtes zellichtes Gewebe, (§. 7.) welches wegen der verſchiedenen Richtungen ſeiner Fäden porös und zügig, d. i. der Ausdehnung und Zuſammenziehung fähig iſt. Die Schichten dieſes Gewebes liegen nächſt der äuſern Fläche der Haut dicht auf einander. Je mehr ſie ſich aber ihrer innern Fläche nähern, je mehr nimt der Zuſammenhang derſelben ab. Die Haut iſt nicht durchaus gleich veſte, ſondern hier zärter und dort derber. Sie iſt durchaus mit Nerven und unendlich vielen Gefäſen durchflochten, davon zumal da, wo ſie roth ſcheinet, ein Theil mit Blut angefüllet iſt, ein anderer aber eine zarte Feuchtigkeit durch das Oberhäutchen aushauchet, und noch ein anderer feine auf unſern Leib gebrachte Molekuln einſauget. Ihre äuſere Fläche ſcheinet beinahe glatt zu ſeyn, nur an den Spizen der Finger entdekket man, wiewol auch da nicht ohne Mühe kleine Erhabenheiten, welche aus

klei-

kleinen Adern und einem oder mehrern Nerven, die durch ein Zellengewebe vereiniget sind, bestehen, das Werkzeug des Gefühls sind, und **Warzen** a) benahmet werden.

a) Papilla, ἡ Θηλή, Mammellon.

§. 46. Ein dünnes, halb durchsichtiges Häutchen, welches die äusere Oberfläche der §. 45. beschriebenen Haut bedekket, ist das, welches wir **Oberhäutchen** nennen. Seine äusere Fläche ist hornartig, trokken, unempfindlich, ohne Nerven und Gefäse, der Fäulnis und dem Eindrukke der Luft nicht unterworfen. Seine innere Fläche ist weich, und gleichsam schleimicht. Sie liegt unmittelbar auf der Haut auf, und nimt die Warzen derselben in sich. Da sie bey den Mohren ein eigenes Häutchen ausmacht, und an dem Gaumen der Thiere von der äusern Fläche abgesondert werden kan, so hat sie auch von einigen besonders den Namen **Schleimhaut** a) und von **Malpighi Nezhaut** b) erhalten, weil er glaubte, sie seye siebartig durchlöchert. Das Oberhäutchen hat unzählige viele Löcher, welche die Haare, die äussersten Ende und Mündungen der Hautgefäse, und der Aussonderungskanäle der Hautdrüsen in dasselbe machen, indem sie es durchbohren. Man siehet es allein, wo z. E. das Feuer, oder die spanischen Fliegen Blasen auf der Haut erreget haben. Es ist kein organischer Theil unseres

Körpers, weil es weder Gefäſe, noch Empfindungen hat, und immer da wieder erſezt wird, wo es verlohren gegangen iſt.

a) Humor mucoſus, corpus mucoſum, membrana mucoſa, τὸ Δερμα βλεννωδες, Corp muqueux.

b) Rete Malpighianum, ἡ ἄρκυς βλεννώδης, Corp reticulaire.

§. 47. An die innere Fläche der Haut gränzet ein lokkeres, zellichtes Weſen, in deſſen Hölen faſt aller Orten Fett geſamlet iſt, welches da, wo es Klümpchen bildet, der Haut kleine Gruben einpräget. Dieſes mit Fett ausgefülte zellichte Weſen heiſt die **Fetthaut**, und entſtehet gleichſam aus den allmälig aufgelöſeten innerſten Schichten der eigentlichen Haut.

§. 48. In der Fetthaut liegen hin und wieder **Drüſen** a), welche, durch einen die Haut durchbohrenden Kanal die in ihnen abgeſonderte Materie über das Oberhäutchen verbreiten. Dieſe Materie iſt entweder der Schweis, oder überhaubt etwas **fettartiges** b). Jener iſt in allen Gegenden gleichartig, dieſes aber auf dem mit Haaren beſezten Theil des Kopfes, und auf der erhabenen Fläche des äuſern Ohrs halbflüßig, auf dem Geſichte zäher und weis, an den

Unter-

Unterachſeln und Weichen öhlicht, und erhält das Oberhäutchen geſchmeidig, bewahrt es für der Luft und dem Reiben, und wird deswegen auch da aus häufigern Drüſen reichlicher abgeſondert, wo die Luft frey zukan, und wo das Reiben nicht leicht zu vermeiden iſt. Einen gleichen Nuzen leiſtet dasjenige öhlichte Weſen, welche ſich aus dem in die Fetthaut abgeſezten Fette, ohne Drüſen, ſondert, und durch die Löcher (poros) der Haut ſeinen Weg nimt.

a) Glandula cutanea, miliaris, ὁ ἀδὴν κεγχρώδης, Glande cutanée, miliaire.

b) Materiá ſebacea, τὸ σέαρ, Craſſe, daher auch die Drüſen **Talgdrüſen**, glandula ſebacea, ὁ ἀδὴν σεατώδης, Glande ſebacée genennet werden.

Die Haare.

§. 49. Auch der Urſprung der Haare iſt in der Fetthaut zu ſuchen. Daſelbſt finden wir ihre Wurzeln a), welche in einer von der zellichten Haut gebildeten Höle liegen, deren mit Gefäſen durchflochtene Wände eine zarte Feuchtigkeit aushauchen. Die Wurzeln ſelbſt beſtehen aus einer blätterichten, faſt ganz durchſichtigen, hin und wieder mit weiſen Punkten beſezten Haut, die ſich in ein Bläschen bildet, in welchem eine zähe Feuchtigkeit zwiſchen einem fadig-

ten Wesen sich befindet. Da, wo die weisen Punkte dem Licht den Durchgang verwehren, da dringen Gefäse und Nerven ein, welche die in dem Bläschen enthaltene Feuchtigkeit zuführen.

Aus dem untersten Grunde der Wurzel gehet der Stamm des Haars heraus, welcher daselbst, und bis zu seinem Ausgang aus dem Oberhäutchen weich ist. Bey seinem Anfang hat er eine doppelte Scheide oder Ueberzug, davon der eine aus dem verlängerten Bläschen, und der andere aus dem Oberhäutchen gebildet ist.

Wenn ihn diese entlehnte Bedekkungen verlassen, so ist das äuserste, was man an ihm entdekket, eine hornartige, weise, durchsichtige, der Fäulnis lange widerstehende **Rinde**, die so hart ist, daß sie von dem Scheermesser knasternd abspringet, aber doch zugleich so elastisch, daß sie nach einem Querschnitt sich zurükziehet, und das, was sie einschlos, frey hervorragen lässet. Gleich unter dieser Rinde laufen unendlich feine elastische, weniger durchsichtige **Röhren** nach der ganzen Länge des Haares hin, welche unter sich und mit der Rinde durch die feinsten Fäden verbunden sind, und in der Mitte des Haares einen Gang einschliesen, der so lang als dasselbe, und durchaus mit einem **Mark** angefüllet ist.

Das Mark bestehet **theils** aus einem flüßigen, doch etwas zähen Wesen, welches sich in kleine Fäden

den ziehen lässet, mit Luftbläschen vermenget, und der wahre Siz der Haarfarbe ist, und theils aus sehr feinen und glänzenden Fäserchen, die aus der Mitte der Wurzel erwachsen, und eine Art Nez dadurch bilden, daß sie einander durchkreuzen.

Die Haare werden nach ihrer Spize zu immer dünner, und die so an den Augenliedern sizen, sind beinahe keilförmig. Ihre Dikke ist nach dem Ort, wo sie stehen, und nach ihrer Farbe verschieden. Die Schamhaare sind die dicksten, auf sie folgen die am Bart, an den Unterachseln, in der Nase, auf dem Kopf, an den Augenliedern, die an den Augenbraunen u. s. f. Die Menge der Haare auf einerley Fläche ist nach ihrer Farbe verschieden. So hat man auf einer Quadratzollfläche des Haubtes 147 schwarze, 162 braune, und 181 gelbe gezählet. Ein Haar trägt leicht 4 Loth, ohne Gefahr abzureisen. Kein Theil der Haut, die flache Hand und Fussohle ausgenommen, ist ohne Haare, und doch kennet man ihren Endzwek noch nicht genau genug.

a) Bulbus, ὁ βολβὸς, Oignon, Bulbe.

Die Nägel.

§. 50. Die Nägel sind ein kleiner Theil der Gemeindekken, dem Oberhäutchen in Absicht auf ihre Substanz, Entstehungsart, Unempfindlichkeit ꝛc. ähnlich.

lich. Sie entstehen aus einer viereckigten Wurzel zwischen einer, von Fasern des Beinhäutchens durchflochtenen, innern, und einer äusern Schichte der Haut, gleich über dem lezten Gelenke der Finger und Zähen. Wenn sie aus einer halbmondförmigen Spalte derselben hervorgedrungen sind, heftet sich das Oberhäutchen auf sie, und dienet ihnen zu einer Dekke. So weit der Nagel von der Haut bedekket ist, ist er weich. Erst die Luft macht ihn, wenn er nun frey liegt, hart, hornartig und elastisch. An seiner innern Seite ist er an die, mit dem Beinhäutchen verwachsene und mit Nervenwarzen besezte Haut bevestiget, welche das Oberhäutchen erst da wieder bedekket, wo sie mit dem Nagel unverbunden ist. Die Nägel unterstüzen die nervichte weiche Spize der Finger, damit sie an die zu fühlenden Gegenstände gehörig angepresset werden können, und sie verwahren selbige, damit sie von dem häufigen Druk, dem sie bey andern Verrichtungen der Hände ausgesezt sind, nicht schwielicht werden.

a) Vnguis, ὁ ὄνυξ, Ongle.

§. 51. Die Haut, die Schleimhaut und das Oberhäutchen bedekken nicht nur die äusere Fläche des Körpers, sondern sie gehen auch da, wo sie durchbohret scheinen, in die Hölen des Leibes, und arten daselbst erst nach und nach aus. So bemerket man das Oberhäutchen im After, in der Harnröhre, im Mund, auf der Zunge u. s. w. ja auch im Magen und Gedärmen

recht

recht deutlich, aber wegen der beſtändigen Befeuchtung in eine zottichte Haut a) verändert, und ſo findet man die eigentliche Haut in der Naſe, im Gaumen, Schlund und Zunge u. ſ. w. aber als eine weiſe, dikke und weiche Dekke, die daſelbſt den Namen Nervenhaut b) erhalten hat.

a) Tunica villoſa, ὁ χιτὼν λαχναῖος, Tunique veloutée.

b) Tunica neruea, ὁ χιτὼν νευρώδης, Tunique nerveuſe.

II.

Des Herrn von Marmontels Dichtkunst,

aus dem französischen übersezt, und mit einigen Zusäzen vermehrt.

Astupet ipsa sibi.

Bremen, bey Joh. Heinr. Cramer,
1766. gr. 8.
Erster Theil 222 SS. Zweiter Theil 442 SS.

Seit zweihundert Jahren, sagt **Marmontel** in s. Vorbericht mit Grunde, hat der menschliche Verstand mehr gewonnen, als er in tausend Jahren der Barbarey verloren hatte. Aber unter allen Theilen der Litteratur hat die Kentnis und der Geschmak in der Poesie, die durch Uebung beständig mehr gebildet wurde, unter uns am meisten zugenommen. Deswegen sind auch die Grundsäze, die in den alten Poetiken verbreitet sind, theils unnüze, theils unzulänglich geworden. „ Die neue Eroberungen, die seitdem allenthalben gemacht sind, erforderten eine volständigere Poetik, als **Aristotels** und **Horazens**, und eine ausführlichere und lichtvollere, als eines **Despreaux** seine. Unser Hr. V. hat also die Begriffe und Regeln seiner Vorgänger, durch Hülfe jener neuen Erfahrungen, in ein gröseres

Licht

Licht gesezt, da er nicht nur ihre Ideen schärfer zergliedert, sondern auch oft ihre Bahn verläst, und einen durch den andern verbessert. Sein Werk macht unstreitig in der Geschichte der Poetik gewisser masen eine neue Epoche, und man wird lange in Frankreich dichten, lesen und abstrahiren müssen, bis man über Marmonteln hinaus philosophiren kan. Er sagt für sein Verdienst nicht zu viel, wenn er S. 30. „bey den schönen Wissenschaften auf eben die Art verfahren zu seyn glaubt, wie **Bako** und **Kartesius** bey der Philosophie.„ Doch, wir müssen zu seinem Werke selbst kommen, davon der erste Theil die elementarischen Ideen und algemeinen Grundsäze, der andere die Anwendungen davon auf die verschiedenen Arten der Dichtkunst enthält. Die nähere Eintheilung ist folgende: 1. Von der Poesie überhaubt. 2. Von den Talenten des Dichters. 3. Von den Wissenschaften eines Dichters. 4. Vom poetischen Stil. 5. Von dem Kolorit oder den Bildern. 6. Von der Erfindung. 7. Von der Wahl in der Nachahmung. 8. Von der Wahrscheinlichkeit und dem Wunderbaren in der Erdichtung. II. Theil. 9. Von den verschiedenen Formen der poetischen Sprache. 10. Vom Trauerspiele. 11. Von der Epopee. 12. Von der Oper. 13. Von der Komödie. 14. Von der Ode. 15. Von der Fabel. 16. Von dem Schäfergedichte. 17. Von der Elegie. 18. Von dem Lehrgedichte. 19. Von flüchtigen Poesien.

Wir wollen vorerſt ein einiges Kapitel zur Probe auswählen. Es ſey das vierte, vom **poetiſchen Stil.** M. will das Geſtändnis des **Racine** mehr für beſcheiden, als für eigentlich wahr halten, wenn er ſagte: „ der Unterſchied zwiſchen mir und dem Pradon „ beſtehet darinnen, daß ich **ſchreiben** kan. „ In der That aber hat **Facciolati** Or. ad Rhetor. richtig geſagt, daß die ganze Kunſt der eigentlichen Beredſamkeit auf der **Elokution** beruhe, und das will eben auch der hier vom V. ſelbſt angeführte **La Bruyere** ſagen, wenn er bezeugt, Homer, Plato, Virgil und Horaz ſeyen blos durch ihren Ausdruk und ihre Bilder über die andern Skribenten erhaben. Aber freilich iſt dis von gleich guten Denkern zu verſtehen. M. unterſcheidet die Eigenſchaften des poetiſchen Stils in **eigenthümliche** und **zufällige.** Durch jene verſtehet er ſolche, die die Poeſie mit der Beredſamkeit, Geſchichte und ſo gar mit der Philoſophie gemein hat, als Deutlichkeit, Beſtimmung, Richtigkeit, Unfehlerhaftigkeit, Leichtigkeit, Ueberflus, Reichthum, Zierlichkeit, natürliche Einfalt, Anſtand, Farbe und Harmonie. Das hingegen, was den Stil abändert, und von ſich ſelbſt verſchieden macht, rechnet er zum Zufälligen, als den Nachdruk, die Heftigkeit, Naivetät, Delikateſſe, den Schwung, die Simplicität, Leichtigkeit, Feinheit, Ernſthaftigkeit, Süſſigkeit, Farbe, Harmonie, u. ſ. w. Wir hätten jene lieber

alge=

algemeine (en gros) und diese, besondere (en détail) genennt; wenigstens sind diese durch ihre Bestimmung so wesentlich, als jene durch die Abstraktion. Doch dis ist willkührlich. **Deutlichkeit** nennt man nach S. 46. die Durchsichtigkeit des Gedanken durch den Ausdruk. Ihr schadet mehr das Gezwungene, als das Nachläsige. Der V. verwirft den Massstab des **Kastelvetro**, der die Verstandsfähigkeit des gemeinen Haufen dazu macht, und nimt dafür den vernünftigen Theil des Publikums, die Klasse derjenigen Geister an, welche durch den Umgang mit der Welt, und häufiges Lesen der Werke des Vergnügens und des Geschmaks eine feinere Urtheilungskraft erlangt haben. (Wir müsten aber gros irren, wenn K. nicht eben solche Leser, die für sich selbst weder Dichter, noch Kunstverständige sind, unter dem **gemeinen Haufen** gemeint hätte.) Die **Bestimmung** oder Genauigkeit (précision) besteht darin, daß man mit so wenig Worten, als möglich ist, eine Idee ausdrükke, ohne sie zu verstümmeln oder zu schwächen. Der abgemessenste Ausdruck ist allemal der deutlichste. Im philosophischen Stil wird hiezu die **Proprietät** erfordert; im poetischen langt die **Richtigkeit** schon zu. Beide haben mit dem historischen Stil einerley Gesez, auf dem kürzesten Wege zu seinem Entzwek zu kommen. Die Aufhellung der Begriffe, die Lebhaftigkeit des Bildes, das Naive der Empfindung, die Verstärkung der Leidenschaft kürzt

dem

dem Dichter diesen Weg; und so ist selbst die Hyperbel ihm nicht versagt.

Die Regel dieser kühnen Figur S. 53. daß sie nur vom Leser empfunden werden, aber der Dichter selbst sie zu empfinden nicht scheinen dürfe, ist nicht anwendbar genug, da man weis, wie viel mancher Dichter darauf gewagt hat, welches ihm gleichwol Niemand hat zu gute halten wollen. Sie ist aber auch sehr unbestimmt, da sie diese Probe der Idiosynkrasie des Gefühls überläst. Wolte man auch nur den mittelmäsig guten Geschmak des Dichters (die andern müssen der Poetik entsagen) annehmen: so ist die grose Verschiedenheit des Gefühls in dem Dichter **in** und **nach** der Begeisterung hier unbillig vergessen. Freilich mus man dem Geschmak die Sorge für den rechten Gebrauch der Hyperbeln überlassen; nur war die Frage zu beantworten: nach welchem Grundsaze das feine Gefühl entscheide? M. meint, das **eigene Unbewustseyn des Uebertriebenen** gebe die Entscheidung für die Richtigkeit der Hyperbel. Unsers Erachtens kan man aus algemeinen und aus besondern Gründen was positives angeben. 1. Die Hyperbel gehört ordentlich zur **Affektensprache**, und was für diese spricht, rechtfertigt jene; nur mus auch der Grad des Affekts, der den Grad der Hyperbeln bestimt, aus der Vorstellung wahrscheinlich erwachsen können. Dis ist das Algemeine. 2. Wir bemerken

merken aber auch in jeder Sprache, daß die Ausdrükke die Schärfe ihrer etymologischen Bedeutung durch den täglichen Redegebrauch oft verlieren. Dieses Schikſal haben viele Wörter und Redensarten erfahren, und vornämlich die Sprichwörter. Man iſt es in dieſem Falle ſchon gewohnt, die Worte mild auszulegen, und man fühlt es, daß der Dichter mit Vorſaz figürlich ſpricht. Hier gibt alſo das **ſtillſchweigende Einverſtändnis** des Leſers mit dem Dichter die Probe der Zuläſſigkeit. 3. Wir merken aber, daß wir noch eine dritte Gattung annehmen müſſen, wenigſtens wenn wir Marmonteln folgen wollen. Denn er gibt uns die Worte deſſen, der da ſeufzete, daß er Ludwig XIV im Louvre zu enge eingeſchloſſen ſähe, zum Beiſpiele:

Une ſi grande Majeſté
A trop peu de toute la terre.

Die Zweideutigkeit, die einen ſcheinbaren Widerſpruch macht, iſt durch das Feine in der Vergleichung, da der eingeſchloſſene Ort mit den Kronländern in Kontraſt fält, mehr das weſentliche Kenzeichen eines Singedichtes, als einer Hyperbel. Wer aber in Epigrammen die umgewante Seite des Ausdruks, daß wir ſo reden, denkt, der hat freilich eine Hyperbel, aber eine ungewöhnliche, die im niedrigſten Grade nichts Wahres hat. Wir entſinnen uns nicht, dieſe Begriffe entwikkelt geleſen zu haben, und wollen daher die erſte Gattung **pathetiſche**, die

zwote **proverbialiſche**, die dritte **epigrammatiſche** Hyperbeln nennen. Der Ueberflus iſt nach S. 57. **fruchtbar**, wenn zur Vorſtellung der Sache die Redensarten in gewiſſem Maſe gleichſam zufliesen, und dem Begrif, der Empfindung und dem Bilde gemäs, eingetheilt werden, (wenn man ſeine Jdeen mehr ausmalt); **unfruchtbar** aber, wenn man ſich in Beſchreibung einzelner Stükke und unnöthige Zierrathen einläſt, (wenn man Jdeen von der Sache, nicht die nur, ſo man ſeinem Zwekke gemäs haben ſoll, malt.) So iſt der **gründliche Reichthum** von dem **ſchimmernden** unterſchieden. Ueberhaubt iſt er ein Ueberflus, der ſich mit einem gewiſſen Glanze verbindet. Der leztere beſtehet in der Wahl der Bilder, die nur in das Geſichte (die Sinnen) fallen, als das Gold der Aehren, das Schmelzwerk der Wieſen; der erſtere hingegen in der Anzahl der Jdeen, die ein einzig Wort erwekt, in ihrer Gröſe, Wichtigkeit, Verhältnis mit andern; z. E. ein eiſern Zepter zeigt uns die Unbiegſamkeit in der Seele des Tyrannen und die drükkende Laſt ſeiner Herrſchaft. Sind die Dinge ſelbſt gros: ſo wird der Reichthum **Pracht**. La Fontaine und Hagedorn (auch Gellert und Lichtwehr) haben Kleinigkeiten mit Pracht beſungen, welches M. ſelbſt S. 60. für epigrammatiſch hält, dà er hier weit ſcheinbarer eine Hyperbel ſuchen konte. **Richtigkeit**, (d. i. Beobachtung der eigenthümlichen Bedeutung) und **Unfehlerhaftigkeit** d. i. eine reine

Schreib=

Schreibart wird bey der **Zierlichkeit** vorausgesezt; sie selbst aber bestehet eigentlich in einer edlen und feinen Wendung der Gedanken, die in ausgesuchten, fliesenden und dem Ohre angenehmen Ausdrükken hervorleuchtet, oder besser, alle Annehmlichkeiten des Stils in sich vereinigt. Das Uebertriebene darinnen heist **Mattigkeit** und **Weichlichkeit** des Stils. **Wahrheit, natürliche Einfalt, Anstand** sind relativische Eigenschaften der Schreibart: die erste, wenn man jedes seine eigene Sprache reden läst; die zwote, wenn es ohne Kunst und Nachdenken zu reden scheint; die dritte, wenn die Sitten der ersten und andern Person beobachtet sind. Wir kommen auf die zufällige Eigenschaften des Stils S. 79. Der **Nachdruk** oder die **Energie** besteht in der Zusammendrängung der Gedanken in wenig Worte. Die **Heftigkeit** entsteht nach S. 84. von einer geschikten Wendung, und von einer stürmischen Bewegung im Ausdrukke. M. unterscheidet sie von der **Lebhaftigkeit**, welche von der Geschwindigkeit der Ideen im Ausdrukke komt, und von der **Volubilität**, welche in der Leichtigkeit der auf einander folgenden Ideen besteht, gibt aber nirgends Beispiele. Die **Delikatesse** kündigt S. 87. eine furchtsame Empfindung in der Seele an, die die Empfindung eines andern schonet. Die **Feinheit** gibt eine Absicht zu verstehen, daß nichts übergangen werde, und das Bestreben, den Lesern doch etwas vorzuenthalten, was ihre Scharf-

ſinnigkeit auf die Probe ſtellen kan. Die Delikateſſe iſt die Feinheit der Empfindung; die Feinheit iſt die Delikateſſe des Wizes. Die **Leichtigkeit** malt nur die Oberfläche der Dinge. **Naivetät** iſt eine Zuſammenſezung des Edlen oder Erhabnen mit dem natürlichſten Ausdrukke S. 73. Die **Ernſthaftigkeit** iſt die Art, mit welcher ein Mann redt, der ſich mit wichtigen und groſen Dingen tiefſinnig beſchäftigt. Die **Süſſigkeit** und **Harmonie** kommen vom Mechaniſmus der Sprache her; erhalten ſie was Gefälliges vom Gedanken: ſo ſind es **Wendungen**. Die Redner nennen ſie **Figuren der Gedanken**. M. hat 7 beſondere Lagen oder Zuſtände der denkenden Seele ausgekundſchaftet, und daher ſiebenerley Arten von Bewegungen, die in den Ausdruk übergehen können, ſehr ſcharfſinnig bemerkt. 1. Wenn ſich die Seele **erhebt**: entſtehen die Heftigkeiten der Verwunderung, des Vergnügens, des Enthuſiaſmus, alſo im Ausdrukke die Ausrufungen ꝛc. 2. Wenn ſie ſich **erniedrigt**: ertönen die Klagen, Bitten, Reue ꝛc. 3. Wenn ſie ſich hervorſchwingt und **auſer ſich verſezt**: ungeduldiges Verlangen, Eifer, Vorwurf, Drohung ꝛc. 4. Wenn ſie in ſich ſelbſt **zurüktritt**: überraſchender Schauer, Widerſtand, Schaam, Schrekken und alles, was die Entſchlieſung zurükhält. 5. Wenn ſie **unentſchloſſen auf alle Seiten taumelt**: Zweifel, Unruhe, Angſt, Streit der Empfindungen ꝛc. 6. Wenn ſie ſich in ſich ſelbſt, wie eine Feuerkugel um ihre

Achſe,

Achse, **herumdreht**: entsteht ein aus verschiednen und augenbliklich unterbrochnen Bewegungen Zusammengesezтes. 7. Ist sie freyer und **ruhiger**: so bemerkt man weitläufige Gänge, Anspielungen, feinen, delikaten, ironischen Stil, Kunstgriffe der Beredsamkeit. Die **Anmuth** oder **Grazie** besteht in dem Anstande bey der Veränderung seiner Bewegungen, wenn diese in dem passionirten Stil von selbst kommen. Wir wollen nicht weiter abschreiben, und nur noch zwo Anmerkungen bey diesem Kapitel machen. **Einmal** hätten wir eine volständigere Liste von den guten Eigenschaften des poetischen Stils erwartet, die auch schon wirklich in mehrern alten und neuern Schriften der Kritikverständigen ihre Bezeichnungen haben. Wir haben hier nicht einmal alle **zufällige**, d. i. poetische angetroffen; oft auch die Sache, aber den Namen nicht; von den fehlerhaften, deren Kentnis doch noch um was nöthiger ist, wird kein Wort gesagt. Gleichwol soll dieses die Haubtabsicht dieses Buches seyn, alles, was über die Poetik je gedacht worden, mit Beurtheilungen zu samlen. Wir müssen es zwar dem berühmten Marmontel zum Ruhme nachsagen, daß er, neben seinen Quellen, **Aristotel**, **Horaz** und **Despreaux** auch Hülfsmittel, die nicht für blose Franzosen sind, als vornemlich den ältern **Skaliger**, wohl gebraucht und durchstudirt hat. Allein, wir sehen es bey obiger Probe nicht, daß er einen Spanier, Italiener, oder Deutschen, z. B. **Nunnez**,

Parthenius, und **Sturm**, die ihm in Entwiklung der **hermogeniſchen Ideen** ſo viel vorgearbeitet haben, benuzt hätte. (PETR. IO. NUNNESII Inſtitutiones rhetoricae, BERNARDINI PARTHENII de poëtica imitatione libri V. IO. STURMII lib. IIII de vniuerſa ratione elocutionis rhetoricae.) Und was ſollen wir in Abſicht auf die Poetik überhaubt von Deutſchland ſagen? Deutſchüberſezte Vorreden zu ſolchen in ein Syſtem geſammelten Grundſäzen, als dieſe der Poetik ſind, verlieren allemal jenſeit des Rheins einen Theil von ihrer Wahrheit. Der Franzoſe, der noch mit ſeinen Landsleuten ſpricht, verdient den Beifal, den er von ihnen erhält. In England würde man ihm einen **Hume** weit vorſezen.

Proximus huic, longo ſed proximus interuallo.

Ob wir Deutſche nun ſchon nichts Aehnliches aufzuweiſen haben: ſo iſt doch der Vorrath von Bemerkungen, und ſtükweiſe bearbeiteten Feldern ſo gros, daß M. wohl kaum die Helfte in ſein Syſtem gefaſt hat. Seit **Baumgarten**, **Breitingern**, **Meyern** haben nur wenige hie und da angebaut; nur dem groſen **Sulzer** ſcheint es vorbehalten, Deutſchlands Schäze ſich eigen zu machen, ſie mit den ausländiſchen Eroberungen zu vereinigen, und in ein Syſtem zu ordnen, welches nicht für Deutſchland, ſondern für die unveränderliche Natur ein Syſtem iſt. **Ramler** hat indeſſen ſchon gewieſen, wieviel das Verdienſt

dienst eines französischen Schriftstellers in diesem Felde bey deutschen Lesern verliert, wenn der Uebersezer nicht zugleich im Nothfalle Schriftsteller wird. Hernach hätten wir gerne gesehen, daß entweder M. in diesem Kapitel die griechische Benennungen des Hermogenes und andrer alten Rhetoren; oder doch der Uebersezer, Hr. S**, die französische Namen mit angeführt hätte, weil die Richtigkeit der Erklärungen vornämlich mit auf den Redegebrauch ankomt. Weil diese Lehre sonst ihren grosen Nuzen hat, und wir gerne sähen, daß man über den neuen Anweisungen die alte nicht ganz vergesse: so wollen wir diese deutsche Kunstwörter mit den griechischen paaren, so weit jene zureichen. Die Alten haben ihrer offenbar mehrere, und wir Deutsche neuerer Zeiten wüsten ungemein viele nachzulesen. Die Deutlichkeit ist also der Alten σαφήνεια, die Präcision ὀρθότης, die Pracht λαμπρότης, die Richtigkeit, ἀλήθεια, die Reinigkeit, καθαρότης, die Zierlichkeit τὸ κάλλος, die Mattigkeit, ψυχρότης, die Weichlichkeit, (wir wollen sie mit den Alten unterscheiden) καλλωπισμὸς, der Ueberflus, γλαφυρὸν, die Naivetät, ἀφέλεια, der Anstand, τὸ ἦθος, die Energie, ἀκμὴ, die Heftigkeit, σφοδρότης, die Lebhaftigkeit, γοργότης, die Leichtigkeit, εὐκρίνεια, die Ernsthaftigkeit, ἀξίωμα, auch σεμνότης, die Süßigkeit, γλυκύτης, die Harmonie, εὐρυθμία,

ein besonderer Theil davon ἁρμονία, die Anmuth, χάρις. Vermisset man die Delikatesse und die Feinheit? Die Alten haben sie gekant, ohne sie zu benennen, da sie unter ihrer ἀφέλεια begriffen ist. Doch genug zur Probe, wie weit der V. die alten Kunstrichter genuzt habe. Um unser Urtheil recht unpartheiisch zu machen, wollen wir jezt auch untersuchen, wie getreu er im Uebersezen der alten Dichter ist. Es sey aus dem 14ten Kap. von der Ode S. 319. f. die erste Ode aus dem Pindar an den Hiero, den Tyran zu Syrakus, den Sieger im Olympischen Wettrennen. (Hier solte es heisen, im Pythischen Wettrennen. Die angeführte Ode ist unter den Pythischen die erste, obschon eine andere an eben diesen Hiero auch die erste unter den Olympischen ist, wo wir sie vergebens gesucht haben. In der 29sten Pythiade erhielte der Prinz auf dem Wagen den Preis, nachdem er schon vorher in der 26sten und 27sten zweimal zu Pferde gesiegt hatte. Jene Begebenheit hatte diese Ode veranlast.)

Marmontels Uebersezung nach seinem Uebersezer: „Du bist es, Leyer des Apollo, du bist es, welche das Zeichen der Freude gibt, du bist es, welche den Gesängen der Musen vorspielt.„

Wörtliche Uebersezung: „Goldne Leyer, Apol„lens und der braunlokkigten Musen Eigenthum, „zum Spiele gemacht: dein harmonischer Gang

ist

„ ist das Signal zum Wettkampfe. „ Hier ist kein dehnendes dreifaches **du bist es**, dafür ἱοπλοκάμων σύνδικον μουσᾶν κτέανον ganz weggelassen ist. Ἀγλαΐα bedeutet nicht die Grazie, sondern das Verdienst groser Thaten, und hier die Uebungen in Kampfspielen.

M. Ueb. „**Wenn deine Töne sich hören lassen, erlischt der Bliz.** „

W. Ueb. „Kaum daß du begriffen die Töne bereitest, und der ganze Chor auf die Griffe deiner „gebietenden Vorspiele horcht: so löschest du schon „den Donnerpfeil des herabstürzenden Feuers. „ Verhält sich nicht jene Uebersezung zu dieser, wie ein logischer Saz zur poetischen Ausführung?

M. Ueb. „**Und der Adler schläft unter dem Scepter des Jupiters ein; seine geschwinden Flügel fallen schlaff vom Schlummer die beiden Seiten herab; ein düsteres Dunkel verbreitet sich über den gekrümten Schnabel des Königs der Vögel, und beschwert seine Augenlieder; sein Rükken beugt sich aufwärts, und seine Federn schwellen auf bey dem sanften Zittern, welches deine Akkorde in ihm erwekken.** „ Dieser Abschnit ist noch am besten ausgedrükt. Ἀναῤῥάπτω heist doch nie **unter**, sondern **mit dem Zepter**: der Adler sizt darauf. **Ein düsteres Dunkel verbreitet sich**, warum nicht wörtlich: „Du schüttest eine

schwarze Wolke zum süsen Zwang seiner Augenlieder über den gekrümten Schnabel her? „ κελαινῶπιν ἢ ἐπὶ οἱ νεφέλαν ἀγκύλῳ κρατὶ βλεφάρων ἀδὺ κλαῖσρον κατέχευας. Das Bild von der Sperre der Augen ist dort verloren, und mit den Beiwörtern ist er noch minder haushälterisch. **Der Rükken** ꝛc. Es heist: ὁ δὲ νώσσων, ὑγρὸν νῶτον αἰωρεῖ, τεαῖς ῥιπαῖσι καταιχόμενος: er hebt (sträubt) seinen **glatten** Rükken, im Schlafe, durch deine **Stöse** besiegt. Das andere ist paraphrastisch oder hineingetragen.

M. Ueb. „**Mars, der unversöhnliche Mars, läst seine Lanze fallen, und überliefert sein Herz deiner Wollust.** „

W. Ueb. „Denn auch der unruhige Mars läst die „ schwere Lanze des Spieses weit hinter sich, und „ schmelzt sein Herz zum festen Schlafe. „ **Mars, der unversöhnliche Mars,** passet hieher schlecht, und entspricht dem griechischen Worte βιατὰς nicht. Das Eisen am Spiese wird ihm zu schwer, er wirft ihn weit von sich, daß er wie gepflanzt in der Erde stekt. Daher komt die Verbindung jener verwandten Wörter: τραχεῖαν ἄνευθε λιπὼν ἐγχέων ἀκμὰν. Das Ueberliefern ist französisch genug; se fondre wäre es auch gewesen, hätte aber die Verstärkung durch den Ausdruk: **Wollust**, dem Uebersezer erspart, um dagegen das κώματι auszudrükken.

M.

M. Ueb. „ Selbst die Götter werden durch den Reiz der Verse gerührt, die von dem weisen Apollo eingeflößt sind, und aus dem Herzen der Musen fliesen.„ (Verse: κῆλα, Pfeile wollen mehr sagen.) „ Aber was Jupiter nicht liebt, kan deine göttliche Gesänge nicht vertragen. Γαῖάν τε καὶ πόντον κατ' ἀμαιμάκετον, „ es sey auf dem Lande oder im ungeheuren Meere, „ sind unübersezt geblieben.)

M. Ueb. „ Dergleichen ist jener Riese mit hundert Köpfen, der von der Last des Aetna gedrukte Typhöus, von dem Aetna, jener Stüze des Himmels, welche ewigen Schnee nährt, und dessen Seitenflüsse eines reissenden rothen Feuers mit vollen Quellen ausspritzen. „

W. Ueb. „ Und der hundertköpfige Götterfeind „ Typhöus, der in dem schrekvollen Tartarus liegt; „ ihn hatte sonst Ciliciens weltkundige Höle erzogen; „ izt aber werden seine mit Haaren verwachsene „ Brüste von den dämmenden Ufern über Kuma „ und von Sicilien gedrükt. Die Säule des Him„ mels hält ihn gebunden, Aetna, der, unaufhörlich „ beschneit, den scharfen Schnee unterhält, aus „ dessen Eingeweiden klare Quellen von zusamge„ haltem Feuer ausgespien werden. „ Wir können

nicht

nicht errathen, warum der Franzoſe ſo viel vom Original verſchwendet, ἐν αἰνᾷ τραταίῳ κεῖται θεῶν πολέμιος, --- τόν ποτε χιλίκιον θρέψε πολυώνυμον ἄντρον, νῦντε μὲν ταίθ' ὑπὲρ κύμας ἁλιερκέες ὄχθαι σικελίᾳ τ' --- (bisher noch nichts vom Aetna) αὐτοῦ σέρνα λαχνάεντα -- συνέχει -- νιφόεντα πάντες. Οξεῖα χιών, ewiger Schnee. Was die **Seitenflüſſe** machen ſollen, wird kein Leſer aus dieſen Worten entnehmen: τᾶς ἐρεύγονται μὲν ἀπλάτου πυρὸς ἀγνότατα ἐκ μυχῶν παγαί. Bald ſolten wir denken, man habe die gleich folgenden Worte: ποταμοὶ δ' ἀμέραισι unrecht angeſehen, als ſtünde: ἐν μέρεσι. Das **reiſſende rothe Feuer** komt auch zu frühe, und wird das φοίνισσα κυλινδομένα φλὸξ ſeyn ſollen. Allein dis alles folgt erſt jezt.

M. Ueb. „Er ſpeit oft Wirbel eines brennenden Rauchs aus; aber die Nacht der flammenden Wogen flieſt aus ſeinem Buſen, und ſtürzt ſich vom Felſen mit einem ſchrecklichen Geräuſche in den Abgrund des Meers.„ Die Nacht der flammenden Wogen iſt wol mehr lächerlich, als ſchreklich. Es heiſt ja deutlich ἐν ὀρφναῖσι, und dis wird dem eben ſo wenig bemerkten ἀμέραισι entgegengeſtelt. Und wie geht es zu, daß die

die Nacht sich vom Felsen mit einem schrecklichen Geräusche in den Abgrund des Meers stürzen kan? O Pindar! was dichten wir dir noch auf? Ein wahres Galimäthias!

W. Ueb. „ Seine Ströme ergiesen bey Tage bren=
„ nende Wirbel von Rauch; aber in der Nacht reis=
„ set rothes Feuer Felsenstükke los, und wälzt sie mit
„ Geprassel in die Tiefe des ruhigen Meers. „

M. Ueb. „ Dieses kriechende Ungeheuer haucht diese Feuerströme aus: ein unglaubliches Wunder für diejenigen, welche von den Reisenden erzählen hören, wie der gekrümte Rükken dieses Riesen, den die tiefen Schlünde des Aetna fesseln, sein Gefängnis erschüttert, und in die Höhe hebt, dessen Schwere ihn unaufhörlich drükt. Der Ueb. mus sich das Ungeheuer so vorgestelt haben, als trüge er gar den Aetna auf seinen Riesenschultern. Darum ist sein Rükken gekrümt; darum erschüttert er sein Gefängnis; er hebt es gar in die Höhe, und wer weis, wo er es noch hinträgt.

W. Ueb. „ Jenes Ungeheuer Vulkans stöst diese
„ reissende Feuerströme aus. Ein erstaunender An=
„ blik für den Zuschauer; aber auch Wunders genug
„ für die, so es von Einheimischen sich erzählen las=
„ sen,

„ sen, wie er zwischen den dikbelaubten Bergen des „ Aetna und seinem Grunde gefesselt ist, und die drük- „ kende Dekke den nach der Länge geschmeidig auf- „ liegenden Rükken brandmarkt. „ Dis ist es alles, was Pindar sagt, und hier hört auch Marmontels Uebersetzung auf.

Wir wissen wohl, daß M. bey keiner andern Probe so viel würde gelitten haben, als bey Untersuchungen von der Art. Wir bescheiden uns auch, daß seine Muttersprache zu guten charakteristischen Uberse- zungen der Griechen und Römer ganz ungeschikt ist, und alle Uebersezungen ins Französische Einerley Ton und Geist haben. Wenn wir aber darauf auch so viel abrechnen, als möglich ist, so bleibt er uns eben doch noch für so grose Unwissenheitsfehler unentschuldbar, er mag auch seine Uebersezung her haben, von wem er will. Und der deutsche Uebersezer hätte nicht so flugsweg nachschreiben sollen. Wir haben es deswe- gen für unsre Pflicht gehalten, in unsern Tagen, wo die viele deutsche Uebersezungen gemächlich genug unsre Gelehrte der Mühe entheben wollen, die Alten selber zu lesen, und schon wirklich das Latein so sehr rar geworden ist, als es schon seit funfzig Jahren das Griechische ist, an einem algemein gepriesenen Gelehrten, der noch dazu ein Kunstrichter ist, ein algemein warnendes Beispiel zu geben, daß wir in Uebersezungen nicht nur nichts von dem Geiste der

Alten

Alten zum Empfinden bekommen; sondern auch nicht einmal ihre eigentliche Gedanken zu lesen versichert sind. Unsere Leser mögen nun urtheilen, mit wie viel Rechte M. S. 318. schreibt: „Uebrigens bilden sich „ diejenigen, welche den Pindar nur aus der Ueber„ sezung kennen, ein, daß er beständig in der stärk„ sten Empfindung sey; und nichts ist ihm doch we„ niger ähnlich; sein Stil ist fast niemals passio„ nirt. „ Vielleicht denken das unsre Leser vom französischen und deutschen Pindar; und vom griechischen Pindar werden sie **Horazens** (lib. IIII. od. 2.) Meinung seyn, der ihn ganz zuverläßig griechisch gelesen hat.

N.

III.

Der Grund der Geselschaft in der rechten Art des Ehestandes und der glüklichsten Erziehung und Unterweisung der Kinder beyderley Geschlechts, zum Besten der Eltern und Lehrmeister.

Ulm 1765. 8. 248. SS. mit einer Vorrede von J. J. S. aus Leipzig.

Wir müssen einen grosen Theil unsrer Leser, nämlich unsrer Amtsgenossen, für dieser kleinen Schrift warnen, worinnen so viel grose und kleine Schulkezereyen verborgen stekken, daß wir auch nur mit Ausziehung der neuen herkommenswidrigen Sätze den Raum einer Recension anfüllen könten. Wir rathen darum jedem Schulmanne, in den untern Klassen besonders, der ein wirklich zärtliches Gefühl seiner Pflichten bey dem Unterrichte der guten Kleinen, gleichwol aber nicht gerade die Heldengabe hat, seiner besten Einsicht den hergebrachten Schlendrian, seine Bequemlichkeit und sein allernächstes Interesse aufzuopfern, — diesen allen, so viel ihrer sind, rathen wir kollegialisch, dieses Büchlein ungelesen zu lassen. Da wir aber einmal die Pflicht zu recensiren auf uns liegen haben: so können

nen sie sich auf die Profession des Recensenten verlassen, der des V. (er ist zudem ein Franzose) Neuerungen nicht so schlechterdings, wenigstens nicht ohne einiges Sperren, ihm hingehen lassen wird. Der Vorredner scheint uns Hr. Prof. **Schwabe** zu seyn, welcher über den Punkt des **Selbststillens der Kinder**, womit der V. unsre zärtliche Mütter verschont wissen will, selbst mit ihm unzufrieden ist; aber Schade vor das, da er in andern Stükken, die die Erziehung betreffen, ihm öffentlich beipflichtet. Der Ton und die Einkleidung der ganzen Schrift ist übrigens philosophisch, aber blühend, und in Abhandlungen vertheilt, deren vordere wir blos in der Ueberschrift anzeigen: 1. **Ursprung der Gesellschaft.** 2. **Ehestand.** 3. **Auferziehung der Kinder.** 4. **Unterrichtung der Kinder.** 5. **Fortsezung der Auferziehung, besonders die Erziehung der Töchter betreffend.** Hier müssen wir uns verweilen. Der V. sagt, es gebe nur zwo Arten, Töchter zu erziehen, entweder zu einem höflichen Wesen und zu Artigkeiten, wovon S. 82 - 86 eine natürliche Schilderung gemacht wird; oder, nebst dem äuserlichen Anstande, zu nüzlichen Kenntnissen und ernstlichern Verrichtungen. (In Gegenden, wo keine Kultur herscht, solte man die Eltern bitten, die ihre Töchter nicht auf die leztere Art erziehen wollen, sie wenigstens zu gesellschaftlichen Tugenden anzugewöhnen. Wir sorgen, daß eine gar zu schrekkende Abbildung

modischer Frauenzimmer hier wider des V. Absicht ungleich grösern Schaden stiftet.) Jedes Mädchen soll nach S. 88. die Historie treiben, als ein Mittel, eine Menge nüzlicher Begriffe ohne Zwang in Kopf zu bekommen. Die Religion soll historisch erlernt werden, auch nur aus der Geschichte der Evangelien und Apostel; besser aber im Zusammenhang mit der Geschichte des A. T. (Die Wahrheit zwingt uns das laute Bekentnis ab, daß wir Deutsche mit unserm Katechismus in der Unterweisung der Kleinen noch nicht so umzugehen wissen, daß diese auch nur einigen Schein von reellem Nuzen daraus ziehen können. Und gewis, Luthers Absicht war ganz eine andere, als ihn für das Gedächtnis oder auch für die Fassung der allerersten Anfänger zu schreiben.) Nach der Religion hält er das Rechnen und die Uebung in Briefaufsäzen fürs Nöthigste. Jenes lernt auch der Hartköpfige; dieses ist schon schwerer, wenn von einem wohlgesezten Brief die Rede ist. Der V. ist allerdings auf einem guten Wege, wenn er hier sagt: die Kunst ist es, die alles schwer macht; die Natur erleichtert alles. (Wohl! Also hätten wir S. 92. erwartet, daß er anrathen werde, entweder lauter wahre Briefe, oder doch erdichtete Briefe von blos historischem Inhalte, da man sich völlig in die fremde Situation sezen kan, Anfängerinnen schreiben zu lassen. Der Recensente thut dieses lange in der rhetorischen Stunde, und theilet unter seine Schüler aus den

gemei-

gemeinen Vorfällen ſeiner Stadt, wobey Aufſäze mög=lich ſind, verſchiedene Rollen aus, und er erfährt mit Vergnügen, wie hiedurch das eigentliche Geſchäfte eines ſchönen Geiſtes betriebſam wird, wie das In=tereſſe, welches das Herz an der Sache nimmt, auf die wahre Beredſamkeit leitet, und dagegen die Auf=ſäze den elenden und ſchalen Ton der Schule verken=nen lernen. Dis iſt die Kunſt der Alten, die ihrer Jugend entweder aus der **Hiſtorie**, oder aus dem **gemeinen Leben**, ex re, ſi quae forte recens accidiſſent, Streitfragen zu erörtern aufgaben. Man ſehe den **Sueton** de clar. rhet. den **Petron** im ſatir. den **Quinktilian** de cauſſ. corr. eloqu. u. a. m. Hingegen ſind moraliſche Charaktere, ‚„ an einen Kaufmann, an einen Pachter, oder nach Belieben an den Kaiſer von Indoſtan„ unſrer ſinnlichen Sphäre nicht genug eingewebt, und mit mehrerer Mühe unter einen feſten Geſichtspunkt zu bringen.) Ja er will ſogar einen volſtändigen Grundris der algemeinen Ge=ſchichte den Mädchen vorgelegt wiſſen, worauf noch ein ausführlicherer Kurs folgen ſoll. Er meint eine hiſtoriſche Erdbeſchreibung, da man der jungen Schü=lerin eine merkwürdige und wohl an einander hän=gende Folge aller ſonderbaren Begebenheiten und Veränderungen der Reiche vom Anfang der Welt bis auf unſere Zeiten, mit Vorzeigung der Oerter, wo alles geſchehen iſt, vorlegt. Er will deswegen Charten haben, welche nicht mehr bezeichnete Oerter

weisen, als in der historischen Lektion vorkommen. (Dis ist wol möglich, wenn man nach Art der periodischen deutschen Reichscharten des sel. **Franz**, **historische Lektionscharten** stechen liese. Sie müsten aber nur zur historischen Lektion, nicht aber zur Geographie, gebraucht werden. Denn hier stiftet die Zerstreuung der Kinder nicht so viel Schaden bey gemeinen Charten, als die selbst währender Zerstreuung bemerkte Verhältnisse der Lagen Nuzen stiften.) Ueberhaubt hat dem V. seine eigne sonderbare Furcht für der **Zerstreuung**, und seine ihm eben so eigene **Liebe zum Spielen** bey der Unterweisung den grösten Theil seiner Vorschläge zu neuen Methoden eingegeben. Aus Furcht für der Menge der Gegenstände, die das Kleine auf einmal unter Augen bekomt, macht er S. 149 einen **Lichtschirm** mit 2 bis 3 hineingeschnitnen Löchern, und befestigt auf der andern Seite 2 bis 3 Papierrollen, womit man den Buchstaben, die Ziffer und die Sylbe, die das Kind kennen lernen soll, vor die Löcher zieht. Eine gleiche Erfindung ist sein **Kartenkästchen**, S. 150, in 5 bis 6 Fächer getheilt, worein er Kartenspiele legt, eins vor alle Vokale, das andre vor Konsonanten, das dritte vor die grosen Buchstaben, das vierte vor Kurrent- und Kanzleyschrift, das fünfte vor ganze Wörter, Sylben oder Ziffern. Jedes Blat ist auf der Rückseite mit weisem Papier überzogen,

zogen, darauf nur Ein Buchſtabe am Rande gezeichnet iſt. Er miſcht die Karten, und läſt die Buchſtaben ſehen, die an die Tafel gezeichnet ſind, ſezt ſie in Sylben und läſt das Kind ſie ausſprechen. Noch kürzer iſt das **Würfelſpiel** S. 151. Zwo elfenbeinerne Kugeln werden mit ſo viel Flächen geſchnitten, als Vokale und Konſonanten ſind, dieſe mit Selbſt- jene mit Mitlautern bezeichnet und auf den Tiſch gerolt. Die geworfene Sylbe mus das Kind ausſprechen, wobey man beede Buchſtaben umſezt. Aus ſchmalgeſchnittenen Streifen von dünngeſchlagnem Bley S. 152. krümt er Buchſtaben heraus. (Sie verändern aber oft durchs Verkehren ihre Bedeutung.) Die allernüzlichſte Erfindung (ſo nennt er ſie) des Hn. **du Mas** zu Montpellier iſt nach S. 152. das **Buchdrukkerſchränkgen**, von gleicher Einrichtung mit dem Kartenkäſtgen. Jedes Fach hat ſeine Aufſchrift. Wenn man es öfnet: ſo formiret die Thüre dem Kinde einen Tiſch, welches der Sezer iſt, und die Buchſtaben oder Sylben, die den ihm vorgeſagten Wortklang ausdrükken, hervorlangt. Es lernt ſo das Leſen, und die **Genauigkeit** im Schreiben, ehe es noch eine Feder regieren kan. (Unſere ausgelernte Sezer werden dieſes ſchwerlich eingeſtehen.) Es darf nicht immer wider ſeine Natur auf Einem Flek ſizen, und kan ſich ſeines ganzen Leibes gebrauchen. Auf dieſe Art will er ein zu Sprachen fähiges Kind von

5 Jahren das Ebräische, Griechische und die alte Schrift spielend lesen lehren, und das in 8 Tagen. Wir haben unsern Wundermann genug reden lassen, und halten uns für schuldig, nun auch das Wort zu nehmen. Ist es wol überhaubt anzurathen, daß man die ganze und zumal die allererste Unterweisung der Kinder in ein sinliches Spiel verwandle? Spielende Methoden verwerfen wir gar nicht; zumal mit jungen Leuten, die zum Müssiggang viele Versuchungen haben, oder sonst wenig Neigung und Talente verrathen. Aber die allererste Behandlung des Kindes, und die nachfolgende tägliche Abänderungen der Spiele solten diese nicht eine gewisse verzärtelte Seele ziehen, und eine gewisse Tändel- und Bequemlichkeitssucht, die man an des V. Nation gewohnt ist, unglüklicherweise befestigen, welche einen zu allen ernsthaftern Geschäften, Untersuchungen, Arbeiten und Anstrengungen ganz unfähig, und bey tausend unangenehmen Auftösen muthlos macht? Wo sind hernach die grose Entschliesungen einer festen Seele, sich über alle Hinderniss der Bequemlichkeit und Ruhe wegzusezen, um allenthalben die höchsten Zwekke zu fassen? Eine Denkungsart, die in unsern Tagen für jeden vernünftigern Mitbürger des Staates gar sehr nöthig ist! Das Vergnügen über Hinderniss gesiegt zu haben, ist unendlich edler, als alles Vergnügen der Leichtigkeit oder des Spiels. Und wo ist denn der,

welcher

welcher sich der schreklichen Schwierigkeiten, die er bey dem gewöhnlichen Buchstabenlernen empfunden haben kan, wirklich bewust ist? Wir haben sie gelernt, ohne zu wissen wie; und wir hatten noch den Vortheil voraus, daß wir bey den ordentlichen ABC Büchern unsere Seele angewöhnt haben, unter mehrern Gegenständen unsere Aufmerksamkeit auf Einen einzuschränken. Was wir aber hier schreiben, wird noch wichtiger und merklicher, wenn man es auf höhere Lektionen anwendet. Ausserdem gibt der V. zur leichtern Erlernung der weltlichen Geschichte von S. 105 an eine Probe, die wir ihrer Vortreflichkeit wegen unsern Lesern recht sehr empfehlen. Er will die Töchter so gar in der Zeitrechnung, in den ersten Grundsäzen der Beredsamkeit und Dichtkunst nicht ganz unerfahren lassen. Es folgt die **Erziehung der Söhne.** Hier kommen die erstangeführte Spielmethoden vor: denn das Lesenlernen beunruhigt ihn am meisten. Unser Franzose beschämt indessen mehr als einmal im Kapitel von den Sprachen viele Deutsche, und will z. E. S. 170. daß man mit dem Lateinischen, Griechischen und Ebräischen zeitig anfange, um noch Muse zu haben, das Italienische und Englische, (in Deutschland auch das Französische) zu erlernen. Dieses aber darum, weil er lebende Sprachen, nach einiger Kentnis der Regeln, lieber durch Reisen zu lernen anräth. Hingegen ist er für die Reinigkeit der toden Sprachen so eingenommen, daß er es auch an dem-

der durch vieles Lesen und langen Fleis es im Latein am weitsten gebracht hat, eine Verwegenheit nent wenn er ohne Noth Lateinisch spricht. Es lauft, sagt er, fast allemal auf die in der Mutterspache gewöhnliche Redensarten und Ausdrükke hinaus. (Wir wissen die nämliche Furchtsamkeit an den grösten Humanisten der vorigen Jahrhunderte in Italien. In der That ist ein Franzose übel daran, wenn er Latein reden soll, da seine Mutterspache a) voll von barbarisch-lateinischen Wörtern ist b) diskrepante Redensarten die Menge c) einen ganz andern Ton oder Gang der Rede und d) unendlich viele Galantisмen hat. Wir können daher den neuen Vorschlag, das Franzöfische vor dem Latein zu lernen, für nichts anders, als eine unüberdachte Wirkung der Begierde, nach unzähligen Schulvorschlägen noch was Neues zu sagen, ansehen.) Zu den vortreflichen Anweisungen eines **Rollins** zu den gelehrten Sprachen, die mehr für Geübtere, als für Anfänger taugen, sezt der V. seine eigene für die Fassung des Kinderalters S. 175. u. ff. Stat der sogenanten **Exercitien** will er lieber aus dem Stegreife nach guten Mustern Nachahmungen machen lassen, weil hier die Wörter, Redensarten und Reglen schon in Exempeln vor Augen liegen. Hierzu braucht man kein Wörterbuch, welches so wie die Syntaxe oft zu den meisten Fehlern verfucht. Man kan sich vorstellen, daß der V. über unsre Art, die **Sprachregeln** mit den Kindern zu treiben, und

bey

bey Erwachsenen hintanzusezen, als über einen offenbaren Verkehr stark eifere. Kaum solte man aber diesen Punkt mehr berühren, da es schon so lange ist, daß der sel. **Gesner** seine Vorrede, und das deutsch, zum Cellarius geschrieben hat, ohne daß es seitdem in den meisten Schulen besser aussieht. Exempel von reinem Latein zu den vornehmsten Syntax- und etymologischen Regeln würden auf ein Duodezblat gehen, und durchs beständige Vergleichen mit der Mutterspracheˈzu ungemein vortheilhaften Uebungen Gelegenheiten machen. Nichts verabscheuet er mehr, als elende Exempel von Küchenlateine (wohin wir die an manchem Orte gewöhnliche Gespräche des **Korderii** von Amts- und Gewissens wegen sezen.) Er nimt den Schülern zu einem gewis algemeinen Danke die Grammatik ab, und macht damit wider Dank dem Lehrer ein Geschenk. Dieser soll den **Sanktius** und **Lancelot** (für Deutsche könte hier in der Uebersezung **Ursinus** oder **Bangius** stehen) für sich fleisig lesen. Unsere Gewohnheit, „daß man die ersten Jugendjahre solchen Schulmeistern anvertraut, die nichts wissen, oder wissen wollen, als Regeln, die daraus das Haubtwerk machen, und (um ihnen zur Probe ihres lateinischen Gehörs ein Exempel zu geben) laborat ad lucrandas pecunias für Latein halten — diese vergleichet er mit dem Einfal eines jungen Spaniers, der die erste Tinktur im Französischen vorläufig bey einem limosinischen Schulmei-

ster sucht, weil ihm das parisische Französische, noch zu schwer ist. Schlechtes Latein ist nicht leichter, als gutes, und jenes lehren, heist nicht sich nach der Schwachheit des Kindes richten. Unser V. ist so ein strenger Lateiner, daß er nicht einmal kurze Erzählungen aus guten Skribenten gestatten will, wenn die Ordnung der Worte verändert wird; und wir können nichts wider die Wahrheit, die für ihn spricht. Allenthalben sorgt er fürs Gehör, welches jederzeit erst die Zunge regiert. Was wird er also vom gewöhnlichen **Konstruiren** halten? Weil an der Stellung aller Worte im klassischen Schriftsteller so sehr viel liegt, daß die mindeste Verrükkung das gute Latein oder den Sinn des Redenden verstelt: so heist ihm das mehr destruiren und vernichten. Man soll nur auf die Haubtbegriffe führen, und das Uebrige der Natur überlassen. (Wäre er mit manchen Schulen in Deutschland bekanter: so solten die Konstruktionisten nicht so säuberlich weggekommen seyn. Der Schaden, den diese Maschinerie in der Mutterspracbe stiftet, ist noch gröser, und was der gesunde Menschenverstand darunter leidet, übertrift noch jenen zweifachen Verlust. Wir meinen die faule Weise, auf ein paar lateinische Worte so viel Deutsche zu sezen, wozu gewisse des Schulbanns würdige Bücher ad modum Rombergii Gelegenheit gegeben haben.) Ein gleicher Eifer nimt ihn ein, wenn er auf die Schulexercitien komt, die **über die Syntaxregeln** gemacht werden müssen.

Warum

Warum macht man ſie nicht lieber über eine ſchöne, den Augenblick vorher erklärte Stelle? Der Mann hat uns hier wirklich weichherzig gemacht, und wir überſchlagen S. 195. Den lezten Druk gibt der armen Jugend das philoſophiſche Latein. S. 197. getraut der V. ſich gar zu behaubten, daß lateiniſche Schulen, die ſo ſind, wie er ſie beſchrieben hat, ihre Abſicht nie erreichen können, warum ſie beſucht werden müſſen. (Die Aufbürdung iſt hart, und wir haben nicht Herz genug zu ſagen: Sint vt ſunt, aut non ſint.) Zum **Lateiniſchſprechen** weiſt er uns eben dieſen Weg an: der Schüler mus es vom **Cicero, Terenz** u. a. nicht aus dem Umgang lernen. Er mag ſich zanken, oder dem andern Höflichkeiten ſagen: ſo mus er es mit jener Worten thun, aus dem Phädrus erzählen u. ſ. w. Er wird nun von ſelbſt die ſchönſten Stellen ſich ins Gedächtnis drükken, und endlich ihre Art ſich auszudrükken ſich eigen machen. Und hier iſt es, S. 204. wo er zu einer **lateiniſchen Chreſtomathie** Vorſchläge thut, die Aufmerkſamkeit verdienen. (Es wäre eine ziemliche Erleichterung der Arbeit, wenn man auch nur aus **Olivets** und eines Ungenanten Selectis e prof. ſcriptoribus hiſtoriis, mit **Vorſts, Geſners, Schröns, Heinze** und **Millers** Chreſtomathien einen mäſigen Auszug zu einem ordentlichen Schulbuche veranſtaltete.) Erſt alsdenn, wenn der junge Menſch aus allen dieſen Uebungen die gewöhnlichſten Reden wohl inne hat,

mus man ihm etwas von Sprachregeln und Ausnahmen vorsagen, ihn aber immerzu von diesen trüglichen Gesezen auf das Lesen wohlgeschriebener Bücher verweisen. Bey der Wahl der Auktoren räth er solche, die mehr von sinnlichen, täglich vorkommenden Sachen schreiben, wie z. B. **Columella** von der Landwirthschaft, und so fort von der Natur- und Kunstgeschichte **Varro**, **Plin**, **Palladius** (er versteht ausgesuchte Stellen.) Auch zu dieser Geschichte ruft er die Geographie zu Hülfe, um es der Einbildungskraft seshaft zu machen. Die alte Geographie nach dem **Cellarius** mus nach Masgebung der historischen Lektionen angewiesen werden. In den lezten Jahren solte man immer praktischer werden, nämlich der Lehrer soll sie über allerley ausfragen, sie einen Vortrag thun, von ihren Verrichtungen Rechenschaft geben lassen, ihnen schriftlich Fragen aus der Geschichte, Alterthümern, u. a. Wissenschaften zur Erörterung vorlegen ꝛc. Er weis die lateinische Poesie richtig zu schäzen, will aber unter den Köpfen einen Unterschied gemacht wissen. Sein Beweis gehet auf wahre Poesie, nicht aufs bloße Versmachen. Bey jener mus man der Natur nachgeben; zu diesem kan und mus man jeden verbinden, aber auch nichts als Verse fordern. Wenn endlich der Schüler die Sprache so zu reden ganz aus der Uebung gelernt hat: dann ists erst Zeit, ihm die Sprachkunde in die Hände zu geben. Man mus nicht immer nur das Wizige in den Stellen aufsuchen

ſuchen laſſen, damit man nicht über das Reellere wegzuleſen, und die natürliche Einfalt zu verkennen Anlas gebe. Man gewöhne ihn aber, das Erhabene vom Angenehmen, das Natürliche vom Prächtigen u. ſ. f. in Vergleichung des Virgils mit dem Ovid u. a. zu unterſcheiden. Haben wir mehr aus dieſem Werkgen ausgezogen, als zu deſſen vorläufiger Beurtheilung nöthig war: ſo haben wir es darum gethan, weil durch dieſen ſimplen und natürlichen Weg zur Fertigkeit gelehrter Sprachen unendlich viele Umſchweife und ſogenante Methoden, wovon immer noch ſo viele Schriften in Deutſchland voll ſind, groſentheils abgeſchnitten werden.

S.

IIII.

Herrn Martin Ehlers,

Rektors der Schule zu Segeberg,

Gedanken

von den

zur Verbesserung der Schulen nothwendigen Erfordernissen.

Altona und Lübeck 1766.

Wir durchlasen diese Schrift, welche 1. Alph. in 8. beträgt, mit begierigen Augen, da uns theils andere rühmliche Bemühungen ihres Hn. V. und theils die seit verschiedenen Jahren häufig geschriebenen Bücher von ähnlichem Inhalte, welche einem Schulmann nicht unbekannt seyn können, viel Gutes erwarten hiessen. Und in der That hat uns unsere Hofnung nicht betrogen. Wir haben eine Menge brauchbarer Vorschläge zur Verbesserung der Schulen darinn gefunden, und wir haben den Hn. Ehlers als einen Schulmann von dem Charakter daraus kennen lernen, welchen Er selbst so gut gezeichnet hat.

Der Herr V. hat, von seinen Schuljahren her, sich dem Geschäfte der Erziehung gewiedmet, seit

fünf

fünf Jahren in der Schule gearbeitet, und die vorhin erworbene theoretiſche Kentniſſe durch praktiſche Uebungen zu prüfen und gewis zu machen geſucht. („ Eine Praxis von fünf Jahren erwirbt eben ſonſt wenig Autorität. Es iſt aber gewis, daß der, ſo die Theorie innen und einen natürlichen Beobachtungsgeiſt hat, aus ſehr wenigen, ja oft aus einer einigen Erfahrung, eine allgemeinere Wahrheit abziehen kan. Diejenigen, die ſo ſtolz auf ihre Jahre thun, müſſen ſich ja erſt prüfen, ob ſie in einem gewiſſen Alter eine gewiſſe Einſicht gehabt, und ob ſie in ihrer Amtsführung, bis in ihr Alter immer gleichen Fleiß angewendet haben. Wenn wir nicht die Aufrichtigkeit verehreten, ſo würden wir zum Vortheil des Herrn Ehlers und ſeiner Arbeit wünſchen, daß er lieber die Zeit ſeines Schulamtes verſchwiegen haben möchte. Man mus, wenn man ausgebreitet nüzen will, für Vorurtheilen mit Klugheit ſich zu verbergen ſuchen. „) Seine Beſchäftigungen haben ihn oft bewogen zu unterſuchen, woher ſo wenige recht gute Schullehrer gefunden werden. Er fand, daß die Anweiſungen von der Beſchaffenheit eines guten Lehrers der Jugend, von den Sachen, die er ihr beizubringen hätte, und von der Lehrart, dem Erfolg ihrer Abſichten ſo wenig entſprechen, ſo lange man nicht fähigen Köpfen, nebſt den zum Schulamte nöthigen Kentniſſen, auch die Luſt beibringet, der Neigung, die ſie zu Schulbeſchäftigungen haben, zu folgen, und ſich derſelben

mit

mit Eifer zu widmen, und so lange man nicht sichere Mittel vorschlägt, wie es bey Besezung der Schulbedienungen zu verhüten seye, daß sich nicht ungeschikte Leute in selbige eindrängen. Nachdem also der Hr. Verf. gesagt, daß seine Vorschläge die öffentlichen Schulen betreffen, und daß die Verbesserung derselben auch nur darum wichtig seye, weil es niemal genug reichlich besoldete und tüchtige Hauslehrer geben werde, so gibt er im 2. §. von dem **Haubtinhalte** seiner Schrift, welche in **drey Abschnitte** getheilet ist, Nachricht, und bekennet, daß Er zwar nicht alles, was von der Erziehung geschrieben seye, gelesen habe, daß er aber auch das, was er gelesen, zu vergessen gesucht habe, damit er nicht davon unvermerkt gelenket werden, sondern schlechterdings seinem eigenen Nachdenken und seiner Erfahrung folgen möchte. („Diese Vorsicht solten alle anwenden, die nicht abschreiben wollen. Man kommt zwar dadurch in Gefahr manches zu sagen, was andere schon gesagt haben, und es vor seine Erfindung auszugeben, oder das zu behaubten, was oft gründlich bestritten worden ist. Allein sie wird unschädlich, wenn man sich hernach mit ältern Schriftstellern vergleichet, und nach ihnen prüfet. Dieses ist vorzüglich denen zu empfehlen, welche nicht für Gegenden, sondern für die Welt schreiben. Ein solches Buch verlieret bey den besten Erfindungen ungemein viel von seinem Werth, wenn es bekannte Sachen enthält, zumal

wenn

wenn sie das Ansehen der Neuheit vor sich her tragen sollen. „)

§. 7. **Der erste Abschnitt handelt von den Naturgaben und Geschiklichkeiten, welche zum Schulamte erfordert werden.** Der Herr V. redet §. 3. **von den vornehmsten Eigenschaften eines guten Schullehrers.** Er mus vortrefliche natürliche Fähigkeiten, eine vorzügliche Neigung zu Schulgeschäften mit der Gabe zu unterrichten, anständige Sitten und besonders eine ungeheuchelte Tugendliebe besitzen. Diese Eigenschaften müssen zwar vornemlich diejenige Lehrer haben, welche die Schüler zu akademischen Arbeiten zubereiten sollen, allein da die Anzahl derer, welche den Unterricht von jenen Lehrern geniesen können, gegen die übrigen Menschen noch immer sehr klein ist, so müssen auch die geringsten Schulmänner in kleinen Städten und Dörfern in dem Gemälde eines guten Lehrers mit geschildert werden, ob es schon darum nicht nöthig ist, daß der Charakter jeder Gattung derselben insbesondere entworfen werde. Nur wird zu bestimmen seyn, wie weit die Fähigkeiten des Verstandes und die Geschiklichkeiten eines jeden Schulmannes von dem Dorfschulmeister an bis zum Vorsteher einer lat. Schule in den Städten reichen müssen. Die Neigung aber und die Tugendliebe mus in allen gleich aufrichtig und feurig seyn.

§. 4. **Von den nöthigen Naturgaben.** Der Schullehrer mus vortrefliche natürliche Fähigkeiten haben. Die Erfahrungen, die andere gemacht haben, reichen nicht hin, das Herz des Schülers, welches sich in unzählige Masken verhüllet, gehörig kennen zu lernen. Der Lehrer mus selbst beobachten und sich eine Semiotik der Neigungen, Leidenschaften und Intriguen des Schülers entwerfen können, wenn er die Absichten seines Amtes erreichen, und nicht der Spott seiner Untergebenen werden wil. Er mus im Stande seyn, und zwar mehrentheils auf der Stelle, die von seinen Schülern, unter welchen nicht selten einer ist, der frühzeitige Stralen seines schönen Geistes hervorbrechen lässet, gemachten Einwürfe, Zweifel und Fragen richtig zu heben und zu beantworten. Denn sucht er die Knoten der wichtigsten Zweifel blos durch ernsthafte, mit einer gerunzelten Stirne begleitete Machtsprüche aufzulösen, so irret entweder der Schüler mit ihm, oder jener übersiehet seinen Lehrer und verspottet ihn. Vielleicht sind auch die schönsten Köpfe unter den Freigeistern durch schlechte Lehrer veranlasset worden, es zu werden. Die Gelehrsamkeit kan einem, der Mangel an natürlichen Fähigkeiten leidet, nur in so ferne helfen, in so ferne er sich erinnert, daß die ihm vorgelegten Zweifel und Fragen schon von andern gemacht und gründlich widerleget oder aufgelöset worden sind. („Die Schwürigkeit, die wir empfanden, dem Hrn. V. beym ersten Durchlesen in s. Gedanken

zu

zu folgen, hat uns bewogen, die Ordnung derselben nach unserm Geschmakke umzubilden. So wenig übrigens der in diesem §. geführte Beweis nöthig zu seyn scheinet, so sehr ist er es. Wir wissen aus der Erfahrung, daß man nur gar zu oft mit Schulmännern vergnügt ist, wenn sie allein Gelehrsamkeit besizen, uneracht sie insgemein nur Pedanten und **lebendige Diktionairs** sind, die man bey der Menge von wohlfeilern **todten** leicht entbehren könte.„)

§. 5. **Von der deutschen Sprache.** Diese verdienet unter den Sprachen mit Recht die erste Stelle, wenn es schon eben nicht was sehr ungewöhnliches ist, daß ein Schulmann derselben nur halb mächtig ist. Sie verdienet es, man mag auf die Nothwendigkeit selbige sowol in Schriften, als Reden öfters zu gebrauchen, oder auf ihre innere Schönheit sehen.

§. 6. **Von der lateinischen und französischen Sprache.** Kein Deutscher, dessen Urtheil der gelehrten Welt wichtig seyn kan, läugnet, daß ein Lehrer einer sogenanten lat. Schule selbige inne haben müsse. Sie kan ich also übergehen, und von andern Sprachen reden, von denen ich wünsche, daß sie in allen lateinischen Schulen gelehret werden möchten. Ich wage es hier, die französische und englische **zuerst** zu nennen. Der algemeine Gebrauch der französischen Sprache unter Gelehrten und Ungelehrten, ihre An-

nehmlichkeit in der Aussprache, ihre Leichtigkeit in der Wortfügung, welche die Behaubtung ihrer Algemeinheit wünschen lässet, die Menge vortreflicher, in allen Arten der Wissenschaften in dieser Sprache geschriebener Bücher, müssen meinen Vorschlag rechtfertigen.

§. 7. Nächst der französischen verlange ich, daß mein Schullehrer die englische verstehe, da England in allen Wissenschaften, in allen Werken der Kunst und des Geschmackes die erhabensten Seelen hervorgebracht hat. -- Der Deutsche liebt die Gründlichkeit, er hielte also lange die Werke des Geschmakkes für Tändeleyen, und vernachläsigte sie alle, die Mahlerkunst ausgenommen, bis er mit den Engländern durch ihre Schriften bekant wurde. Jezt entdekte er, daß die Beschäftigungen des Verstandes auch über die Werke der Kunst sich erstrekken, und so kam er auch zu den Werken des Geschmaks. Diese Anmerkung ist eine andere Empfehlung für die englische Sprache. Die Uebersezungen entschädigen den, der sie nicht in seiner Gewalt hat, nicht. Auch die besten Uebersezungen sind ungetreu, da sie nur entlehnte Schönheiten dem Verfasser andichten. („ Diese Gründe, und noch mehrere, die wir übergehen, sind bekant genug, und Hr. Ehlers weis dieses sowol, als wir. Wir haben sie aber berühren wollen, um unsern Lesern einen volständigen Begrif von der Ausführung der Rubriken zu geben.„)

§. 8. **Gedachte beide Sprachen sind in den Schulen zu treiben.** Man ist selten so glüklich auf Universitäten geschikte Sprachmeister und Zeit zu diesen Sprachen zu finden, und auf den Schulen sind jene noch seltener, als auf Akademien. Auf Schulen, die aus vier bis sieben Klassen bestehen, ist allemal Zeit dazu, ohne wichtigere Arbeiten damit zu versäumen. Ja! auch wo wenigere Klassen sind. Man mus nur die Stunden weise zu vertheilen wissen. Dieses geschiehet zu meiner Verwunderung auch in grösern Schulen nicht. Man findet in den Verzeichnissen der Lektionen solche, die ohne allen Schaden wegfallen könten, nur nicht ohne der Gemächlichkeit der Lehrer zu nahe zu treten, die aber bey guten Lehrern in keine Betrachtung komt.

§. 9. **Warum selbst die griechische Sprache jener nachstehen müsse.** Erstlich sagt Hr. Ehlers ist der Nuzen derselben algemeiner. Die Schuleinrichtungen beziehen sich nur auf die, so studiren sollen. Ist es aber nicht unbillig, daß der zukünftige Soldat, der Kaufmann, der Reisende, der Landmann, der Künstler, dabey übersehen werden. Auf wie vielerley Art aber können nicht diese alle von der engl. und französischen Sprache Nuzen ziehen? Ueberdas erfordert die griechische Sprache mehr Zeit als die, so nicht förmlich studiren wollen, darauf zu wenden haben. Und ist es nicht billig, daß, da der Mensch mehr für seine Zeit

lebt, als für eine andere, er auch vorzüglich Sprachen lerne, die ihn mit den gröſten Völkern seiner Zeit bekannt machen? Endlich gewinnen auch diejenigen bey dieſer Einrichtung, welche durch ihr ganzes Leben ſich mit den Wiſſenſchaften beſchäftigen wollen, da die Bekantſchaft mit dem Engliſchen und Franzöſiſchen uns den Gebrauch einer Menge von vortreflichen franzöſiſchen und engliſchen Erklärungen und Ueberſezungen griechiſcher Werke erwirbet. Die Ordnung, worinn dieſe Sprachen nach meinem Bedünken am bequemſten erlernet werden können, iſt dieſe: Man fängt mit dem Lateiniſchen an. Hat man Schüler, die fähig, fleiſig und nicht mehr gar jung ſind: ſo macht man ſchon nach Verflieſung eines halben Jahres den Anfang mit dem Franzöſiſchen, und dieſe beyde Sprachen treibt man ungefehr zwey Jahre zuſammen, doch ſo, daß zu der lateiniſchen Sprache wenigſtens zweimal ſoviele Stunden genommen werden, als zu der franzöſiſchen. Man richtet bey der franzöſiſchen immer ſein Augenmerk auf die lateiniſche, und bey dieſer auf jene, und merket jedesmal die Veränderungen an, die mit einem Worte vorgegangen ſind, ehe es zum Franzöſiſchen geworden iſt. Hierdurch leiſtet man nicht nur dem Gedächtniſſe wichtige Dienſte, ſondern der Schüler erwirbt ſich zugleich unvermerkt eine Geſchiklichkeit und Fertigkeit in der **Wortforſchung**. Nach dieſen zweyen Jahren läſt man die Schüler haubtſächlich nur Uebungen im Schreiben an-

anstellen, und damit sie doch nicht aufhören das Französische weiter zu treiben, so lässet man sie mit den schönen Wissenschaften den Anfang machen, und leget dabey das vortrefliche Werk des **Bateux** über die schönen Künste zu Grunde. Man sezt indessen das Lateinische immer auf gleiche Weise fort, und macht sich ans Englische. Die deutsche Sprache und das bisher gelernte Lateinische und Französische erleichtert die Erlernung der Englischen so sehr, daß die Schüler darinn in fast einem Jahre so weit kommen, als sie es vorher im Französischen gebracht hatten. Nach Verflus dieses Jahrs kan man sich schon zum Griechischen wenden, und zulezt den Beschlus mit dem Hebräischen machen, wobey aber das Lateinische und Griechische bis zur Beziehung der Universität niemals aus der Acht zu lassen ist. Daß in der angeführten Zeit alles obige gelernet werden könne, davon haben einige meiner jungen Freunde mir das Vergnügen gemacht, mich zu überzeugen, ob mir schon kein Kollege in dem Unterrichte der lateinischen Sprache, auch nicht dem Anfange nach, zu Hülfe komt. Sind die Schüler von sehr jungen Jahren, so verstehet es sich, daß alles **verhältnisweise langsamer gehen mus.** („Der Grund, warum diese Ordnung künftigen Gelehrten, auch in Absicht auf die griechische Sprache, vortheilhaft seyn soll, scheinet weit hergeholet zu seyn. Doch da man eine tode Sprache heut zu tage nur lernet, um die Schönheiten der Schriften, die mit von

der Natur der Sprache abhängen, recht empfinden zu können, und um da Licht zu finden, wo der Ueberseszer Dunkel gelassen hat, so ist es allerdings nöthig, daß man sich vorhero zu diesem Geschäfte, welches einen geübten Wortforscher und einen Kenner des Allgemeinen in der Wortfügung und im Ausdrukke voraussezet, durch die Bekantschaft mit mehrern lebendigen Sprachen, sowol in Absicht auf ihr Genie, als die in ihr geschriebenen dahin gehörigen Hülfsmittel rüste. --- Die lateinische Sprache hat man sonst immer vorausgesezet, weil sie künftigen Gelehrten die nothwendigste ist, weil sie die Ursprache der Französischen ist, und weil, sagt man, junge Leute durch die Französische leicht zu einem barbarischen Latein verführet werden können, ehe sie in dieser eine gewisse Fertigkeit erlanget habe. Die beeden erstere Gründe treffen Hrn. Ehlers offenbar nicht. Wenn es nun überdis unleugbar ist, daß die latein. Sprache darum nicht negligirt wird, weil man nebst ihr eine andere treibet, zumal wo man jene doch ein halb Jahr eher anfängt, und ihr zwo Stunden widmet, wenn auf die Französische nur eine gewendet wird: So bleibt allein die Furcht, barbarische Lateiner zu machen, als ein scheinbarer Vorwurf der Ehlerischen Methode stehen. Es ist zwar leicht die Aehnlichkeit der Wörter, aber nicht ihre Bestimmungen zu behalten, die sie jeder Sprache zu eigen machen. Daß

es

es überhaubt nicht zu verhüten, oder daß es nicht praktisch möglich seye, die Vermischung beeder Sprachen, wenn eine angefangen wird, ehe die andere tief genug eingepräget worden, zu verhüten, wird wohl niemand läugnen. Es mus also entweder die Lehrart, oder die Erfahrung bestimmen, ob es für die Kentnis der lateinischen Sprache nachtheilig seye, wenn die Französische zugleich mit ihr, oder kurz darauf angefangen wird. Uns dünket, die Methode des Hn. Ehlers ist für die Verbindung beeder Sprachen, und lehret ihre Verschiedenheit und folglich auch das einer jeden Eigene so gut erkennen, als die Verbindung der lateinischen und deutschen Sprache. Die Erfahrung scheinet zwar das Gegentheil zu behaubten, wenn wir die mehresten lateinischen Schriften der Franzosen untersuchen. Allein da die mehresten Deutschen eben so oft Germanismos in ihre in römischer Sprache geschriebene Bücher bringen, so verlieret sie ihr Ansehen, und wir müssen die Ursache dieser Barbarey in der Nachläsigkeit der Lehrenden und Lernenden suchen. So denkt der Recensent. „)

§. 10. **Von andern Sprachen, und in wie ferne sie in Schulen gelehret werden können.** Wenn eine Schule aus fünf bis sieben Klassen bestehet, so könte man allerdings einem hiezu berufenen Lehrer auftragen, diejenigen davon, welche der Lage des Orts, oder anderer Absichten wegen, die nüzlich-

ſten wären, zu lehren. Für den, der einen natürlichen Beruf hat, viele Sprachen zu lernen, ſind die Schuljahre hinreichend. Nur mus man mit den Sprachen nicht zu ſpäte anfangen, und zu früh auf Akademien eilen. („Da wird freylich der Lehrer den Stühlen predigen müſſen. Es ſey denn, daß der eine Sprache verſtehe, der das Alphabet derſelben kennet, wie jener Profeſſor orientalium auf einem gewiſſen Gymnaſium.„)

§. 11. **Von der griechiſchen Sprache.** Die Schönheit dieſer Sprache, und die Menge der vortreflichen Schriften, welche wir von den Griechen haben, müſſen jeden, dem die Natur Geſchmak und feine Empfindungen gegeben hat, reizen, ſich mit ihr bekant zu machen.

S. 32. §. 12. **Von der hebräiſchen Sprache.** In dieſer Sprache haben wir nur die Bücher alten Teſtaments, und um ſich von den Wahrheiten unſerer Religion zu überzeugen, hat man nicht nöthig die Bibel in der Grundſprache zu leſen. Auſer den Theologen darf man nicht leicht von andern, als groſen Köpfen, deren Geiſt ſtark genug iſt, alle Wiſſenſchaften zu umfaſſen, die Bekantſchaft mit ihr erwarten. Es mus alſo das Hebräiſche in einer Privatſtunde gelehret werden, damit die übrigen Schüler nichts dabey verlieren. Ja, ich wage es zu behaubten, daß

da,

da, wo nur einer oder zween Lehrer unter solchen Jünglingen, die mehr als schulmeistermäsig unterrichtet werden sollen, auch oft aus Privatstunden das Hebräische von wichtigern Dingen sich verdrängen lasse, und daß man von einem Schulmanne nicht schlechterdings die Kentnis des Hebräischen fordern solte. („In kleinern Schulen. In grösern nur nicht von allen. „) Es scheint auch nicht nothwendig zu seyn, daß ein künftiger Theologe vor den Universitätsjahren was im Hebräischen gethan haben müsse. Es wird ihm leicht seyn den kleinen Schaz von hebräischer Gelehrsamkeit daselbst nachzuholen, welchen er von Schulen hätte mitbringen können.

§. 13. **Von den schönen Wissenschaften überhaubt.** Wer bedenkt, mit welcher Macht alles das, was in die Sinnen fält, auf die Menschen wirkt, der wird kaum läugnen, daß die schönen Wissenschaften und besonders die Dichtkunst und Beredsamkeit es verdienen, daß sich jeder, der sich dem Studiren wiedmet, damit bekant mache. Es gibt zwar strenge Philosophen, die ihren Sinnen so feind sind, daß sie ihnen zu gefallen der Wahrheit und Tugend keine reizende Körper geben wollen, und welche behaubten, daß selbige in einem Gerippe gefallen müssen. Sie sind aber jenen alten Weltweisen zu vergleichen, welche ihren Körper für einen unnüzen und schädlichen Theil ihres Wesens hielten, und sie tadeln den Schöpfer, der

ihnen

ihnen die Sinnen gegeben hat. Andere glauben, daß die Sinnen auf die Vergnügungen des Geistes Anspruch machen, und sie geben zu, daß jene diese anordnen, allein sie behaupten, daß dieses nach einer natürlichen Fertigkeit geschehe, welche keinen gewissen Regeln und Gesezen unterworfen seye. Woher komt es aber, daß alle Arbeiten groser Köpfe ein ähnliches Gepräge haben, wenn nicht in allen Werken der schönen Geister ähnliche Geseze beobachtet wären, und wenn diejenigen, welche selbige schön finden, nicht nach ähnlichen Regeln sie richteten? Und müssen Regeln da seyn, was hat man anders nöthig, als das, was man in diesen Werken schön findet, zu vergleichen, und die Aehnlichkeiten derselben niederzuschreiben, um ein System des Schönen zu erhalten? Aber lehren uns unsere Empfindungen, was schön ist, wozu haben wir Regeln nöthig? wird man fragen. So bald das Genie und der Geschmak ausgebildet sind, dürfen bey der Fertigkeit, womit er die Regeln, ohne daran zu denken, beobachtet, keine Regeln vorgeschrieben werden. Man darf sich nur seiner Einbildungskraft überlassen, welche aber jezt keine zügellose Führerin ist, da sie eine Tochter ist, die der Verstand erzogen hat, der noch immer ihr Genius ist. Seine Eingebungen kommen nur so schnell und unvermerkt aufeinander, daß man sich seine Wirkung nicht deutlich genug vorzustellen, und ihn in seinem schnellen Fluge zu begleiten fähig ist. Jene nicht deutlich

be=

bemerkte Wirkung des Verstandes wird eine Empfindung genennet, welche in den Werken des Geschmakkes dasjenige ist, wofür ich im Reiche der Wahrheit das Gewissen ansehe. Die Empfindung ist also eine Fertigkeit mit einer erstaunenden Schnelligkeit richtig von Dingen zu urtheilen, die in den Künsten und schönen Wissenschaften die Vergleichung der Natur mit dem Werke der Kunst zum Gegenstande haben. Da nun diese Empfindungen feine und schnellfortlaufende Urtheile sind, so mus man mit Grunde besorgen, daß sich dabey leicht ein Fehler einschleichen könne, und daß es für Genies in den Künsten und schönen Wissenschaften sowol, als in der Erkentnis der Wahrheit und Ausübung der Tugenden, eine Glükseligkeit seye, Regeln und Geseze zu haben, wornach sie ihre Werke und Handlungen untersuchen können. Sind sie aber für diese nicht überflüßig, wie nöthig werden sie andern, welchen die Natur nicht so günstig gewesen ist! und wie nüzlich werden sie auch denen, welche selbige mit ihren besten Gaben begünstiget hat, um ihre Seelen gleichsam von Kindheit an zu den schönen Empfindungen, wozu sich die Anlage findet, zu stimmen, alle mistönende Abweichungen durch den Ton, welchen sie geben, zu verhüten, und die zu erwerbende Fertigkeit zu einer Volkommenheit und Sicherheit zu erhöhen, die nachher fast niemals irre gemacht wird. Ist man also von dem Werthe der schönen Wissenschaften belehrt, und hält man es für bewiesen

wiesen, daß die ersten Jahre des menschlichen Lebens schon zur Bildung des Geschmaks bestimt werden müssen, so darf ich nicht erst beweisen, daß Schullehrer der Jugend diese Bildung zu geben, und in den schönen Wissenschaften geschikte Lehrer und Anführer abzugeben vermögend seyn solten. Allein so wenig jene Vorausſezungen in unsern Zeiten mehr bestritten werden, so mus man doch bemerken, daß an eine Sache, die so sehr zur Schule gehöret, nur in sehr wenigen gedacht wird. Freunde der Jugend müssen es bedauren, daß gemeiniglich nichts von feinen Empfindungen mehr entfernet seye als die Seele eines Schulmannes. — Bey der Anleitung zur Erkentnis und Ausdruk des Schönen, mus der Lehrer bey jeder Art des Unterrichts Bemerkungen und Erinnerungen einstreuen, welche darauf eine Beziehung haben. So bald die Schüler in irgend einer Sprache etwas zu lesen anfangen, so merkt er an, und läst sie, wo es möglich, selbst anmerken, in wie ferne ihr Schriftsteller schön, oder nicht schön geschrieben oder gedacht habe. Er ruft nicht blos aus: das ist ein schöner Ausdruk! eine schöne Redensart! ein schöner Gedanke! sondern er sagt auch, warum dieser Ausdruk, diese Redensart, dieser Gedanke schön seye, u. s. w. Sind die Seelenkräfte durch eine solche Anleitung bis zu einen gewissen Grad der Vollkommenheit ausgebildet, so macht er sie mit allen schönen Wissenschaf-

ten

ten im Zusammenhange bekant, und lässet sie alle Arten von Schönheiten in ihrer ganzen Harmonie überblikken; so läst er sie durch eigene Versuche zeigen, zu welchem Grade der Fertigkeit sie in der Erkentnis und dem Ausdruk des Schönen gelanget sind. (,, Wir sind hier abermals weitläufig gewesen. Der gute Vortrag und das Treffende des Hn. V. haben uns dazu verleitet. Inzwischen haben wir diese Blätter nicht **ausgesauget.** Unsere Leser werden sie allemal noch mit Vergnügen selbst durchlesen. Ausserdem ist es unserer Absicht gemäs, sie mit den Büchern ungleich bekanter zu machen, als die Recensenten in den Zeitungen. „)

S. 47. §. 14. **Von der Beredsamkeit.** Es ist falsch, daß ein schöner Geist nicht leicht stark denke. Dieses beweiset der Redner am deutlichsten, welcher bey dem Vermögen scharf und richtig zu denken, über alle seine Werke Anmuth und Schönheit verbreitet. Vortrefliche Reden sind das Werk von allen harmonisch gestimten Kräften der Seele. So angenehm aber die Gestalt der Redekunst ist, so grosen Nuzen bringt sie, da sie wahre oder für wahr angenommene Sätze durch sinnliche Vorstellungen der Gründe beyfalswürdig zu machen sucht. Denn welcher Mensch wünschet diese Kunst nicht in einem gewissen Grade zu besizen, und welcher Gelehrte könte sie gänzlich ohne Nachtheil entbehren? Ob man zwar vielleicht

nur

nur in den freyen Staaten zu den höchsten Stufen der Beredsamkeit gelanget, so stehet doch aller Orten dem geistlichen Redner ein weites Feld offen, die Waffen der Beredsamkeit nach Wunsch zu brauchen. Auch die Rechtsgelehrten und Aerzte haben die wichtigsten Vortheile von ihr zu gewarten. Ist es nun gewis, daß der Nuzen der Beredsamkeit sich über alle Menschen verbreitet, und daß die schönen Wissenschaften überhaubt von der ersten Jugend an zu treiben sind, so erhellet, daß der Schullehrer in jenem Theile derselben nicht ungeschikt seyn müsse.

S. 55. §. 15. **Von der Dichtkunst.** Der Endzwek der Dichtkunst ist blos das Vergnügen. Der Dichter sucht zwar, wenn er ein tugendhafter und weiser Mann ist, nüzlich zu seyn, allein nicht als Dichter, der nur seiner Arbeit Schmuk zu geben und folglich zu vergnügen sucht. Da aber mit Unschuld und Tugend begleitete Vergnügungen für unsere Glükseligkeit von hohem Werthe sind, und da die Dichtkunst durch Vergnügen nüzet, so ist es ungerecht sie weniger zu schäzen, weil lasterhafte Vergnügungen sich nach ihrem Namen nennen. Es ist wahr, der Dichter kan auch dem Laster ein reizendes Ansehen geben, allein der Misbrauch einer Sache hebt den rechten Gebrauch derselben nicht auf. — Wie weit werden sich aber die poetischen Uebungen in den Schulen erstrekken dürfen? Die Sprache

mus

mus sich hier in aller der Schönheit zeigen, zu der sie erhoben werden kan, jedes Gedicht mus Vergnügen erregen, das ist, es mus mehr als mittelmäsig seyn. Es ist also zu entscheiden, ob die Uebungen der Dichtkunst auf Schulen nicht auf die Muttersprache einzuschränken sind. Fremde Sprachen lernet man niemals so fertig, und selbst der sel. Hofrath **Gesner** pflegte oft zu sagen, daß Er seine lateinischen Gedichte fast für ein Werk der Thorheit ansehe, und sehr befürchte, daß, wenn Virgil sie lese, er sich oft des Lachens nicht würde enthalten können. („ Wenn Herr Ehlers dem Recensenten und mit ihm vielen anderen den Geschmak nicht absprechen will, so dürfen wir ihm unsere Empfindungen bey manchem neuern lateinischen Gedichte entgegen sezen. Wir geben zu, daß es keine Virgile und Horaze mehr gebe, aber ihr Uebermas der Schönheit über neuere Gedichte, ersezet bey diesen das Interesse der Zeit und der Umstände, in denen wir sie lesen. Der seel. Hofrath **Gesner** hat nach seiner **angebohrnen** Bescheidenheit geringer von sich geurtheilt, als andere, und was hat er überdas mehr gesagt als dieses: Ich dichte nicht so schön als Virgil. Die Schönheit hat aber Stufen, deren geringsten wir so wenig die Macht uns zu entzükken absprechen können, als dem Abendsterne das helle Licht, uneracht es von der hohen Sonne verfinstert wird. „) Inzwischen rathe ich nicht, daß man in der lat. Poesie schlechter-

dings keine Uebungen anstellen solle, da die Schüler wenigstens die Schönheiten, welche aus dem mechanischen der Poesie entspringen, nicht zu empfinden fähig sind, wenn sie nicht von den Gesezen des Tons und des Silbenmases unterrichtet werden. („Noch andere Vortheile von den Uebungen der lat. Poesie findet man in Hn. M. Ge. Christoph Gertels Pr. de causis, cur poëtica latina in Scholis sit tractanda. Neustadt an der Aisch 1766.„)

§. 16. **Von einigen andern schönen Künsten.** Die **Mahler-** und **Bildhauerkunst** erfordern so viele Zeit, daß man sie von einem Schullehrer nicht fordern kan. Doch muß er die Schüler von dem Wesen und Werth derselben richtig zu urtheilen lehren können. Auch wäre zu wünschen, daß das mathematische derselben, die **Zeichenkunst**, von einem oder dem andern auf grosen Schulen gelehret werden könte. — Wenn einer ein Schulamt suchte, und gestünde, daß er keinen Geschmak an der Musik fände, so würde ich ihn schon deswegen zu jenem Amte nicht tüchtig halten. — Ein Schulmann mus so viel vom Tanzen gelernet haben, als nöthig ist, um seinen Körper auf eine geschikte Art tragen, und anständig bewegen zu können. Das Tanzen selbst halte ich für einen Schulmann für unanständig. Ich bewundere das Schöne der Tanzkunst und ihre vorzügliche Macht auf das Herz zu wirken, allein, wenn ich auch nicht daran

denke

denke, daß die Vergnügungen des Tanzens selten lauter und unschädlich sind, so mus ich sie doch einem Schulmanne versagen, weil sein Exempel schädliche Folgen haben kan. („Die Anmerkungen vom Tanzen betragen 6 volle Seiten. Allein ob man sie hier schon nicht, wie mehrere andere suchen würde, so hätte der Hr. V. auch unserer Meinung nach doch nicht nöthig, sich deswegen zu entschuldigen. Wir haben sie gerne gelesen.„)

S. 71. §. 17. **Von der Erdbeschreibung.**

§. 18. **Von der Zeitrechnung und Geschichte.** Bey der Prüfung zum Unterrichte in der Geschichte sich anbietender Kandidaten würde ich nicht darauf sehen, ob einer die Historie in ihrem ganzen Zusammenhange inne hätte, die Jahrzahlen von allen Epochen anzugeben, und die Nahmen aller merkwürdigen Personen herzusagen wüste, sondern ich würde ihnen auftragen, sich auf ein gewisses Stük der Historie vorzubereiten, und selbiges theils schriftlich aufzusezen, theils jungen Leuten vorzutragen. Und hier könte es sich leicht treffen, daß ich den, der bey jener Prüfung, da alles aus dem Stegreif auswendig richtig erzählet wird, am schlechtesten bestünde, zum Informator in der Historie wählen würde, wenn er nur auser einem fühlbaren Herzen, einer lebhaften Vorstellungskraft und einer Fertigkeit, richtig von allem zu urthei-

theilen, und alles in einem richtig getroffenen Gemählde andern vor Augen zu legen, Neigung zur Historie hätte.

S. 78. §. 19. **Von der Philosophie.** Die Philosophie ist unstreitig unserer höchsten Achtung würdig. Ich bin aber weit entfernet zu behaubten, daß sie in den Schulen ordentlich zu treiben seye. Es ist hinreichend, wenn ein Lehrer jenes weite Feld mit seinen Schülern nur ziemlich eilfertig durchwandert, so daß er ihnen die vornehmsten Eintheilungen bekant mache, daß er sie bald das Ganze mit einem Blikke übersehen lasse, und bald zu demjenigen, welches am allervorzüglichsten ihrer Aufmerksamkeit würdig ist, näher mit ihnen hinzu gehe. Denn so werden sie im Ganzen mit dem Lande hinlänglich bekant, worein sie auf Universitäten geführet werden sollen. Sie kennen die merkwürdigen Gegenden, und sind daher nicht in Gefahr sich bey Kleinigkeiten aufzuhalten, und Sachen von Wichtigkeit aus der Acht zu lassen. Da die Philosophie einen reifgewordenen Verstand erfordert, so siehet man leicht, daß sie nicht weiter, als auf gedachte Art in den Schulen zu treiben seye. („Die Sprachen und schönen Wissenschaften leiden allerdings, wenn man die Philosophie zu bald treibet. Allein, sezen wir voraus, daß die Schüler nach einer guten Einrichtung bis in das zwanzigste Jahr auf Schulen bleiben, so fält nicht

nur

nur diese Furcht, sondern es wird auch der Verstand reif genug zu der Betrachtung der Weltweisheit, die Hr. E. lieber **Vernunftweisheit** genennet wissen will. Der Student besucht gewöhnlich und mit Recht gleich im ersten seiner Universitätsjahre die Hörsäle der Philosophen. Er fängt die Weltweisheit z. E. gleich nach Ostern zu treiben an, da er etwa zwey bis drey Wochen vor diesem Feste noch die Schule besuchte. Ist denn in dieser kurzen Zeit sein Verstand auf einmal reif geworden? oder, wir wollen mehr zugeben, ist die Schärfe des Verstandes im 19ten Jahr so sehr von der im 20sten unterschieden, daß der Unterschied eine Fähigkeit zur Philosophie ausmachet? Wir wissen zwar, daß von dem 17ten bis zum 21sten Jahre der Geist ungleich grösere Schritte macht, als in jedem andern Lebensperioden, aber wir wollen auch nicht, daß die Philosophie vor dem 16ten Jahre mit ihm getrieben werde. Die immer zunehmende Kürze der Universitätszeit, welche von vielen Ursachen bey den meisten erzwungen wird, macht, daß wir gegen den Hn. Ehlers behaubten müssen, es seye zu wünschen, daß in Schulen, welche junge Leute auf Universitäten zubereiten sollen, die Weltweisheit so gelehret werden möchte, daß der gröste Haufe derselben nicht unumgänglich nöthig hätte, sie auf Universitäten noch einmal zu studiren.„) Indessen kan ich nicht zugeben, daß ein Schullehrer nur ein mittelmäsiger Philosophe seyn dürfe, da er

durch die Philosophie die ihm unentbehrlichen Naturgaben volkommenener zu machen sich bemühet haben mus, und da in der Schule wenig oder nichts getrieben wird, wobey die Bekantschaft mit derselben, wo nicht unumgänglich nothwendig, doch höchst nüzlich ist. („Welches Hr. Ehlers bey allen Arten der Schulbeschäftigungen weitläuftig und schön erweiset.„)

S. 102. §. 20. **Von den mathematischen Wissenschaften.** Sie werden, und zwar vorzüglich eine mehr als historische Rechenkunst, aus bekanten Gründen empfohlen. („Wir müssen gestehen, daß dieser Absaz zwar keinen Tadel verdiene, aber doch den vorhergehenden unähnlich seye.„)

S. 106. §. 21. **Von einigen andern zur Philosophie gehörigen Sachen.** Es ist nothwendig, daß die Moral auf Schulen ziemlich weitläufig erkläret werde. — Die Naturlehre kan **ohne Zweifel** in den Schulen nicht ordentlich getrieben werden. Sie sezet nicht nur viele Kentnis anderer Theile der Philosophie und einen reifen Verstand voraus, sondern es sind auch wenige Schullehrer im Stande, die nöthigen Instrumente anzuschaffen. („Die beyden ersten Schwürigkeiten haben wir in einer vorhergehenden Anmerkung gehoben, und die Instrumente sind nicht so nöthig, als Hr. Ehlers denkt. S. des Magaz. 1. St. Nro. 1. Doch der V. nimt nicht nur im folgenden

einen

einen guten Theil seines Ausspruchs zurükke, sondern er gehet auch weiter, als wir vermuthen konten. Er wünschet, daß doch einige der wichtigsten Versuche gemacht werden könten. Er fordert von dem Schullehrer physikalische Anmerkungen beym Lesen der Bücher und bey der Erdbeschreibung, und er will, daß man die Schüler mit dem **Bau** ihres Körpers, mit der **Erhaltungslehre**, mit denen am meisten zu befürchtenden **Krankheiten**, und mit den **Mitteln** sie abzuwenden bekant mache.„)

S. 110. §. 22. **Von der Theologie.** Das Auswendig lernen könte auf den kleinen Cathechismus des Luthers, und auf die klassischen Schriftstellen eingeschränket werden. -- D. **Büschings** biblische Theologie gefält unserm V. nicht, weil sie sich für die drey Religionen schikken würde. -- Die Polemik einzumischen ist unnüz und schädlich. Dieses alles gilt von dem allgemeinen katechetischen Unterricht. In den obern Klassen mus die Theologie als eine Wissenschaft und etwas weitläufiger als die Philosophie abgehandelt werden. Für künftige Theologen wäre es hinlänglich, sie überhaubt nur der Theologie vorzubereiten, allein um der andern Schüler willen ist es nöthig, daß die Religionswahrheiten ziemlich umständlich und recht gründlich vorgetragen werden, daß die Verbindung der Vernunft und Offenbarung gezeiget und gewiesen werde, warum die Menschen eine

Offenbarung zu wünschen haben, u. s. w. daß aber die Polemik um deswillen unberührt gelassen werde, weil wir mehr für die Glükseligkeit der Christen sorgen, wenn wir sie gar nicht wissen lassen, daß wider verschiedene Lehren unserer Kirche Zweifel und Einwürfe vorhanden sind. („Es ist wahr, wir haben oft Leute, die ihre Einsicht und Erziehung über den Pöbel erhoben hat, diesen darum glüklich preisen hören, daß er von allen den Zweifeln nicht beunruhiget würde, die einsichtsvollen Leuten von sich selbst aufstosen, oder die ihnen von andern vorgelegt werden, und wir billigen daher die Meinung, daß in dem allgemeinen katechetischen Unterrichte blos dogmatische Wahrheiten eingepräget werden solten. Allein, da die Schüler der obern Klassen, durch die Unterweisung, die sie darinn geniesen, zum eigenen Nachdenken angeleitet werden, und da es insgemein Leute sind, die künftig aus Schriften, und aus dem Umgange Zweifel schöpfen werden, so halten wir es für unumgänglich nothwendig, daß ihnen die wichtigsten und scheinbarsten Einwürfe wider die Glaubenslehren eröfnet, aber auch entkräftet werden. Es bringt ihnen die Unruhe, welche in rechtschaffenen Herzen von Zweifeln erreget werden, keinen Schaden. Sie gehöret mit zu den Prüfungen des Glaubens, welche ihn bewähren. Der Hr. V. siehet dieses S. 126. zum Theil selbst ein, und räth daher die Kinder vor Gesellschaften und Büchern zu hüten, darinn sie Zweifel hören und lesen kön-

könten, allein die Schwürigkeiten dieſem Rath gehörig nachzukommen, ſind vielleicht unabänderlich.„) Aber ſoll der Schullehrer nicht ein getreuer Prieſter der Wahrheit ſeyn? Und vielleicht kan man nicht behaubten, daß unſere Kirche in keiner ihrer Lehren ſchlechterdings nicht irre. Ja, er mus ein Prieſter der Wahrheit ſeyn, aber noch mehr ein ſicherer Führer zur Glükſeligkeit. Kan uns die Wahrheit noch ſchäzbar bleiben, wenn ſie uns zu unſerm Unglük leitet? Man wird auch nicht leicht finden, daß ſie dieſes unſelige Geſchäfte übernehme. Wie? wenn wir daraus die Lehre zögen, daß die Wahrheit ſolcher Lehren verdächtig ſeye, wodurch der Zuſtand der Menſchen elender würde, wenn man ſie annähme? („Ein ſchöner Gedanke! der aber doch in Hypotheſi irrig ſeyn kan. Wir gehen weiter, und zeichnen aus dieſem Abſaze, welcher auch ſchöne moraliſche Anmerkungen enthält, nur noch dieſen einigen Saz aus, den wir oft gedacht, aber zu ſagen uns geſcheuet haben:„) Die Bemühung, die Religion bis zum höchſten Grade der Volkommenheit und Schönheit auszubeſſern, die drohet uns mit einem unſeligen Ausgange. („Der Hr. Verf. verſtehet aber dieſes mit uns doch wol nur von den **Beweiſen** und nicht von den **Säzen**.„)

S. 141. §. 23. **Von der Nothwendigkeit eines guten** (moraliſchen) **Charakters.** Ein Schulmann mus mehr wahre Gottesfurcht, Tugendliebe und gute

Sitten haben, als selbst ein Prediger, der mehr mit Alten, die dem Eindruk des Exempels nicht so ausgesezet sind, zu thun hat, und der sein Privatleben nicht so unter den Augen seiner Gemeinde, als der Schullehrer unter den Augen seiner Schüler zubringet, und dessen Amtsverrichtungen im algemeinen Unterrichte, in gottesdienstlichen Handlungen bestehen, in denen seine tugendhafte und lasterhafte Neigungen nicht so entdekket werden, als diejenigen des Schulmannes, der bey dem Unterricht und Erziehung der Jugend tausend Gelegenheit hat, Partheilichkeit, Unbilligkeit, Zorn, Fehler und Laster seinen Schülern merken zu lassen.

S. 150. §. 24. **Von dem zum Schulmann erforderlichen Naturell.** Wer ein Schulmann werden wil, der mus sich gerne mit der Jugend beschäftigen, auf ihre Beschaffenheit und Betragen, auf ihre Volkommenheiten und Fehler aufmerksam seyn, und eine feurige Begierde haben, alle seine Untergebene möglichst glüklich zu machen. Er mus eines heitern und muntern Gemüths seyn, uud auch seinen Schülern kleine unschuldige Vergnügungen gönnen. Er mus eine beständige Gegenwart des Geistes haben; zu Zorn und Aergernis nicht geneigt seyn, aber auch nicht alles ohne Bewegung und mit kaltem Blute thun, und endlich mus er sich in dem Maas der Liebe und Zuneigung gegen seine Schüler nicht von einem

äuser-

äuserlichen Schein, und von äuserlichen vortheilhaften Eindrükken (von Komplimenten und Manieren) auf Seiten der Schüler, und von **Launen** auf seiner eigenen Seite leiten lassen.

S. 159. §. 25. **Von der Lebensart.** Der Schulmann mus in seinen Handlungen, Reden, Geberden und Stellungen natürlich, ungezwungen und liebenswürdig seyn. Indessen bleibt es immer richtig, daß die Schullehrer durchgängig viel zu wenig Lebensart haben. („Die meisten. Nicht alle. Wir kennen mit Vergnügen verschiedene Lehrer auf Schulen, die nicht nur Lebensart besizen, sondern auch für galant passiren können.") Da der Umgang mit feinen Leuten die Schule ist, wo man Lebensart lernet, so solten die Schullehrer sowol, als diejenigen, so Schulbedienungen wollen, Umgang suchen, wozu ihnen nicht leicht Gelegenheit fehlen wird. Es würde wenigstens ein seltenes Unglük für einen seyn, wenn er an einem Orte lebte, wo alle vornehme und angesehene Personen so wenige Einsicht und so wenig edelmüthige Gesinnungen hätten, daß sie ihren Umgang blos nach einer Art von **Herkommen** gemachten **Rangordnung** einrichteten. Doch dieses ist ein Schiksal, das man nicht leicht zu befürchten hat. („Herr Ehlers lebt in einer Gegend, da wenig Städte sind, wo der ganze Glanz der Vornehmen ein bischen Rang ist, wo die Geselschaften denen ähn-

ähnlich sind, die im politischen Kannengieser geschildert werden, wo weder Stand noch Gelehrsamkeit noch Rechtschaffenheit Anspruch auf die obern Stellen machen dürfen, wo der Professionist den Gelehrten beurtheilt, und richtet, und beruffen hilft, wo das Ministerium den Neid um die Verdienste des Schulmannes durch Stolz sichtbar machet u. s. w. Und daher fürchtet er dieses Schiksal nicht.„) Die Lebensart wird meist von der Mode bestimt. Sie müssen also, wenn sie nicht Sonderlinge seyn wollen, mit den Veränderungen derselben fortlaufen, nur sollen sie nicht selbst Urheber dieser Veränderungen abgeben, und sich nicht am allererstenen darnach richten.

S. 165. §. 26. **Von dem Betragen des Schullehrers gegen seine Schüler.** Sein ganzes Betragen mus eine wahrhaftig väterliche Liebe verrathen. Die Liebe ist der Jugend ein Pfand zur Versicherung, daß er sich bestrebe, sie glüklich zu machen. Er mus in Lob und Tadel völlig unpartheisch seyn, und sie mit den Vergehungen und mit den Empfindungen des Schülers verhältnismäsig austheilen. Seine Bewegungen müssen nach den Abänderungen des Verhaltens der Schüler selbst abgeändert werden. Stok und Ruthe kan er aus den untern Klassen nicht verbannen, doch soll er sich unaufhörlich bemühen, sich ohne diese Mittel Gehorsam zu verschaffen. Bey Strafen und Belohnungen hat man darauf

zu

zu sehen, daß die Schüler für **Schimpf** und **Ehre empfindlich** werden. Es gehört zu den Pedantereyen, die man den Handwerkszünften abgeborgt hat, wenn man die Schüler nicht mit den Ausdrükken der Höflichkeit anreden will, womit sie andere anreden. Was berechtigt den Schullehrer hier eine Stufe zurükzubleiben? Wenn ein junger Mensch gewohnt ist, daß man ihn mit **Sie** anredet, so mus ihn der Schulmann nothwendig in der Gestalt eines neidischen Mannes vorkommen, der ihm nicht gerne eben die Ehre gönnet, die ihm andere erweisen. Doch mus man auch auf der andern Seite das Uebermas sorgfältig vermeiden. So bald er darin weiter gehet, so scheinet er dadurch zu zeigen, als wenn er den Schüler zu was gröfern gebildet hätte. („ Wo inzwischen ein gewisser Ausdruk, oder vielmehr ein gewisses Verhältnis der Ausdrükke der Höflichkeit angenommen ist, da bleibt der Lehrer billig dabey; Es müsten denn besondere Umstände bey dem oder jenem Schüler eine Ausnahme machen. Eine merkliche und plözliche Veränderung macht Aufsehen, welches dem Lehrer nicht allemal günstige Urtheile erwekket. Indessen sind diejenigen gröfere Pedanten, die einem Lehrer eine nach der Mode der Zeit angemessene Erhöhung des Ausdruks verargen, als die Schulmänner selbst, welche bey den alten Stil bleiben.„)

(Den Beschlus im folgenden Stükke.)

G.

V.

Fortgesezter Auszug aus Herrn D. Johann Peter Millers Schule des Vergnügens.

Wir sezen hier den im ersten Stük angefangenen Auszug der **Millerischen Schule des Vergnügens** fort, wobey wir aber nicht mehr, wie bey den zwo erstern Abhandlungen aus besondern Absichten geschehen, von dem ganzen Zusammenhang der Gedanken des V. einen Entwurf vorlegen; sondern blos das Neue oder doch vorzüglich Merkwürdige auszeichnen wollen. Die 3te Abhandlung hat zur Aufschrift: **Gedanken über den nöthigsten und bequemsten Unterricht.** Der Herr V. bauet alles, was er hier vorträgt, auf folgenden Grundsaz, den jeder Vernünftiger einräumen wird. „Der Haubtunterricht in den Schulen mus auf die Aufklärung und Ausbesserung des Verstandes und aller übrigen Seelenkräfte in der Absicht gerichtet werden, um dadurch die Kunst zu lernen, pflichtmäsig, weise und vergnügt zu leben. S. 61. - 73. Daraus wird unter andern S. 74. die Folge gezogen:

Man

Man mus die Erkentnis junger Leute, durch Begriffe von Dingen, sowol aus der physikalischen, als aus der moralischen und politischen Welt, so sehr zu erweitern suchen, als es, (nemlich nach Maasgab ihrer Fähigkeiten und künftigen Bestimmungen,) nur immer möglich ist. (Uns dünket dis ein der Empfehlung für so manche alzuphilosophirende Schullehrer unsers Zeitalters eben so wenig unbedürftiger, als unwürdiger Unterscheidungskarakter des Schulunterrichts von dem akademischen zu seyn; daß man in jenem nicht so sehr auf genaue Zergliederung, Entwiklung, systematische Zusammenkettung; als auf Bereicherung, Mannigfaltigkeit, Fruchtbarkeit, Klarheit und rührende Lebhaftigkeit der Begriffe, kurz auf eine solche Mannigfaltigkeit, **anschauender Erkäntnis** arbeiten soll, welche hinlänglich seyn könte, jeden ausgewikkeltern Käntnissen, jeden tiefern scientifischern Einsichten des reifern Alters, zum Stof, zur Unterstüzung und Belebung; mit einem Wort, zum **Keim** und zur **Blüthe** zu dienen. Es mag immerhin von diesem Vorrath manches verlohren gehen; weil es für diese und jene Lebensart nicht zunächst brauchbar war! Die Natur ist auch nirgends verschwenderischer, als in den Blüthen.) Zu diesem Endzwek wird empfolen der Gebrauch eines Schulbuchs, wie des Comenii orbis pictus, oder noch besser das in Berlin herausgekommene Spectaculum naturae, ist; eines Buchs, darinnen die Stände, Zufälle, und darnach

abge=

abgemessene Pflichten und Klugheitsregeln, leicht deutlich und angenehm vorgetragen würden; die Verbindung der Geographie mit der Naturgeschichte der Länder; ein zur Bezeichnung der mannigfaltigen Karaktere, Quellen der Handlungen und Klugheitsregeln, für die jugendliche Fähigkeit eingerichteter pragmatischer Vortrag der Geschichte. (Etwa in dem Geschmakke des Auszugs der Frau von Beaumont aus der alten Geschichte.) Wir haben noch keine solche, dis alles nemlich in sich fassende Encyclopädie des moralischen und geselschaftlichen Lebens für Schulen S. 75. (Aber doch fast für jede Arten und einzelne Theile dieses Unterrichts, trefliche Versuche und mustermäsige Vorarbeitungen, unter welchen es für die meisten unserer Leser gewis nicht nöthig seyn wird, die Arbeiten des bescheidenen Verfassers der **historisch-moralischen Schilderungen** erst zu nennen. Sie werden ohne Zweifel mit uns, zum Besten der Jugend, jener so schönen und fruchtbaren Idee das Glük wünschen, durch den Fleis und die Geschiklichkeit eines Mannes von den Talenten und Erfahrungen dieses Verfassers bald realisirt zu werden.) Um die Lehrlinge an richtige klare wohlgeordnete Begriffe zu gewöhnen, wird S. 75. ein fleisiges katechetisches Durchexaminiren solcher Lektionen empfolen. (In der That kan man es nicht zu oft sagen, daß, zumal bey jedem Vortrag algemeiner Wahrheiten, auf den Fleis und die Geschiklichkeit des

Leh-

Lehrers durch eine Art des Sokratischen Katechesirens die Begriffe der Lernenden recht zu bilden, mehr, als auf alles andere, ankomt.) Wenn wir, heist es S. 76. von der Moral, von der Klugheit zu leben und von den gemeinsten Pflichten des menschlichen Lebens, eine eben so deutlich geschriebene, und mit so kurzen Säzen, als die Sprüche der heil. Schrift sind, bewiesene Anleitung hätten: so würden auch hierinnen unsere Knaben und Mädchen, und diese leztern zwar in Haushaltungssachen, eben so schön und bestimt antworten, als auf Religionsfragen. (Da, wo die Deutlichkeit und Ueberzeugung in der Erkäntnis algemeiner Wahrheiten, — welches in allen andern Wissenschaften, ausser derjenigen von der geoffenbarten Religion, der Fall ist — mehr von der Entwiklung der Begriffe, oder von der Induktion einzelner Fälle, als von der Evidenz eines mit **völlig entscheidender Beweiskraft** versehenen **Zeugnisses**, abhangt; wird es nicht so leicht möglich werden, bey ebenderselben Kürze des Vortrags, deren in Religionswahrheiten der Katechismus fähig ist, ebendenselben Grad einer **deutlichen Gewisheit**, zumalen bey Kindern, hervorzubringen. Wiewol auch die Hervorbringung einer solchen Fertigkeit der Kinder im Antworten auf Religionsfragen, als hier der V. annimt, nicht weniger, als die Bildung bestimter moralischer und politischer Begriffe, einer Grundlegung und Zubereitung durch vorhererlangte

zwekmäsige Käntnis für jede Gattung angemessener Geschichten nöthig hat.

Wie soll man aber, S. 77. bey dieser Realunterweisung Zeit genug zur Erlernung der lateinischen Sprache übrig behalten? Um diesen Einwurf zu beantworten, legt der H. V. folgende Säze zum Grund S. 78. ꝛc. 1) „Die allerwenigsten von unsern Schülern werden künftig nöthig haben, lateinisch zu schreiben.„ Daher soll man das Lateinischschreiben allein den **Gesnern, Ernesten,** ꝛc. ꝛc. überlassen. Aus diesem Grunde wird auch in der Folge von den gewönlichen Uebungen des Lateinischschreibens, Redens, Disputirens auf Schulen und Akademien, auf eine Art geredet, welche das **Ansehen** hat, dieselben **überhaubt** als etwas Verkehrtes und Lächerliches vorstellen zu wollen. (Wiewol wir nicht glauben, daß dis die wahre Meinung des H. V. seyn könne. Denn wie viele werden von einer gänzlichen Vernachlässigung der lat. Sprache blos dadurch zurukgehalten; weil das Lateinischschreiben und Reden in den akademischen Lehrbüchern, Disputationen, desgleichen in den öffentlichen Examinibus der Kandidaten, ꝛc. ꝛc. noch nicht ganz abgeschaft ist? Wenn schon das Latein solcher Leute weder ihnen selbst noch der Welt viel nüzt; so sind doch jene Anstalten kein ohnwirksames Triebwerk zur Aufrechthaltung dieses Studiums unter der gesamten Klasse der Studirenden; wofür gleichwol unser

ſer V. in dem nächſtfolgenden Saze ſo ſehr eingenommen iſt.) 2) „Es iſt zu wünſchen, daß wenigſtens die künftigen Gelehrten alle alte lateiniſche Schriftſteller, vornemlich die, welche die nüzlichen und ſchönen Wiſſenſchaften abhandeln, leſen und verſtehen können.„ (Solte aber nicht, um die Erfüllung einer ſo groſen Forderung möglich zu laſſen, mehr Fleis und Zeitverwendung auf die Kultur des Lateins von der ſtudirenden Jugend gefordert werden müſſen; als man, bey der Aufhebung oder Verminderung jener algemeinern Treibmittel hiezu; bey einer groſen Freigebigkeit in der Diſpenſation der Studirenden von der Nothwendigkeit, im Lateiniſchſchreiben und Reden ſich zu üben; bey einem ſo frühzeitigen Dringen auf das Franzöſiſchlernen; -- S. im 3ten St. des Schulmagaz. S. 343. ꝛc. bey einer ſo weiten Ausbreitung des Realunterrichts auf Schulen, erwarten dürfte? Und doch iſt dis gewiſſermaſſen noch gnädiger, als wenn der berühmte **Sulzer** in ſeinem kurzen Begrif aller Wiſſenſchaften §. 26. wünſcht; daß dis eines der erſten Geſeze in der gelehrten Republik ſeyn ſolte, daß niemand ſich unterſtehen dürfte, ein Schriftſteller zu werden, der nicht die vornehmſte griechiſche und lateiniſche Schriften der Alten mit Fleis und zu wiederholtenmalen durchgeleſen hätte.) Indeſſen wollen wir deswegen nicht ſchlechterdings läugnen, was unſer V. im nächſtfolgenden Saze behaubtet: 3) „Dieſes kan möglich gemacht werden, wenn man in den

untern Klassen nicht so viel Zeit mit der Grammatik verschwenden wird. „

Zu diesem Ende gibt er uns nun S. 83. ꝛc. ꝛc. eine nähere Beschreibung einer Methode, den Kindern, ohne im Anfang gleich die Grammatik zu gebrauchen, soviel von dem Lateinischen beyzubringen, daß sie in den Stand kommen, lateinische Bücher zu verstehen. Vorläufig verwirft er S. 84. die gewönliche Art das Buchstabiren zu lehren; weil sie falsche Töne in die Wörter hineinbringt, welche das Kind in der Aussprache durch den Verstand wieder absondern mus, ehe es die ganze Sylben aussprechen kan. Dagegen empfielt er die aus dem Berlinischen Schulbuch bekante Methode, die Kinder an das Aussprechen der Sylben, ohne vorheriges Buchstabiren, zu gewönen. (Es ist aber noch immer die Frage: ob nicht die gewönliche Buchstabirmethode, — theils durch eine mehrere Sicherheit sowol gegen das Vergessen oder Verwechslen des Namens einzelner Buchstaben und ihrer Laute, als gegen künftige Verirrungen im Schreiben; theils durch eine mehr vervielfältigte und geschärfte Beschäftigung der Sinne; theils selbst durch eine stärkere Uebung und Anstrengung aller Seelenkräfte der Kinder zu einer zusammenhaltendern Aufmerksamkeit, ja gar zu einer gewissen Art des Vergleichens und Abstrahirens, — für jenes mehr Langweilige und Beschwerliche, welches sie mit sich führet,

ret, eine hinlängliche Vergütung verschaffe?) —— Nun folgt die Methode, den Anfang des Lateinlernens ohne Grammatik machen zu lassen. S. 85. ꝛc. Der Lehrer läst durch einen Mahler zwo grose Tafeln, die eine in fünf, und die andere in vier verschiedene Farbenfelder eintheilen. Auf die eine werden mit grosen und deutlichen Buchstaben die Beugungen der Nennwörter, auf die andere die Endungen der Zeitwörter geschrieben. Wer seine schöne Tafeln sehen will, der mus ihm zu gefallen vorher lernen, daß auf die Frage **wer?** der Nominativus, auf **wessen?** der Genitivus, ꝛc. ꝛc. erfolge. In Absicht auf die Verba, gebraucht er auch keine weitere Vorbereitung, als daß er das Kind nur die halb und ganz verflossene, die gegenwärtige und zukünftige Zeit unterscheiden lehrt. Nun macht er ihnen almälich auf der Tafel die unterscheidende Endungsmerkmale, in den Nennwörtern der casuum, in den Zeitwörtern der temporum und der Personen bekant und geläufig. Er schreitet nicht eher zu neuen Merkmalen fort, als bis die Kinder in der Käntnis der vorhergehenden fest und fertig genug sind. In dem ersten Curs ist es genug, wenn der Schüler, wenn z. E. tradis vorkomt, nur zu sagen weis, daß dis secunda persona im singulari seyn müsse. (Freilich aber wird alsdenn erst diese Arbeit einen gewünschten Fortgang gewinnen, wenn die Kinder vorher in ihrer eigenen Mutterspracbe, in der Bemerkung und Anwendung der nöthigsten ety-

mologischen Unterscheidungsmerkmale der Wörter und ihrer Abänderungen, ja selbst der algemeinen Syntaxregeln, die in allen Sprachen gelten, einige Uebung und Fertigkeit erlangt haben. Es ist kein geringer Fehler in lateinischen Schulen, wenn man nicht mit einer solchen praktischen Art eines vorbereitenden grammatikalischen Unterrichts im Deutschen, etwa beym Lesen der biblischen Geschichte oder der Fabeln, noch vor dem grammatikalischen Lateinlernen, den Anfang macht. Die alzugewönliche Versäumnis dieses Punkts, und der eben deswegen bey den meisten Schülern, zumal in Orten, wo nicht der beste Dialekt herrscht, oft gar zu lang anhaltende, mehr, als man insgemein sich einbildet, grose Mangel, nicht nur in dem richtigen Gebrauch, sondern auch selbst im rechten Verstehen der Mutterspracbe, ist eine noch nicht genug erkante Haubtursache, warum es auch mit dem Lateinischlernen in den Schulen oft so jämmerlich langweilig hergeht; ja warum so viele, nach mühseliger Durchwanderung mehrerer Klassen, wir wollen nicht blos sagen, kein lateinisches, sondern nicht einmal ein wohl geschriebenes deutsches Buch, mit Verstand und Geschmak zu lesen, fähig werden.) Nach einer solchen Vorbereitung, schreibt der Lehrer seinen kleinen Schülern kleine Sätze, Historien, Fabeln, an der dritten schwarzen Tafel vor, die blos zum Zwek einer angemessenen Uebung und Application des von der Tafel empfangenen Unterrichts aus-

findig

findig gemacht werden. Er wählt nach Art des **Speccius**, vier Wochen lang mit Fleis, so viel es angeht, lauter Wörter aus der ersten Deklination und Konjugation. Er schreibt über die meisten Wörter die deutsche Bedeutung. Nunmehr fängt er an, es ihnen vor zu übersezen, und wenn die meisten es nachgemacht haben, so deutet er ihnen in den Nennwörtern blos nach den Fragen, wer? wessen? ꝛc. auf die Casus, und hernach in den Zeitwörtern auf die tempora, personas, ꝛc. indem er sie ihnen zugleich an der Tafel im Vorbilde weist. So macht ers nach und nach mit allen Deklinationen und Konjugationen. Kurz, er lehrt die Grammatik wie die Geographie, nicht aus dem Gedächtnis, sondern nach einer Art von Landcharten auf seinen Tafeln. (Es wäre zu wünschen, daß man von solchen, -- zu successiver praktischer Anwendung und gelegenheitlicher hinlänglicher Einprägung aller nöthigen Lehren der Etymologie und des Syntaxes, und in Ansehung dieser leztern, in abgetheilten Cursen, -- wohl eingerichteten, in gutem Latein und mit Geschmak verfertigen Aufsäzen eines möglichst lehrreichen und für die Jugend interessanten Inhalts, etwas volständiges und mustermäsiges im Druk haben möchte.) S. 90. Nachdem man dergleichen Exempel auf die beschriebene Art genug durchgegangen hat; so löscht man nun hie und da in den Reihen ein deutsches Wort an der Tafel aus, und erhebet diejenigen, welche das

deutsche Wort wiederum richtig treffen, auf die Oberstellen. In dem dritten Gang werden alle deutsche Wörter ausgelöscht, und die, welche bereits unter den Kämpfenden die Ritterstellen erstritten haben, laufen um den Rang des Ueberwinders. Welchem Lehrer wird es nun nicht von selbst einfallen, durch ein Zurükübersezen des Deutschen in das Lateinische, durch ein Umsezen der bereits bekanten Wörter in neue Formeln ꝛc. seine kleinen Kämpfer zu üben und um den Preis streiten zu lassen? Wer in einem ganzen halben Jahre die Ehre eines Ueberwinders die meiste Zeit hindurch behaubtet hat, bekomt das verdiente Zeugnis hierüber, und die Herrn, welche dem Examen beiwohnen, ertheilen demselben öffentlich den nach dem löblichen Gebrauch vieler Schulen etwa in Büchergeschenken bestehenden Preis. („Welch eine Ermunterung für Lehrer und Lernende würde das abgeben, wenn die Lehrer angehalten würden, in jeder Art von Lektionen und in jeder Stunde diejenigen, welche unter den Mitschülern ihrer Ordnung sich am besten hervorgethan haben, nach öffentlich ausgesprochenem Urtheil hierüber vor den Augen und Ohren ihrer ganzen Klasse, auch wo es angehet und der Mühe werth ist, mit kurzer Bemerkung der beweisendsten und den Werth der Fähigkeiten und des Fleises der Subjekte unterscheidendsten Umstände, aufzuzeichnen; das hieraus erwachsende karakterisirende Verzeichnis von jedesmaligen Schulsiegern etwa jeden Monath vor einer Schulvisi-

visitation aufzuweisen, um es, nach darüber angestelter Probe, und hierauf nach Befinden erfolgter öffentlicher Ablesung, mit einem untergedrukten Schulvisitationssiegel bekräftigt, dem Rektor zur Verwahrung zu übergeben; aus welchen Beilagen hernach, bey Herankunft des feierlichen Examens aller Klassen — über die Bestimmung der Subjekte, welche in jeden Klassen und Lektionen, der Ehre, den meisten Vorzug den ganzen Zeitabschnitt hindurch, behaubtet zu haben, auch mit Rüksicht auf ihr sitliches Verhalten, für würdig zu erklären seyn möchten, — von dem Rektor in einer Konferenz mit seinen sämtlichen Kollegen, ein schriftliches Gutachten abgefaßt werden müste, um dasselbe, mit den urkundlichen Beweisen davon, dem gesamten anwesenden Schulvorsteheramt zur Einsicht und daraus zu ziehenden Entscheidung der öffentlich auszutheilenden Schulsiegerspreise, vorzulegen!) Beiläufig empfielt der V. S. 91. auch zum Wörterlernen, nicht ohne Grund, den Gebrauch kurzer, lehrreicher, soviel möglich nach alphabetischer Ordnung folgender Säze und Sentenzen, für Cellarii oder einem andern Wörterbuche. — Nach diesen Uebungen führt er S. 93. seine Schüler in seine Chrestomathiam latinam, und darauf in ganze Bücher klassischer Auktoren. Beym Uebersezen und Zurükübersezen werden zugleich die Regeln, worinnen der lateinische Syntax vom Deutschen abgeht, gelegenheitlich, soviel es nö-

thig ist, eingeprägt. — Solte aber nicht eine alzustarke Reizung und Angewönung zur Unthätigkeit im eigenen Nachdenken und Forschen zu besorgen seyn, wenn man nach dem Rath des V. S. 98. „ die Kinder die angenehmsten lateinischen Bücher täglich so, ob schon langsam, lesen lassen wolte, daß ihnen der Lehrer immer so gleich, wie sie einen Perioden oder eine Zeile gelesen, das Deutsche vorsagte? „ Endlich wird S. 101. die eigentliche Grammatik, diese Metaphysik der Sprache, mit der man sonst den Anfang des Unterrichts zu machen gewont ist, nach dem allem zulezt, wo nicht erst in Prima oder der obersten Klasse, doch nicht eher, als in Sekunda, vorgetragen. Mit dem Unterricht im Griechischen wird nach eben dieser Art verfahren. (So wenig es möglich seyn wird, soviel überzeugenden Beweisen und augenscheinlichen Proben von dem unendlichen Vorzug einer solchen praktischen Methode in Erlernung der alten Sprachen, vor dem langweiligen und Genies **ermordenden** Plakken der armen Kinder mit dem verstandlosen Leiern und Einbläuen der Grammatik, mit Grunde zu widersprechen, so sehr wird es gleichwol, bey dem gegenwärtigen Zustand der meisten Schulen, noch immer schwer bleiben, für die Schullehrämter jener ersten Anfangsgründe Männer genug von soviel Aktivität, Lebhaftigkeit, Gewandsamkeit und Erfindungskraft des Geistes, als zu glüklicher Ausübung einer

solchen

solchen Methode erfordert wird; d. i. **Genies** genug zu finden, welche Verläugnung genug besizen werden, ihre zum **Schimmern** in mancherley höhern Geschäftssphären taugliche Talente, unter dergleichen vor der Welt noch meistentheils zu wenig bedeutenden Kinderarbeiten, zu vergraben.)

Die vierte Abhandlung, unter der Aufschrift, **der Lehrer nach dem Geschmak der Jugend**, hat zur Absicht, die Verbindung des sinnlichen Vergnügens, mit der Unterweisung und Erziehung der Jugend zu empfelen. Hiezu bereitet sich der Hr. V. den Weg durch vorausgeschikte algemeinere Betrachtungen über die Moralität des sinnlichen Vergnügens, und über die Geschichte des Menschen in Absicht auf die wunderbare Entwiklung seiner Kräfte und Wirksamkeiten. Von den grosen Handlungen jener Menschen, heist es S. 108. deren Name uns mit Hochachtung und Bewunderung erfüllt, lag der Keim schon in der nichtsbedeutenden Kindheit; und von den äuserlichen Umständen ihrer ersten Jahre hieng die Entwiklung derselben ab. (Von dem Embryo, bis zum Neuton; — noch weit mehr aber, vom gefallenen Sünder, bis zum vollendeten Gerechten; — welch ein Abstand, um in der Bildung des Menschen, mehr, als in allen andern uns bekanten Schöpfungswerken, in Absicht auf die Progression, ein **Bild der Un-**

Unendlichkeit darzustellen!) S. 109. Man ist gewont, alle in diese Bildung einwirkende Ursachen mit dem einigen Worte **Erziehung** auszudrükken. Man kan dieses näher und bestimter ausdrükken, wenn man sagt: **daß unser künftiges moralisches Verhalten vornemlich von dem Verhältnisse abhange, in welches man unsere Empfindungskraft gegen die sinnlichen Dinge sezt.**) In der That kan man das Maas der Tugend, in dem Maase einer **wirksamen Harmonie** der sinnlichen Empfindungen und Triebe mit den Urtheilen der Vernunft und des Gewissens, sezen. Solte es also nicht eine brauchbare Bestimmung jenes Verhältnisses abgeben können, wenn man sagte: „die moralische Bildung eines Menschen wird nach dem Maase besser oder schlechter ausfallen; je nachdem die Empfindungskraft mehr oder weniger geschikt gemacht wird, die Eindrükke sinnlicher Gegenstände **unverstelt**, so wie sie sind, und dabey mit möglichster **Klarheit** und **Stärke**, der Imagination zuzuführen, um sie zu **Sentiments**, oder nach der deutschen Ausprägung dieses Worts von dem vortreflichen Verf. des Buchs **vom Verdienste**, S. 156. zu bleibenden **Empfindnissen** des Schönen und Guten, und endlich durch die Abstraktion nach und nach zu **algemeinen** moralischen Grundsäzen, **erhöhen**; diese aber hernach, bey vorkommenden einzelnen Fällen, wieder **herunter** in das **Ganze** einer einzelnen Empfindung, **zusammenfliesen** zu lassen?

Oder

Oder noch bestimter ausgedrukt: je nachdem die Empfindungskraft mehr oder weniger dazu gestimt wird, die empfangene sinnliche Eindrükke, für jene Sentiments, welche die Grundlage des **guten Herzens**, und in der **Sublimation** durch die Vernunft, des **Wohlwollens**, ausmachen, **fruchtbar** und **harmonisch** wirken zu lassen: --- und dis zwar, theils zum Behuf der Ausbildung, Bereicherung und Belebung derselben; theils, um die Empfindungen individueller Gegenstände dadurch, daß sie mit solchen Sentiments verknüpft und gleichsam **angeschwängert** werden, **geistvoller** und **moralischer**; eben damit aber dieser ihren Einflus in den Willen und in die Handlungen, stärker; -- das heist mit einem Wort, die sinnlichen Empfindungen zu **Triebwerken der moralischen Güte** auf die möglichste Art brauchbar, zu machen? Für denkende Leser wird diese freylich noch alzuabstrakte Bestimmung gleichwol, wie wir hoffen, nicht unbedeutend seyn, um in dem angeführten Grundsaze unsers V. gewisse Grundlinien einer Theorie über den Gebrauch der sinnlichen Empfindungen zur moralischen Bildung, merkbar zu machen, welche man vielleicht künftig in einer Abhandlung näher entwikkeln wird.) S. 110. Diejenigen Wirkungen, welche die verschiedene Objekte der Natur in unserm Geiste unmittelbar und zunächst hervorbringen, die Empfindungen mit einem Wort, sind so gut, so unschuldig, als die Geschöpfe selbst sind.

Mit

Mit Recht nent man demnach dieſe Epoche, da noch keine Vorurtheile keine unrichtige Vorſtellungen jene Eindrükke der Natur verſtellen, die Zeit der **unſchuldigen Jugendfreude.** Beneidenswürdiger Zuſtand dieſer kleinen Weltbürger, für welche alle Geſchöpfe das ſind, was ſie ſeyn ſollen, nemlich Materien zur Freude, wirkliche Empfindungen von Ausflüſſen der Güte des Schöpfers. (Dem Menſchen ſeine Seele gegen die gewonten Werke und Wohlthaten des Schöpfers im Naturreiche, in einer ſtets offenen friſchen und **kindlichen** Empfindlichkeit zu erhalten; das iſt eine der allerſchwerſten aber auch für die Glükſeligkeit des Menſchen allerintereſſanteſten moraliſchen Aufgaben, deren Auflöſung nur die geoffenbarte Religion, durch die Reizungen der neuen Ausſichten und Empfindungen des Gnadenreiches, die über die Natur hinaus, und doch mit der Natur harmoniſch gehen, volkommen zu leiſten im ſtande iſt. Nur ein erleuchtetes und dabey praktiſches Chriſtenthum macht uns weiſe genug, auch in dieſem Punkte in gewiſſer Abſicht, **wie Kinder** zu werden. Math. XVIII, 3.) Dieſe überal in der ganzen Welt auf jugendliche Herzen ausgegoſſene Luſt, da ſie weder von der Kunſt noch von einer unter den Völkern eingeführten Gewonheit herkommen kan, mus nothwendig nur eine algemeine und einzige Urſache haben, die keine andere als Gott ſelbſt und die von ihm gemachte Einrichtung der Natur, ſeyn kan. (Gewis einer von den zum

fleiſi-

fleisigen Gebrauch, zumalen beym Unterricht der Jugend, empfelungswürdigsten Erfahrungsbeweisen der so wichtigen Warheit von dem tiefen Verfall unserer Natur von ihrem ursprünglichen Zustande; weilen diese sichtbare Welt, die nach jenen unwidersprechlichen Erfahrungen des Alters, darinnen die Eindrükke und Wirkungen der Natur noch am wenigsten verstelt sind, für den Menschen zur Freude erschaffen ist, für ihn in der Folge unvermeidlich zum Jammerthal wird.)

S. III. Der Unterschied der angenehmen und widrigen Empfindungen, die so wenig, als die Wirkungen der körperlichen Gegenstände auf unsere sinnliche Werkzeuge, in unserer Gewalt stehen, rühret von der heftigen oder gemäßigtern Kraft her, mit welcher die sichtbaren Gegenstände auf unsere Nerven wirken; (desgleichen von einer gewissen **Regelmäsigkeit** des Verhältnisses, in welchem die verschiedene Nervenstösse, und die damit allemal verbundene Sensationen auf einander folgen.) **Jenes** ist der Grund, warum der künstlichste Gesang des besten Baßisten dem Kinde unerträglich wird; da es hingegen durch die matten stolpernden Triller einer alten Muhme in so sanfte und süßbetäubende Empfindungen eingewiegt wird. (**Diesen**, den beigefügten Begrif aber, kan man brauchen, um in den übrigen Fällen, wo, -- bey aller **Angemessenheit** ja **Gleichheit** in dem Verhältnis des Eindruks oder **Anstoses** der Gegenstände auf die Sinnen, zu den Empfindungswerkzeugen und Fähigkeiten

keiten der Seele, — gleichwol in dem Erfolg der Empfindungen der Unterschied des Angenehmen und Unangenehmen noch statt findet, einen zureichenden Grund dieses Unterschieds anzugeben. — Indessen lassen sich beide Erklärungsquellen auf den algemeinen Grundsaz zurükführen: „ je nachdem der Eindruk, den ein Gegenstand auf unsere Sinnen macht, die wesentliche Vorstellungskraft der Seele, mit mehrerer oder minderer Leichtigkeit, mehr oder weniger in Wirksamkeit sezt; je nachdem wird auch die Empfindung mehr oder weniger angenehm oder unangenehm werden. „ Siehe Herrn Prof. **Sulzers** Theorie der angenehmen und unangenehmen Empfindungen, besonders im 1sten Abschnitt S. 19. ꝛc. und im 111ten S. 83. ꝛc. ꝛc. in dem ersten Stük des fünften Bandes der Berlinischen Samlung vermischter Schriften zur Beförderung der schönen Wissenschaften und freyen Künste.) S. 112. Es sind demnach die Eindrükke selber, welche die körperliche Objekte auf uns machen, und die daraus zunächst entstehende Beschaffenheit der Empfindungen, nicht nur nicht sündlich, sondern vielmehr gut; nicht nur deswegen, weil sie in dem Verhältnisse gegründet sind, welches der allerweiseste Schöpfer zwischen ihnen und zwischen unserm Nervensysteme, (ja auch zwischen ihnen und der wesentlichen Kraft unserer Seele,) gemacht hat; sondern weil auch diese Einrichtung zur Beförderung unserer grösern Volkommenheiten, ganz besonders dienlich ist. —

Dem-

Demnach würde S. 113. dis eine wichtige Erfindung in der Moral seyn, „die Vorstellung unserer sittlichen Pflichten so genau, als es angehen kan, mit unsern natürlichen Empfindungen gegen die Körperwelt zu verbinden.„ Das gröste Kunststük in diesem System würde darinn bestehen, daß mit der Ausübung unserer Schuldigkeiten allemal ein natürliches, d. i. ein reines und unbeflektes Vergnügen verbunden würde. (Die ganze Einrichtung der Natur ist ein volkommenes System von dieser Art. In der That ist jene so **algemeine** und so **genaue** Abmessung der natürlichen Empfindungen des Schmerzens und der Lust, des Verdrusses und des Vergnügens, und der Grade von beiden, nach den Bedürfnissen der menschlichen Natur, in Absicht auf die Erhaltung und Glükseligkeit derselben, einer der anmerkungswürdigsten Beweise, von dem Regiment einer unendlich weisen und gütigen Vorsehung, von einem Regimente, welches uns eine in die ganze Einrichtung der Natur und Welt überal eingeflochtene und durchaus verbreitete göttliche Erziehungsanstalt für das menschliche Geschlecht, vorstelt. Es ist ungemein angenehm, in den verschiedenen Klassen des Vergnügens und des Schmerzens, diese Bemerkung überal bestättigt zu finden. Warum ist z. E. überhaubt der Schmerz eine nicht nur häufigere, sondern auch stärkere und lebhaftere Empfindung, als die, welche von der sinnlichen Lust herkomt? Warum ist ins besondere diejenige Art der

Luſt, welche die beiderſeitigen Geſchlechter ſich zu paaren, und die Alten zur Sorge für ihre Jungen treibt, eine der allerſtärkſten? — Warum ſind die intellektuellen Vergnügungen ausgebreiteter, ſicherer, dauerhafter, als alle ſinnlichen? Warum wird das intellektualiſche Vergnügen an Betrachtung der Wahrheit in der Geſelſchaft mit andern, die daran Theil nehmen, beſonders bey dem Geſchäfte des Unterrichts, viel wolluſtreicher und belebender, als beym einſamen Durchdenken? Warum iſt der Enthuſiasmus der Freude und Dankbarkeit über neue nützliche Erfindungen unter den Menſchen, nach dem Maaſe ſtärker geweſen; als Wiſſenſchaften und Künſte unter ihnen weniger ausgebreitet waren? — Warum, — um auch auf die **moraliſche** Klaſſe zu kommen, — haben die Empfindungen des Verdruſſes, die aus einem böſen Gewiſſen entſpringen, mehr Schärfe und Heftigkeit, als diejenigen des Vergnügens, die ein gutes Gewiſſen hervorbringt, welche in dem ordentlichen Zuſtand blos **Zufriedenheit** ſind? Warum iſt unter den unangenehmen moraliſchen Empfindungen von der **einfachern** Art, die **Schaam** diejenige, die am heftigſten quält, und hingegen, unter den angenehmen von dieſer Gattung, das **Ruhmgefühle** diejenige, die am ſtärkſten ſpornt? Warum verſchaft die Hofnung, ein blos **imaginativiſches** Gut, gleichwol eine ſtärkere Empfindung des Vergnügens, als hernach beym **wirklichen Genuſſe** übrig bleibt? Was

bedeu-

bedeutet dieſe ſo bemerkungswürdige Einrichtung, daß überhaubt alle moraliſche Vergnügungen, vornemlich bey der Ausübung guter Handlungen, und am meiſten bey Beſchäftigungen mit der Religion und ihren Pflichten, — in gehörigem Verhältniſſe verglichen — nicht nur ausgebreiteter, erhöhter, dauerhafter; ſondern auch wirklich in ihrer Art lebhafter, begeiſternder, entzükkender, als alle andere Arten des Vergnügens, werden? ꝛc. Man wird bey einer genauern Unterſuchung bald gewahr werden, daß, in allen dieſen und andern Erfahrungen von der Art, das Maas des Vergnügens und des Schmerzens, von dem Schöpfer der Natur, nach der oben angeführten Regel der **Bedürfnis** für die Erhaltung und Glükſeligkeit der menſchlichen Natur, dergeſtalt zugemeſſen iſt: daß a) nach dem Grade, als etwas zu dieſem Zwekke mehr oder weniger nothwendig und wichtig iſt, auch die dazu **auffordernde** Empfindung der Luſt und des Vergnügens; und hingegen b) nach dem Grade, als etwas jenem Zwekke mehr oder weniger nachtheilig iſt, auch die davon **zurukziehende** oder abwarnende Empfindung des Schmerzens und Verdruſſes, mehr oder weniger Gröſe, Stärke, Lebhaftigkeit, bekomt. — Die hier ſich öfnenden Ausſichten in die Moral und Erziehung, um die Stärke und Fruchtbarkeit des vorhin angeführten **Milleriſchen** Grundſazes, auch in der Anwendung auf die vom Schöpfer gemachte Einrichtung in der Natur, zu ſehen, und folglich in eben-

demselben eine Grundregel des grosen göttlichen Erziehungssystems für das menschliche Geschlecht zu bemerken; werden bey einsichtigen Lesern, wie man hoft, die Weitläuftigkeit einer Note rechtfertigen, worinnen man gewisse Grundzüge einer nicht uninteressanten und für die Absichten dieses Magazins unbrauchbaren Abhandlung gezeichnet zu haben glaubt.) S. 115. Das Vergnügen aber, — diese grose und mächtige Triebfeder, welche alle unsere wirksame Kräfte in Bewegung sezt, — mus stufenweise volkommener, d. i. geläuterter und geistiger werden. Es mus bey dem Knaben etwas rauschendes und lärmendes haben. (Die Seele sucht einmal ihre Lust in der Thätigkeit. Fehlt es nun der Seele noch am Vermögen, in der Betrachtung eine genugsame Beschäftigung ihrer Aktivität zu finden; so sucht dieser ursprüngliche Trieb zu seiner Befriedigung eine desto stärkere und gewaltsamere Bewegung der Sinnlichkeit und der thierischen Kräfte, um sich von dem unerträglichen Gefühl der Leere und Langenweile los zu machen. Ein aus dem Wesen der Seele einleuchtender Grund, warum man der Jugend, zumalen der kleinern, ihre Sinnlichkeit, soviel möglich, in lebhafter Bewegung beym Unterrichte zu unterhalten, sich bemühen mus, wenn ihr nicht das Lernen zum Verdrus werden soll.) S. 116. Almählich arbeitet sich die Seele aus diesem düstern Gewirre heraus. Die eindringenden Strahlen eines vernünftigen Unter-

terrichts machen sie, (indem sie dadurch in der Betrachtung eine Nahrung ihrer Thätigkeit finden lernt,) nach und nach fähig, die Ordnung, das Harmonische, das Schöne in einem Gemälde, an einer Musik, in einem Gedichte, in einer Rede, ꝛc. und endlich gar in der Moral an einem tugendhaften Charakter zu empfinden, fähig, die ersten frommen Thränen zu weinen, und Reize zur Nachahmung zu fühlen. Hier ist der Grundris von dem System des H. V. Der Mittelpunkt desselben, S. 117. aus welchem alle Regeln, so wie Linien der Peripherie auslaufen, und in welchem sich alle Tugenden, die wir ausüben, wieder vereinigen müssen, ist das Vergnügen. In diesem Verstande wünscht er, daß alle Moralisten vernünftige Epikurer werden mögen. (Man darf nur das, was die **Quelle**, das **ursprüngliche Triebwerk**, der **lezte Beweggrund**, — worein sich nemlich die andern alle auflösen lassen — von allen unsern Handlungen ist, von demjenigen unterscheiden, was ihr **höchster Zwek** und ihre **erste Regel** seyn soll; so wird es leicht seyn, den Einwürfen, die man hier machen könte, auszuweichen. Das Vergnügen, welches aus allen guten Handlungen, wenigstens in der Folge, unfehlbar entspringt, ist ohnstreitig der Beweggrund, der uns zu allem Guten den rechten Trieb, die rechte Thätigkeit verschaffen mus. Ob man aber auch in demselben den lezten Zwek aller Hand-

lungen sezen könne, um daraus eine für den Menschen in gegenwärtigem Zustande in allen Fällen brauchbare Grundregel aller Pflichten zu bestimmen? das ist eine andere Frage, in die wir uns hier nicht weiter einlassen können.) S. 119. Annehmen, daß das Vergnügen der Grundsaz der ganzen Moral, (in dem vorhin bemerkten Verstande,) sey; das heist die Menschen recht edler Handlungen fähig machen. (Diejenigen nemlich, bey denen das moralische Gefühl genug gebildet wird.) Der Herr V. sucht dieses mit dem Exempel derjenigen Pflichten gegen andere zu erläutern, bey welchen kein Zwangsrecht statt findet. Um die Betriebsamkeit des Vergnügens zu diesen Pflichten zu zeigen, sagt er S. 120. ꝛc. „Man verbanne nur in Gedanken die thierischen Menschen, und denn betrachte man die übrige Menge als Geschöpfe, die durch schöne Neigungen und durch edle Absichten ihre Fähigkeiten, Kräfte und Bemühungen vereinigen, um Wissenschaft und Tugend auf unserm Planeten auszubreiten und zu vergrössern, dem grosen Schöpfer und der von ihm durch die Menschwerdung Jesu Christi so hoch geadelten menschlichen Natur Ehre zu machen: so wird uns ein Blik, womit wir diese bürgerliche, noch mehr aber diese kirchliche Societäten übersehen, noch weit mehr Schönes entdekken, als der Anblik einer paradiesischen Gegend an einem heitern Tage von einem hohen Berge. (Nur

schade,

schade, daß dieses so reizende Ideal ein wenig zuviel **Abstraktion** und **Unterstüzung** vom schönen Geiste erfordert, als daß es dem blos nach der grösern Zahl vorkommender Erfahrungen urtheilenden Haufen genug fühlbar und geläufig werden könte!) Um aber auch dis schöne Bild mit demjenigen zu vereinigen, welches uns die heilige Schrift von der Tiefe des menschlichen Verderbens macht, heist es S. 122. „ Wen beschreibt sie eigentlich? den unwürdigen Menschen, der sich von derjenigen Höhe, auf welche ihn der Schöpfer unter seinen übrigen Geschöpfen erhoben hat; (allein davon sind wir **alle** heruntergefallen) noch mehr aber von derjenigen Höhe, auf welche er ihn durch die übernatürlichen Kräfte der neuen Haushaltung der Gnaden und des Geistes Christi hat erheben wollen, sich wieder herab, bis in die niedrige Region **bloser Thiere**, gestürzt hat. „ (Es werden aber doch gewisse über die **Region der Thiere** auf allen Seiten weit genug erhabene blose Naturweisen, auf welche sich die hier angegebene einschränkende Karaktere nicht anwenden lassen, von der Klasse der natürlichen Menschen nicht ausgeschlossen seyn, welche die Schrift **durchaus** als unter der Herrschaft des Verderbens liegend vorstelt. -- Ueberhaubt dünkt uns, daß, um den Reizungen zur Menschenliebe über die Anstösse der menschlichen Laster und Bosheiten eine überwiegende Stärke zu verschaf-

sen, keine andere Vorstellung, als diejenige, hinreichend sey, welche uns die Menschen unter dem grosen Karakter der **Erlösten**, mit einem von seliger Erfahrung ebenderselben Wohlthat durchdrungenen Herzen, betrachten lehrt. Auserdem werden die schönsten und reizendsten Bilder, die der schöne Geist, im **theoretischen** Enthusiasmus unter süssen Aufwallungen eines guten Herzens, von der Liebenswürdigkeit der Menschen macht, gegen eigene Erfahrungen des Weltlaufs in die Länge nicht aushalten. Auserdem wird auch der Philosoph mit allen glänzenden Begriffen eines **Shaftesbury** von der Schönheit der Tugend und Menschenliebe; — besonders der, welcher sich die Rechnung gemacht hat, auf der Bahn der Verdienste sein Glük auf der Welt **erobern** zu können, — je länger er die Menschen aus Erfahrung kennen lernt, nur destoweniger vermögend seyn, die Versuchungen zum Menschenhaß anders, als mit einer nicht weniger schlimmen **Menschenverachtung**, zu bekämpfen. Nur die Liebe Gottes in Jesu Christo, in welcher, als in einem **Bande der Volkommenheit** Col. III, 14. auch in diesem Verhältnis, die besten Arten des sinnlichen, intellektuellen und moralischen Vergnügens alle sich in dem volkommensten Grade vereinigen lassen; nur diese kan dem Herzen, an der Ausübung jeder Liebespflichten an den Erlösten des Sohnes Gottes, einen Grad des Vergnügens gewähren, welcher über die sonst alles verleidende Bitterkeiten jener Erfah-

fahrungen das Uebergewicht zu behaubten im Stande ist. Jene **abstrakte** Wahrheiten und Betrachtungen, welche die Gründe und Regeln des **Wohlwollens** blos dem Verstande einleuchtend machen, läst diese Liebe miteinander in eine **einzelne** affektvolle **Empfindnis** von Zärtlichkeit, die in dem Erlöser das ganze Geschlecht seiner Erlösten umfast, d. i. in eine nach dem Herzen Gottes gebildete Gesinnung, **zusammenfliessen.** Vielleicht dienen diese Anmerkungen, um ein neues Licht über jenen Gedanken auszubreiten, der einer der schönsten und reichhaltigsten in dem berühmten Buch vom Verdienste S. 253. ist: „ Die Philosophie erzeugt aus dem **guten Herzen** das **Wohlwollen**; die Religion nimt dieses Wohlwollen in seinem **Umfange**, und **macht** es **wieder** zum guten Herzen. „)

Endlich komt nun unser Hr. V. S. 123. zu dem Haubtschlusse, den er aus dieser ganzen Abhandlung gezogen wissen will. „ Die Klugheit erfordert, daß unsere Unterweisung in der Religion, in den Wissenschaften, Pflichten und Tugenden, eine angenehme Anleitung zu nichts, als lauter Lust und Vergnügen werde, welches im Anfang kein anders, als ein sinnliches seyn kan. „ Hier wird nun S. 124, in einer der schönsten und erleuchtendsten Anmerkungen, das grose Muster des göttlichen Verhaltens selbst zur Empfelung dieser Regel angewendet. In dem Stande

der Kindheit der Kirche, unter der mosaischen Haushaltung, waren der Unterricht in den Heilswahrheiten sowol, als die dem Gehorsam vorgehaltene Belohnungen, mehrentheils sinnlich. In der Folge der Zeiten wurden die Vorstellungen von Gott, von der Tugend und ihren Belohnungen, in den Psalmen und Propheten, schon erhabener und geistiger; bis endlich in einem reifern Zeitalter der Welt und Kirche, der neutestamentische Unterricht in den Schriften der Apostel haubtsächlich für den **Verstand** eingerichtet ward. (Diese Wahrheit wird uns hier desto interessanter und fruchtbarer werden, wenn wir dazusezen, was in den Anmerkungen zu des Herrn **d'Alembert** Abhandlung über den Ursprung, Fortgang und Verbindung der Künste und Wissenschaften, zum §. 15. S. 59. gesagt wird; „daß die Erweiterung des Gesichtskreisses bey einem jeden Jüngling ein Bild von demjenigen sey, was bey ganzen Jahrhunderten oder Zeitabschnitten, in Absicht auf den Fortgang des Erkäntniszustandes unter den Menschen im Grosen vorgeht.„ In der That würde es nicht unmöglich seyn, aus der Geschichte zu zeigen; daß die Revolutionen in dem Erkäntniszustand der göttlichen Wahrheiten, auch in der Kirche des N. T. nach Gesetzen gegangen sind, welche mit denjenigen eine gewisse Aehnlichkeit haben, nach welchen die Erkäntnis der Warheit in dem Geiste eines einzelnen Menschen ihren Fortgang nimt.) Diesem grosen Muster nun zu Folge, wird zum Unterricht

der

der Jugend in der Moral S. 126. vornemlich ein rechter Gebrauch der Geschichten und Erzehlungen, der Poesie, besonders des Drama, überhaubt der Werke des schönen Geistes, empfolen. Die Kirche, heist es S. 127. söhne sich mit den schönen Geistern aus, welche mit den Farben der Natur das Heiligthum auszieren ꝛc. ꝛc. Man befördere die jezt so nahe scheinende Vereinigung der Musik, der Mahlerkunst, ꝛc. ꝛc. mit der Religion! (Freilich aber müssen vorher die Gränzen des Gebrauchs und Misbrauchs in dieser Sache noch genauer untersucht und festgesezt werden. Indessen verdienet vorzüglich in dieser Absicht gelesen zu werden, was der verdienstvolle Herr Consistorialrath und Generalsuperintendent **Jakobi** von der pflichtmäsigen Sorge des geistlichen Amts für die rechte Einrichtung der Lustbarkeiten des Volks, in seinen **Beiträgen zu der Pastoraltheologie**, besonders §. 138. S. 382. ꝛc. so übereinstimmend mit den Grundsäzen unsers H. V. geschrieben hat.

H.

VI.

VI.

Kurze Anmerkungen über Herrn D. Büschings Grundris eines Unterrichts für besondere Lehrer und Hofmeister.

Da die Bogen dieses Stüks bis hieher abgesezt waren, erhalten wir von einer für das Erziehungsgeschäfte, so wie für die Wissenschaften überhaubt, preiswürdigst sich interessirenden **hohen Standesperson** den gnädigen Auftrag, über die benante Schrift unsere Meinung zu eröfnen. Dadurch halten wir uns für berechtigt genug, die folgende kurze Anmerkungen hierüber für dismal einen Theil desjenigen Plazes einnehmen zu lassen, der für Recensionen kleiner Schulschriften bestimt war. Es sollen aber dieselben, der Absicht des Auftrags gemäs, keinen Auszug; sondern ein bloses Urtheil enthalten. Ueberhaubt davon zu reden, ist der Werth dieser Schrift, im Verhältnis zu ihrer Absicht, nicht weniger bekant und bestimt, als es die grosen Einsichten und Verdienste des berühmten nunmehrigen

Herrn

Herrn Oberconsistorialraths D. **Büschings** in Absicht auf das gesamte Schul- und Erziehungswesen, sind. Bey aller Kürze, ist sie unter den neuern Schriften über diese Materie, sowol für Informators und Hofmeisters, als für Herrschaften, eine der lehrreichsten und brauchbarsten. Indessen lehrt sie freilich mehr, **was** ein Informator und Hofmeister thun, als **wie** er es thun soll. Man wird sie in manchen entweder genug bekanten oder weniger erheblichen Dingen, wie z. E. §. 59. und §. 68. für einen Grundris zu umständlich, und hingegen in andern, die weit interessanter sind, zu abgebrochen, zu tabellarisch und trokken finden. Allein wir müssen uns auch auf die Prüfung einzelner Säze des V. ein wenig einlassen. Von der vorläufigen Abhandlung über den Vorzug der öffentlichen Schulen vor den besondern Lehrern, sagen wir hier weiter nichts, weil wir der genauern Untersuchung dieser Sache eine eigene Abhandlung bestimt haben, wovon in dem 3ten Stük unsers Magazins der Anfang befindlich ist. In Ansehung der natürlichen Fähigkeiten, die nach §. 8. ein guter Hauslehrer haben soll, würden wir gesagt haben; daß ein **selbstdenkender** heller Kopf, der im Stande ist, den Geist seines Lehrlings auf eine **sokratische** Art zu bearbeiten, bey wenigen aber gründlich erlernten Wissenschaften, allemal einen weit bessern Informator abgeben werde, als der gröste **Vielwisser**, der jenes nicht ist. Man kan nicht genug

nug empfelen, was die einsichtsvollen Verfasser des Berlinischen **Wochenblats zum besten der Kinder**, besonders über diesen Punkt, in des 11ten Theils erstem Abschnitt, vom 47sten bis auf das 50ste Stük, so ausnehmend lehrreich und überzeugend geschrieben haben. „Ein Funken Genie, schreiben Sie S. 38. l. c. ist auch hier besser, als ein Zentner Schulweisheit.„ Und S. 49. „den Lehrling in diejenige Eigenschaften der Dinge, die ihn am meisten aufklären und aufschärfen sollen, hineinzuführen, ihn mit dem Wichtigsten und Algemeinen daraus recht vertraut zu machen, ihn die grose Kunst der Anwendung des Algemeinen aufs Besondere und den Weg einer glüklichen Nachahmung zu lehren; das ist das wichtigste Geschäft eines Lehrers.„ Wer sieht nicht, wieviel brauchbarer zu dem allem ein Kopf sey, der **mehr Geist** hat; als ein solcher, der **mehr blos mechanisches** Wissen hat? Kurz, nur ein Genie ist vermögend, wieder Genies zu bilden. §. 25. Würden wir der christlichen Gottseligkeit nicht blos eine **Vermehrung** der Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit eines Informators, sondern selbst eine **Ohnentbehrlichkeit** zu rechtschaffener Ausübung aller Pflichten eines so beschwerlichen Amts zugeschrieben haben, in welchem die äusserliche Reizungen zur Rechtschaffenheit oft so gering und unbedeutend, hingegen der Versuchungen zum Gegentheil, und der Gelegenheiten, solches ungestraft zu thun, meistentheils so viele sind. In Absicht auf die französische Sprache, §. 34. hätte das

herr-

herrschende Vorurtheil unserer Zeit, da man eine Käntnis des Französischen bis zur Fertigkeit im **Reden** und **Schreiben**, zu einer ganz ohnentbehrlichen Eigenschaft eines guten Informators macht, eine Ahndung und Bestreitung wohl verdient. Man weis es, wie wenig Deutsche hierinnen, nemlich im Französischreden und Schreiben, es bis zu einer Fertigkeit bringen, die zugleich mit einer **genauern Richtigkeit** verbunden ist. Und bey einem Informator wird diese Geschiklichkeit, wenn man sie auch findet, mehrentheils auf Unkosten anderer viel nöthigerer Käntnisse und Geschiklichkeiten, erkauft. Unserm Bedünken nach, wird es allemal genug seyn, wenn der Hauslehrer vermögend ist, bey Ertheilung des nöthigsten grammatikalischen Unterrichts, seinen Lehrling die besten französischen Bücher mit Verstand und Geschmak lesen zu machen. In vornehmen Häusern ist es ja ohnehin Mode, zur Angewönung der Kinder zum Französischreden, so genante französische Mamsels zu halten. Und wenn auch dis nicht geschieht; so wird es doch, nach einer auf vorhin bedittene Art geschehenen Grundlegung, niemals schwer seyn, an Orten, wo das Französische im gemeinen Umgang gut gesprochen wird, soviel, als man braucht und verlangt, Uebung im Reden zu erlangen. §. 37. Genealogie, Heraldik, Münzwissenschaft, ja selbst §. 38. Mathematik, in einem gewissen Grad der Stärke, sehen wir für solche Käntnisse an, die man

einem

einem Informator, dem es an andern wesentlichen Tüchtigkeiten nicht mangelt, gar wohl schenken könte. Ueberhaubt solte man es, in Ansehung aller solcher Käntnisse, die sich beym Gebrauch guter Bücher, durch gehörigen Fleiß, gar wohl, soviel als man zum Zwekke braucht, erwerben lassen, bey sonst aufgeklärten und praktischen Köpfen, die dabey die Merkmale eines rechtschaffenen und edlen Herzens zeigen, nicht sonderlich genau nehmen. Die so gewönlichen Forderungen einer Art von **Polyhistorie** von den Informatoren und Hofmeistern, sind eine Haubtursache, warum man in unsern Zeiten soviel Raisonneurs bekomt, die von allem schwazzen können, und im Ganzen nichts gründlich wissen. Geister von wirklich algemeiner Gelehrsamkeit, oder algemeine Genies, sind alzuseltene Meisterstükke der Natur, als daß man sie für Informatorsstellen zu bekommen, leichtlich hoffen dürfte. Auch sind wahrhaftig gründliche und einsichtsvolle Köpfe allemal weit weniger, als die superficiellen, geneigt, eine solche Vielwissenheit von sich zu versprechen, dergleichen man in unsern Tagen so oft von Hauslehrern fordert. Zu einem guten Informator wird es, bey einem wirklichen Genie und wahrhaftig guten moralischen Karakter, unsers Erachtens genug seyn, wenn er, auser einer Käntnis des algemeinen Zusammenhangs und Gebrauchs auch der nöthigsten Hülfsmittel der vornehmsten Wissenschaften,

ten, — in der Mutterſprache, eine beſtmöglichſte Stärke; unter den alten Sprachen, welche die beſten Muſter des Geſchmaks enthalten, wenigſtens in einer, zumalen der lateiniſchen, eine bis zur kritiſchen Richtigkeit und Feine getriebene Kentnis; in der franzöſiſchen ſoviel, als vorhin beſtimt worden; in der Geſchichte und Erdbeſchreibung, eine fruchtbare pragmatiſche Kentnis, oder doch eine Fähigkeit, das, was er ſeinem Lehrling davon beizubringen hat, auf die möglichſte Weiſe fruchtbar und pragmatiſch zu machen; in den Zuſammenhang der natürlichen und geoffenbarten Religionswahrheiten, eine recht gründliche und praktiſche Einſicht; von der Philoſophie wenigſtens das Weſentliche, welches in der Fertigkeit, richtig, ordentlich und ſcharf zu denken, und überall das Weſentliche, das Wichtigſte und Brauchbarſte, von dem Auſerweſentlichen, Unerheblichern und Entbehrlichern, leicht zu unterſcheiden, beſteht; von der Phyſik und Naturhiſtorie ſoviel Begrif, als nöthig iſt, um die brauchbarſten Bücher hievon verſtehen, und daraus ſeinem Lehrling einen zwekmäſigen Vorſchmak von der ſo reizenden und lehrreichen Kentnis der Natur geben zu können; von der Mathematik wenigſtens eine Tinktur; vornemlich aber in den ſchönen Wiſſenſchaften, beſonders in der Beredſamkeit und Dichtkunſt, einen recht gereinigten und feinen Geſchmak, — beſizt. Ein Mann von ſolchen Eigenſchaften wird gewis das, was ihm etwa zu den Ab-

sichten, wozu er berufen wird, hie und da noch fehlen solte, durch Fleis und Application sich zu erwerben, eben soviel Vermögen, als guten Willen haben. Diese zulezt angeführte Eigenschaft, nemlich diejenige des guten Geschmaks, welche die Stelle vieler andern Kentnisse ersezen kan, hätte, als eine der vorzüglichsten und unentbehrlichsten Eigenschaften eines guten Informators und Hofmeisters, genauer bestimt, auch ausführlicher und dringender empfolen zu werden, verdient, als von dem H. V. geschehen ist, der §. 11. nur so insgemeinhin sagt: „ Ohne Wiz, Scharfsinnigkeit und Geschmak, wird nicht leicht ein Informator **wohl** fortkommen. „. Wir denken: er wird ohne einen beträchtlichen Grad, sonderlich des lezten, zu seinem Amte **durchaus** untüchtig seyn, und im Ganzen weit mehr verderben, als nüzen. Es ist der Mühe werth, hievon die schönen Abhandlungen: von der Nothwendigkeit, den Geschmak zu bilden, und: von der frühzeitigen Bildung des Geschmaks, die Herr **Johann Adolph Schlegel** seiner zweiten Auflage vom **Batteux** angehängt hat, nachzulesen. Aus diesem Grunde würden wir auch in Beantwortung der Frage: §. 40. ob ein Informator ein Dichter seyn müsse? noch dazu gesezt haben: daß er wenigstens im Stand seyn müsse, die Schönheiten in den Werken der Dichtkunst lebhaft und mit richtiger Unterscheidung zu empfinden, um sie seinem Lehrling eben so fühlbar zu machen. Die Vorschriften, §. 79. die

Züch-

Züchtigung betreffend, verdienen eine vorzügliche Empfelung: So wie auch das Wenige, was §. 88-96. von der Methodistik vorkomt. Wenn übrigens der Verfasser, in Absicht auf den Unterricht in der christlichen Lehre, §. 91. den Rath gibt, die Kinder hierinnen nichts lernen zu lassen, als wovon man ihnen nicht nur einen richtigen, sondern auch einen **deutlichen** Begrif machen könne; so wird er dadurch doch wohl nicht, nach gewissen neuen sehr bedenklichen Vorschlägen, (S. d. Briefe über die neueste Litteratur III. Th. S. 58. ꝛc. VI. Th. S. 347. ꝛc.) die **Geheimnisse an sich selbst**, sondern nur die **Subtilitäten** von dem Unterricht der Kinder ausgeschlossen wissen wollen. In Ansehung des Unterrichts im Lesen, §. 88. in der deutschen Sprache, §. 89. in der lateinischen Sprache, §. 90. bezieht sich der Recensent auf das, was über alle diese Punkte, bey Gelegenheit der Recension der Millerischen Schule des Vergnügens, in diesem Stükke des Magazins, S. 452. 454. ꝛc. ꝛc. erinnert worden. Bey der **unmerklichen** Regierung der Handlungen des Untergebenen, §. 102. wird das vornehmste Kunststük wohl darauf ankommen, die Beweggründe, wodurch der Untergebene, seinem Temperament gemäs, in seinen Handlungen am stärksten bestimt wird, so zu leiten, so entstehen zu machen, daß der Untergebene glaube; er handle selbst ganz nach eigenem Trieb und eigener Ein-

ficht. Hiezu wird sehr dienlich seyn, den Lehrling gewisse Entwürfe und Instruktionen des Verfahrens auf allerley zu dem Ende erdichtete Fälle, die denen, worein derselbe dem Vermuthen nach öfters kommen dürfte, ähnlich seyn müssen, unter berathschlagender Leitung des Lehrers, selbst ausfertigen zu lassen.

A.

VII.

Kritiſche Recenſionen kleinerer Schulſchriften.

1) Amſterdam.

Die nunmehr wirklich angetretene Erbſtathalterſchaft des durchlauchtigen Prinzen von Oranien hat den berühmten Rektor der groſen Amſterdamer Schule, **Petrus Burmannus Secundus** zu einer Elegie veranlaſt, die wir gerne ganz abdrukken lieſen, wenn es uns der Raum geſtattete. Wir haben ſie noch nicht gedrukt geleſen, und finden darinnen den Geiſt der niederländiſchen Freiheit athmen. Hier iſt der Anfang:

Celſiſſimo Arauſionenſi et Naſſauio Principi
Qulielmo V.
Foederati Belgii Ethnarchae inaugurato
D. VIII. Mart. Ao. cIↃ IↃcc LXVI.

Sublimes Batauus quos iam Tibi tradit honores
Adgredere, Auriacae ſpes, Qulielme, domus.
Cernis, vt adſenſu Procerum Te vota ſequantur,
Publicus vt populi Te comitetur amor,
Omniaque vt rutilent feſtiuis atria flammis,
Laetaque gratanti compita voce ſonent.

Inter et hos plauſus aulae penetralia celſae
Muſa, licet cultu ſimplice tecta, ſubit.
Libera frons Bataui, non aſpernabere ciuis
Carmina, ſi Batauae pignora mentis habent.
Illa magis puro Tibi pectore fauſta precatur
Omina, adulanti quam male ſerua ſono.
Nec ſua, ſed patriae, ſed principis vnica ſpectat
Commoda, quae nutu Numina dextra probent!

Nach dieſem Anfange beſchreibt er alle Theile der Regimentsſorge; und denn ermahnet der Dichter den Prinzen:

Hos patrios venerare deos, priuosque penates
Semper in interna prouidus aede cole,
Quam Mentor tuus ille viam, fidusque Miſitheus
Monſtrauit, tuto tramite ſemper eas.
Vtque tuum his terris felix adfulgeat aſtrum,
Fac meritis populi rite voceris amor.
Te nunquam ambitio et dominandi dira libido
Auferat, aut rigidus pectora faſtus agat.
Te ciuem patriaeque patrem gere, conſule Belgis,
Nec Tibi ſubiectum cernere crede gregem.
Libera nam Batauum gens eſt, moderamine iuſto
Ducitur, et flecti ſe ratione cupit.
Nec placidis legum ſcitis parere recuſat,
Sed domini horreſcit iuſſa ſuperba pati.
Dulcius eſt patriae ciuem patremque vocari,
Quam gerere auſtera ſceptra tremenda manu.

Tul-

Tullus, Alexander, priſcique ferocia ſecli
Nomina ſint factis non imitanda tuis.
Caeſaris ante oculos nunquam verſetur imago,
Monſtra nec Auguſtae propudioſa domus.
Certius et leges et auita tuebere iura,
Si prius exemplo ſint animata tuo.
Principis arbitrium cunctos laudare neceſſe eſt,
Si quidquid populo ſuaſerit, ipſe ſubit.
Nec Te decipiat vulgi mutabilis aura,
Quae tantum conſtans in leuitate ſua eſt.
Calchantum inſidias, et vafrae callida linguae
Retia, et artifices in tua damna dolos,
Sirenum vt ſcopulos et carmina cautus Vlyxes
Effuge, et obducta, ſi ſapis, aure bibe.
Quique tuo auſpicio patriae turbare quietem
Nititur, aut vrbes ſeditione premit,
Curia vt obſcuri foedata a ſorte tribuni
Legitimo vacuum conſule ploret ebur;
Seu quis adulator teretes Tibi mulceat aures,
Sint procul; hos aulae limine pelle tuae,
Ne labyrintheis claudant Te flexibus, vnde
Nonniſi daedalia fas remeare via.

Und in dieſem Tone fährt er immer fort bis an den Schluß, der den Glükwunſch enthält. Wir finden durch und durch die **Ovidiſche Grazie** darinnen, das iſt, die nach Diſtichen abgemeſſene **Exergaſie** des Schönen nach einzelnen Hauptgedanken, die geſchikte Auswahl **ſanfter Bilder**, das **Niedliche**

und **Koncinne** des Ausdruks, den ungesuchten **natürlichen Fall** der poetischen Periode, und das rechte Mas des **elegeischen Pathos**, sanft, aber nicht mat, nachdrüklich, aber nicht stürmerisch. Ein so beherzter Verfechter der politischen Freiheit wird uns andern Oberländern doch auch diese gelehrte Freiheit lassen, daß wir ein paar Unrichtigkeiten, die wir hier am wenigsten gesucht haben, auszeichnen.

Se Tibi Religio, maiorum adserta cruore,
Fidit, vt in niuea candida veste nitet.

Se fidit ist, man sage was man wolle, ein **Germanismus**; **Ovid** würde Credit geschrieben haben.

Effuge, et obducta, si sapis, aure bibe.

Das obducta ist schlechterdings gegen die Proprietät und eine **Akyrologie**; obstructa würde recht gewesen seyn.

2) Hannover.

Daselbst hat der berühmte Direktor des königl. Pädagogiums zu Ilfeld, Hr. **Nahmmacher** vom lezten Jenner 1765 auf 20 Quartseiten abdrukken lassen: de fragmento libri II. III et IIII. fastorum Ouidii nuper in bibliotheca Ilfeldensi reperto. Als der Verf. zu seiner Geschichte der Ilfelder Schule das Merkwürdigste der dortigen Bibliothek aufsuchte, fiel ihm eine lateinische Bibel von 1479 in Kölln gedrukt unter die Hände, deren sehr beschädigter Band an den Seiten ihm bald Pergamenblätter und Buchstaben ent-

entdekte, die hie und da mit beschriebnem Papier überkleistert waren. Mit vieler Mühe und Vorsichtigkeit konte er sieben Quartblätter, die zusammengeleimt waren, glüklich abziehen. Sie enthalten aus dem 2ten Buche den Rest vom 568sten Vers, den Anfang des 3. B. zum 204. v. und vom 4ten B. die Verse 317 -- 814. Die Gröse der Blätter geht wenig über Oktav; jede Seite hat 31 Zeilen mit nicht mehr Zwischenraum, als die höhern Buchstabenzüge erforderten. Der Abschreiber hat sich die Zeilen, die er beschreiben wolte, nach der Länge durchstochen; der Buchbinder fand die Blätter schon durchlöchert und ausgefressen, und der V. izt auch die Holztafeln von Würmern durchhölt. Der Leim hat noch mehrere Buchstaben mitgenommen, und oft ganze Seiten abgezogen. Die Schrift ist kurrent (Longobardica), und volkommen wie in des Mönchen St. Radolfs Buche de miraculis S. Alexandri, aus dem 9ten Jahrhundert, nur daß in dem neuentdekten Fragment mehr von der Zierlichkeit der Alten erscheint. Der Verf. sezt es durch richtige Vergleichungen der Schriften in eben diese Zeit; doch hat er kein A in der Figur eines Lambda finden können, und immer dafür den Zug des kleinern a gefunden. Er sieht die Vermengung gröserer und kleinerer Buchstaben in einzelnen Wörtern für eine Gewohnheit der Zeit an, und findet auch in Römischen Aufschriften Beispiele. Jedes Buch fängt mit einem Zinnoberrothen Qua-

dratbuchstaben an. Doch scheinen ihm die Anfangsbuchstaben der Zeilen über die ganze Seite herab vorher geschrieben zu seyn, ehe die Zeilen beschrieben wurden. (Dieses wäre ein neuer Erweis von der Genauigkeit der Alten im Abschreiben, die wol den römischen Jahrhunderten eigen ist. Das Abstehen der andern Buchstaben ist nach dieser Meinung schwerer zu erklären, als wenn die Anfangsbuchstaben erst hernach dazu gekommen sind. Dem Hn. V. sind hier ein paar **unbestimte** Ausdrükke entwischt, die uns seinen Sinn nicht völlig errathen lassen. Initiales litterae binis lineis per totam paginam insertae videntur — gemalt oder geschrieben ist nicht ausgedrukt — litterae sequentes paullum ab his recedunt — dieses his kan auf litteris und lineis gehen. Wir sagen dieses zu unserer Entschuldigung, keineswegs zum Vorwurfe, da wir wissen, wie schwer es in solchen Beschreibungen ist, für jeden allenthalben deutlich zu seyn.) Die Perioden fangen so wenig, als die eigne Namen mit Unzialen an, wie gleichwol in Radolfs Mspt. geschieht. Der Vokal i hat hier nirgend sein Pünktgen oder einen Accent; und das Jod mit jenem einerley Gestalt. Die Figur u gilt in kleiner Schrift ohne einigen Unterschied für den Selbst- und Mitlauter; man findet aber auch das v erst seit dem 14ten Jahrhundert. Der Circumflex über dem u, der vom 9ten Jahrhundert her Mode wurde, findet sich doch nicht. Das y vertrit oft das i, wird aber

auch

auch von ihm vertreten und hat sonst einen Punkt in der Mitte. Das ae ist bald geschlungen, bald mit e ohne, und selten mit einem Strichelgen nach unten bezeichnet; umgekehrt aber auch manchmal für den einfachen der Doppellauter gefunden. Gleiches wird vom oe bemerkt, nur daß die Figuren nicht in sich geschlungen sind. Wir können mit dem V. nicht weiter auf die Mitlauter gehen, welche nach der Reihe hier geprüft werden, und zu allerley gelehrten Untersuchungen Gelegenheit machen. Man sieht wohl, daß der V. hier in seinem Felde ist, und alles Bemerkenswürdige aus dem Fragment herauszulesen gewust hat, da ihm alle Arbeiten der lat. Orthographen, und die diplomatische Entdekkungen in der sogenanten Graphik bekant sind. Auch die Abkürzungen S. 13. f. übergehen wir, mit den Interpunktionen, wünschten aber, daß **Gatterers** System zu mehrerer Deutlichkeit so wol, als Zuverläßigkeit angenommen worden wäre. Noch wird die Ehrlichkeit des Schreibers gerühmt, und aus denen neben oder drüber geschriebenen Verbesserungen sein Fleis im Kollationiren dargethan.

Das Merkwürdigste bey diesem Fragment ist uns das, daß es durch so viele kritische Hände der sogenanten Grammatiker gegangen ist, welchen Vorzug es mit wenigen gemein hat. Auser jenen Originalzusäzen des Abschreibers, die sich deutlich durch ihre volkomne Aehnlichkeit verrathen, hat er noch

von folgenden Verbesserungen Spuren bemerkt. Der Erste, der dieses Stük revidirt zu haben scheint, hat sehr subtil, und mehr mit schräglinken Zügen (paullo ad laeuam inclinatis) geschrieben. Es war aber nichts herauszubringen. Der Zweite, dessen Jugend vor jenem sein s am Ende verräth, hat sich um das Fragment sehr verdient gemacht; seine gelbe Dinte unterscheidet seine Arbeit deutlich von den andern. Er fand ganze Zeilen, die vergessen waren, einzuschalten, und verrükte Wörter in ihre Ordnung zu bringen; die Varianten zeichnete er fleisig bey; dabey schonte er den Raum, wo er konte (wie **Lipsius** von seinen Correspondenten verlangte.) Der Dritte ist desto schlechter, schreibt mit andern Zügen und Abkürzungen theils falsche, theils unerhebliche Anmerkungen hin, hört auch schon im 3ten Buch auf. Der V. sezt ihn ins 12te Jahrhundert. Der Vierte, der durch die frische Dinte kentlich geblieben ist, und sich wieder durch andere Züge unterscheidet, war der kühnste, schrieb nichts auf den Rand, wo immer noch Raum war, sondern er durchstrich geradeswegs den Text, und sezte aus ganz neuen Kopien die unschiklichsten Lesarten dafür hin. Der Fünfte hat nur wenige Wörter zur Erklärung beigeschrieben. Der Siebente (den Sechsten finden wir nicht) hat nur dem Dritten nachgeschrieben, und die verweste oder abgekürzte Buchstaben frisch hingeschrieben. Der

Ver-

Verfasser hat noch von einer andern Hand eine schlechte Schrift entdekt, die von gar keiner Erheblichkeit ist. Die Lesearten werden aufs künftige versprochen, und hierauf eine Disputationsübung angekündigt. Wir werden im nächsten Stück die Fortsezung, die wir schon in Händen haben, nachliefern.

F.

VIII.
Schulnachrichten.

Das erste Rektoratsjubelfest, dessen Geschichte wir unserm Magazin einverleiben können, ist dasjenige, welches der hochberühmte Rotenburgische Rektor und Professor, Herr **Andreas Samuel Gesner** im Nov. 1766. gefeiret hat; ein Mann, den wir allezeit mit Vergnügen nennen, und der vor unzählich andern das irrige Vorurtheil beschämt, daß nur unthätige und gleichgültige Temperamente zu dieser Ehre kommen. Unserm Zwek ist es nicht gemäs, die äuserliche Feierlichkeiten dieses Tages, wie wir wohl könten, zu beschreiben, obgleich eine vorzüglich thätige Aufmerksamkeit der Obrigkeiten auf die möglichste Verherrlichung eines Schuljubelfestes überhaubt, und des **Gesnerschen** insbesondere, von der Welt, die Verdienste dieser Art zu schäzen weis, allerdings erwartet wird, und der Denkungsart einer ganzen Stadt zur Ehre gereicht. Destomehr wird man aber litterarische Nachrichten von uns erwarten. Wir glauben, daß unter allen feierlichen Auftritten dieses Festes die zum Glükwunsche bestimte Abhandlung seines würdigen Herrn Sohns,

Joh. Augustin Philip Gesners, der Arzneigel. Doktors, der Republik Nördlingen ordentlichen Physikus,

fikus, und der R. Kaiserl. Akademie der Naturforscher Mitglieds, **Widerlegung des Vorurtheils von der zweiten Kindheit des Alten**, Nördl. 12 SS. 4.

für den Herrn Jubilanten der allerruhmvolleste sey, den ein Vater in der Schule erleben kan. Diese Schrift hat schon für sich das eigene Verdienst, daß sie ein Vorurtheil widerlegt, welches noch nie, so viel wir wissen, bestritten, und so gar selbst unter andern von dem ehmaligen Kaiserl. Russischen Archiater Hr. **von Fischer** mit neuen Gründen unterstüzt worden ist. Wir bedauren nur unsre Schranken, die uns unser eigentlicher Zwek unsrer Blätter sezt, wenn wir grösstentheils nur dasjenige ausziehen, was demselben näher trit. Die Geschichte jenes Vorurtheils ist S. 5. aus griechisch- und lateinischen Schriftstellern so vorgetragen, daß man den glüklichen Sohn eines **Gesners** nicht verkennen kan. Die nähere Zergliederung des Vorurtheils, daß die Aehnlichkeit des Alten mit dem Knaben theils in der Abnahme des Verstandes, theils in der Veränderung des Körpers, theils in den Leidenschaften und natürlichen Zufällen des Alters bestehen soll, gibt ihm Gelegenheit, den eigentlichen Streitpunkt also festzusezen: „Gewisse Erscheinungen hat in der That jener „ mit diesem gemein. Allein so bald sie durch ihre „ äusere und innere Ursachen bestimt werden, so fält

„ die

„ die Vorstellung von ihrer Gemeinschaft, und man „ erblikt allenthalben Verschiedenheit. Der Charakter „ des Alten ist so weit von demjenigen des Knaben „ unterschieden, als ihre Jahre; und der Verlust, „ den ein Mensch durch viele Jahre erleidet, ist dem „ Mangel nicht ähnlich, den wenige fühlen lassen. „ Ja, die Kindheit ist so sehr von dem Alter unter= „ schieden, daß sich auch ihre Vorzüge einander entge= „ gen gesezt sind. „ Hieraus entspringen drey Ab= schnitte, deren der erste den natürlichen und kranken Zu= stand des Körpers, der zweite die Erkentniskräfte und der dritte die Leidenschaften und Handlungen zum Ge= genstand hat. (Der lezte ist auf eine andere Gelegen= heit zurükgesezt.) Bey der physiologischen Vergleichung ihrer Körper ist die Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile und der Leibeslänge auf eine Art be= schrieben, die von dem günstigen Einflus der Arzney= gelahrheit in den schönen Geist einen neuen Beweis gibt. Zur Probe sezen wir dieses her: „ Ihre (der Kinder) Fasern sind zart, weich und zur Ausdehnung geschikt. Ihr ganzer Körper ist nichts, als ein Gewebe von My= riaden Kanälen; jeder kleinste Theil desselben scheint nichts, als eine Verbindung von Adern zu seyn. Ihre Nerven sind eher gebildet, reifer als die übrigen Organe, in ihrem volkommensten Zustande, d. i. mehr als in je= dem Alter zur Empfindung geschikt. „

(Die Fortsezung folgt im künftigen Stük.)

Inhalt
des vierten Stüks.

I.

Fortgesezter Schullehrbegrif der Zergliederung.

II.

Des Herrn von Marmontels Dichtkunst.

III.

Der Grund der Geselschaft in der rechten Art des Ehestandes und der glüklichsten Erziehung und Unterweisung der Kinder beiderley Geschlechts, zum Besten der Eltern und Lehrmeister.

IIII.

Herrn Mart. Ehlers Gedanken von den zur Verbesserung der Schulen nothwendigen Erfordernissen.

V.

Fortgesezter Auszug aus Herrn D. Jo. Peter Millers Schule des Vergnügens.

VI.

Kurze Anmerkungen über Herrn D. Büschings Grundris eines Unterrichts für besondere Lehrer und Hofmeister.

VII.

Kritische Recensionen kleinerer Schulschriften.

VIII.

Schulnachrichten.

Digitized by Google

Register.

A.

Abbt, (Thomas) vom Verdienste = 159. 460
A B C Lektionsmethode = = 404 ff.
Abendessen für Kinder = = 25
Abgangs, frühzeitigen, der Frucht, ihre Ursachen 257
Adern = = = 125
Aerzte, was sie von der Erziehung geschrieben 20
Affektation, warum sie so sehr misfält 158
Affekten und ihre moralische Ursachen, gehören mit zur medic. Erziehung = = 248
d'Alembert, Abhandlung von dem Ursprung, Fortgang und Verbindung der Künste und Wissenschaften = = 165. 474
Anmuth des Stils, was = = 389. 392
Annehmlichkeit des äuserl. Betragens, woher 159
Anstand des Stils, was 387. 391
Antiquarische Büchersamlung = 9
Aphorismen, schädlicher Wohnung 18
Aristotels Dichtkunst = = 380
Arzney aus Fürsorge = = 28
-- -- übereilter Gebrauch derselben 29. 30
-- -- ihre Verachtung = = 30
Arzneygelahrheit, nicht über den Gränzen der Schulgelehrsamkeit = = 10
Arzneywissenschaft, ihre Theile 115 u. ff.
Auctores classici ad modum Rombergii, was davon zu halten = = 410
Aufwallen, flüßiger Körper, woher 183
Ausdünstung des Wassers ist kein Aufwallen desselben = = 184

Register.

B.

Baden, kaltes, ob es anzurathen 271
-- -- -- der Kinder = = 31
Bänder, ihre Beschreibung und Nuzen 123
Bako von Verulam = = 381
Barbarisches Latein, woher? - = 80
Beaumont Auszug aus der alten Geschichte 448
Begebenheiten in der Luft, der gem. Erklärung 180
Belohnungen der Kinder, wie sie einzurichten 45 f.
Bembus, Pet. = = 329
Beredsamkeit, von der = = 431
Bernoulli = = 187
Besserungsfähigkeit der Menschen 115 f.
Betragen des Schulmanns gegen seine Schüler 444
Bett für Kinder = = 28
Beurtheilung der Schularbeiten, wie? 360 f.
Biedermanns Acta scholastica 104
Bildhauerkunst = = 433
Bisten J. S. Fr. = = 243
Blättchen = = 121
Blasensystem hat Schwürigkeiten 186
Blattläuse = = = 192
Bliz, von seiner Erklärung aus der Elektricität 191
Blutadern = = = 125
Blutauswurf, woher = = 24
Bocharts Etymologien = = 298 f.
Böckh, Rektor zu Eßlingen 181. 191
Bonnet = = = 249
Boysens philol. Bibl. = = 295 ff.
Briefaufsätze, wie sie anzustellen 402
Briefe über die neueste Litteratur 51. 332. 483
-- -- über die Einrichtung des Schulwesens 284
Brouzets Abhandl. von der med. Erziehung 243
la Bruyere = = 382
Buchstabenlernen, das gewöhnliche 452 f.
Büschings biblische Theologie = 439

Büschings Grundris eines Unterrichts ꝛc. 476. f.
Buffon = = 252. 260
-- -- Zeugungstheorie = 248 f.
-- -- algem. Geschichte der Natur 216
Burkhard, Jak. = = 300
Burmannus, Sec. = = 485 ff.

C.

Cahusack historisch moralische Abhandlung von der alten und neuen Tanzkunst 161
Cäsar = = = 300 ff. 310
Cephalicum, falsche Erklärung s. Wirkungsart 11
Chrestomathie, eine lateinische, wie sie einzurichten = = = 411
Christfels, Phil. Alb. 83. ff. 317 ff.
Clemms schriftmäsige Gedanken von den Kräften der menschlichen Seele 216
Comens didaktische Werke = 325
Compendium, theologisches für die obere Klassen 352
Corderii Colloquia, was davon zu halten 409
Crusius = = 308

D.

Delikatesse des Stils, was ꝛc. 387
Deklinations- und Konjugationstafeln 453
Despreaux Dichtkunst = = 380
Deutlichkeit, was dazu gehöre? 329. 383. 391
Deutsche, warum sie das kalte Baden vertrugen? = = 23. 32
Diätetik, wo sie gelehrt werden solle? 5
Dichtkunst, von der = = 432
Dietz, M. Ge. Wilh. = = 313 ff.
Diktionairs, lebendige und tode, welche? = 419
Döderlein, Rektor zu Weissenburg 190
Dolp, D. E. = = 321
Drama, wo es vermißt wird? 181

Drüsen = = 128. 374
Dünste, warum sie nur auf eine gewisse Höhe steigen? = = 187
– – ihre Vereinigung zu Tropfen 188

E.

Eeles = = 184
Ehlers, Mart. = = 364. 414 ff.
Eigenwille, wie er in der ersten Kindheit zu brechen? = = 36
Eigenschaften, von den vornehmsten eines guten Schullehrers = = 417
Eindrükke der Mutter auf ihre Frucht, ob sie zu glauben? = = 261
– – – wie sie zu verhüten? 263
Einflus, gegenseitiger, der Seele und des Körpers, wo ꝛc. = = 247
Eingeweide = = 128
Elementenglas, Wolfens, was man damit erläutern wolle? = = 11
Eller = = 183. 184
Elokution, ihre Wichtigkeit = 382
Empfindungen, sinnliche, wie sie zur moralischen Bildung ꝛc. = = 460
– – – angenehme und widrige, wahre ꝛc. 463
– – – der natürlichen des Schmerzen und der Lust ꝛc. = = 565
– – – der Mutter und Frucht, ihre Gemeinschaft 261
Empfindlichkeit, kindliche, wie die Seele ꝛc. 462
Encyclopädie des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens = = 448
Energie des Stils, was 388. 391
Enthaltende Theile des M. K. = 120. 371
Enthaltene = = = 120
Erdbeschreibung = = 435
Erfahrungsbeweis, besonderer, für die Göttlichkeit der heil. Schrift = 203

Erhaltungslehre, ob sie auf Schulen zu lehren 439
Erhebung der Dünste, ihre Ursachen = 185
Erkältung der Füsse = 23
Ernsthaftigkeit des Stils, was 388. 391
Erziehung der Perser und Spartaner 79. 157
- - - der Römer = 70 f.
- - - der Töchter = 401 ff.
- - - der Söhne = 407 ff.
- - - des Menschen, wie gros ihr Begrif? 459
- - - der häuslichen Lockischen Vorzugsgründe vor ꝛc. = = 163
- - - der moral. und med. Gegenstand 244
- - - ihre Vernachläsigung 244
- - - die medicin. wessen Werk sie sey 244
Erziehungsbücher, ob sie für die Jugend Lehrbücher sind = = 17
Erziehungsentwurf, eine neue Abhandlung hierüber = = 279
Erziehungskunst, ob sie falle? 245
- - - ihre Wichtigkeit 245
- - - die medicinische, nüzet ausgebreitet = = 47
Erziehungsregeln, ihre Beschaffenheit in den ältesten Zeiten = = 20
Erziehungssorgfalt, Augusts und Catos 162
Etymologien ohne Geschichte 298. f.
Exercitien, wie sie einzurichten 408
- - - über Syntaxregeln. 410

F.

Facciolati, Jak. = = 382
Faser, was sie sey? = = 120
Fehler, um derentwillen man Kinder nicht züchtigen solle, = = 170 f.
Feinheit des Stils, was = 387
Feistkohl, Jo. Chr. = = 327 ff.

Fertigkeiten, welche mehr vom Genie ꝛc. 35
Fett = = = 127
- - Nuzen desſelben = = 127
Fettartige Materie der Hautdrüſen = 374
= = = ihr Nuzen = 375
Fetthaut = = 371. 374
Figuren der Gedanken, ſiebenerley 388 f.
von Fiſcher = = 495
Flechſen = = = 126
Fleiſch, welcherley den Kindern geſund ſey 25
Folgſamkeit, wodurch ſie den Kindern natürl. ꝛc. 40
- - - - der blos paſſiven = 171
- - - - ihre nothwendige Angewöhnung 271
Franzöſiſche Sprache, ihr Verhältnis zur latein. 408
Frauenzimmer, warum es veränderlich ſeye? 261
Frucht, ihre erſte Züge = 250
Frühſtück für Kinder = = 25

G.

Gaſſenlaufen, die Folgen davon 208
Gatterer, J. Chr. = 263. 491
Geburt, wie ſie erfolge? = = 264 f.
- - unzeitige, wenn ſie zu befürchten 265
- - Regeln, die dabey zu beobachten 266
Gedichten, neuern lat. kan man die Schönheit nicht abſprechen = = 433
Gefäße, ihre Beſchreibung = = 124
Gegenden des Kopfs = = 130
- - - des Geſichts = = 131
- - - des Halſes = = 134
- - - der Bruſt = = 145
- - - des Unterleibs = = 145 ff.
- - - der untern Extremitäten. 139
- - - der obern = = 140
Geheimnis der Erziehung = = 41
Geiſt der Vorſehung, wie ꝛc. = 196

Geist, ungleich grösere Schritte desselben, in welchem Alter? = = 437
Gelehrsamkeit, zerstückte, woher ꝛc. 14
Gemeindecken des m. K. = 129. 371
Geographische Lektion = = 404
Gerichtsstellen bey Rektoraten = = 85
Geschichte, von der = = 434
- - - des Standes der Unschuld 203 f.
- - - biblische, wie deren Unterricht 194
Geschlepte, das, woher = = 76
Gesinde, wie man Kinder von ꝛc. 161
Gesner, Joh. Matth. 339. 409. 411. 433
- - Andr. Sam. 87 ff. 100 ff. 321 ff. 494 ff.
- - Jo. Aug. Ph. = = 494
Getränk für Kinder = = 21
Gewonheit, lange, Unordnungen zu begehen 31
Glaubenslehren der Christen 352
Graf, M. Ph. Chr. = = 305 f.
Grammatikalische Lektion 409 412
Grammatik, lateinische, wenn 458
Grammatikalischer Unterricht im Deutschen, wie bald = = 453 f.
Griechenlands Schulen = = 95
Griechische Lektion = 74. 228
Gymnäceum, Nothwendigkeit der Aufsicht ꝛc. 18

H.

Haare = = 375. 378
Haarwachs = = 126
Halbauer, Fr. Andr. = 300
von Haller = 249. 250. 252. 269
Hamberger = = 186
Harles Gedanken vom Zustand der Schulen 334
Harmonie des Stils, was 388. 391
Hartliegen, wem es zuträglich 28
Haubt, Kühlhalten desselben = 24
Hauslehrer, besser ein Genie, als ꝛc. 477 f.

Hauslehrer, taugt nichts, wenn er kein Christ ist 477
- - wie weit er das Französische verstehen müsse? = = 479
- - die nöthigsten Wissenschaften desselben 480
- - muß vornemlich ein Mann vom Geschmak seyn = = 482
- - Regierungsklugheit desselben 482
Haut = = = 371 f.
- - zottichte = = 379
- - der Neugebohrnen, ob sie entzündet ist? 270
- - Vorsicht dabey = = 270
Hautdekken = = 124
Häute, ihre Beschreibung = 124
Hecking, M. Gottfr. = 307 ff.
Heftigkeit des Stils, was 388. 391
Hermogenische Ideen des Stils 390 f.
Herzstärkung, die beste = 28
Hill = = = 192
Hippokrates = = 32. 257
Historische Methode = = 402
- - - Lektion = = 408 f.
Hize und Kälte, wie man dazu gewöhnt ꝛc. 24
Höhe der Oerter, wodurch sie ꝛc. 187
Hölen des m. K. = = 129
Honigthau, was er sey? = 191
Horazens Dichtkunst = = 380
Hume = = = 390
Hyperbel, ihre Geseze = 384 f.
- - - drey Gattungen davon 385 f.

J.

Jacobi Beyträge zur Pastoraltheologie 475
Instrumente, Mangel derselben auf Schulen 6
- - - - ihre Entbehrlichkeit 6
Isländer, wikkeln ihre Kinder nicht 287
Jugendfreude, die Zeit der unschuldigen 462
Juristische Pfuscher = = 118

K.

Kalter Schlag, dessen Erklärung 191
Kastelvetro = = 383
Katechismus, medicinischer = 15
- - - - Lektion = = 402
Kinderbibel, wie sie beschaffen seyn soll 197
Kinderfreund, der wahre = 61
- - Kontrast hierinnen zwischen den Sitten 61 f.
- - Beweggründe, solches zu werden 65 f.
Kinderziehen, was es heise? 244
Kindlichen Alters natürliche Annehmlichkeit, Bild und Quelle = = 63 f.
Klassen, ihre Einrichtung = 238. 355
Kleider, enge, ihre Gefahr = 25
Klotz, über das Studium des Alterthums 341
Knochen, ihre Beschreibung = 122
- - - ihr Nuzen = 112
Knorpeln, ihre Beschreibung und Nuzen 122
Konstruiren in Schulen, was davon zu halten? 410
Kopf der Kinder, wie er bey der Geburt 272
Körper, ein gesunder, ist zu nichts gewöhnt 131
Krazenstein = = 186
Krankheiten, Mittel, ihnen auszuweichen 12
Kunst, Mahler= Bildhauer= Zeichen= Tanzkunst ob sie von Schullehrern ꝛc. = = 434

L.

Landleben, Lob desselben = 259
Lapidarstil = = 100
Laster, dessen Grund = = 37
- - Instruktion dazu in der ꝛc. = 37
Lateinische Lektion = 78. ff. 408 ff.
Lateinlernen der Nichtstudirenden 338 f.
- - wie dem langweiligen abzuhelfen 343 ff. 450 ff.
Lateinreden, wie es anzustellen 347. 411
= = der Uebungen darinnen und ꝛc. 450

Lebensart eines Schulmanns 443
Lebensalter, langes, vor der Sündflut, warum? 216
- - deſſen erfolgte Verkürzung harmoniſch 217 f.
Lebensverrichtungen eines neugebornen Kinds 268
Lebhaftigkeit des Stils, was = 387. 391
Lehrwolluſt, nebſt ihrer Quelle 54
Leib, menſchlicher, der erſte Gegenſtand 11
- - Vortheile der Erkäntnis deſſelben 11. 12
Leibesöfnung, Sorge für ſie = 28
Leichtigkeit des Stils, was 388. 391
Lentil = = 190
Lernen, wie man Kindern Luſt ꝛc. 173
Litteratur der lateiniſchen und griechiſchen Erhaltung, als = = 165
Locke von der moraliſchen Erziehung 33 f. 156 f.
- - für welche er geſchrieben = 21
- - ſeine Abſicht = = 22
- - kein Freund der Arzneyen = 29
- - Grundſätze der mediciniſchen Erziehung 30
- - deſſen Unrichtigkeit = = 30
Ludewig = = 190
Luft, kalte, wo ſie dichter, als die warme 187

M.

Magenwaſſer = = 29
Mahlerkunſt = = 433
Manieren, gute, wie man = = 159
Manuſcript, ein latein. aus dem 9ten Jahrh. Beſchaffenheit deſſelben = = 489 ff.
Marggrav = = 182
Mark, ſeine Beſchreibung und Nuzen = 127
Marmontels Dichtkunſt = = 380 f.
Martini, M. G. H. = = 230 ff.
Du Mas = = = 405
Mathematik, wo ſie gelehrt werden ſoll 5. 438

Mattigkeit des Stils, was = = 387. 391
Meconium - = 268. 273
Meelthau, was er sey? = = 191
Meinungen, miterzogner Wirkungen 18 f.
Melanchthons Rath an Buchholzer 60
Menschenliebe, wodurch ꝛc. = 471 f.
Menzel, D. J. C. = = 190
Metall, geläutertes, was es sey? = 183
Methodistik der Sprachen 73 ff. 297. 407 ff.
- - - in der Bildung des Menschen, wie ꝛc. 107
Millers, J. P. Schule des Vergnügens 446 f.
- - Hofnung besserer Zeiten für 331 f.
- - historisch moralische Schilderungen 448
Montagne Versuche = = 158
Montesquieu Geist der Gesetze = = 196
Moralischen guten Karakters Nothwendigkeit in einem Lehrer = = 441
Moralischer Abhandl. zwey Gattungen 141
Muschenbroek = = 186
Muskeln = = = 125
Mylius = = = 189
Mythologisches Kompendium = = 362 f.

N.

Nachgeburt, Regeln in Absicht auf dieselbe 276
Nahmmacher, M. Conr. 356. f. 362. f. 488 ff.
Nahrung der Frucht, ihre Wege = 252
Naivetät des Stils, was = 388. 391
Natalis Comes = = 263
Natur, wie nach sie ihr eigener Arzt sey? 29
Naturaliensamlung in wie ferne 9
Naturgeschichte, ob = 8
Naturlehre, wo sie gelehrt werde 5
- - - Ursachen ihrer Vernachläsigung 5
- - - warum sie auf Schulen zu lehren 6. 7
- - - ob sie auf Schulen zu treiben? 438

Naturgaben, nöthige, eines Schullehrers 418
Natürliche Einfalt, was = 387
Naturel, erforderliches, zum Schulmann 442
Nägel am M. K. = = 377
Nebel, dessen Bestandtheile = = 182
Needham = = 249
Neigungen, ihre Verschiedenheit ꝛc. 246
- - - böse, lassen sich heben 247
Nekkarfluß, wie viel er zu Eßlingen ꝛc. 183
Nerven = = 125
Nervenhaut = = 379
Nezhaut des Malpighi = 373
Neugebohrner Kinder, Zustand ihres Körp. 269
- - - Regeln in Absicht auf ihn 270. 278
Niedere Klassen wollen nicht minder geschikte Lehrer haben = = 223 f.
Nollet = = 183
Nunnez, Pet. Jo. = = 389 f.
Nüzliche, das, in Schulen von dreierley Art 91
- - - was eigentlich so heise 93 f.

O.

Oberhäutchen = 372. 373. 378
Obst, ob, und welches Kindern zuträglich 27
- - ob es zum Frühstük tauge? = 27
- - eingemachtes, getroknetes = = 27
Oertel, M. Ge. Christoph = 221 ff. 434
Organ = = = 128
Ovidische Elegie, ihre Eigenschaften 487 f.
- - - eines Kodex Fragment 488 f.

P.

Pamingerische Lebensbeschreibungen 83 ff. 317 ff.
Parthenius, Bernh. = = 390
Pascal = = 187
Pausanias = = 299

Register.

Pedanten in allen Ständen = 51
- - - die aesthetisch kavalierische ꝛc. 51
Periode, römische = = 329
Periodologie = = 305
Philologie, was sie eigentlich seye? 147
Philosophie, von der = 436
- - - ob sie auf Schulen zu lehren 404
- - - deren Subjektivisches ist ꝛc. 230 ff.
Philosophische Vortheile bey Sprachlektionen 81 ff.
Philosophisches Lehrbuch, wie ꝛc. 366
Physik, Vortheile des Unterrichts ꝛc. = = 6
Physikalische Lektion = = 236 ff.
Pindarische Ode, ihre Eigenschaft 399
Plutarch = = 20
Poesie, wie die lateinische = = 412
= = warum = = 221 ff.
Poetik, ihre Geschichte = = 380
Poetische Freyheit = - 224
Pracht des Stils, was 386. 391
Praxis, kurze, ob sie Autorität erwerbe? 415
Präcision, was = = 383. 391

Q.

Quaestiones infinitae, was = = 330

R.

Racine = = 382
Ramler = = = 390 f.
Recensionen, ihr Unterschied = 21
Regeln, wie man sie Kindern ꝛc. 156
- - = algemeine der Gesundheit = 31
Regen, wie er entstehe? = = 187
Regenbogenschüsselein, sind keine Erfindung der Goldschmiede ꝛc. = = 190
- - - sondern Münzen = 190
Religion, ihre Ausbesserung, was sie drohe? 441

Re=

Regiſter.

Regenwaſſer, deſſen Beſtandtheilen 182
Reichthum, gründlicher u. ſchimmernder im Stil 386
Reimarus von den Trieben der ꝛc. = 215
Rektorsſtudien, was = = 88
Reuchliniſche Ausſprache des Griechiſchen 308 f.
Rhetoriſche Lektion = = 402 f.
Richtigkeit des Stils, was 386. 391
Röderer = 250. 251. 264. 272
Rollins Anweiſung, die freyen Künſte zu lehren 281
Roth Magſamenwaſſer = 29
Rotundum os, was es ſeye? = 326
Rouſſeau Emile = = 33

S.

Salz, dafür wird gewarnet = 25
Scaevola = = = 20
Schedius, El. = 301
Schelten, zorniges, warum es nicht 175
Schlafen, das, der Kinder = 27
Schlagadern = = 125
Schläge, wann und wie man ꝛc. 176 f.
Schlegel, J. A. von Bildung ꝛc. 482
Schleimhaut = = 373. 375
Schmerzen der Neugebohrnen, woher 273
- - - Mittel dafür = = 273
Schmidts, J. D. Erklärung der gemeinſten Begebenheiten in der Luft = 180
Schnürleiber, derſelben Gefahr 25
Schöpperlins, J. Fr. bibl. Kindergeſchichte 194 ff.
Schriftſtellers, eines nöthigen, Vorſicht 416
Schreibart, deren Aeuſerliches, 154 f.
Schriften, mediciniſche, verwirren 14
Schröck, D. = = 190
Schule, für ſie lernen = = 87 ff.
Schulen, was man darin lernen müſſe 17
Schulautoren, alte = 72. 412
- - - neue = 92 f.

Schul-

Schulgideon = = 58
Schullehrbegrif der Zergliederung 115
Schullehrer, wie Junge noch zu ziehen 322 ff.
Schulmagazin, wodurch es noch ausgebreiteter 109
Schulmarterthums Gipfel = 57
Schulmarod, was dazu gehöre = 145 f.
Schulpartheilichkeit = 70 ff. 230 ff.
Schulprämien, Austheilung, wie sie 456 f.
Schulstands gewöhnliche Abbildung 50 f.
- - - unvermeidliche Bitterkeit 54
Schultypus, Mangel = = 355
Schulübungen, vorzügliche, auf dem Ilfeldischen Pädagogio = = 359
Schulunterrichts Haubtzwek - 446
- - - Unterschied von dem Akademischen 447
Schulverbesserungseifer, dessen Ausbreitungsmaas = = = 332
- - - neue Vorschläge hiezu 333
Schulzwangs Vortheile = 175
- - = des lateinischen insonderheit 345
Schwangerer Weiber Zufälle, woher = 259
Schwäche der Kinder nach der Geburt, wie sie zu heben? = = 272
Schwimmen, Vortheile und Gefahr = = 24
Seele des Menschen, wenn sie mit ihrem Körper vereiniget werde? - 253
- - ob sie sich im Körper so lange aufhalte, als das Herz reizbar ist = 244
- - ob sie nach ihren Vorstellungen die Gliedmasen der Leibesfrucht abformen = = 255
- - was sie im Körper würke = = 256
Seelen der Menschen, ob sie einander gleich sind 246
- - unter ihnen ist eine Stufenordnung 246
Seifenblasen, ihre Erhebung in der Luft 184. 185
Seiferheld, J. Fr. = = 97 ff.
Selbstzuverlässigkeit der moralischen Quelle und Folgen = = 172

Sinngedichte, ihr Stof = 227
- - - - ihr Wesen = 385
Sinken der Körper in einem flüssigen, wenn es geschehe? = = 186
Sinnliche Spiele bey = = 406
Sonne, wenn sie Wasser ziehet? = = 189
Speisen der Kinder = = 25
Spiele, warum die strapazierendste den Kindern 173
Sprache, deutsche = = 419
- - - lateinische und französische 419
- - - englische müssen Schullehrer verstehen 420
- - - englische u. französische, ob sie auf Schulen zu treiben? = = 421
- - warum diesen selbst die Griechische nachstehen müsse? = = 421
- - - in welcher Ordnung sie gelehrt werden sollen = = = 422
- - - lat. und französische, welche am ersten gelernet werden solle = 422
Sprachen, andere, in wie ferne sie in Schulen ꝛc. 425
- - von der Griechischen = 426
- - von der Hebräischen = 426
- - mit welchem Unterschied ꝛc. 407 ff.
- - welche sie zum einigen Gegenstand der Schule machen = = 2
- Entschuldigung der Unwissenheit in denselben - = = 2
Sprachregeln, lateinische = = 408 f.
Standesgelehrte, welche sind = = 4
Stärke, wahre = = 28
Steinschmerzen, woher = 28
Stetten, von, Paul = = = 307
Strabo = = = 299
Streifen, lichte im Staube = = 189
Studiosi der Theologie, die Materie der Schullehrer = = = 5
Sturm = = = 190

Sturm, Jo. = = 309
Sulzer = = 139. 187
Sulzers Begrif aller Wissenschaften = = 451
- - - Theorie der Empfindungen = = 464
Sünden, der himmelschreienden, Begrif 210
Süssigkeit des Stils, was = 388. 391
Sympathie = = = 261

T.

Tacitus = = 300 ff.
Talgdrüsen = = 375
Tanzen der Kinder = = 160
- - ein Bildungsmittel der Sitten bey den Alten = = - 160
Tenzel = = = 190
Tetière = = = 274
Theologie, von der = = 436
Theologische Pfuscher = = 118
Tischzeit, die bequemste für Kinder = = 26
Tod, sein Urtheil, woher = = 15
- - früher, könte vermieden werden 13
Töllner, Prof. = = 89
Töpfer, M. Fr. A. = - 77 ff. 154
Trinken, Unordnung darinnen, ob 26
Trinkzeit, die bequemste für Kinder 26
Tugend, ihr Grund = = 36
- - muß von Jugend auf unter Versuchungskampf gebildet werden = = 168
- - die beste Lehrmethode derselben = = 202

U.

Ueberfluß, fruchtbarer, und unfruchtbarer 386. 391
Uebersezung aus dem Griechischen ins Latein 73
- - - ins Griechische = 74 f.

Ueberſezung, franzöſiſcher, ihr Fehler = 398
- - - gute, ihr Karakter und Verdienſt 339
Unnüze, das, in Schulen = 98 f.
Unterricht in der Religion im A. T. ſinnlicher, warum? = = = 474
Urſtoffe des M. K. = = 130
Urtheilen, Unrichtigkeiten darinnen, laſſen ſich heben = = = 247.

V.

Verfall der menſchlichen Natur, Erfahrungs-Beweis davon = = 463
Vergnügen, warum es bey Knaben rauſchend ſeyn muß? = = 486
- - - wie fern es der Grund der Tugend ſeye? = = 469
Verſtand, verſchiedene Bildung deſſelben, woher? = = 40
Verweiſe und Lobſprüche, wie ſie = = 48
- - - eine Art derſelben durch den Gebrauch der bibliſchen Kindergeſchichte = 199
Volubilität des Stils, was 387
Vorurtheile, unzerſtörlich werdende, woher? 40
Vorwurf, welchen man den Aerzten mache? 488

W.

Wachsthum der Thiere, ſeine Geſchwindigkeit iſt das Maas ihrer Stärke = = 251
- - - des Menſchen in Mutterleib 251. 259
Wahrheit des Stils, was = 387
Walch, Ge. W. Fr. = 89. 302
Warme Kleider, wie nach ſie ſchaden? 23. 31
Waſchen, vom, Neugebohrner 270

Waſſer, kaltes, ob es ſchädlich? = = 23
- - - warmes, ob es nüzlich = = 32
Weichlichkeit des Stils, was 387. 391
Wein, iſt den Kindern ſchädlich = 32
Wendungen im Stil, was = = 388
Weſtwind, ob er der Regenwind ſeye? 188
Wikkeln, vom, der Kinder = 274
- - - deſſen Unbequemlichkeiten 276
- - - und einiger Vortheil = = 277
- - - welcher doch bequem auf andere Art erhalten wird = = 277
Winde, die von Meeren wehen, ob ſie feucht ſind? = = = 189
Winkler = = 191
Wiſſenſchaften, ob ſie auf Schulen getrieben werden ſollen? = = 2
- - - welche die Frage furchtſam beantworten = = 3
- - - oder unentſchieden laſſen 4
- - - nicht blos hiſtoriſch = = 4
- - - von den ſchönen = 427
Wochenblat, Berliniſches, zum Nuzen der Kinder = 170. 284. 478
Wolf = = = 249
Wörtergeſchichte = 154. 299

Z.

Zechen, wenn es der Jüngling lernt? 26
Zechendorf, Aufſchrift unter ſein Portrait 59
Zeichen Kains, nach ſeiner Beſchaffenheit, und ꝛc. = = 212
Zeichenkunſt, von der = 433
Zeitrechnung, von der = 434
Zeitſchriften, wodurch ſie den leichteſten Fortgang finden? = = 108

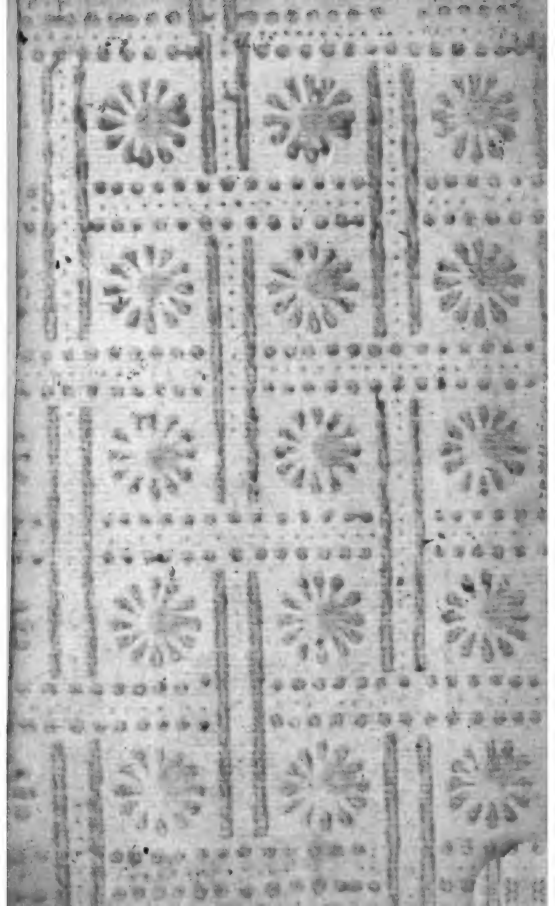
Zellichte Dekke = = 121
- - - Gewebe = = 121
Zergliederung, was ſie ſeye? = 119
Zerſtreuungen der Kinder, Mittel dagegen 404 ff.
Zierliche Schreibart, was dazu gehöre 328. 386. 391
Zucht, wenn ſie am ſchärfſten ſeyn ſolle? 40
- - ihr Haubtzwek = 41
Züchtigung mit der Ruthe, was davon zu halten, und ꝛc. = = 42

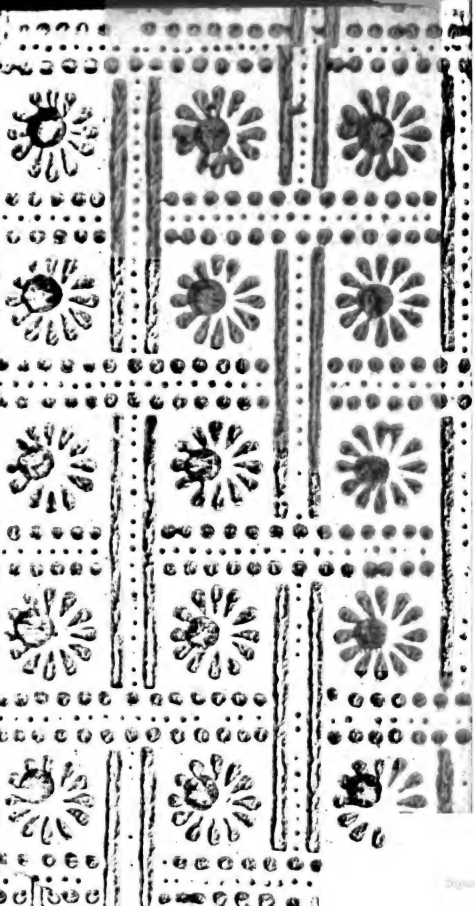
Digitized by Google

Digitized by Google

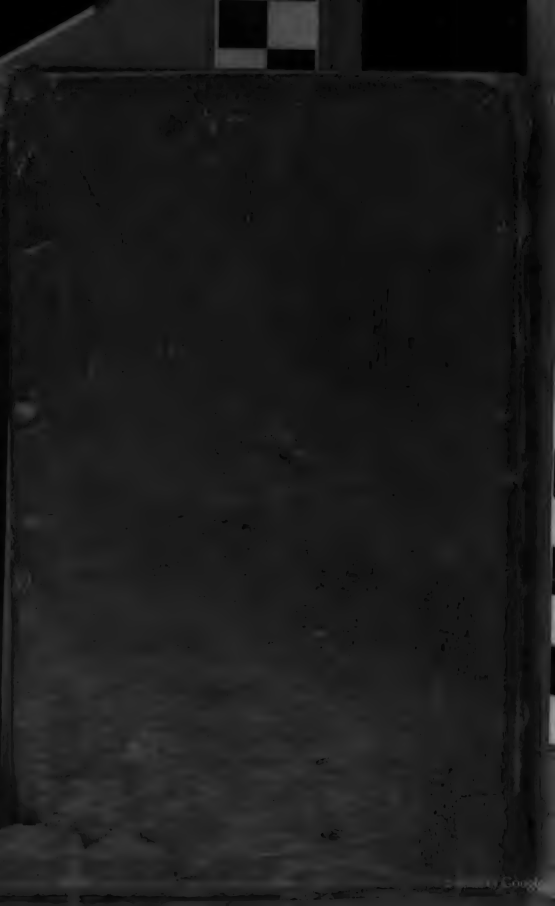
Digitized by Google

Digitized by Google

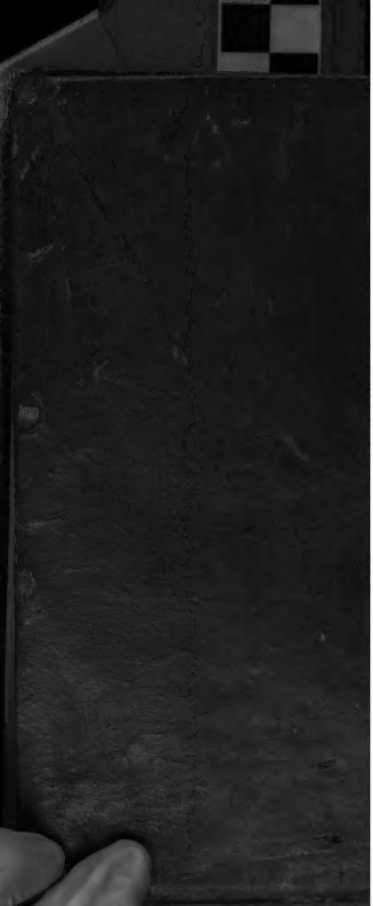




Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google